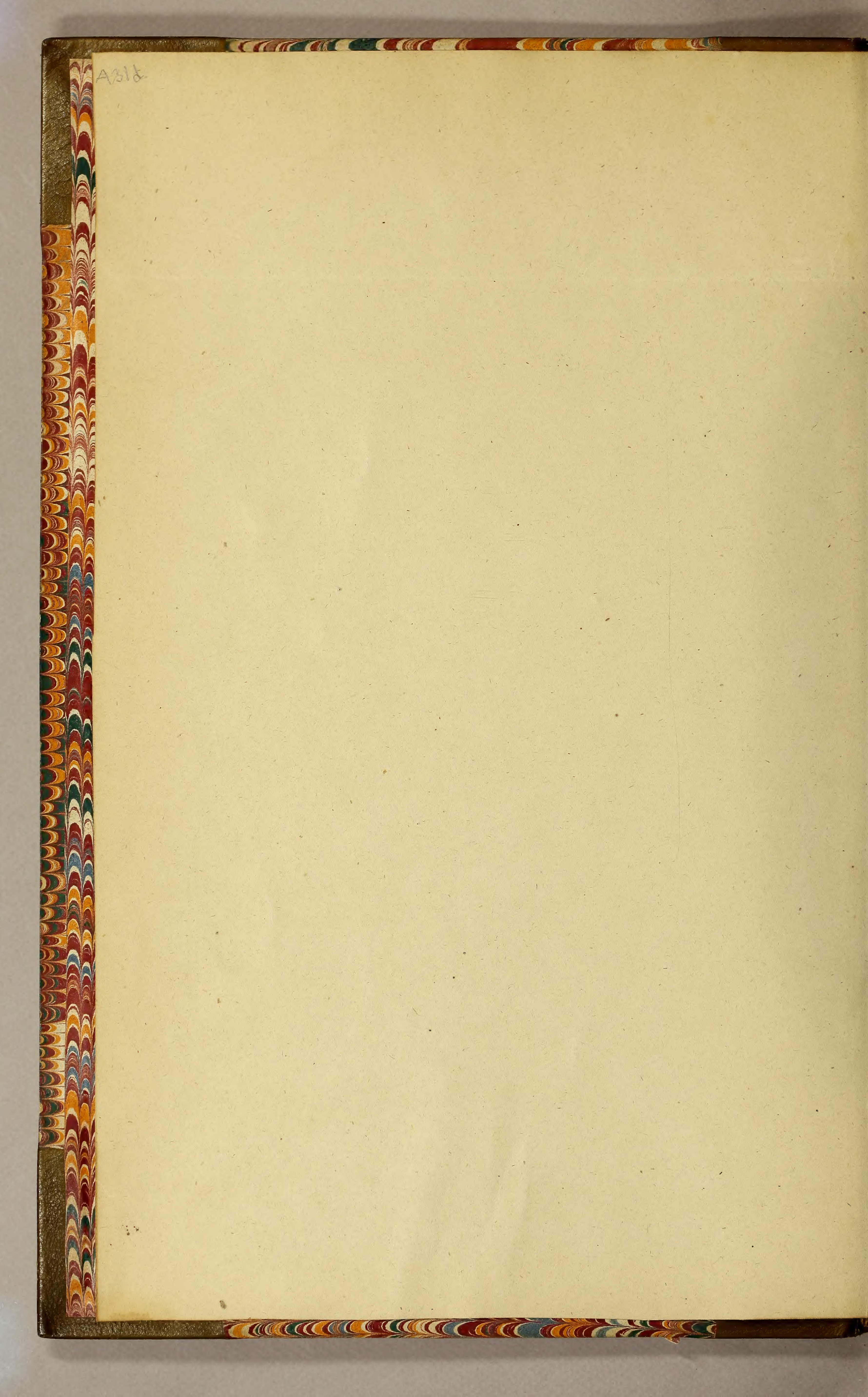
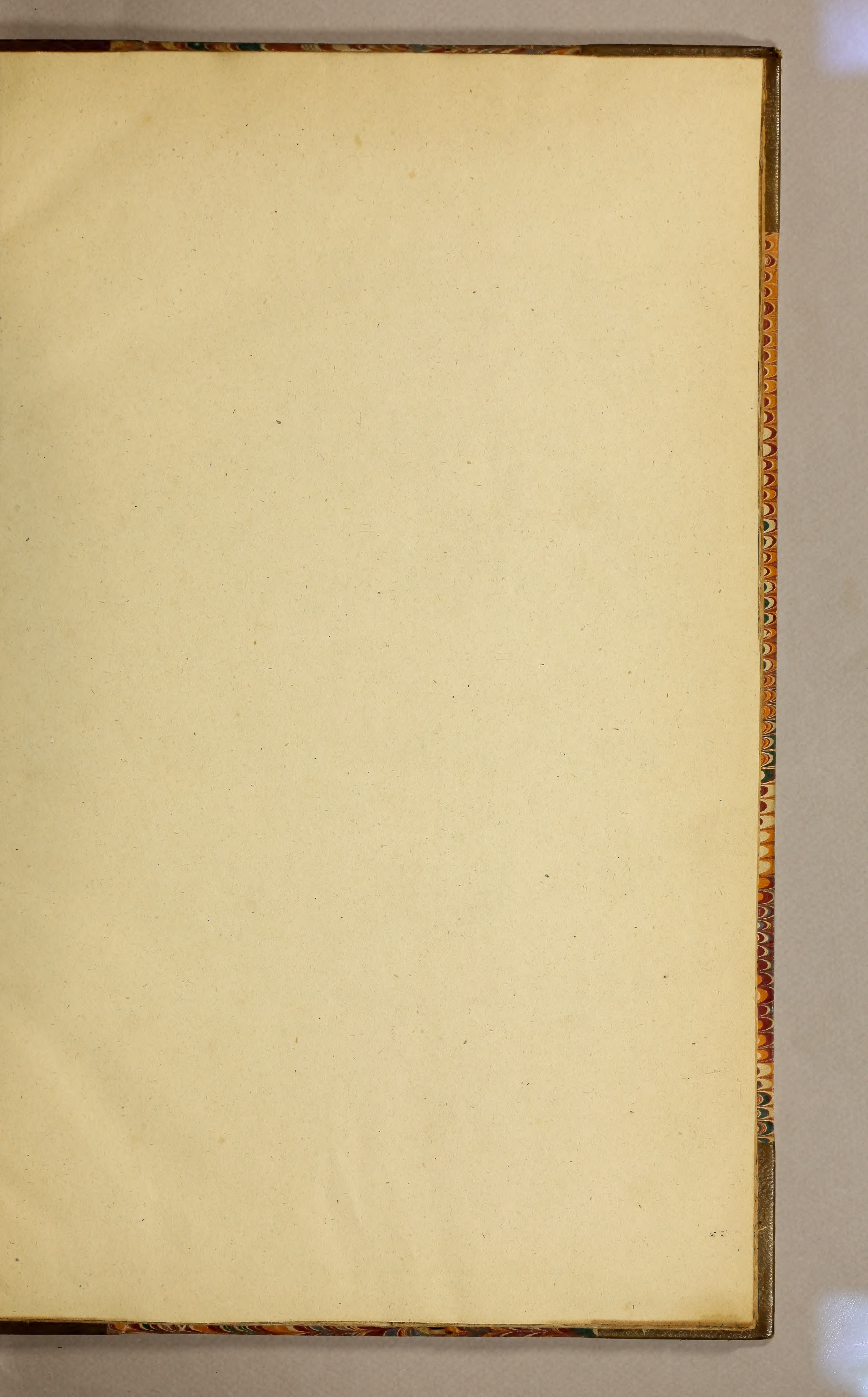



GAUDEO.
John Carter Brown.

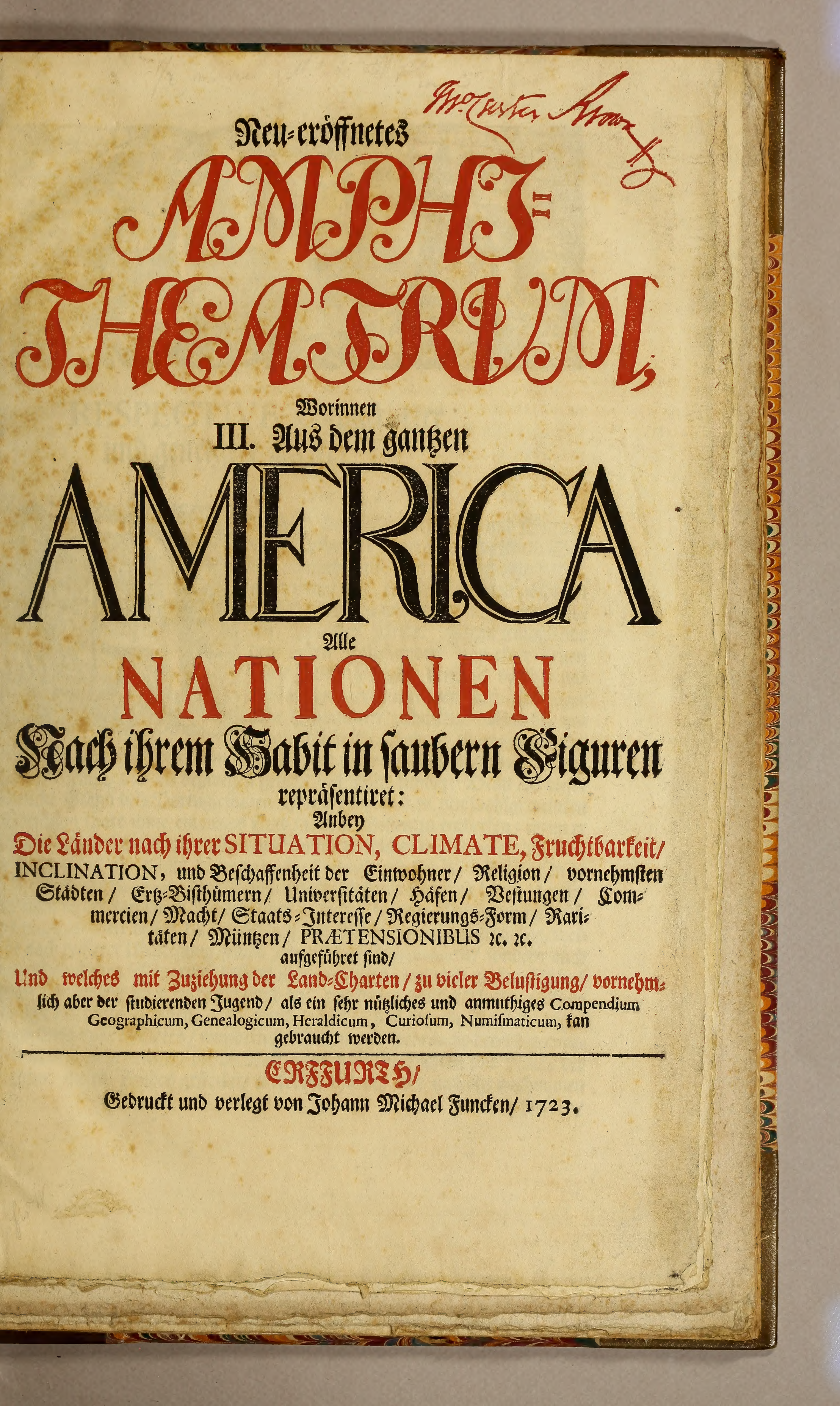






Not in Rich

p. 84



Neu-eröffnetes

AMPHI-THEATRUM,

Worinnen

III. Aus dem gantzen

AMERICA

Alle

NATIONEN

Nach ihrem Habit in saubern Figuren repräsentiret:

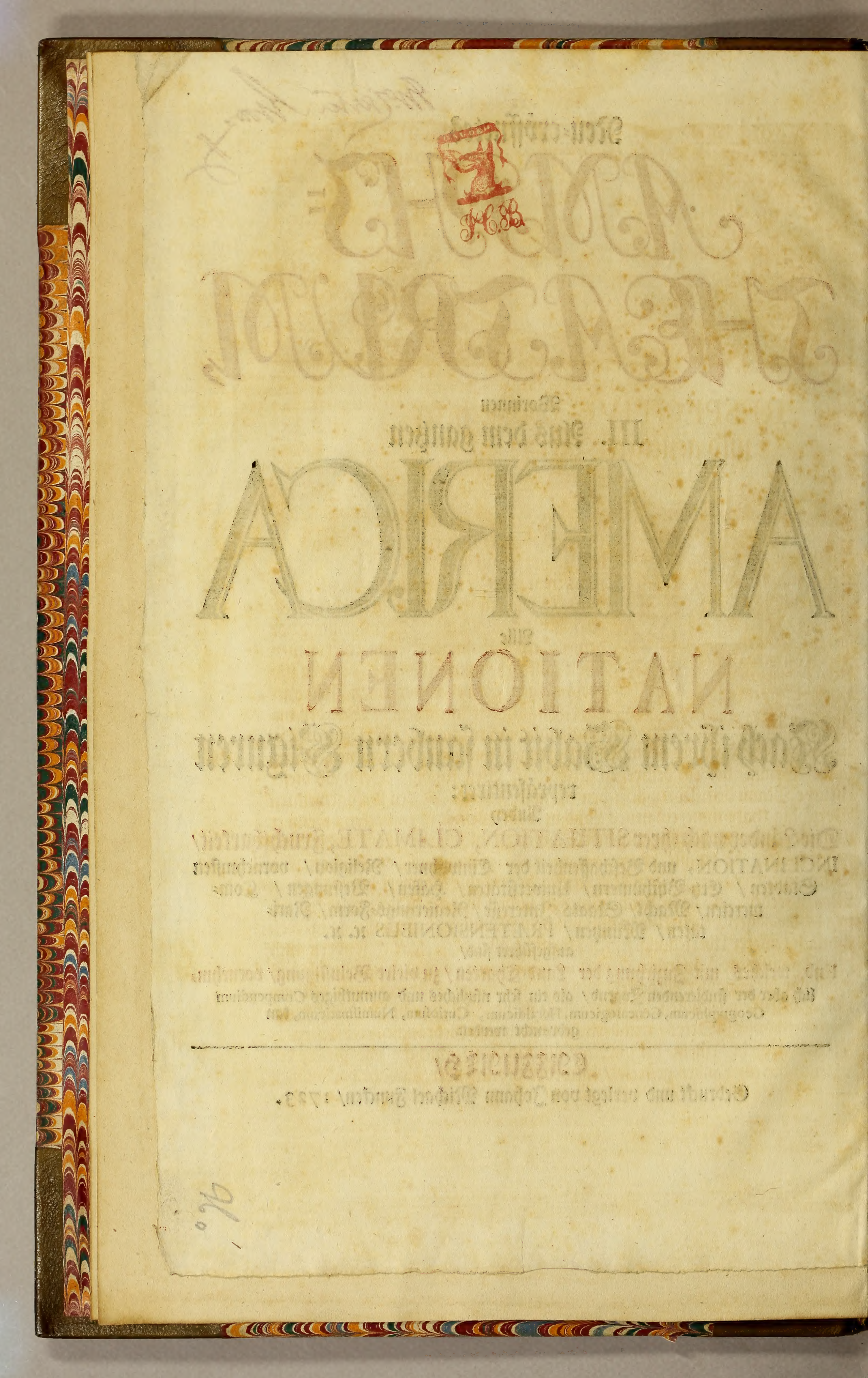
Anbey

Die Länder nach ihrer SITUATION, CLIMATE, Fruchtbarkeit/ INCLINATION, und Beschaffenheit der Einwohner/ Religion/ vornehmsten Städten/ Ertz-Bisthümern/ Universitäten/ Häfen/ Vestungen/ Commercien/ Macht/ Staats-Interesse/ Regierungs-Form/ Raritäten/ Müntzen/ PRÆTENSIONIBUS &c. &c. aufgeführet sind/

Und welches mit Zuziehung der Land-Charten/ zu vieler Belustigung/ vornehmlich aber der studierenden Jugend/ als ein sehr nützliches und anmuthiges Compendium Geographicum, Genealogicum, Heraldicum, Curiosum, Numismaticum, kan gebraucht werden.

ERFFURTH/

Gedruckt und verlegt von Johann Michael Funcken/ 1723.





RESPECTIVE Hochgeehrter und geneigter Leser!



America/ der auf lauter Gold- und silbernen Grund gebauete unvergleichliche Welt-Theil trit nunmehr auf unser AMPHITHEATRUM, nicht zwar/ wie er solte/ in einem göldenen Stücke/ sondern wie er kan/ in einem schlechten Teutschen Kleide. Wenn jemand vor dem 15ten Jahrhundert von einer neuen Welt lallete/ so wurde derselbe von den unverständigen entweder vor einen Betrüger oder Phantasten gehalten. Was der unvergleichliche See-Fahrer/ Christophorus Columbus an dem Hofe des Königes in Portugal/ und in seinem eigenen Vaterlande/ Genua/ vor fata deßwegen gehabt/ ist Welt-kundig: Denn als dieser ehrliche Mann dem Portugiesischen Könige/ Alphonso IV. den wohlgemeinten Vorschlag thate ihme ein neues Land in dem Westen zu entdecken/ wenn er ihm mit etlichen wohl-ausgerüsteten Schiffen zu solcher Expedition an die Hand gehen wolte/ so muste er von Magister Roderich und Cardiglio, Bischoffen zu Viseo/ zweyen Geographis dem Nahmen nach/ die kahle Antwort hören/ daß im Westen weder Land noch Reichthümer zu suchen wären: Dargegen fand seine Propositionbey denen klugen Spanischen Ministern bessern Eingang/ welche nach reifferer Uberlegung seinen plan nicht allein approbirten/ sondern auch dem Spanischen Monarchen bestens recommendirten/ wodurch nachmahls das Land vor die Spanier entdecket/ und fast unzählige Silber-Flotten seithero in ihre Häfen eingelauffen. Ich zweifele nicht/ daß manche Rarität/ seltzames Geschöpffe GOttes/ wunderliche Sitten und Gebräuche derer Americaner u. d. g. mehr/ einem/ der die Nase nicht in die Geschichten und Reiche der Natur dieses Landes gestecket/ entweder thörlich oder unwahr vorkommen

werden/

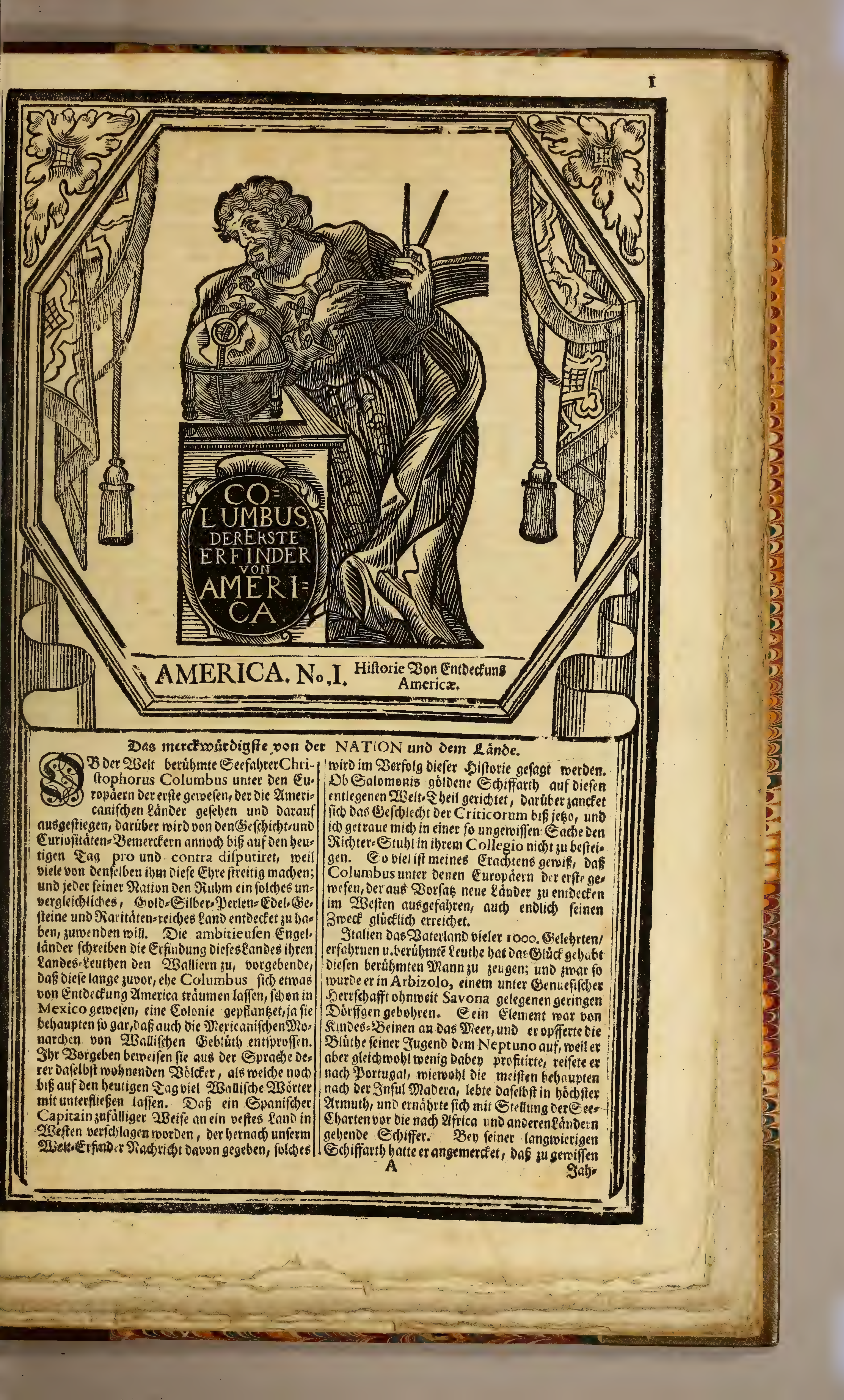
werden/ hoffe aber gleichwohl/ daß diese Bogen den Credit, den sie bißher gehabt/ auch künfftig behalten/ und ihren Leser von der wunderbaren Hand GOttes in dieser entfernten Welt-Gegend überzeugen werden. Das gemeine Sprichwort heisset zwar: **Wer mit Unwarheit umgehen wolle/ müsse solches aus der Ferne thun/** weil sodann es der Mensch eher glaubet/ als hinläufft und Nachfrage hält. Du kanst aber/ **hochgeschätzter Leser/** künfftige Nachricht von America auf die Wage der Erfahrung/ glaubwürdige Itineraria, und das Zeugniß derer in dem Lande selbst gewesenen/ derer wir jetzunder hier und da unter uns haben/ legen/ und alsdenn dein unpartheyisches Judicium davon sagen. Sey versichert/ daß alles dasjenige/ was du nicht in denen gemeinen und schon bekannten Geographien antrifft/ aus der Conversation mit verständigen Leuthen/ so in West-Indien sich eine Zeit lang aufgehalten/ aus raren/ glaubwürdigen und kostbaren Büchern/ wie auch aus dem Buche der Erfahrung hergeflossen. Solte sich jemand dran stossen/ daß man von dem beym Eingange zu Europa gethanen Versprechen/ sich der Kürtze zu befleißigen/ in denen übrigen Welt-Theilen abzugehen scheinet/ der kan versichert seyn/ daß solches noch nicht gebrochen worden/ aber über die schönsten und grösten Länder mit dem Flederwische hinzufahren/ hat sich der Autor niemahls obligiret/ und es würde auch in der That ein curieuses Gemüth wenig contentiren/ nur leere Nahmen in diesem AMPHITHEATRO zu lesen. Man hat sich gleichwohl in acht genommen/ in keine Weitläufftigkeit zu kommen und nur das nöthigste/ nützlichste und curieuseste aufgestellet. Der Endzweck dieses Werckes bleibt unterdessen beständig/ die Ehre GOttes zu befördern/ und dem Nechsten einen zuläßigen und nützlichen Zeit-Vertreib dadurch zu schaffen. Wirst du also/ **Höchst- Hoch- und Werth- geschätzter Leser** dasselbe/ wie bißher geschehen/ auch künfftig mit einem geneigten/ nicht scheelen oder mocquanten Auge ansehen/ so wirst du zu künfftigen neuen Unternehmungen/ wenn GOtt Gnade/ Leben und Gesundheit giebt/ animiren

Deinen ergebenen Diener/

Den

AUTOREM.

AMERICA.



AMERICA. No. I. Historie Von Entdeckung Americæ.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lände.

OB der Welt berühmte Seefahrer Christophorus Columbus unter den Europäern der erste gewesen, der die Americanischen Länder gesehen und darauf ausgestiegen, darüber wird von den Geschicht- und Curiositäten-Bemerckern annoch biß auf den heutigen Tag pro und contra disputiret, weil viele von denselben ihm diese Ehre streitig machen; und jeder seiner Nation den Ruhm ein solches unvergleichliches, Gold-Silber-Perlen-Edel-Gesteine und Raritäten-reiches Land entdecket zu haben, zuwenden will. Die ambitieusen Engelländer schreiben die Erfindung dieses Landes ihren Landes-Leuthen den Walliern zu, vorgebende, daß diese lange zuvor, ehe Columbus sich etwas von Entdeckung America träumen lassen, schon in Mexico gewesen, eine Colonie gepflantzet, ja sie behaupten so gar, daß auch die Mexicanischen Monarchen von Wallischen Geblüth entsprossen. Ihr Vorgeben beweisen sie aus der Sprache derer daselbst wohnenden Völcker, als welche noch biß auf den heutigen Tag viel Wallische Wörter mit unterfließen lassen. Daß ein Spanischer Capitain zufälliger Weise an ein vestes Land in Westen verschlagen worden, der hernach unserm Welt-Erfinder Nachricht davon gegeben, solches wird im Verfolg dieser Historie gesagt werden. Ob Salomonis göldene Schiffarth auf diesen entlegenen Welt-Theil gerichtet, darüber zancket sich das Geschlecht der Criticorum biß jetzo, und ich getraue mich in einer so ungewissen Sache den Richter-Stuhl in ihrem Collegio nicht zu besteigen. So viel ist meines Erachtens gewiß, daß Columbus unter denen Europäern der erste gewesen, der aus Vorsatz neue Länder zu entdecken im Westen ausgefahren, auch endlich seinen Zweck glücklich erreichet.

Italien das Vaterland vieler 1000. Gelehrten/ erfahrnen u. berühmtē Leuthe hat das Glück gehabt diesen berühmten Mann zu zeugen; und zwar so wurde er in Arbizolo, einem unter Genuesischer Herrschafft ohnweit Savona gelegenen geringen Dörffgen gebohren. Sein Element war von Kindes-Beinen an das Meer, und er opfferte die Blüthe seiner Jugend dem Neptuno auf, weil er aber gleichwohl wenig dabey profitirte, reisete er nach Portugal, wiewohl die meisten behaupten nach der Insul Madera, lebte daselbst in höchster Armuth, und ernährte sich mit Stellung der See-Charten vor die nach Africa und anderen Ländern gehende Schiffer. Bey seiner langwierigen Schiffarth hatte er angemercket, daß zu gewissen

Jahres-Zeiten die Winde, manchmahl wohl etliche Wochen beständig aus dem Westen weheten, woraus er schlosse, daß sie von einem in dieser Himmels-Gegend gelegenen, und noch unbekannten Lande herrühreten. Indem er mit solchen Grillen den Kopf zerbrache, landete auf Madera ein Spanischer Schiffer mit einem durch Sturm übel zugerichteten Schiffe, mit dem machte Columbus so bald Bekanntschafft und erfuhr von ihme, daß er durch einen langwierigen Sturm aus dem Osten, an ein grosses unbekanntes Westliches Land sey verschlagen worden, dessen Güthe und Reichthümer er ihme nicht gnug anpreisen kunte; Columbo war das Wasser auf seine Mühle, ließe sich deßwegen von den Spaniern die Graden und Parallelen dieses weit entlegenen Landes sagen, und bemerckete dieselbe hernachmahls in seinen See-Charten. Nach diesem vermochte er weder zu ruhen noch zu rasten, sondern alles sein Dichten und Trachten hatte die Entdeckung des so hoch gerühmten fremden Landes zum Ziele, gleichwohl ware es vor eine Privat-Person eine vergebliche Sache, an ein so wichtiges Werck nur zu gedencken, weil darzu viel Geld, einige gute Schiffe, und hinlängliche Equippage gehörete. Deswegen machte er sich zu aller erst an seine Herrn Landes-Leuthe, die Genueser, und proponirte ihnen, daß er, wo sie ihm unter die Armen greiffen, und etliche wolgerüstete Schiffe untergeben wolten, ihnen ein sehr reiches Land Abendwerts entdecken wolte. Die über-kluge Signorie hörte zwar den Vorschlag, aber mit gerimpfter Nasen an, und verlachten den guten Columbum als einen, der nicht recht unter dem Hute verwahret.

Hierauf wuste unser Columbus nicht, wo er den Sack seiner Anschläge ausschütten solte, Spanien hatte mit dem Kriege wider die Mauren in Granada alle Hände voll zu thun, und Portugal war von dem Vorsatze, in Africa profitable Conqueten zu machen, gantz truncken, deßwegen warf er seine Augen auf Engelland, das damahls ein König regierte, nemlich Heinricus VII. der an Macht und Reichthum seines gleichen wenig in Europa hatte. Er sandte zu dem Ende seinen Bruder, Bartholomæum Columbum dahin, welcher aber gar balde mit leeren Händen daselbst seine Abfertigung erlangete. Als in diesen Qvartieren abermahls nichts zu thun ware, reisete er in eigner Person nach Portugal, und suchte die Portugiesische Majestät, Alphonsum IV. in seine Vorschläge willigend zu machen. Anfänglich schiene es auch, als würde der König ihm secundiren, doch die beyden Schul-Füchse, Magister Rodrigo und Doctor Calciadiglia, Bischoff zu Viseo, beyde damahlige Königliche Geographi, stiessen durch ihren Eigensinn u. unhinlängliche Gründe, die Königliche Gnade und Vorsatz abermahls übern Hauffen. Diese ihre Wurmstichigen Gründe liefen da hinaus: Daß erstlich ihre Vorfahren schon nicht geglaubet, daß im Westen noch unentdeckte Länder gelegen; Ferner: Wo ja deren wären, so könnten doch darinnen weder Gold, Silber, Edelgesteine noch Specereyen seyn, Ursache, weil sie zwischen 2. erschrecklich grossen Meeren gelegen. Ich gestehe es, daß diese Gründe läppisch genug aussehen, aus dem Gehirne 2. Königlichen Geographorum entsprungen zu seyn.

Zuletzt setzte er seinen Stab nach Castilien, welches damahls, nebst dem grösten Theile von Spanien Ferdinandus Catholicus beherrschete, ehe er sich bey diesem anmeldete, legte er seine Sachen mit *Alphonso Pinçon* einem erfahrnen Piloten, und Juan Perez, einem über die Gewohnheit damahligen Seculi gelehrten Franciscaner-Mönches, auf die Wage der gesunden Vernunfft. Der Mönch gab ihm den Anschlag, sich an Don Arrigo Guzman, Hertzogen von Medina Sidonia, und Don Louis de Cerda, Hertzogen von Medina Celi zu addressiren, weil beyde in ihren Häfen eine gute Quantitæt Schiffe zum Theil müßig liegen hätten, und also ihme gar leichte helffen könnten, aber er trasche auch hier ein leeres Stroh. Perez gab ihm endlich den Rath, vor die rechte Schmiede zu gehen, und König Ferdinando sein Vorhaben selbsten zu recommendiren, die Königliche Gemahlin Isabella sey eine Liebhaberin solcher Sachen, welche seine Vorschläge bestens secundiren würde. Um aber besser zu reussiren gabe ihm Perez Recommendations-Schreiben an der Königin Beicht-Vater Antonium Televerre, durch dessen Vermittelung fand Columbus endlich An. 1486. Gelegenheit seine Supplique denen Catholischen Majestäten zu überreichen, dessen Haupt-Summa dahin gienge: **Es möchten doch Jhro Maj. gnädigst geruhen ihme zu Entdeckung neuer Länder in dem Westen mit Schiffen/ Mannschafft/ Geld und anderen Nothwendigkeiten an die Hand zu gehen/ er versichere bey seiner Redlichkeit/ daß er ihnen ein von der übrigen bekannten Welt gantz abgesondertes und reiches Land entdecken wolte.** So wohl der König als Königin höreten diesen Vortrag zwar mit begierigen Ohren an, doch das Krieges Feuer in Granada, welches auch noch damahls lichterlohe brandte, gabe ihnen gantz andere Geschäffte unter die Hände, daß also auch hier seine Vorschläge begunten ins Stecken zugerathen: Columbus ließ deßwegen den Muth noch nicht sincken, communicirte mit denen Königlichen Favoriten, weil er aber schlecht gekleidet, ein Fremder und ohne Patronen war, machte jedermann geringe Reflexion auf ihm, und er wurde gantzer 7. Jahr bey der Nasen herum geführet. Weil er aber gleichwohl täglich die Königlichen Bedienten überlieffe, so geriethen auf die letzte seine Sachen in einen so miserablen Zustand, daß die Hof-Pursche mit ihm als einen Phantasten anfiengen ihr Gespötte zu treiben, und wo sie ihm ansichtig wurden, mit Entdeckung seiner neuen Länder herum nahmen, ja es ware keine Assemblee, dabey nicht Columbus unter der Brühe eines Narren aufgetragen wurde. Alphonsus de Quintavalle, Groß-Schatz-Meister des Königes, war der eintzige, der von diesem Manne bessere Gedancken hegete, und ihn mit Lust von seiner Reise nach den unbekannten Ländern discuriren hörete. Dieser erwarbe ihm einen freyen Zutritt bey dem zeitigen Geheimen-Raths-Präsidenten Don Petro Gonzalez de Mendoza, Ertz-Bischoffen von Toledo, dem er das Werck so lebhafft vorstellete, daß ihm Königliche Audience nochmahls ertheilet wurde, in welcher ihm der König versprache, nach geendigten Kriege in Granada ihn in seinem Verlangen zu secundiren. Hierdurch gewannen Columbi Sachen eine gantz andere Gestalt, und er fieng an unter den Hoffleuthen in Consideration zu kommen. Nachdem endlich der Krieg ein Loch gewonnen, ward auf Anregen der Königin Isabella mit Ernst zur Sache gethan, ein grosses Schiff nebst 2. Caravelen ausgerüstet, und mit 120. Soldaten und Matrosen besetzet, weilen auch damahls die Königliche Schatz-Kammer gantz ausgeleeret war, schosse der Staats-Secretair, Don Louis de SantAngelo zu dieser Equippage 16000. Ducaten her-

her. Mit diesen 3. Schiffen stach Columbus den 3. Aug. 1492. von dem Hafen Cadix aus in die See, er und sein Bruder Bartholomæus commandirten auf dem grossen Schiffe, und *Martino Alonso Pinçon* auf einer derer Caravelen. Der Zug gienge nach denen Canarischen Eylanden, und auf Gomere, einer unter diesen so genandten glückseligen Insulen landete er, theils um daselbst frisches Wasser einzunehmen, theils auch seine Leuthe von der langwierigen Arbeit ein wenig verschnauben zu lassen. Nach etlichen Tage wandte er sich zur rechten, und als die Matrosen gantzer 8. Tage ohnaufhörlich gerudert, kamen sie in eine Gegend, da die See dermassen mit grünen Kräutern überwachsen ware, daß es schiene, als wenn sie durch eine schöne wohl begraset Wiese hin seegelten.

Das Schiffs-Volck verwunderte sich anfänglich über diese nie gesehene Neuigkeit / bald aber bekam selbes desperate Gedancken / und verlangeten von Columbo, sie wieder nach Spanien zu führen. Diesem war zwar nicht wohl bey der Sache, dennoch raffte er alle seine Beredsamkeit zusamen, ihnẽ solches aus dem Sinn zu reden / er sagte: Daß dieses Kräuter-Meer leicht zu durchseegeln / und darauf noch die geringste Gefahr zu befürchten. Es geschahe auch nach wenigen Tagen, daß sie dasselbe glücklich zurück legeten / gleichwohl aber nicht das geringste Land wahrnahmen. Endlich verwandte sich die Desperation in eine Raserey / und sie sagten Columbo Teutsch unter die Nase: **Weil die Lebens-Mittel auf die Neige giengen / auch keine Anzeigung das Land zu entdecken sich ließe spühren / und er sie in die höchste Leibes- und Lebens-Gefahr gesetzet / so solle er sie wieder nach** Spanien führen / wiedrigen falls wären sie entschlossen / ihn über Bort in die See zu werffen / und ohne ihm nach dem Vaterlande zurück zu kehren. Columbus griffe abermahl zu dem Schatze seiner Beredsamkeit / er stellete ihnen vor / **was es ihnen vor eine Schande zu Hause bringen würde / aus blosser Furcht eines noch ungewissen Todes / und Eckel vor einer kurtzen Arbeit mit leeren Händen zurück zukehren / sie solten bedencken / welche schwere Königliche Ahndung sie sich auf den Halß laden würden / wenn sie in ihrer angefangenen Meuterey beharren / dargegen / welchen Ruhm / Ehre und Belohnung sie in aller Welt und insonderheit bey ihrem Könige erlangen würden / fals sie beständig bey ihm hielten / biß sie das lang gewünschte und nicht weit-entfernte Land entdecketen: Deßwegen bethe er sie nach ihrer Pflicht ihre Reise fortzusetzen und nicht wieder leer zurück zu kehren / er vor seine Person sey fest entschlossen / entweder das Land zu entdecken oder zu sterben. Fänden aber diese seine vernünfftige und wohlgemeinte Vermahnung keinen Platz / so ersuche er selbe / nur noch etliche Tage es mit anzusehen / zeige sich so dann noch kein Land / so wolte er / aber wider seinen Willen / mit ihnen wieder nach Spanien kehren / und überließe ihnen so dann die Verantwortung beym Könige.** Und hiermit stillete er auch dieses mahl die Wuth derer unbändigen Spanier. Diejenigen Ursachen aber / welche Christophorum Columbum am meisten bewogen / so halßstarrig auf seiner Meynung zu beharren / und immer mehr und mehr nach Westen zu fahren / kamen hauptsächlich auf 3. Puncte an: Erstlich hatte er ein wunderlich Gesicht im Traum gehabt / welches ihm das vorgestellte Land so natürlich abgemahlet / als ob er bereits in demselben sich befände. Zum andern hat er an dem Senckel oder Bley-Faden / den er ins Meer gelassen / um die Tiefe zu erfahren gemercket / daß er voll Leimen hange / woraus er geschlossen / daß er nicht ferne von Lande sey / weil auf dem hohen Meer nur Sand oder Schlamm zu finden. Endlich zum dritten hatte er observiret / daß die Winde nicht mehr so stetiglich gewehet / welche Ungleichheit er daher geführet / weil die Winde vom Lande die Winde auf dem Meer zurück trieben.

Des folgenden Tages wurden sie etlicher kleinen Vögel gewahr / welches Columbus vor ein ungezweiffeltes Merckmahl des herannahenden Landes hielte / und als sich das Volck allenthalben von der Höhe des Mastbaumes umsahe / præsentirte sich ein Rauch oder Dampf in der Luft. Ob denselben Rodrigo de Triana, ein Spanier / oder ein ander See-Mann von Lepe zu erst entdecket / wird noch disputiret. Als man endlich das Land vollkommen sahe / war die Freude unter dem Volcke gantz unaussprechlich / vor allen Dingen stimmete man mit grosser Andacht das Te Deum laudamus an / hernach kamen alle zu Columbo gelauffen / nenneten ihn ihren Vater und Patron, küsseten seine Hände / und bathen / ihnen ihren verübten Muthwillen zu verzeihen. Dieses alles geschahe den 11. November 1492. nachdem sie hundert Tage auf der See gewesen. Das Land wo sie ausstiegen / war Guanahani, einer unter den 11. Lucaonischen Insulen. Das erste was Columbus nach dem Aussteigen thate / ware / daß er dem HErrn Christo zu Ehren ein Creutz aufrichtete. Er nante das Eyland S. Salvador, und erklärete / daß er das neue Land im Nahmen seiner Cathol. Majest. Possession nehme. Doch weil wegen der hefftigen Winde kein langes Verbleiben hier ware / so segelte er nach der damahls so genandten Insul Hayti, heutiges Tages Hispaniola genant / auf deren Küsten das Spanische große oder Admiral-Schiff auf eine Klippe stieße und zu Grunde gienge / jedoch daß die völlige Eqvippage davon zuvor gerettet wurde.

So bald die Insulaner die Spanier mit ihren blinckenden Gewehre sahen / flüchteten sie nach dem Gebürge / doch wurde eine Frau davon eingehohlet / welcher Columbus freundlich begegnete / sie speisen / zierlich kleiden / und also geputzet zu den ihrigen lauffen liesse / durch welche Freundseeligkeit balde eine unzählige Menge Wilde hervor gelocket wurden / die mit ihren Canoes oder Kahnen um die Spanischen Schiffe herum schwärmeten / und vor Verwunderung über derer neuen Ankömmlinge / ihre langen Bärte / Kleidung / und Grösse deren Schiffe gantz ausser sich selbst waren / dargegen gefiel den Spaniern der güldene Halß-Arm- und Ohren-Schmuck derer Wilden / und als diese ihren Appetit darzu vermercketen / brachten sie allerley Geschmeide von gleichem Metalle / und vertauschten solches vor Nadeln / Schellen / Spiegel u. d. g. Lappereyen an die Spanier. Hispaniola war damahls unter 5. Cariqves oder Könige getheilet / unter welchen einer Nahmens Guacanaril der erste war / der Columbum freundlich aufnahme / beyde wechselten unter einander allerhand Geschencke / und gelobten einander ewige Freundschafft und Treue.

Es ist fast nicht auszusprechen / was vor Liebe und große Dienste die Hispanioles ihren Gästen auf Befehl ihrer Könige bewiesen: Sie halffen ihnen ihre Güter aus dem gescheiterten Schiffe mit Fahrzeugen ans Land bringen/hüteten dieselbe alda sorgfältig. Ja sie äffeten denen Spaniern in allen nach: Das Creutz schlugen sie wie die Spanier vor sich/fielen mit ihnen aufs Gelaut einer kleinen Glocken nieder/ falteten wie sie die Hände/ wenn die Spanier ihre Angesichte andächtig gen Himmel kehreten/thaten es die Indianer gleichfals/ und weil sie von denen Spaniern gehöret hatten/ daß sie Ave Maria sprachen/ lerneten sie es/ und wenn sie zusammen kahmen Abends und Morgens/ sprachen sie auch Ave Maria, alles aus Liebe und Hochachtung gegen die Spanier/ und zu einem Vorspiele/ daß sie dereinst unter die Herrschafft derselben gedeyen würden. Man schreibt/ daß ihnen der Teuffel längst vor der Spanier Ankunfft verkündiget / daß **ein langbärtiges Volck mit blinckenden Waffen aus dem Osten kommen/ und sie unter ihr Joch bringen würden.** Mit dieser Entdeckung endigte sich unsers Columbi erster Indianischer Zug: Denn nachdem er mit denen Königen in Hispaniola eine Alliance geschlossen / bauete er am Strande das Fort La Natividad, besetzete es unterm Commando des Rodrigo de Aranna mit 42. Spaniern / nahm etliche Indianer an Bort, und gieng mit den übrigen 2. Schiffen und 80. Mannen beym eingetretenen Frühlinge zu Seegel/ kam auch den 50ten Tag nach seiner Abreise glücklich in Spanien an. Es ist wohl niemahls ein Mensch in einem Lande mit solcher Verwunderung aufgenommen und empfangen worden als Columbus, der König hielte sich damahls zu Barcellona auf: Als sich nun unser glücklicher Welt-Erfinder sich dahin begab / lief ihm das Volck 50. Meilen tief aus dem Lande entgegen/ und konte sich an den mitgebrachten schwartzbraunen Indianern/ denen Papagoyen / der grossen Menge Goldes/ und andern Raritäten fast nicht satt sehen/ so bald er Barcellona betreten/wurde er also fort zur Königlichen Audience gelassen / in welcher beyde Majestäten nicht allein in stiller Aufmercksamkeit seiner Relation Gehör gaben / sondern auch über die mitgebrachten Schätze und Seltenheiten von Hertzen sich erfreueten. Von den eingeschiffeten 10. Indianern waren auf der See ihrer 4. gestorben, die übrigen 6. wurden getaufft/ darbey der König selbst und Don Juan de Austria Pathen waren. Der gantze Verlauff der Entdeckung wird zu Papier gebracht/ und dem Pabst Alexandro VI. nach Rom geschicket/ worüber nicht allein er, sondern auch das gesamte Collegium derer Cardinäle erstaunete. Der Pabst ermahnte den Spanischen König durch Brieffe nichts erwinden zu lassen/ die Grentzen des Christenthums auch hier nach Möglichkeit auszubreiten; Um aber seine Freygebigkeit und Freude recht zu entdecken/ schenckete derselbe dem Könige alle Länder / die 100. Meilen jenseits der Insuln Gorgades westwerts würden entdecket werden/ worüber nachmahls der Peruanische Incas oder König Attabalipa sich mocqvirte und sagte: **Der Pabst müsse nicht klug seyn, daß er Länder verschenckte, so nicht sein eigen wären.** Doch genung hiervon/ ich komme wieder zur Sache. Der Päbstlichen Ermahnung zu folge resolvirte der König zu dem andern Zuge nach dem neu-erfundenen Lande. Weil aber der König über die ausgestandenen Abendtheuren und Gefährlichkeiten Columbi sich nicht sattsam verwundern konnte / nennte er ihn Admirandum, (das ist/ einen Mann / über welchen man sich billig zu verwundern hat/) und weil er bereits von adelichen Geschlecht der Pilipreller war/ überschüttete er ihn in Spanien mit noch mehr Ehren und Würden / machte ihn zum obersten Regierer des Meeres/ dahero Zweiffels ohne heutiges Tages die See-Helden/welche über die Schiffe zu gebiethen haben, Admirals genennet werden / erlaubte ihm den 10ten Theil von allen Einkommen aus der neuen Welt für sein eigen zu behalten/ und machte seinen Bruder Bartholomeum zum Land-Vogt über Hispaniolam. Und damit man auch sattsames Volck in diese neue Länder mit überbringen möchte/ ließ er/ der König Ferdinand/ drey große Schnabel-Schiffe/ samt 14. Caravellen mit aller Nohtdurfft zurüsten/ und dahinein bey 1500. Mann gewaffneter Soldaten/ ohne Weiber und junge Töchter / so zu diesem Lande Lust hatten/ setzen/wie nicht weniger wurden / in gantz Spanien eine große Menge Zimmerleuthe / Stein-Metzen / Messer-Schmiedte/ Schuster/ Schneider / Becker / und mehr andere dergleichen Handwercks-Leute zusammen gebracht/ und in diese neuen Insuln geführet: weil auch Christophorus Columbus zu gleicher Zeit gemercket/ daß es an Europäischen Thieren und Gewächsen einen Mangel habe/ indem jene noch nicht so bekandt/ so hat er auch auf seine Schiffe mit geladen/ Ochsen/ Schaaffe/ Schweine/ Rosse/ Geißen und dergleichen von beyderley Geschlecht/wie auch Korn/ Gerste/ Gemüß/ Bäume/Früchte und allerley Saamen / damit ihnen in diesem frembden Lande nichts fehlen möchte / wenn etwan ja der Landes-Wuchs nicht zureichen wolte. Uber dieses/ so war auch fast kein junger Spanier damahls im Lande zu finden/ der nicht solte gemeynet haben/ diese neue Welt wäre ein junges Schlaraffen-Land / und in demselben wäre nichts als Honig zu lecken/ dahero equippirten sie sich Hauffen-weiß als Volontairs mit auf die Schiffe/ wobey auch die Geistlichen nicht vergessen wurden / deren 12. an der Zahl mitgenommen wurden/ welche an denen Seelen dieser armen blinden Heyden arbeiten solten/unter welchen der P. Buyllo, von Geburt ein Catalonier/ aus dem Benedictiner-Orden/ der vornehmste u. der Päbstliche Legatus war: Diese nahmen alle den vorigen Cours nach den Canarischē Insulen gelangten von dar nach 21. Tagen glücklich an die Antyllischen Insulen und endlich von hier nach Puerto-Real auf Hispaniola. Hier fande er die Affairen in einen gantz andern Zustande/als er hoffete oder wünschete: Deñ die in der Schantze hinterlassene 42. Spanier / hatten sich unterdessen durch Schändung des Frauenszimmers/ Grausamkeit/ Plünderungen/und andere Laster bey denen Indianern dermassen insinuiret/daß sie ihnen allen die Hälse gebrochen/ welches/ als es der König Guacanaril dem Columbo sehr lebhafftig vorstellete / einen großen Unwillen bey dem letzteren erweckete. Er richtete aber alles in gute Wege / brachte die Insulaner wieder auf gute Gedancken/ stifftete seiner Königin zu Ehren Anno 1493. die Stadt Isabella/ erfunde die Gold-Mine bey Cabao, und schickete 12. mit Gold-beladene Brigantinen / als die Erstlinge daraus/ nacher Spanien.

Nachmahls bauete er die Vestung S. Thomas/ die Gold-Minen zu beschützen/ und legte starcke Besatzung darein/ hinterließ seinen Bruder als Vice-Roy auf der Insul/ gieng mit 3. Caravellen wieder in die See / entdeckete die Insul Cuba / Jamaica und noch mehrere/ kehrete aber um/ wieder auszurasten nach Hispaniola zurücke / allwo er gegen Westen



AMERICA. Hiſtorie von Entdeckung Americæ.

ſten einen vortrefflichen Hafen fande, und Puerto de San Nicolas nannte. Allhier ließ er ſeine Leuthe ausruhen/die Schiffe ſo ſchadhafft ausbeſſern/ und war gewillet wider die Canibalen einen Zug vorzunehmen: Doch ein hefftiges Fieber/ welches ihn überfiel, brachte andere Gedancken in ſeinem Sinn/ und nöthigte ihn ſich nach Iſabella bringen zu laſſen. Bey ſeiner Ankunfft fande er abermahls die Spaniſchen affairen alſo beſchaffen/ daß er nicht Urſache hatte drüber zu lachen/ſie hattē wider die Ordre ihres Gouverneurs abermahls nicht wie ſie ſolten mit denen Wilden gehauſet/ weßwegen dieſe von neüen eine gute Parthie Spanier caputiret/ die Felder verwüſtet/ um ſie/ weil ſie ſelbe mit Gewalt der Waffen nicht zu zwingen getraueten/ durch Mangel und Hunger aufzureiben/ ſich aber vor ihre Perſonen ins Gebürge und die Wälder retiriret. Columbus unterſuchte die Sache/ und ließe alle ſchuldig befundene Spanier hinrichten, womit er die Gemüther derer Könige ziemlich wieder gewanne/ ſich aber dargegen einen tödlichen Haß bey ſeinen Soldaten auf den Halß lude/ als welche ihn einer allzugroſſen Schärffe beſchuldigten/ und nicht undeutlich zu verſtehen gaben/ ihn deßwegen bey dem Könige zu belangen. Allem Ubel nun vorzukommen/reſolvirte er ohn Verzug nach Spanien zu gehen/ und ſeiner Sache Gerechtigkeit dem Hofe darzuthun. Als nun alles fertig/ und die Flottille jetzt abgehen ſollte/ entſtund ein ſolcher Sturm/der nicht allein auf dem Lande das unterſt zu oberſt kehrete/ Bäume aus der Erden/ und die gröſten Felſen von einander riſſe/ ſondern auch die im Hafen liegenden Schiffe Anckerloß machte/ an unterſchiedliche andere Küſten und Häfen verſchluge, die meiſten mit aller Zugehör und Lebens-Mitteln zu Grunde richtete/ daß bey ſo geſtalten Sachen Columbus und alle Spanier jämmerlich verhungern müſſen, wenn nicht zu gutem Glück eben damahls friſche Schiffe aus Spanien ankommen und neuen Vorrath mit gebracht hätten. Die Wilden glaubten/daß ihre Schutz-Götter dieſes Wetter laſſen kommen, um die grauſamen Spanier wegen ihrer Schandthaten zu vertilgen/ dieſe aber urtheileten/ daß alle Teufel aus der Höllen an einen ſolchen Unglück arbeiten helffen.

Nachdem aber diejenigen Schiffe/ ſo nicht untergangen/ wieder ausgebeſſert waren/ gieng er in die See und kam glücklich wieder in Cadix an/ ſetzte ſich allda auf die Poſt/und eilte zum Könige/ bey dem er zwar ziemlich ſchwartz gemacht/ ſich

aber gleichwohl so defendirt/ daß er ihn mit folgenden gnädigen Worten von sich ließe: **Seyd gutes Muths/ fahret nur fort wie ihr angefangen/ und machet daß die Hoffnung/ so jedermann von einem so hochpreißlichen Wercke geschöpffet/ nicht betrogen/ sondern vielmehr/ daß alle euer Vorhaben zu einem gewünschten Ende gebracht werde.** Im Geheim aber ermahnete er ihn künfftig bey seinem Commando, zumahl gegen die Spanier/ gelinder zu gehen.

Also gienge unser Columbus An. 1498. mit 12. Caravellen und eben so viel Brigantinen aus Spanien nach der neuen Welt zum drittenmahl ab. Zwey Brigantinē schickte er gerade nach Hispaniola, mit der übrigen Flotte nahm er seinem Lauf nach Capo Verde, gienge ferner West-werts/ und muste unter der Linie nicht allein eine unerträgliche Hitze/ sondern auch lange Zeit eine verdrüßliche Meeres-Stille erdulten/ hatte aber endlich doch das Glücke/ das veste Indianische Land glücklich zu erreichen, und bestriche die Küste von Paria etliche Tage nacheinander. Hier durchschnitte er das Gemünde eines grossen Flusses mit seinen Schiffen/ welches er den Drachen-Schlund nennte/ weil der darauf befindliche Strudel seine Schiffe bey nahe verschlungen hätte. Auf diesem Zuge wurde das Perlen- und Edelgestein-reiche Cabagua entdecket/ und er samt seinen Leuthen/ auf dem nichts minder ergiebigen Cuma von denen Einwohnern wohl empfangen/ und in der Perlen-Fischerey und Edelgestein-Find-Kunst unterrichtet.

In dem Columbus mit solcher Entdeckung beschäfftiget/ gieng unterdessen auf Hispaniola wiederum alles bunt über. Roldan Ximenes, ein ambitieuser Spanier/ konte nicht verdauen/ daß 2. Ausländer das Hefft der Regierung in den neuentdeckten Ländern in den Händen haben/ deßwegen revoltirte er wider den Gouverneur Bartholomæum, fassete Posto an der West-Seite der Insul, und hielte die 2. von Columbo vorausgesandten Brigantinen freventlich an. Das Handwerck/ das er unterdessen unter den Wilden trieb/ war rauben/ schänden/ fressen und sauffen/ durch welche heßliche Conduite die Hispanioles bewogen abermahls zu den Waffen griffen/ und alle Spanier mit Gewalt aus der Insul jagen wolten/ doch Columbus stillte theils mit guten Worten/ theils mit Gewalt den Aufruhr/ und jagte den Rebellen Ximenes ins Gebürge/ dieser feyerte dargegen auch nicht/ und machte den ehrlichē Columbum durch seine Freunde bey Hofe so schwartz/ daß der König die gröste Ungenade auf ihm warf: Denn sie beschuldigten Columbum, daß er ein bitterer Feind der Spanier/ und sie entweder unschuldig hinrichten/ oder doch an die gefährlichsten Oerter verschickte/ da sie von denen Canibalen oder Menschen-Fressern jämmerlich zerrissen und hingerichtet würden/ lauter Italiäner in Anrichtung derer Bergwercke emploire/ damit er also desto besser den König bestehlen und die grösten Schätze an sich bringen könnte/ wie er denn auch bey Entdeckung Cabagua den König mit Lügen berichtet/ und in der Perlen-Fischerey vervortheilet. Und was dergleichen greuliche Beschuldigungen mehr waren. Dieses zu untersuchen/ schickte der König den Ritter Christophorum Bombadilla nach der neuen Welt/ als neu-bestellten Gouverneur von Hispaniola, befahl ihm die Sache zu erkundigen/ und nach befinden die Schuldigen zu straffen. Diesen zu empfangen bereitete sich unser Columbus, und als er ihn zu grüssen und zu bewillkommen entgegen gienge/ wurde er nebst seinem Bruder in Ketten und Banden geschlagen/ und auf 2. Caravellen als Gefangene nach Spanien geschicket/ woselbst sie auch gesund und frisch anlangeten.

So bald der König vernommen daß diese 2. wohlverdienten Männer in Ketten angekommen/ befahl er solches unangenehme Geschmeide ihnen abzunehmen/ sie auf freyen Fuß zustellen/ und ertheilte ihnen über Verhoffen eine recht gnädige Audience, in welcher beyde ihre Unschuld mit dermassen guten Gründen bey brachten/ daß sie Ferdinandus vor Unschuldig/ den Ximenes aber von einen Calumnianten und Rebellen declarirte. Damit aber Ruhe und Friede in diesen Qvartieren wieder hergestellet u. alle Meuterey gestillet würde, setzte er den Bombadilla von seinem Amte wieder ab, und an seine statt wurde Nicolaus de Ovando hinein geschicket. So bald der neue Gouverneur ankommen/ gieng Bombadilla mit dem Ximenes samt vielen Schiffen zurück ins Vaterland/ um daselbst Columbo eine neue Kappe zuzuschneiden. Doch der Himmel wachete selbst vor die Unschuld: Denn es überfiel die Flotte ein entsetzlicher Sturm/ durch welchen 24. Schiffe/ 33.10. Pfund gediegen Gold/ und unter andern auch die beyden feindseeligen Kerls/ Bombadilla und Ximenes mit vielen 100. andern Menschen jämmerlich untergiengen.

Unterdessen hatte der Catholische König Alonsum Mignez und die 2. Gebrüder *de Pinçon* zur Entdeckung neuer Länder/ in die See geschicket/ jedoch mit ernstlichen Verboth/ der von Columbo entdeckten Farth auf 40. Meilen sich nicht zu nähern/ weil sie aber solches übertraten in Paria, Cuma und Amaracapa eine gute Partie Perlen und Edelgesteine geraubet/ dieselben unter sich getheilet/ aber bey der Theilung uneinig geworden, gaben sie ihre eigene Gesellen an/ daß sie dem Königlichen Befehl gantz zu wider in denen von Columbo entdeckten Häfen gewesen/ und nicht allein daselbst eine grosse Menge Perlen und Edlen Gesteine gestohlen/ sondern noch darüber den König um seinen Fünfftel betrogen. Derowegen als sie in Gallicien ans Land traten/ ließ selbe der Gouverneur davon/ Ferdinandus de Verga in Arrest nehmen/ confiscirte die mit gebrachten Schätze/ und schickte den Mignez in Ketten und Banden nacher Hofe.

Hingegen wurde Columbus zum 4tenmahle An. 1502. mit 4. Caravellen zu Entdeckung neuer Länder ausgeschicket. Als er nun auf der Küsten von Hispaniola ankam/ verweigerte ihn der Gouverneur Ovando den Eingang in seine Häfen und Residence. Ob nun solches gleich Columbum hefftig schmertzete, fuhr er doch von dannen/ kam in die Häfen von Elconso, von dar gerieth er nach Guanaxa, und ferner in den Hafen Higueras. Weiter striche er die Ostliche Küste vorüber, und kam nach Veragna/ und so dann an die Insulen Zorobares. Hier erfuhr er/ daß das Land Veragna sehr fruchtbar und Goldreich wäre. Ferner liefe er mit seinen Schiffen in dem Golfo von Uraba, um auch von der Südsee Kundschafft zu bekommen. Auf diesem Zuge war er ziemlich unglücklich/ 2. seiner Caravelen giengen unter/ die andern warē dermassen schadhafft/ daß er mit selben in Jamaica einlauffen und sie ausbessern lassen muste. Hier erkranckte sein Volck grösten Theiles, die übrigen revoltirten unter Francisco Porrez wieder ihn/ der nahme eines seiner Schiffe weg und wolte damit wieder nach Spanien fahren. Hierüber gerieth Columbus mit seinen

nen wenigen Leuthen in einen miserablen Zustand/ in die See durffte er wegen Mangel an Boths-Leuthen nicht stechen/ aufs Land kunte er sich mit seiner Hand voll Volcks nicht wagen/wo er nicht Gefahr lauffen wolte/ von den Wilden massacriret zu werden/ und autwillig wolte ihm niemand Proviant zu führen. Zu allem Glücke war eine Mond-Finsterniß nahe/ die wuste Columbus und machte sichs meisterlich zu Nutze: Denn er beruffte die Wilden ans Ufer und sagte ihnen: **Wo sie ihn nicht verproviantiren würden/so solten sie alle an der Pest sterben/** und das solte daß Zeichen seyn/ daß in wenig Tagen der Mond bluth-roth am Himmel erscheinen/ auch sich eines Theils schwärtzen würden. Als nun solches auf die bestimmte Zeit eintraffe/kamen die einfältigen Indianer / bathen ihn Fußfällig um Verzeihung/ und versorgten ihn mit aller Nothdurfft reichlich.

Porrez trauete sich unterdessen nicht mit seinem genommenen wurmstichigen Schiffe einen so fernen Weg zurück zu legen/schwermete deswegen am Ufer herum,willens mit List oder Gewalt noch eines zu übermeistern; Als Columbus solches innen wurde/ gienge er auf ihn loß/ lieferte demselben ein See-treffen/ victorisirte und bekam diesen Rädels-Führer selbsten gefangen. Dieses Treffen geschahe nahe bey einem Hafen / welchen der Uberwinder wegen der dabey erhaltenen Victorie Puerto de Sancta Gloria nannte. Nach diesem Siege sendete er den Spanier Mendez nach Hispaniola ab und ließe den Gouverneur um einige Schiffe und nöthigen Proviant ansprechen, welcher ihm auch 2. Brigatinen mit alleu Nothwendigkeiten versehen zuschickete/und mit diesem kam er das letzte mahl in guten Wohlstande in Spanien ,an/ und stattete seinem Principalen von allem was ihm begegnet/ umständige Relation ab. Endlich kam der Todt und machte durch ein hitziges Fieber aller seiner Schiffarth ein Ende/ er starbe den 8. Maji 1506. in einem hohen Alter/und wurde in die Cartheuser-Kirche zu Sevilien begraben. Er hinterließe 2.Söhne, davon der älteste Don Diego an seines Vaters Stelle Admiral, der Jüngere Ferdinando aber bey dem Königlichen Printzen Page geworden. Ob nun gleich Columbus den Grund zur Entdeckung dieses importanten Landes geleget/und der Spanier Ferdinandus Cortesius An. 1495. Mexico gefunden/ so hat doch das Land von keinem dem Nahme bekommen/ sondern Americus Vesputius, ein Florentiner von Geburth/der/wie gleich ietzo folgen wird An. 1497. Guiana/ Brasilien, die Gegend jenseits des Flusses de la Plata biß auf den 52. Grad zu der Höhe der Magellanischen Strassen entdecket, hat die Ehre gehabt/ daß von ihm das Land ist America genennet worden.

Der andere Erfinder der neuen Welt/ AMERICUS VESPUTIUS.

Erfinden ist eine Sache/ die auf den Verstand des Menschen ankomt; Auf erfundene Sachen bauen/ kommt zwar auch darauf an/ ist aber bey weiten so schwer nicht/als das erste. Dahero darf man sich nicht wundern/ daß so viele Neyder sich gefunden haben/welche Christophoro Columbo die Ehre der Erfindung der neuen Welt nicht so wohl streitig haben machen/als vielmehr vergeringern wolten/ als eine Sache/ die ein ieder unter ihnen gar leichtlich hätte auch verrichten können/ absonderlich aber die Spanier/ als welche ohne dem die Quint-Essenz aller Wissenschafften und guten Künste besitzen wollen. Zu diesem Ende bezahlete Christophorus Columbus einst über der Königlichen Tafel etliche solcher mißgünstigen Höfflinge sehr wohl welche sich dieses gleichfals herausnahmen/indem er sich ein Ey bringen ließ,und sprach/ es solte es ein ieder unter Ihnen versuchen/ ob sie dasselbe könnten stehend machen? wie es aber keiner zu thun vermochte/ knickte er es sanffte an der Schale ein/ und stellte es also auf den Tisch. Welches sie hierauf alle wolten nachthun/ aber eben deßwegen gar leicht konnten/ weil sie es zuvor gesehen hätten.

Americus Vesputius gehöret unter diese Zahl/ denn er lebte um eben diese Zeit/ als Christophorus Columbus einen so grossen Rumor in der Welt mit seinen Schiffarthen und neuen Erfindungen machte.

Er war ebenfals ein Italiener, und zwar von Florenz bürtig / sein Vater war ein Kauffmann/ und hatte ihn von Jugend auf gleichfals zur Kauffmannschafft gezogen. Dadurch hatte er Gelegenheit bekommen/ gleich denen Endten auf dem wilden Meere herumzuschwimmen/ und an verschiedene Oerter umher zu seegeln. Unter andern kahm er auch nach Spanien / und an dem Hoff des Ferdinandi Catholici,welcher sich damahls vermittelst des Christophori Columbi einen grossen Ruhm und Ansehen unter den See-Leuten zu Wege bracht hatte. Dieser Ferdinandus Catholicus hatte grossen Appetit/ nach dem Christophorus Columbus bereits etliche mahl in West-Indien gewesen war, noch mehr Schiffe auszurüsten/und andere geschickte Leute dahin zusenden/ damit sie noch mehrern Reichthum hohlen möchten.

Zu diesem Ende ließ er An. 1497. vier grosse Last-Schiffe mit Volck / Proviant/ Geschütz und aller Nothdurfft wohl versehen/zu rüsten/ und warff dabey seine Augen insonderheit auf erst-gedachten Americum Vesputium, welcher als ein Kauffmann unter Alphonso von Ojedas den 20. Maji aus dem Meer-Port Galicien abseegelte/ und in wenig Tagen zu den Canarischen oder glückseeligen Insulen kahme. Allhier erachtete er vor nöthig/ ein wenig auszusteigen/ und sich mit Holtz/ Wasser und anderer Nothdurfft zu versehen. Sie blieben aber kaum 8. Tage da/ sondern seegelten mit einem guten Ruder-Wind ferner/ und kahmen in kurtzer Zeit an ein Fuß-vestes Land/ auf 16. Grad Norder Breite/ allwo sie anckerten. Das Gestade war ziemlich voller Einwohner/ die allesamt Mutter-nackend waren/ und denen Spaniern eine große Freude verursachten. Sie hatten ihr Lebtage dergleichen gekleidete Männer nicht gesehen / noch solche ungeheure im offenen Meere gehende Häuser/ wie sie der Spanier Schiffe ansahen / iemahlen betrachtet, dahero kahm ihnen dieses alles wohl recht Spanisch vor/ und verwunderten sich ungemein darüber. Wie aber die Spanier Mine machten/ auszusteigen / da rissen sie aus/ und flohen in höchster Eyl auf die nahe gelegenen Berge, wären auch um alle Wunder nicht zu bereden gewesen / daß sie sich zu ihnen gemachet hätten. Wie nun die Nacht herein fiel / und Americus Vesputius wohl sahe, daß hier nicht gut anzuländen war / begab er sich des andern Tages ferner immer an dem Lande hin / biß er endlich nach zwey Tagen einen bequemen Hafen antraff / da er

anckern konnte. Allhier funden sie gleichfalß ein großes Volck/ welches doch nicht so flüchtig war alß das vorige/ sondern sich durch allerhand kleine Spiegel/ Corallen/ Schellen und dergleichen Kinderwerck herbey locken ließ/ daß sie mit ihm reden konnten. Wie nun die Nacht heran nahete/ macheten sich die Spanier wieder zu ihren Schiffen: Des andern Tages aber versammlete sich eine ungeheure Menge dieser Wilden/ Weiber und Kinder/ welche auch so gar ihren Haußrath mit sich führeten / und wie sie die Spanier ersahen/ hatten sie ein so großes Verlangen zu diesen Bärtigen Männern/ daß ihrer viele ins Meer sprungen/ und ihnen bey einen Büchsen-Schuß weit entgegen schwummen.

Diese Leute waren von einer ziemlich gutartigen Natur/ und haben denen Spaniern viele Höfflichkeiten erwiesen. Wie sie aber dieses Land ein wenig erkundigt / auch etwas Gold bekommen hatten/ seegelten sie an dem Lande ferner hin/ und kahmen an einen Hafen/ da sie anländeten und ausstiegen / hatten aber bey nahe ihr Grab und Todt gefunden. Denn es war allda ein Flecken befindlich/ welcher/ wie Venedig/ aufs Wasser/ und auf höltzerne Pfäle/ gebauet war. Es wahren wohl 20. Wohnungen beysammen/ welche oben rund/ und nicht anders alß Glocken aussahen. Alle mit einander aber waren mit Brücken zusammen gehenget / daß man von einer in die andere kommen kunte. So bald diese Leute des Americi Vesputii und seiner Soldaten ansichtig wurden / erschracken sie über alle Massen sehr/ und fiengen an ihre Communications-Brücken nach einander aufzuheben. Zu gleicher Zeit kahmen auch 12. Nachen/ welche aus gantzen Bäumen gemacht/ gegen die Spanier an marchiret/ alß ob sie recognosciren wolten / sie wolten aber nicht warten/ ob gleich Americus Vesputius sie mit allerhand Friedens-Zeichen herbey zu locken suchte / sondern flohen allesamt zu Lande auf einen hohen Berg. Kahmen aber dennoch bald wieder herab und brachten 16. Jungfrauen mit/ von welchen sie 4. in einen Spanischen Nachen setzten/ und sich mit ihren Schifflein unter die Spanier mengeten / alß ob sie eine lange Zeit ihre guten Freunde gewesen wären. Es kahmen auch noch mehr andere aus ihren Hütten herbey geschwummen/ welches alles denen Spaniern noch keinen Argwohn verursachte. Endlich aber sprungen die Jungfrauen aus dem Nachen ins Meer/ die anderen aber fuhren mit ihren Schifflein ein wenig ab/ und fiengen an gewaltig auf die Spanier zu schiessen / und diejenigen / welche aus ihren Hütten kommen waren/ hatten gleichfalß ihre Spiesse verborgen unter dem Wasser mitgeführet. Worauf sich die Spanier zur Wehr stelleten / und viele Nachen der Wilden in Grund schossen / worauf sich dieselbe mit großen Verlust wieder ans Land begaben/ wiewohl die Spanier doch auch 5. Verwundete bekommen hatten.

Wie also Americus Vesputius allhier nichts auszurichten vermochte/ schiffte er ferner dem Gebürge nach auf 80. Meil Weges / und kahm zu einem andern Volck/ das dem vorigen weder an Sprache noch Sitten gleich war. Sie fanden bey ihrer Anlandung wohl in die 4000. Menschen beysammen/ welche aber durchaus nicht Stand hielten / sondern sich in die Wälder verkrochen. Die Spanier traffen in ihren Hütten mancherley Eß-Wahren an/ und unter andern über einen Feuer eine geflügelte Schlange / die man zum Eßen hatte braten wollen/ dessen sie sich überaus verwunderten/ aber kaum waren sie ein wenig fürter gegangen/ so traffen sie in einer andern Hütten viele lebendige solche Schlangen an / die sie an denen Füssen gefesselt / und die Rachen verknüpffet hatten / das sie denen Menschen nicht schaden möchten. Sie sahe aber nichts desto weniger noch so grausam aus/ daß auch der hertzhaffteste Spanier sich nicht trauete eine anzurühren. Des folgenden Tages aber gieng es mit denen Wilden schon etwas besser / und endlich wurden sie mit denen Spaniern so bekandt / daß sie dieselbigen in ihre Dörffer und Hütten , welche aber ziemlich tieff im Lande drinnen lagen/ invitirten. Die Spanier thaten dieses/ und giengen mit ihnen / wiewohl nicht ohne Furcht / daß ihnen eine Hinderlist begegnen möchte/ allein sie wurden ehrlich empfangen/ nach Vermögen herrlich tractiret/ und mit vielen Liebes-Bezeugungen wieder nach den Schiffen begleitet. Hierauf verliessen sie diese Landschafft auch/ und seegelten immer/ wohl in die 1360. Meilen von dannen dem Gebürge nach/ doch so / daß sie die Landschafft stets im Gesicht behielten / handelten an den meisten Oertern und bekahmen Gold/ wiewohl eben nicht überflüßig. Endlich nachdem der Proviant meistens aufgezehret/ und die Schiffe wandelbahr waren / und sie auf dieser Reise bey nahe 13. Monat zugebracht hatten / besserten sie dieselben wiederum aus/ und seegelten nach Hauße. So bald dieser See-Held seine Audienz bey dem König gehabt/ und Bericht ertheilet hatte / wegen seiner Entdeckungen und mitgebrachten Sachen/ gefiel solches demselben dermassen wohl / daß er nicht lange Zeit zubrachte / eine neue Flotte zuzurüsten / und noch mehrere Länder entdecken zu lassen / zu diesem Ende muste Americus Vesputius Anno 1499. den 11. Maji von neuen sich wieder auf die Beine machen/ und den Weg nach Abendwerts zu nehmen/ er kahm mit seinen Leuten ohngefehr 5. Grad von der Mittägigen Linie in die 500. Meilen von den Canarischen Insuln ab / funde aber anfänglich das Land samt denen Einwohnern nicht zum besten / sondern wilde und Barbarische Völcker/ die Menschen-Fresser waren / und doch wenig Gold hatten. Endlich nachdem sie bey 80 Meil Weges geschiffet hatten/ kahmen sie mit einander in einen Hafen / da waren freundl. und höffliche Einwohner / welche ihnen vor eine einige Schelle wohl 500. Perlen verehreten/ welches auch viele andere hernachmahls thäten/ worauf sie / weil diese Reise sich abermahlen eine gute Zeit verzogen hatte / den 8. September wiederum nach Hauße kahmen.

In solchem Geleiß lieffen die Sachen bey Columbi und Americi Vesputii Lebens-Zeiten. So bald aber nun der erste die Augen geschlossen/ bemüheten sich die See-Leute um die Wette in seine Fußtapffen zu treten. Anno 1501. bließe ein Sturm-Wind so glücklich in die Portugiesischen Segel / daß durch demselben das profitable Brasilien vor diese Crone entdecket wurde/ und auf diese Art der König in Portugal auch an America Antheil bekahme: Nehmlich es wurde ein Portugiesischer Capitain, Nahmens Petrus Alvarus Capral, oder Gabrail wie er von andern genennet wird / als er von dem gewaltigen Portugiesischen Könige Emanuel nach Calecut geschicket ward / durch einen abscheulichen Orcan an die Brasilianischen Küsten geworffen. Die Wilden stunden viele tausend starck am Ufer/ und wolten ihm das aussteigen verwehren/ doch nach dem Capral etliche Canonen Schüsse unter sie thäte/ lieffen sie insgesamt darvon / er stiege deswegen ungehindert aus/ declarirte/ daß er das Land vor seinen König in Besitz nehme/ richtete zuförderst ein



AMERICA. Historie von Entdeckung Americæ.

ein Creutz am Ufer auf, und nennete davon das gantze Land zum heiligen Creutz. Als nach gehens so viel Brasilien-Holtz darauf angetroffen ward, vergasse man des vorigen Nahmens, und die Kauffleuthe nenneten es von diesem Holtze Brasilien.

An. 1504. muste es sich wunderlich schicken, daß die Herrn Frantzosen von dem grossen Lande Canada Nachricht bekamen. Etliche Fischer aus der Normandie fuhren in diesem Jahre aus, Cabliaux, Moluies und andere Fische zu fangen, doch ein erschrecklicher Sturm schmiße sie in die weite See, und endlich an die Ufer von Canada, allwo sie auch ausstiegen, und des Landes sich erkundigten. Nach ihrer Wiederkunfft ins Vaterland machten sie viel Rühmens von diesem Lande, und als diese Reden so gar biß nach Hofe flogen, hub man an daselbst Americanische Gedancken zu bekommen, gleichwohl schlief das Werck viele Jahre nach einander, biß endlich An. 1523. und 1524. auf ausdrücklichen Befehl Francisci I. Königs in Franckreich Jàhan Verrazan, ein Florentiner, durch die Nord-See in das Süd-Meer suchen muste durch zu kommen, und da entdeckete er ein grosses Stück von der See-Küste, und besetzte selbiges vor seinen König. Noch glücklicher war Jacobus Cartier, der An. 1534. tiefer ins Land hinein gienge und den grösten Theil davon erfande.

An der so genannten Terra Firma, oder dem güldenen Castilien landete bereits An. 1509. der Spanische Capitain Martin Ambisius, aber er kunte sich wegen der Inwohner grausamen Tapferkeit daselbst nicht mainteniren, immassen ein eintziges Frauenzimmer mit eigner Hand allein 28. Spanier von dessen Gefolge niedermachte, sondern muste sich geschwinde wieder aus dem Lande packen. An. 1514. kamen sie abermahls und eroberten biß An. 1521. den Kern des Landes mit unerhörter Grausamkeit. Man rechnet nach, daß innerhalb diesen 7. Jahren in Terra Firma 8. Millionen Menschen, (ô der entsetzlichen Tyranney!) von ihnen meistens auf eine unredliche Art hingerichtet worden. Ein eintziger Capitain rühmete sich in einem Feld-Zuge 40000. Indianer, theils durch Feuer, theils durchs Schwerd hingerichtet zu haben, oder von seinen Hunden zureissen lassen. Der letzte Platz, den die Spanier noch An. 1532. unter Peto Heredia nachhohleten, war die Welt-bekannte Handels-Stadt Carthagene.

Floridam die schöne Landschafft erfande der

Spa-

Spanier Johann Pontius An. 1512. vor seinen König. Und Peru die aller vortrefflichste unter allen südlichen Provintzien muste sich von An. 1513. biß 1526. mit Gewalt der Spanischen unmenschlichen Barbarey unterwerffen lassen, dergleichen, so lange die Welt gestanden, wenig in denen Geschicht-Büchern aufgezeichnet stehet. An. 1513. und die folgenden Jahre recognoscirte man Spanischer Seits meistentheils das Land, aber An. 1525. und 1526. gieng die Expedition erst recht vor sich. Die Gelegenheit darzu gab ein getauffter König derer Wilden aus Terra Firma, welcher als er mit grösten Abscheu den Geist derer Spanier betrachtete, ihnen nicht allein alle sein Gold austheilete, sondern auch bedeutete, daß jenseits des Gebürges ein grosser Uberfluß davon anzutreffen wäre, deßwegen machten sie verschiedene Bewegungen zu dieser Expedition, endlich führeten selbe die drey Capitains Pizarrus, Luques und Almagrus 1525. und 1526. aus. Sie giengen von Panama mit etliche 100. Spaniern aus und kamen nach einigen Travaillen glücklich in Peru an. Damahls herrschete über Peru der Yncas oder König Attabaliba ein gantz gescheuter u. raisonnabler Printz, diese liesse Pizarrus, als das Haupt derer übrigen vorstellen, daß er im Nahmen Sr. Päbstlichen Heiligkeit und des Königes von Castilien ihm einige Propositionen zu thun. Attabaliba hatte in der Eyl 25000. Mann zusammen geraffet, und meinete damit der Handvoll Spanier schon dẽ Weg aus dem Lande zu weisen, deßwegen mocquirte er sich nur darüber. Pizarrus verließ sich auf sein Geschütze und hoffete damit grosse Dinge auszurichten. Er verboth seinen Leuthen zu schiessen, bevor sie denen Wilden nahe genug kommen, und er das Signum zur Schlacht durch einen Canonen-Schuß geben lassen. Ehe die Bataille würcklich angienge, wurde Spanischer Seits Vincentius de Valle Viridi ein Mönch unter die Armee der Wilden geschicket, um den König aufzufordern, weil der Pabst seinem Hn. dem König in Spanien das gantze Land geschencket, deßwegen er sich ihm ergeben und ein Christ werden solte. Hiernechst hatte der Pfaffe eine Bibel mit sich genommen, die er dem Attabaliba eröffnete, wiese und sagte: Dieses Buch erwiese, daß GOtt Himmel und Erden erschaffen. War der Yncas Attabaliba vorher mocquant gewesen, so war ers ietzt noch mehr; denn er beantwortete dieses geistliche Compliment folgender Gestalt: Des Königes von Spanien Freundschafft sey ihm allzeit lieb, aber sein Vasall zu werden, stünde ihm noch zur Zeit nicht an. Der Pabst müsse seiner 5. Sinnen nicht mächtig seyn, daß er fremde Königreiche so unverschämet wegschencke. Das Bibel-Buch ans Ohr haltend, sprach er, sage ihm nichts, und schmisse es auf die Erden. Der Mönch hube an zu rasen, und zu schreyen: GOtt selbst und sein Wort sey eusserst beschimpffet, man müsse solches an den Heyden rächen und sie alle todtschlagen.

Indem donnerte das abgeredte Losungs-Zeichen zur Schlacht, daß Gefecht gieng an, mit dem grösten Blut-Vergießen, und lieffe am Ende dermassen schlecht vor dem Yncas ab, daß seine Armee theils massacriret, theils gefangen wurde, u. unter dem lezteren befand er sich selbst. Dem guten Printzen wurden so fort Fessel angeleget, und er sehr hart gehalten. In dieser Noth bothe er denen Uberwindern vor seine Freyheit 2. Millionen an, weil aber nicht so viel vor dieses mahl im Königlichen Schatze, so solten unter der weile seine Unterthanen ein grosses Zimmer mit göldenen und silbern Geschirren erfüllen. Pizarrus gab mit Worten seine Parole von sich, doch es war in seinem Hertzen der Tod des armseligen Printzens schon fest gestellet. Die Grundgetreuen Peruaner lieffertten alle ihre Kostbarkeiten an Ort und Stelle, aus dringender Liebe gegen ihren König; doch es waren selbe kaum hingeleget, so macheten solche die Spanier Preiß, theilten sie unter sich, und Attabaliba blieb nicht allein ein Gefangener, sondern ihm wurde auch der Tod angekündiget. Er protestirte zwar hefftig darwider, und verlangte nach Spanien zu seinem Uberwinder geschicket zu werden. Pizarrus reflectirte aber so wenig darauf, daß er ihn vielmehr durch ein paar Mohren-Sclaven jämmerlich stranguliren liesse. Hierauf eroberte er die Haupt-Stadt Cusco, legte zu seiner Retirade das prächtige Lima an, und machte den Bruder des Attabaliba Mango Nahmens pro forma zum König über Peru. Die vor ihrem König eingesetzten göldenen und silbernen Geschirre der Peruaner betrugen an Golde 10000. und an Silber 24000. Pfund, davon der König in Spanien nur den 5ten Theil bekommen, das übrige hatte der Soldat unter sich getheilet. Von der Zeit an biß hierher ist Peru eine Provintz von der Spanischen Monarchie geblieben.

Mexico oder Neu-Spanien hat der Spanier Johann Prialva zuerst entdecket, aber Ferdinandus Cortesius von An. 1518 biß 1521. vor dem Spanischen Monarchen glücklich erobert. Schon An. 1517. schwärmete Cortesius auf dasiger Küste mit seiner Flottille herum, und 1518. geschahe der würckliche Anfall darauf. Uber das Mexicanische Reich regierte damahls Motezuma II. ein überaus ambitieuser und darbey im höchsten Grad grausamer und eigensinniger Herr. Wer von denen Unterthanen ihn ansahe, den ließ er an Leibe straffen. Er hatte einen eignẽ Pallast zu denen Regierungs-Geschäfften, einen andern zum speisen, einen andern zur Freude, einen andern zur Betrübniß. Er zohe kein Kleid zweymahl an, und aße auch nicht zweymahl aus einer seiner obgleich göldenen, Geschirren. Kurtz aus der Sache zu kommen, er war zu nichts weniger geschickt, als das Scepter bey so vor sein Reich gefährlichen Zeiten zu führen. Unterdeßen ereigneten sich allerley betrübte Vorbedeutungen und ungewöhnliche Zeichen, welche an den Tag legten, daß der fatale Periodus dieses gewaltigen Reiches kommen sey. Am Himmel präsentirte sich ein entsetzlicher Comet, der seinen Schwantz recht über Mexico ausstreckete. Der berühmte und prächtige Götzen-Tempel des vornehmsten Abgottes in Mexico, des Vizlipuzli brandte ohnversehens abe, ohne das Feuer daran gelegt worden, oder darauf vom Himmel gefallen. Der gleichfals Heydnische Abgott Quetzolcoal, oder vielmehr der Teuffel, sagte ihnen vorher, daß ein fremdes Volck mit blinckenden Waffen, langen Bärten, und weiß von Farbe auf dem Wege sey, welches ihre alten zerhauenen, das Frauenzimmer schänden, die Säuglinge zerschmettern und der Mexicanischen Herrschafft ein klägliches Ende machen würde; und was dergleichen unglückliche Vorbedeutungen mehr waren. Dieser jetztgedachte Qvetzalcoal solte weyland König über Mexico gewesen, und von dannen in ein fremdes Land gezogen seyn. Solche Tradition wuste der Admiral Cortesius, und machte sich selbe, dem albernen Volcke zum höchsten Nachtheile, sehr wohl zu nutzen: Denn er gab sich vor den alten Qvetzalcoal aus, welcher jetzo ankommen, das Volck in ein höchst-gesegnetes Land und rechtes irrdisches Paradieß zu versetzen. Wer war froher als eben die Mexicaner, und der in

einfältige Motezuma glaubte den Handel anfangs selbst, ließ deßwegen dem vermeinten Quetzalcoal, zu Ehren unterschiedene Menschen opfern und besprengte mit dem Blute die Spanischen Abgesandten.

Hierauf lieffen die Mexicaner bey vielen 1000. nach den Schiffen des Cortesii, und certirten mit einander, welcher unter ihnen am ersten in das ausgegebene Land der Glückseeligkeit solte übergeführet werden. Wenn nun die Schiffe voll, giengen die Spanier mit ihnen auf die hohe See, stachen einem nach dem andere die Kehle ab, und schmissen ihn übern Port. Es gieng lange hin, ehe die tummen Mexicaner die mörderliche Schelmerey mercketen, doch als sich endlich die See selbst von dem vergossenen vielen Menschen-Bluthe rot färbete und die Todten-Cörper ans Land trieben, wurde der Betrug offenbahr, und es verlangte niemand mehr in das glückseelige Land übersetzet zu werden. Nachdem also die Spanische Grausamkeit entdecket, kehrete Cortesius vollkommen das rauche hervor und verfolgte die armen Leuthe mit Feuer und Schwerdte öffentlich. Motezuma versammlete seine Hexen-Meister von welchen er prætendirte, daß sie die Spanier zum Lande hinaus hexen solten: Aber der Teuffels-Götze Tezcalipuca sagte dem geängsteten Könige zum voraus, daß es nunmehr zu spät, er habe regieret als ein Narr und Verräther, deßwegen solle er des Reiches entsetzet und dasselbe zerstöret werden.

Motezuma vermeinte durch seine Autoritæt etwas von Cortesio zu gewinnen, deßwegen ließe er sich ihm mit allen erstaunlichen Prachte entgegen tragen, aber auch hieran kehrete sich dieser Spanier so wenig als nichts, sondern ließ den verlassenen Printzen in Ketten und Banden schließen, als auch ein paar tausend von der jungen Noblesse vor ihren König erschienen, üm ihme durch ihre Landübliche Täntze die Melancholie zu vertreiben, so wurden sie auf Befehl des Spaniers im Stücken gehauen. Hierauf bewegte sich die gewaltige Stadt Mexico wider die Spanier und machte Mine den armseeligen Motezuma auff freyen Fuß zu bringen, doch als in dem Tumult der König selbst von seinen eignen Leuten aus Versehen erschlagen ward, das aufgestandene Volck keinen Anführer hatte und Cortesius unter der Hand frischen Succurs an sich gezogen, so eroberten die Spanier Mexico mit grosser force An. 1521. und es ward darinnen dermassen tyrannisiret, daß alle Blut-Bäder, welche die Türcken und Tartarn hier u. da angerichtet, vor Kinder-Spiel dargegen zu rechnen sind. Die Spanier gestehen selbst, daß zum wenigsten 4. Millionen Menschen umkommen, ehe sie das Reich vollkommen An. 1542. unter den Fuß gebracht.

Nur ein paar Marqven ihrer Wuth zu gedencken, als sie die Stadt Cholula eroberten, liessen selbe 6000. Gemeine und 2000. Edelleuthe aufbiethen, und als solche wie gehorsamen Unterthanen zustehet, erschienen, wurde die ersten in Stücken gehauen, und die letztern zu Pulver verbrandt, da doch keiner einen Degen gezucket, oder auf andere Art die Spanier zur Rache gereitzet. Ein Spanischer Obrister entbothe 20000. Wilde zu sich, mit dem Vorgeben, sie unter seine Armee unterzustecken. Sie erschienen ebenfals gutwillig, und als sie keinen Proviant vorfanden und deßwegen Ansuchung thun liessen, bekamen sie die tröstliche Antwort: Wem hungerte, der solle seinen Cameraden schlachten und auffressen: da denn in kurtzer Zeit diese Armee sich so untereinander verzehrte, daß kaum ein Bothe übrig bliebe, der erzehlen konte, daß eine Armee von 20000. Köpffen hier campiret. Aber genug hiervon.

Inzwischen kunte die Spanische Grausamkeit ihre Begierde nicht aufhalten neue Länder zu entdecken: Denn An. 1519. erfande der bekannte See-Fahrer, Ferdinandus Magellanus die Landschafften Paraguay, Terram Magellanicam, und Tucuman. Von dessen Seefarth hier gleich ein mehres folget. An. 1540. suchte Franciscus Orcellana das Land der Amazonen auf. In eben diesem Jahre attaquirte der Spanier Diego Almagro die grosse Landschafft Chili zwar mit gröster Force und eroberte auch einen Theil davon; die gantze Provintz aber zuübermeistern war unmüglich; weil die desperaten Chilenser nicht wie Menschen, sondern Teufel fochten, und der Spanier Wüterey einen blutigen Tamm vorlegten. Weit glücklicher waren die Engelländer An. 1584. in Eroberung Virginiens: Denn Johann Verrazuan entdeckte das schöne Land, und der Engelländer Walther Raleg conquetirte es völlig, und nennete es seiner immer in Jungfräulichen Stande bleibenden Königin Elisabeth zu Ehren, Virginien. Noch zu unserer Väter Zeiten haben die Herren Frantzosen die Provintz Louisianam in dem Nordlichen America An. 1678. aufgesuchet, und dem grossen Ludovico zur Ehre also getauffet.

FERDINANDUS MAGELLANES,
Ein berühmter Erfinder der Meer-Enge/ bey TERRA DEL FUEGO.

Im Anfange des 16. Jahr-Hunderts lebte ein Portugiese/ Nahmens Ferdinandus Magellanes, oder Magalhäns, welcher in der Schiffarth unvergleichlich erfahren war/ auch sich bereits eine ziemliche Zeit drinne umgesehen hatte. Er dienete erst dem Könige in Portugall/ wie ihm aber derselbe Monatlich an seinem Solde eine halbe Crone zulegen solte/ und es nicht thun wolte/ so ward er zornig/ und wanderte zu seinem Nachbar dem König in Spanien/ welches damahls Carolus V. war/ und bot demselben seine Dienste und Erfahrenheit im Schiffen an. Dieser freuete sich/ einen so erfahrnen Schiffmann zu kriegen/ und rüstete alsobald etliche Schiffe aus/ mit welchen er nach Westen fahren und neue Insuln von der neuen Welt/ und zwar unten gegen Mittag zu entdecken solte.

Diesem zu folge gieng Ferdinandus Magellanes An. 1519. den 10. Augusti von Sevilien ab/ und lieff mit seinen Schiffen nach der Insul Teneriffa zu/ von dar kahm er an das Ufer von Guinea und also ein groß Theil wieder zurücke/ wegen wiederwärtigen Windes/ wurde auch gezwungen wegen stille des Windes 20. Tage lang allda auf den Wasser zu schweben. Endlich wurde er durch einen Nord-Ost-Wind erlöset/ und nach vielen fatiguen Stürmen/ und hin und her fahren/ befand er sich einst den 6. November in dieser be-

rühmten Meer-Enge/ ohne zu wissen/ wie er war hinein kommen/ lief auch in derselbigen so beständig fort/ biß er innerhalb 20. Tagen dieselbe durchseegelt hatte/ und gantz auf der andern Seiten der neuen Welt auf dem stillen Meer wieder heraus kam. Auf diesem Meere/ welches wegen seiner stillen Ruhe ein Vorbild seines Todtes war/ seegelte er immer ferner/ biß er endlich an die Diebes-Insuln kam/ welche so genennet worden wegen ihrer saubern Einwohner/ die dem Rauben ergeben sind/ daß sie auch denen Europäern vor Augen die Sachen hinweg rauben/ damit ins Meer springẽ und sich also unsichtbar machen. Es konnte aber dieser gute Magellanes das Glück nicht erleben/ daß er seinen grossen Käyser mündliche Relation von seiner abgelauffenen Erfindung hätte geben können/ denn er wurde von denen Barbarischen Wilden/ wie die mehresten Geschicht-Schreiber melden/ auf dieser Insul mit Gifft hingerichtet: Wiewohl einige andere er sey in einem Treffen auf der Insul Maran umkommen/ doch das erste wird mehr und öffterer bekräfftiget. Ein eintziges von seinen Schiffen hatte das Glück/ daß es durch die Süder-See hindurch u. also um die Erd-Kugel herum seegeln konnte/ deñ es kahm 1521. den 8. September zu Sevilien wieder an/ nachdem es 2. volle Jahr auf der Reise zugebracht hatte. Diese Meer-Enge ist fast das Ende der neuen Welt gegen dem mittägigen polum zu/ ausser das Terra del Fuego noch daran stosset/ welches man noch nicht gantz erfunden und erkundiget hat. Sie ist an manchen Orten wohl 20. biß 30. an etlichen aber kaum eine Meile breit/ die Länge beträgt auch wohl auf 100. Meilen/ ist aber so reich und fruchtbahr an Stürmen/ daß denen Schiffern allezeit grauet/ wenn sie dieselbe durchseegeln sollen. Die Haare stehen einem zu Berge/ wenn man lieset/ was die nachfolgenden Schiff-Capitains ausgestanden/ daß sie diese Meer-Enge recht haben durchsuchen wollen.

Der erste der nach dem Todte des Magellans dieses Factum untersuchen ließ/ war der Bischoff von Placentz Gutierres Carvaial, welcher mit Erlaubniß des Käysers 4. Schiffe ausrüstete und dahin sandte/ welche versuchen solten/ ob sie nicht dadurch in die Moluckischen Insuln schiffen könnten. Sie waren aber kaum 20. Meilen weit hinein gefahren/ als ihnen ein starcker West-Wind entgegen kam/ welcher augenblicklich 3. Schiffe wider das Ufer von Süden schlug/ daß sie also bald zu trümmern giengen/ das vierdte aber wurde eine grosse Ecke in das Nord-Meer zurück getrieben. Wie es nun nach dem Ungewitter wieder in die Straße fuhr/ zu sehen/ wo doch die armen Leute geblieben waren/ sahe man dieselben leyder gantz bekümmert am Ufer hin spatzieren/ und waren an der Zahl 250. Persohnen/ aber der Schiff-Mann dorffte es nicht wagen/ an Land zu fahren/ und dieselben einzunehmen/ weil weder der Proviant/ noch das kleine Schiff zu reichte/ sich mit ihnen zu beladen/ also fuhr es ohnverrichteter Sache wieder nach Hause/ und man hat nach der Zeit nichts von diesen unglückseeligen Leuten wieder gehöret.

Der andere/ welcher diese Meer-Enge wollte untersuchen lassen/ war der Gubernator von Chili Garcia de Mendoza, der Schiffer aber trauete sich wegen der schrecklichen Meeres-Wellen und vielen Sturme nicht durch zu seegeln/ und kehrete also bald wieder um. Nach diesem sind noch viele andere dahin geseegelt/ als Garcia von Loaysa, im Jahr 1527. Candish im Jahr 1586. und 1591. Jacob Mahu und Simeon Seiler/ im Jahr 1598. Olivier von Norden/ und andere mehr. Dieser letztere, nemlich Olivier von Nort fuhr An. 1598. den andern Julii von Rotterdam ab/ und kahm nach vielen Gefährlichkeiten den 6. November An. 1598 bey dieser Meer-Enge an/ er wurde aber von denen Gewaltigen Stürmen zu dreyen unterschiedenen mahlen wieder heraus gejaget/ und konnte mit genauer Noth dieselbe paßiren.

Im Jahr 1598. giengen andere 5. Holländische Schiffe unter Commando des Jacob Mahu/ nach dieser Meer-Enge ab/ und wolten versuchen ob sie etwan dadurch in die Moluckischen Insuln kommen könnten/ allein die Lust ward ihnen gleichfals ziemlich versaltzen/ denn sie fanden dermassen hefftige Ungewitter und beständige Regen samt grosser Kälte Hungers Noth/ und darauf erfolgte Kranckheiten/ daß ihre Seegel und Seile endlich gäntzlich verfauleten und unbrauchbar wurden/ dahero sie viel Ancker verlohren/ und weil die Hungers-Noth bey allen diesem unglückseeligen Zufällen über hand nahm/ fielen die meisten an bösen Kranckheiten wie Mücken dahin und sturben/ und ließen also ihren Nachkommen ein sattsames Zeugniß/ daß diese Meer-Enge die gefährlichste Strasse in der gantzen Welt sey.

Aus dem bißher angeführten ist zu ersehen/ daß zwar daß meiste von America denen Spaniern gehöret/ doch also/ das die übrigen Europäischen Nationen auch fette Bissen davon haben. In dem Spanischen Succeßions-Kriege haben die hohen Alliirten zwar verschiedene mahl versuchet/ dem Hause Anjou den Spanischen Antheil aus denen Zähnen zu ziehen/ aber gar schlecht reussiret/ und im Frieden zu Utrecht hat man es ihnen gelassen/ doch also daß es die Herren Engelländer und Frantzosen vorhero decimiret: Daß solcher Gestalt Spanien auch in diesem Welt-Theile ein gantz zergliedertes Land nunmehro besitzet. Es scheinet auch/ als wenn GOtt seinen Seegen mercklich diesem Lande entzogen: Denn die Gold und Silber-Adern zu Potosi und anderswo sind erschöpffet/ und die Gallionen lauffen bey weiten nicht so wohl beladen mehr in den Spanischen Häfen ein als vor einem Seculo/ doch ist deßwegen die Ausbeuthe so daher kömmt/ nicht zu verachten/ und America bleibet einen Weg wie den andern gegen Europa gerechnet/ ein reiches Land.





AME-
RICA-
NER.

AMERICA. No. 2. Von America überhaupt.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses reiche Land liegt uns Europäern gegen Abend, und zwar also, daß gegen Mitternacht die so genandten Arctischen oder Nordländer, gegen Abend das stille oder Süd-Meer, gegen Mittag die Magellanische, und endlich gegen Morgen die Atlantische See, gelegen.

II. Die Lufft ist allenthalben überein. Diejenigen Länder, so unter der Zona torrida liegen, habē eine heisse, die unter der temperata, eine gemässigte, und endlich die unter der Zona frigida, eine sehr kalte Lufft auszustehen, und nach dem Unterscheid dieser Zonen changiret auch die Gesundheit, davon bey jeder Provintz das nöthigste soll erinnert werden.

III. Gold und Silber sind die 2. Metalle, welche sich die menschliche Habsucht zum Ziele erkieset. Kein Meer ist so breit, darauf sie sich nur um dieser willen nicht wagen, kein Abgrund so tief, in den sie nicht fahren, kein Volck so wilde und unbändig, sie bestreitens: Ja, Leib und Leben und manchmal noch darzu Seel u. Seeligkeit wird um dieses gläntzenden Abgottes willen in die Schantze geschlagen. Beyde wachsen in grösten Uberfluße in America. Das eintzige Potoli, davon dem Leser zu Gefallen bald eine curieuse Nachricht soll ertheilet werden, hat den Spaniern mehr Silber Platten gegeben, als Steine zu Madrit auf der Gassen liegen. Perlen und köstliche Steine sind in grösserer Anzahl daselbst, als der Einwohner und Fremdlinge Hochmuth verschwenden kan. Wo die Europäer ihren Fuß hingesetzet, da wachsen die besten Europäischen Früchte und Bäume, wiewohl die Natur das Land dermassen versehen, daß nicht nöthig gewesen, fremde Güther ins Land mit unsäglicher Arbeit zu führen. Die fast unzähligen raren Gewächse werden sich beqvemer bey jeder Provintz in specie lesen lassen, desgleichen auch die mancherley Arten gehender, kriechender und fliegender Thiere. Das ist notable, daß vor der Europäer Ankunfft in dem Lande nicht ein eintziges Pferd angetroffen wurde, daher die meines Erachtens blind kommen, welche den Ursprung der Americaner von den alten Scythen herleiten. Zu unserer Zeit sind ihrer genug im Lande, und in der eintzigen Stadt Mexico mehr Kutschen und Pferde, als in beyden Königlichen Residencen Madrit und Paris. Die grössesten und bekantesten Flüsse des Landes sind: Rio de la Platta. Er fliesset in dem südlichen America und ergiesset sich gegen Morgen in die See. Seine ordentliche Breite ist 10. biß 12. Meilen, welche sich

aber zuweilen wol biß auf 60. ja 70. vergrössert. Seine Tieffe, gegen die Breite gerechnet, ist gar geringe, doch können die Kauffmanns-Waaren mit kleinen Schiffen darauf von einem Meere zum andern gebracht werden. Bey seinem Einfluß in die See wird das Wasser noch 40. Meilen lang süsse gefunden. **Der Fluß der Amazonen** auch ein Strohm des südlichen Americä, der gleich unter der Linie sich in das Meer stürtzet. Er wird vor einem der grösten in der gantzen Welt geschätzet, wo er in die See läuffet, wird er mehr als 70. Meilen breit geachtet. **Der Fluß St. Laurentii** in dem Nordlichen America. Es lauffen mehr als 2000. theils grosse, theils kleine Ströhme in denselben. Seinen Ursprung kan man noch biß dato nicht finden, ob man gleich viele 100. ja 1000. Meilen oberhalb Quebec nachgesuchet. Bey seinem Lauffe formiret er verschiedene grosse Seen, aus welchen er wieder ausfliesset und von neuen zum grossen Strohme wird. Offt fället er über unersteigliche Felsen mit solchen Geräusche, daß man 3. Viertel-Stunden davon sein eigen Wort nicht hören kan. Gegen die vorigen gerechnet, ist er eben nicht breit, indem sich seine ordinaire Breite kaum auf 12. biß 13. Meilen erstrecket, dargegen wächset die Tieffe biß auf 200. Klafftern. Wegen der schlimmen Winde ist darauf gefährlich zufahren, welches beym Anfange dieses Seculi der Englische Capitain Litleton mit seiner Schiffe grossen Schaden erfahren. Von dem übrigen soll zu seiner Zeit was nöthig mitgetheilet werden. Von Seen in dem Lande kan man zum Voraus behalten: Den Xarayes in dem südlichen America, und den Lac superieur in dem Nordlichen. Die Meere, so Americam umfliessen, heissen: Mare Pacificum, oder das stille Meer, dem südlichen America zur Lincken, Mar del Nort zur Rechten, Mare Magellanicum unten, und das Eyß-Meer oben, oder gegen Mitternacht. Wir müssen auch die bekantesten Freta nicht vergessen, als da ist: Fretum Davis, oben gegen Mitternacht, zwischen Canada und Grönland; Fretum Hudson, besser herunter; Fretum Magellanicum unten zwischen der Terra Magellanica und Terra del Fuego. Von Gebürgen können vor andern die Andes oder Sierras in dem südlichen America gemercket werden. Manche theilen sie in Sierras Nevadas, und Sierras Andes.

IV. **Diejenigen so das Land bewohnen**, können füglich in viererley Sorten Menschen getheilet werden, als erstlich: **In Wilde, Mesticen, Schwartzen und Europäer.** **Die Wilden** sind die eigentlichen Einwohner des Landes, ernähren sich der Jagd und Fischerey, ihre Sitten sind nicht viel besser als der Bestien. Ihre Speise ist der Mais und Cassawe Wurtzel. Sie reden zwar vielerley Sprachen, ich werde aber versichert, von denen, so im Lande gewesen, daß wem die Mexicanische geläuffig, die übrigen fast alle verstehen könne. **Mesticen** heissen diejenigen, die entweder einen Spanier zum Vater, und Wilde zur Mutter, oder einen Wilden Vater und Spanische Mutter haben. **Die Schwartzen** sind Sclaven, die zu vielen hunderten aus Africa hierher geschleppet werden, und die schwereste Arbeit in denen Bergwercken und anderswo ausrichten müssen. Die Spanier tractiren selbe so schlimm, daß sie vielmahls sich freywillig in denen Minen von oben herein zu tode stürtzen, nur damit sie einmahl ihres mühseeligen Lebens loß werden möchten. Und endlich Europäer von verschiedenen Nationen: Spanier, Frantzosen, Portugiesen, Engel- und Holländer u. d. g.

V. **Die Religion** war vor der Spanier Einkunfft ins Land durchgängig heydnisch. Die meisten verehrten den Teuffel, nicht wegen seiner Güte, sondern damit er ihnen als ein schlimmer Vogel nicht schade. Die Peruaner beteten die Sonne, und Mexico den Vizlipuzli an, davon bald ein mehreres folgen soll. So bald aber die Europäer sich allda gesetzet, hat jede Nation seinen Gottesdienst, die Spanier, Portugiesen und Frantzosen den Röm. Catholischen, Engel- und Holländer den Reformirten eingeführet.

VI. Wie oben bey Africa geschehen, so wollen wir auch bey America das Land eintheilen. I. In das veste Land. II. In die um America herumliegende Insulen.

I. **Das veste Land** hat die Natur selbst (1) **In das südliche** (2) **das nordliche** eingetheilet. Ich will 1) von dem **südlichen** den Anfang machen, da præsentiret sich uns unten, gegen Mittag: a] **Terra Magellanica**, also von ihrem Erfinder Ferdinando Magellano genant. Die Spanier waren vor diesem Herren davon, doch weil die Gegend so grausam kalt und wenig darinnen zu hohlen, so haben sie es wieder verlassen, und die Riesen-grosse Einwohner leben wieder in ihrer vorigen Freyheit. b] Chili liegt oben drüber an der Küste des so genandten Mar de Chili, die Länge lang hinauf. Der kleineste Theil davon gehöret den Spaniern, der gröste annoch denen Wilden. Das Erdreich ist der grossen Kälte ohngeachtet ziemlich fruchtbar. c] Tucuman, zwischen Chili und Paraguay, darinnen die Spanier das meiste haben, ist sehr fruchtbar und ergiebig. Die Wilden haben keine Städte, sondern wohnen hier und da in Hütten, sind aufrichtig, verständig, gedultig, und lassen sich von denen Spaniern nach eignem Belieben hudeln. d] Paraguay, ein grosses Land, zwischen Tucuman, Peru, dem Land der Amazonen und Brasilien. Die Spanier und Wilden haben sich in das Land partagiret. Zucker-Rohr, Baumwolle, Getreyde ꝛc. ꝛc. wächset darinnen im überfluß. Unter Spanischer Devotion stehen nachfolgende Provintzen: Paraguay in engern Verstande, Chaco, Rio de la Plata, Paria, Gvavra und Urvaig. e] **Brasilien**, das wunderschöne Land, gehöret denen Portugiesen, wiewohl sie es noch lange nicht vollkommen durchkrochen, sondern die mehresten Wilden leben in ihrem eigenen Göden. Es liegt dem Lande der Amazonen und Paraguay zur Rechten, und bauet Taback, Zucker-Rohr und Brasilien-Holtz: Die Portugiesen haben ihren Antheil in nachfolgende Hauptmannschafften eingetheilet, nehmlich: In Para, Maragnan, Siara, Rio Grande, Baraiba, Fernambuco, Tamaracca, Bahia de todos los Santos, Scregippe, Porro Seguro, Ilheos, Spiritu Santo, Rio Janeiro und S. Vincent. f] **Das Land der Amazonen** hat gegen Abend Peru, gegen Morgen Brasilien, gegen Mittag Paraguay, gegen Mitternacht Terram Firmam und Guiana. Die Wilden leben noch vor sich und die Holländer haben nur auf der Küste die Vestung Surinam. Ohnerachtet die Lufft sehr heiß, so ist gleichwohl das Land vortreflich fruchtbar. g] **Peru**, die allervornehmste Provintz in diesem südliche America, liegt der Länge lang an den sogenandten Peruvianischen Meer hinauf, ist die reichste und fruchtbarste unter allen, und gehöret gantz und gar den Spaniern. Wiewohl es darinnen nicht regnet, so gehet doch deßwegen dem Lande an Fruchtbarkeit nichts abe. Man theilet es in 3. Audientias, in die Audientiam Quito, die

Au-

Audientiam de los Reyes, und die Audientiam de los Charcos. h] **Gujana** hat sein Lager über dem Lande der Amazonen/ der Terra Firma zur Rechten. Man theilet es in Caribana und Gviana. Es hat unterschiedene Herren / die Frantzosen und Engelländer haben etwas weniges/die Wilden besitzen auch ihren Theil/ und das meiste gehöret denen Holländern/ welche den Grafen Friedrich von Hanau An. 1669. einen grossen District von 100. Meilen zur Lehen gegeben. i] Terra Firma, die äuserste südliche Provintz gegen das Mitternächtige America zu. Es wird auch das güldene Castilien benahmet. Sie gehöret fast gantz und gar denen Spaniern/obgleich noch viele Wilden/die die Spanischen Befehle wenig respectiren/im Gebürge wohnen/ etwas weniges ist Englisch. Es träat viel Mais und die Wurtzel Juka. Sonst war sie Goldreicher als jetzt. Man theilet das Land in 10. kleinere Provintzen/ in Darien, Cajenna, Neu-Andalusien, Parien, Carthagena, S. Martha, Rio de la Hacha, Venezuela, Popayan, und Terram Firmam in eigentlichen Verstande.

2) **Das Nordliche America** hebt von dem Isthmo Panamico an/ und reichet biß an die unbekanten Nord-Länder. Ich will abermahl von Süden gegen Norden gehen/und da präsentiret sich uns a] **Neu-Spanien**/ welches auch **Mexico** genennet wird/ ist an Fruchtbarkeit und Schönheit ein Paradieß / und wegen ihrer vielen Gold und Silber-Minen/ die Schatzkammer der Spanischen Könige zu nennen. Sie pariret gantz und gar den Spaniern/ und wird in nachfolgende Audientias, oder Gouvernements eingetheilet: In die Audientiam Mexico, Guadalajara, Guatimala. In der Audientia Mexico sind nachfolgende Provintzen: Mexico im eigentlichen Verstande/ Mechoacan, Tlascala, Panuco, Tabasco, Guaxaca, Jucatan. In der Audientia Guadalajara besitzen die Spanier die Länder Nova Biscaja, Zacatecas, Guadalajara im engern Verstande/ Cinaloa, Culiacan, Xalisco, und Chiamatlan. In der Audientia Guatimala sind mir bekand die Landschafften Chiapan, Honduras, Chiapa, das eigentlich so genandte Guatimala, Veragua, Costa Ricca, Vera Pax, und Nicaragua. b] **Neu-Mexico** ein schrecklich grosses Land gleich über Neu-Spanien. Der Erdboden daselbst ist unvergleichlich, die Lufft temperiret und gesund/ der Schooß der Erden giebt Gold/ Silber und Edel-Gesteine/ und das Meer ist dieser Gegend Perlen reich. Das mehreste davon gehöret denen Spaniern / doch haben die Wilden auch einen Theil annoch vor sich innen. Man theilets in nachfolgende 5. Landschafften: Cibolam, Qviviram, Apiam, das eigentliche neue Mexico und die halb-Insul Californiam. c] Florida Neu-Mexico zur Rechten/ist weit kleiner als das vorige / hat aber eine angenehme und gesunde Lufft und ungemein gesegnetes Erdreich. Die Wilden/ Engelländer und Spanier besitzen es/ und so haben wir erstlich das Spanische Florida; Ferner: **Das Englische**; und endlich: das Land der **Wilden**. d] Canada ist endlich der entsetzlich grosse Landes-Strich/ der sich von neu-Mexico und Florida biß an das Fretum Hudson erstrecket. Man pflegets auch Neu-Franckreich zu nennen. Die Lufft ist erschrecklich kalt/ und der Erdboden bey weiten nicht so fruchtbar/als in den vorigen/ obgleich die betrügerischen Actien-Jubeliers in Franckreich vor wenigen Jahren grosse Frantzösische Rodomondaten davon machten/ gleichwohl hat es Gold- und Silber-Minen / allerley wilde Thiere und Fische. Die Engelländer haben darinne viel/ die Frantzosen mehr/ und die Wilden am allermeisten. Nachfolgende Provintzen sind darinne notable: Nova Francia, das eigentliche Canada, und Louisiana gehören denen Frantzosen/ Nova Britannia, Neu-Yorck/ Acadia, Virginia, Nova Svecia, Nova Anglia, Maryland &c. denen Engelländern/ Estotiland, **Neu-Nord-Walles**, **Neu Süd-Walles**, **Neu-Dennemarck** sind zwar von denen Europäern entdecket / aber meines Wissens noch nicht mit Colonien versehen worden/ und gehören deßfalls denen Wilden.

II. **Die um America herum gelegenen Insulen.** Etliche davon liegen in dem Mar del Zur, etliche in dem Mar del Nort. Deßwegen wollen wir am Ende dieses Welt-Theiles handeln. 1) **von denen in dem** Mar del Zur, und 2) **in dem** Mar del Nort gelegenen Insulen.

1) **In dem** Mar del Zur, liegen: a] **Vliegen-Eyland.** b] **Die Insul Solitaria.** c] **St. Bernhard.** d] **Watterland.** e] **Eyland** Sonder Grond. f] **Honden-Eyland.** g] **Die Insul** St. Pierre. h] Die Insulen Salomonis/ 20 an der Zahl/ darunter Guadalcanal und Isabella die vornehmsten sind. i] Insulæ Latronum, oder die **Diebes-Insulen**/und gehören den Spaniern &c. &c.

2) **In dem** Mar del Nort treffen wir an. a] **Die Azorischen**/oder **Flandrischen Insuln**/ America zur Rechten. Sie stehen unter Portugiesischer Herrschafft. Es sind ihrer 9. und heissen: Tercera, Pico, S. Maria, S. Michael, S. Georgio, Gratiosa, Fayal, Corvo und Flores. b] Die Insulæ Bermudes gehorchen denen Engelländern. c] **Die Lucayschen Insulen**/ unter welchen Guanahamia, auf welcher Columbus auf seiner ersten Schiffarth hierher am allerersten ausgestiegen/ Lucaineque, Bahama, Membi, Bimini &c. und gehören alle 11. denen Engelländern. d] Die grossen Antillischen Insulen. Hierher gehöret: Hispaniola, Cuba, Porto Rico welche denen Spaniern/und Jamaica das denẽ Engelländern zustehet. e] **Die Insulen** Barlovento haben viele Herren. Die Engelländer besitzen S. Christophle, Barbados, Nives, Montsara, S. Vincent, Dominique, Antigoa, Anglia; Die Frantzosen Martinique, Guadoloupe, S. Bartholomei, S. Alouzie, S. Croix, Der Hertzog von Curland/ Tabago. f] **Die Insulen** Sottovento den Barloventischen gegen über. Davon beherrschen die Engelländer Tortue, Tortuga und die **Schnecken-Insul.** Die Holländer Arubika, Bonaire und Curassoa. Die Spanier La Trinidad und Margarita. NB. Die Lucayschen/ grossen Antillischen Insulen/ wie auch Barlovento und Sottovento, werden überhaupt die Antillischen Insulen genennet. Noch sind zu behalten g.] Die bey Canada, wo sich der Fluß S. Laurentii in die See stürtzet / gelegene Insul Terre Neufe, wie auch h] Cap Breton, die nunmehr Englisch. i] S. Jean und k] Antecosti, welche Frantzösisch. Und endlich l] Terra del Fuego, welche die Geographi sonsten zu den unbekannten Ländern rechnen/ weil sie aber nur durch das enge Fretum Magellanicum von America abgesondert/füglich hier kan mitgenommen werden. Von den unbekannten Ländern/ die diesem unsern Welt-Theil am nechsten liegen/folget vielleicht am Ende desselben eine eigne Numer.

VII. **Die Spanier Frantzosen Engell- und Hol-**

änder/ Portugiesen und Dänen **handeln** hierher sehr starck/ und bringen allerhand Europäische Waaren/ Manufacturen und Puppenwerck/ führen aber davor/ Gold/ Silber/ Perlen/ Edelgesteine ꝛc. aus. Vor 200. Jahren waren die Americaner so einfältig/ daß einer vor eine geringe Nürnberger Schelle 500. Stück grosse Zahl-Perlen hingabe/ und/als er selbe in seinen Händen hatte/ damit lieffe/ als ob das Graß unter ihm brenne/ weil er sich befurchte/dem Spanier möchte der Tausch gereuen/ und die Schelle wieder fodern. Man kan nicht ohne Erstaunen lesen/ was die eintzigen Spanier vor Schätze aus dem Lande geschleppet/ derer Frantzosen/ Engell- und Holländer jetzt nicht einmahl zu gedencken/ und man würde neue Zahlen erdencken müssen/ wenn man die Summen davon zusammen rechnen solte. Doch muß man aufrichtig bekennen/ daß das Land nunmehr ziemlich erschöpffet/ auch die Americaner aus Desperation viel Gold und Silber-Minen verschüttet/ um dadurch dem Spanischen Geitze wehe zu thun.

VIII. Es ist kein Zweiffel/ daß vor der Spanier Ankunfft mächtige Könige in America gewesen/ deren **Krieges-Macht** auf etliche 100000. Köpffe hinaus gelauffen/ aber nach der fatalen Revolution sind die mehresten oder doch die mächtigsten ruiniret worden. Daß aber die Wilden in dem 15ten Seculo schon schlechte Helden gewesen/ erhellet daraus/ daß der Spanier Pizarrus mit etlichen 100. Soldaten den Peruanischen Yncas/ oder König/ Attabaliba/ mit seiner in 25000. Mann bestehenden Armee können aus dem Felde schlagen. Was würde es also seyn/ wenn schon etliche 100000. nackende Lumpenhunde sich wider die regulirte Militz ihrer Europäischen Uberwinder aufmachen wolten/ Schläge würden alsdenn gewißlich die sicherste Beuthe seyn/ welche sie nach Hause brächten. Demnach erfordert der noch unbezwungenen Americanischen Könige Nutzen/ denen Europäern nichts in den Weg zu legen/ und wo sie sind/ fein gedultig auf die Seite zu gehē und tieffer ins Land hinein zuweichen: Doch hat gleichwohl keine Europäische Nation raison darzu/ die Americaner durch Grausamkeit und andere unchristliche Thatē desperat zu machen/ weil sie bey einer Revolte eben auch keine Seide spinnen würden.

IX. **Das Regiment** dieses Welt-Theiles wird jetzund also geführet: Die Europäischen Nationen haltē in ihren Antheilē gewisse General-Gouverneurs. Die Spanier habē zwey vornehme Vice-Könige/ einen in Mexico/ über das Nordliche America/ den andern in Lima/ über das südliche. Der Königliche Frantzösische Gouverneur residiret in Qvebec. Die übrigen Nationen lassen ihren Antheil ebenfals auf solche Art beherrschen. Die Wilden stehen zum Theil unter Königen/ die andern erkennen gar keine Oberherrschafft.

X. Wie die Americaner überhaupt sich **tragen**/ beliebe der Leser aus der vorgesetzten Figur zu ersehen. Jeder Nation ihre Kleidungs-Art lässet sich füglicher in folgenden Numern abhandeln. Zum Voraus kan man versichern/ daß die mehresten in dem Habit aufziehen/ den sie mit von ihrer Mutter-Leibe gebracht.

XI. Unter die **Americanischen Seltenheiten** gehöret mit Recht: a] Der ungemein hohe Felsen Buffadore, ohnweit Guatulco, welcher am Meere liegt/ und bey jeder anschlagenden Meeres-Welle ein gräßliches Getöse von sich giebt. Das notableste davon ist/ daß er aus seinen hohlen Gipffel/ nicht anders als ein Walfisch das eingeschluckte Meeres-Wasser mit einem fürchterlichen Gemürmele wieder hervor spritzet. b] Die **Purpur-Muschel**: Man findet selbe 50. Meilen von Boston/ in der so genanten Bakers-Grube. Von ihr kommet die veritable und kostbare Purpur-Farbe her/ wenn man ein Aedergen an ihr mit etwas spitzigen ritzet/ tringet ein schöner rother Safft hervor/ welcher wo er angestrichen wird/ so feste einfrißet/ daß er mit keinem Wasser wieder kan ausgewaschen werden. c] Der **Mönchs-Fisch** wird auf der Cüste von Neu-Engelland je zu weilen gefangen/ und ist darum zu behalten/ weil sein Kopff die accurate Figur einer Mönchs-Kappe vorstellet/ und daher hat er auch seinen Nahmen bekommen. d] Unter die Raritäten von America gehöret ferner/ daß man auf der Terra Magellanica, Chili und anderen Provintzien noch ungeheure **Riesen** in grosser Anzahl antrifft/ da einer so groß/ als bey uns 3. grosse Kerls. e] In der Terra Magellanica giebts Eydechsen mit 2. Schwäntzen. f] Lebendige **Baum-Blätter** auf den Diebes-Insulen: Denn es giebt daselbst Bäume/ deren abgefallene Blätter wie ein Wurm auf der Erden fortkriechen. g] In der Provintz Peru auf dem Berge Pira trifft man einen Brunnen an/ der nur des Nachtes fliesset/ dargegen am Tage nicht einen Tropffen Wasser giebt. Nichts minder ist remarquable ein bey der Stadt Qvito befindlicher Brunnen/ deßen Wasser mehr oder weniger siedet und schäumet/ nachdem ein darbey stehender Mensch leise oder starck redet. h) Cerigons werden eine Gattung Affen genandt/ diese haben unten am Bauche eine Haut/ fast wie ein Sack formiret/ in welcher sie ihre Jungen stecken und auf dem Wege tragen biß sie selbsten lauffen können. i] Die Granatilla oder Paßions-Bluhme ist auch eine Pflantze aus Peruanischen Erdreiche/ und nunmehr in denen Teutschen Lust-Gärten nicht seltzam. Sie wird deßwegen remarquiret/ weil die Hand des Schöpffers bey nahe alle diejenigen Instrumenta/ welche man sich bey der Paßion unsers Erlösers gebrauchet worden zu seyn eingebildet/ darauf recht lebhafft abgebildet haben soll. k] Bey der Stadt Lima wächset eine Gattung Feigenbäume/ deren Früchte denen Feigen im übrigen ähnlich/ allein dieses besondere an sich haben/ daß der nach Mittag sich wendende Theil die Gesundheit/ der Nordliche aber den Tod bringet.

XII. **Müntzen**/ so die Wilden schlagen/ sind mir keine bekandt.

XIII. **Prätensiones**
XIV. **Ritter-Orden**
und
XV. **Wappen**, wo ihrer ja anzutreffen, sind in folgenden Blättern zu suchen.

No. 3.



AMERICA. No. 3. Von der im Mittägigen America gelegenen Terra Magellanica.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. WEnn ein curieuser Mensch die neue Welt durchreisen/ und seinen Weg vom Mittag gegen Mitternacht zu nehmen wollte, so würde sich demselben zu allererst präsentiren die so genandte Terra Magellanica. Diese nun scheidet von der Terra dei Fuogo, und also gegen Mittag/ das Fretum Magellanicum, oder Magellanische Meer-Enge; gegen Abend spielet an seine Küste theils das grosse Mar del Zur, oder wie ein Stück davon/ daß zu nechst dem Lande ist/ genennet wird/ das Magellanische Meer/ theils ist durch die Landschafft Chili von nur gedachten Meere abgesondert; gegen Mitternacht trifft man an die beyden Provintzien Tucuman u. Paraguay; Endlich gegen Morgen hat es die Natur mit den Banden des nurgedachten Magellanischen Meeres abermahls verriegelt.

II. Die Lufft dieses Magellanischen Landes wird vor abscheulich kalt ausgeschriē/ daß sich fast niemand daselbst aufhalten könne/ und ein ewiger Winter im Lande sey. Die eigentlichen und natürlichen Einwohner sollen dessen ohnerachtet gesund und langlebig befunden werden.

III. Wegen der Kälte und Grausamkeit der Einwohner haben die Nationen aus Europa nicht tief ins Land eintringen können/ und deßwegen ist die Beschaffenheit des Erdbodens/ dem grösten Theile nach/ unbekannt. Einige wollen darinnen Thäler/ die mit schöner Vieh-Weyde und guten Wäldern überzogen/ gefunden haben/ dargegen sind die vielen Gebürge Jahr aus Jahr ein mit Schnee überdecket. Allerley Gattungen zahmer und wilder Thiere giebts im Lande/ darunter die See-Wölffe und Straussen die gemeinesten; mit jener ihren Fellen bedecken die Magellaner ihre Blösse/ und mit derer letzteren Federn schmücken und putzen sie ihre Leiber. In der benachtbarten See sollen der Wallfische so viel/ als bey uns Sperlinge auf denen Dächern seyn: viele haben das Land vor arm an Metallen angegeben/ da man doch versichert ist/ daß Eisen- und Kupffer-Brüche genug darinnen gefunden werden. Die Ströhme Isserani, Dessaguadero und andere besitzen einen reichen Uberfluß von allerley delicaten Fischen. Der Dessaguadero kommt aus Tucuman heraus, und stürtzet sich gegen Osten in die Magellanische See. Fast in der Mitte des Landes formiret er einen weitläufftigen See/ welches ebenfals den Nahmen Dessaguadero führet.

IV. Derer Einwohner sind zweyerley Gat-

tungen an Statur/ kleine und grosse. Die grossen sind von einer Riesen-mäßigen Länge/ gemeiniglich 10. 12. 13. und mehr Schuhe groß/ und wohnen gegen die Magellanische Meer-Enge zu. Von ihrer ungemeinen Stärcke werden viele wunderliche Marqven erzählet/ als z. E. daß einer von diesen grossen Kerlen ein Fuder Wein so leichte als wie eine Pflaum-Feder auf die Achsel schlenckere und damit fort liefe. Ihrer 4. oder 5. wären capable ein grosses Orlochs-Schiff ans Land zu ziehen: Einen Stab Eisen zerbrechen sie so leichte, als wir ein Stückgen faules Holtz: Eine gantze Compagnie Spanischer Soldaten hätten mit genauer Noth einen eintzigen solcher Riesen bezwingen können. Ihre Stimme soll so erschrecklich starck seyn/ daß ihre Rede eher einen Ochsen-Geprülle als Menschen-Stimme ähnlich. Uberhaupt sind alle Magellanen so geschwind auf denen Füssen/ als ein Hirsch im freyen Felde/ und um dieser Ursache willen haben die Spanier ihnen auch nicht beykommen können. Da sonsten die meisten Americaner an der Farbe ihres Leibes braun-roth als ein glüendes Ertz sind/ so sind diese weiß/ als ein Europäer. Menschen-Fleisch fressen sie als eine Delicatesse gantz begierig in sich. Ihre Wohnungen sind entweder Höhlen und Klüffte/ oder aus Wallfisch Gräthen zusammen geflickte elende Hütten. Die Gemüths-Eigenschafften derer Magellanen werden von denen Itinerariis mit keinen schönen Farben abgeschildert: Denn man hält sie vor grausam/ heimtückisch/ unbeständig/ meineydig und Geil. Die Patagons (welches diejenigen Völcker sind/ so dem Freto Magellanico am nechsten wohnen/) sind ertz Tantz-Narren/ indem sie fast nichts thun als hüpffen und springen. Wenn selbe ihr geneigtes Gemüthe gegen jemanden entdecken wollen/ so streuen sie/ im wehrenden Tantzen und Singen/ Staub auf ihre Häupter/ und wer dieses von Fremden thut/ den ästimiren sie gleichfals vor einen guten Freund. Ihre Art zu fechten wird §. VIII. vorkommen.

V. Gleichwie die Religion derer Americaner überhaupt nicht viel taugt/ so ist auch die in Terra Magellanica eingeführte kaum einer tauben Nuß werth. Kurtz von der Sache zu kommen: Es ist die Heydnische/ und das wilde Volck betet einen Götzen, Setebos genant/ an/ welcher niemand anders als der leibhafftige Teufel ist.

VI. Das Land hat den Nahmen von seinen Erfinder/ Ferdinando Magellano, ist sehr groß/ und wird gemeiniglich 336. Meilen lang/ aber 360. breit geschätzet. Die Geographi theilen das weitläufftige und grösten Theiles unbekannte Land 1) In die Landschafft der Patagons. 2) Costam desertam, die unbekante Küste.

1) In dem Lande der Patagons suchten sich ehemahls die Spanier fest zu setzen u. führeten im 16. Seculo unterm Diego de Valdez eine Colonie hinein, baueten auch daselbst a] St. Philipp eine feine Stadt mit einem regulairen Castelle unten an der Magellanischen Meer Enge, und zwar wo sie am engesten ist. Ihr Endzweck war aus dieser Vestung die Fahrt durch das Fretum sicher zu erhalten, doch die Freude wehrete nicht lange und die Guarnison muste endlich wegen der Kälte, dem ausbleibenden Proviane und Wildheit der Patagons jämmerlich verhungere. b] Nombre de Jesus, war weyland auch eine Spanische Stadt besser oben, der vorigen zur Rechten, am Magellanischen Meere. Beyde sind nachhero von dem Spaniern verlassen, und alsdenn von denen Wilden der Erden gleich gemacht worden. c] San Juliano, ein feiner Hafen, in welchem Magellanus als er das Land entdecket An. 1519. das erste mahl einlief. Nicht weit davon ist ein gefährlicher Strudel, welcher alles, was ihm zu nahe kommt, verschlucket. b] De las Once mil Virgines, oder zu den 11000. Jungfrauen, auch ein Hafen, den Magellan auf seinem Zuge erfunden. Dem Nahmen hat er daher, weil ihm nur gedachter Magellanus am Tage S. Ursulä und ihrer Gesellschafft entdecket. e] Fretum Magellanicum wird die 7. Meilen ohngefehr breite und bey nahe 100. lange Durchfahrt zwischen der Terra Magellanica und Terra del Fuego genennet. Ihren Nahmen hat sie Magellano zu dancken/ der sie auf seinem Zuge erfunden/ wie in der ersten Numer bereits erzehlet worden. (2) Costa deserta/ die unbewohnte Küste/ darauf nur die 2. Vorgebürge: St. Andres/ und de la Arenas Gortas zu behalten sind. Denn Städte haben die Wilden im gantzen Lande nicht/ sondern behelffen sich mit einzelen Hütten/ oder wohnen in Höhlen und Klüfften.

VII. Dieweil in diesem Lande nichts zu hohlen/ auch die Wilden Magellaner auf keine weise zu bändigen/ so treibet keine gesittete Europäische Nation Commercia hierher/ sondern das Volck lebt in seinem Armuth vor sich. Der gröste Reichthum derer Wilden bestehet in Viehe/ Bogen/ Pfeilen Lantzen und Schleudern.

VIII. Wie hoch sich die Krieges-Macht der Nation belauffe/ kan man zwar eigentlich nicht sagen/ gleichwohl ist so viel gewiß/ daß sie denen Spanier/ die das Land zu conqueriren Sinnes gewesen/ unbeschreiblichen Wiederstand gethan. Die Waffen derer Magellaner sind; Bogen und Pfeile/ die sie gantz künstlich zu vergifften wissen/ Lantzen und Schleudern. Mit denen Pfeilen können selbe auf ein Haar treffen/ und zwar schiessen sie mit solcher Gewalt/ daß man einen von ihnen in ein Schiffs-Bret geschossenen Pfeil auf keinerley Weise wieder heraus ziehen kan. Ihre Bogen sind ungeheuer groß/ die Sennen daran eines Daumens dicke/ und aus dem Ingeweyde der Wilden Thiere gemacht. Und endlich führen sie noch abscheulig grosse höltzerne Schlacht-Schwerdter/ die ein Europäer kaum von der Erden auffheben kan. Das Interesse der Magellaner mochte ohngefehr da hinaus lauffen: Keinen Europäer in ihrem Lande vesten Fuß zu setzen lassen/ sondern auf dem Fall mit gesamter Hand Wiederstand zu thun.

IX. Wegen des Regiments ist zu behalten/ daß die Magellaner zu unseren Zeiten wieder vor sich leben/ und keine Obrigkeit zur Friedens-Zeit über sich erkennen/ denn es ist ein grobes und aller Göttlichen und Menschlichen Rechten unkundiges Volck: Aber wenn sie Krieg führen/ erwehlen sie ein Oberhaupt über sich/ dem sie alle gehorchen. Weiland hatten die Spanier etwas im Lande zu sagen: Denn An. 1519. entdeckete der berühmte/ aber unglückliche Ferdinandus Magellanus/ ein gebohrner Portugiese/ vor dem König in Spanien dieses Land. In dem Hafen St. Juliano stieg er zu erst ans Land/ und als seine Leuthe ausgiengen das Land zu durch stenckern/ trafen sie zu erst eine Gesellschafft Riesen an/ welche/ diesen Fremdlingen eine Furcht ins Hertz zu setzen/ anderthalb Schuch lange Pfeile biß in den Magen hinnunter schoben/ sie brachten einen Theils mit Güte/ theils Gewalt zu Magellano der ihn sehr freundlich empfieng/ speisen und träncken liesse. Er frasse auf eine Mahlzeit einen gantzen Korb voll Zwieback/ und soffe auf ein Ansetzen einen Wasser-Eymer Weins aus. Vor dieses mahl kunten sich die Spanier nicht feste setzen wegen des erfolgten Todes dieses braven Capitains/ welcher sich also zu truge. Der König von der in Spanischer Devotion stehenden Insul Zubo führte Krieg mit dem Könige der Insul Maten/ dem erstern beyzustehen kunte sich Magellanus nicht entbrechen. Anfangs machte man Spanischer Seits gute Progressen/ aber 8. Tage hernach kam es abermahls zu einem blutigen Gefechte/ in welchem die in einem Hinterhalt gestandenen Mataner Magellanum mit seinen Spaniern und den conföderirten Zubanern überfielen und Hauptsächliche Stösse gaben. Der gute Magellanus wurde von einem kaum Henckens werthen Zubaner niedergemachet, gleiches Glück hatten 7. andere tapffere Spanier. Bey solchen Unglück der Spanier traten die Zubaner auch auf die Hinterbeine, und jagten die Spanier mit Verlust vieler Leuthe, auch einiger Schiffe den kürtzesten Weg zum Lande hinaus. Solcher Gestalt war nichts bessers als daß die übrigen Schiffe je eher je lieber nach Spanien zurück schiffeten und an keine Conquesten in hiesiger Gegend gedachten wiewohl viele das Gegentheil glauben, wie man davon in der ersten Nummer, wie ingleichen von dem gantzen Lebens-Lauff des Magellani eine weitläufftige Nachricht lesen kan. Dem ohngeachtet sendete der Spanische König Philippus 2. einen Diego de Valdez genannt, mit einer Zahlreichen Colonie hierher, welche eine Zeitlang mit dem Hunger, Kälte und grausamen Einwohnern kämpfen musten, gleichwohl aber ein paar Städte anlegten: doch nicht lange hernach musten die Spanier die Gegend wieder verlassen: Weil nun ohne dem nichts im Lande zu hohlen, so hat bißher niemand wieder darauf Posto fassen wollen.

X. Die Kleidung derer Wilden ist eine Thier-Haut um den Leib, und Schmuck von Straussen Federn auf dem Haupte. Sie stechen zum Zierad Löcher durchs Angesicht und stecken Stückgen von Marmor dadurch.

XI. Wegen Mangel des Raumes, will ich unter denen Seltenheiten nur die eintzigen Piguinen auffstellen. Es ist eine Art Vögel, die einen schwartzen Rücken, weissen Bauch Raben-Schnabel, dicken Halß, kurtze Flügel, und schwartze Gänse-Füsse haben. Sie nehren sich von Fischen, wohnen zu 4. in tiefen Höhlen, haben ein wohlschmeckend Fleisch und wäget einer wohl 16. Pfund. Von ferne sehen sie fast wie ein Knabe aus. Man findet ihrer, sonderlich in der so genannten Piguinen-Insul, so viel, daß auch der Capitain Olivier Nord ihrer in 2. Stunden 900. gefangen.

XII. Von Müntzen paßiret unter den Wilden nichts.

XIII. Prätensiones,

XIV. Ritter-Orden,

XV. Wappen fallen weg.

No. 4.



AMERICA. No.4. CHILI.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande

I. Sein Lager ist folgendes: Zur Lincken ist das Chilische Meer / zur Rechten Tucuman und die Terra Magellanica; unten wieder ein Zipffel von der nur genanten Terra Magellanica; oben Peru.

II. Die Lufft allhier ist, was das Mittel des Landes anlanget/ hefftig kalt im Winter/ hingegen in den Gegenden gegen das Meer zu/ temperiret. In Chili sollen dermassen scharffe Winde wehen/ die Haut und Fleisch zerschneiden / und im Lande alles das unterste zu oberst stürtzen würden / wenn nicht die hohen Gebürge und grossen Eich-Wälder / womit das Land umgeben / denselben Einhalt thäten. Auf dem Gebürge Andes ist die Lufft dermassen subtil, daß die Reisenden Gefahr lauffen/ von derselben ersticket zu werden / diesen vorzukommen/ halten sie Schwämme mit frischen Wasser vor dem Mund. Ferner incliniret die Lufft dieser Gegend also zur Entzündung / daß der ausgeblasene Odem eines Menschen zu breñen scheinet. Der Gesundheit ist sie fast durchgängig sehr verträglich vor die/ so derselben gewohnet sind.

III. Das Erdreich ist so ergiebig/ daß ein ausgesäeter Scheffel selten weniger als 100. fältig trägt. Statt eines Pfluges bedienen sie sich eines Creutz-Astes/ womit sie die Erde ein wenig herum kratzen. Wenn das Gesäme nur halb bedecket ist/ trägt es gleichwohl Frucht. Nachdem die Spanier Aepffel-Birn- und andre Bäume ins Land gebracht / findet man nunmehr gantze Wälder davon darinnen. An der See-Cante ist ein beständiger Sommer und die Blätter derer Bäume vergehen niemahls. Teka ist eine Gattung von Chilischen Getraide/ das wie Gerste wächset/ und so nahrhafft ist/ daß ein gantz kleines Maaß einen Mann eine gantze Woche sättiget. Es wächset ferner allhier ein wohlschmeckender Wein/ darunter der aus den Trauben Unni gepressete der beste ist. Die unvergleichlichsten Bluhmen und Kräuter so der Gegend wachsen/ will ich jetzo nicht gedencken. Die Kräuter Quincia Mali und Albaciga heilen zur Stunde alle innerliche und äusserliche Wunden. Die Pflantze Luze, so aus denen Ritzen der Steinfelsen wächset/ giebt zubereitet ein niedliches Brod. Gold hats zur Genüge / absonderlich ist in dem Thale Chili die vortreffl. Gold-Grube Quillota, ferner die Gold-Minen Quillacoja bey der Stadt Conception, und Orgol. Das Thal Kopojapo zinset viel Türckise. Die grauen Einhörner/ so ungemein kostbar/ findet man da

herum

herum. Es hat eine Art Berg-Schafe / die weit schneller als Pferde lauffen. Von anderen Thieren jetzund nichts zu erwehnen: In der Wüste Atakama, fleust der Bach Sall / dessen in Fässer gegossenes Wasser so fort zu Saltz sich verwandelt. Die vornehmsten Gebürge dieser Gegend sind die schon gemeldeten Andes, die vor die höchste Gebürge der gantzen Welt ausgegeben werden: Die notablesten Flüsse heissen: Valdivia, Quasco, Topocalmo &c.

IV. **Die Chilenser** sind braunroth an Farbe / ziemlich grosser Statur, ja man findet auch Riesen in Chili von ungemeiner Grösse. Sie haben fast durchgängig breite Angesichter / lange und gleiche schwartze Haare / fast wie ein Pferde-Schwantz / keine Bärte. Unter sich leben sie friedlich / aber den Spaniern haben sich sonderlich die Aranker hefftig widersetzet. Das Frauenzimmer kauffen die Männer zu Weibern / und zwar nicht nach der Schönheit / sondern die Haußhältigen gelten am meisten. Wenn ein junger Geselle auf die Freyt gehet / hänget er des Mädgens / um die er freyet / Vater etliche Türckise und silberne Bleche um den Halß / hernach handelt er um die Jungfer / ist der Kauff richtig / so geschiehet die Zahlung mit 20. 50. 100. Pferden / Ochsen / Kühen / Schafen / Hünern / nachdem die Braut ist. Sie können sich nicht einbilden / daß jemand sterbe / sondern sagen / der Teufel hohle das Leben weg. Die Leichname werffen sie in gemachte Gruben neben ihre Hütten / bey die Gräber wird ein Stücke Fleisch von Schaafen / und ein Topff voll Chica zum Getranck gesetzet; denn zu einem guten Bissen gehöret nothwendig auch ein guter Trunck. Gegen ihre Feinde sind sie im höchsten Grad grausam und unbarmhertzig. Sie tantzen zwar und machen sich anfänglich mit ihnen lustig / aber ehe sie sichs versehen / hauen sie ihnen die Köpffe von einander / reissen das Hertz aus ihren Leibern / und vor Grimme beisset ein jeder in dasselbe. Unter allen Chilensern sind die Planer die aller Blutgierigsten / und von Riesegleicher Grösse. Einer von ihnen / Nahmens Erovaka, hat A. 1637. seine eigene Mutter / Frau / Kinder und Schwestern nacheinander geschlachtet und aufgefressen. Wenn sie zu Felde ziehen / braten sie ihre Söhne und Töchter / und nehmen selbe als Leckerbißgen mit sich zum Vorrath. Wird jemand unter ihnen kranck / so scharren sie ihn lebendig in die Erde. Die Abiponer, auch ein gewisses Volck dieses Landes / schlagen ihre Kinder todt und ziehen ihrer nur 2. davon auf.

V. **Die Religion** derer Chilenser ist die heydnische. Die Mataraner in Chili celebriren jährlich ein Bacchus-Fest / die Seelen ihrer Vor-Eltern zu versöhnen / darauf schmauset man gantzer 3. Tage nach einander / am 4ten wird der schönsten Jungfer / die sich auch selbst darzu anbiethet / und meynet hierdurch einen grossen Grad der ewigen Glorie zu erlangen / das Haupt herunter gerissen / und mit Feuer verbrand. Maruapente ist ein Abgott der Chilenser, der von ihnen mit grosser Devotion verehret wird / weil er ihnen ihre zukünfftige Fortun, wenn sie eine Frau nehmen sollen u. d. g. im Traum eingiebt. Solche Offenbahrung geschicht aber nicht eher / als biß sie den verfluchten Götzen zu Ehren sich vollgesoffen und ein Liedgen angestimmet haben. Ferner ist der Abgott Pillan bey ihnen in grosser Hochachtung. Priester haben sie unter sich nicht / sondern ein jeder Narr ist sein eigner Priester. Wo die Spanier zu befehlen haben / ist ihre Röm. Cathol. Religion establiret.

VI. **Chili** ist 70. Meilen lang und 20. breit / und nicht sehr Volckreich. Was darinnen annoch denen Wilden gehöret, ist unabgetheilet / unbebauet: und man findet bey denen Barbaren keine Städte. Die Spanier theilen ihre Portion 1) in das eigentliche Chili. 2) Chucuito, und 3) Imperial.

1) **In dem eigentl. Chili** kan man behalten / S. Jago die vornehmste Stadt der Spanier / welche ohngefehr 800. Häuser 2. Klöster und eine Dom-Kirche hat / die sehr prächtig gebauet. Allhier residiret der Spanische Lands-Hauptmann / und ein vornehmer Bischoff der unter die Ertz-Bischöfflichen Sprengel nach Plata gehöret. Der Ort liegt in einer artigen und trächtigen Gegend. 2.) Chucuito liegt gegen die Tucumannischen Frontieren zu / und hat nichts besonders aufzuweisen als: S. Juan eine Stadt von der mitleren Gattung. Mendoza eine schlechte Stadt im Gebürge. 3) Imperial, wo La Conception eine von Natur und Kunst bevestigte Spanische Stadt / nebst einem hauptvesten Schlosse / in welchem zu mehrerer præcaution allezeit eitel National-Völcker von den Spaniern geleget werden. Sie meritiret also gar wohl das Haupt der Provintz Imperial zu heissen. Zumahl da sie einen schönen See-Hafen hat / der von einer kleinen Insul bedecket wird / und auch manchmahl der Spanische Lands-Hauptmann hier residiret. Chillan auch eine Spanische Fortresse. Imperial eine kleine aber artige Stadt in dem Flusse Cautin gelegen. Valdiviva hat sie zuerst zu bauen und zu bevölckern angefangen. Villa Ricca oder die reiche Stadt / hat auch ihren Ursprung dem Valdiviva zu dancken / ist ein geringer Ort heutiges Tages. Valdiviva oder Valdivia, eine Stadt in einer lustigen Gegend am Flusse Valdivia nur 2. Meilen von der See entlegen. Den Nahmen hat sie von den berühmten Helden Valdivia.

VII. Die Commercia so in Landen getrieben werden, sind gut genug. Die Spanier bringen hierher allerley Manufacturen und führen dargegen Gold und Kupffer in grosser Menge, wie auch allerley Vieh und Getrayde aus. Die Reichthümer, so die Spanier aus dieser Gold Quelle ziehen, sind nicht geringe, und eben die trifftigste Ursache gewesen, warum sie so viele und schöne und veste Städte im Lande aufgeführet, und sich so erschrecklicher Gefahr bey denen ungeheuren Wilden exponiret.

VIII. Die Krieges-Macht der annoch vor sich lebenden Wilden ist zwar nicht geringe / doch die eigentl. Zahl unbekannt. Sie lieben die Freyheit und schlagen um dieser willen Leib und Leben mit Freuden in die Schantze. Ihre Waffen sind Prügel / Bogen und Pfeile / Degen / Hellepartheu und Piquen. Ein Theil unter ihnen führet von Leder gemachte Brust-Harnische / die so veste / daß auch das spitzigste Gewehr dadurch hin nicht dringen kan. Ihr Interesse erfordert denen Spanischen Progressen nach Möglichkeit Einhalt zu thun.

XI. Die Spanier lassen ihren Antheil durch einen Landes-Hauptmann / den der Vice-Roy aus Peru setzet / regieren. Die Chilenser so die Spanische Ober-Herrschafft noch nicht an den Halß gehänget / stehen unter gewissen Ober-Häuptern / die sie zu Kriegs- und Friedens-Zeit commandiren. Wer zu dieser Ehrenstelle gelangen will / muß sonderbare Proben seiner Leibes-Stärcke abgeleget / und einen ungeheuren Klotz einen weitern Weg als andere auf seiner Achsel getragen haben.

X. Von der Tracht derer wilden Chilienser ist so viel zu mercken / daß das Mannes-Volck ein biß auf die Hüfften heruntergehendes Futter-Hemde / so keine andere Oeffnung / als wo der Kopff und die Arme durchmüssen / hat / ferner ein paar offne Hosen / träget. Wann sie aber einen Staat formiren wollen / haben selbe einen 4eckigen langen Mantel / in dessen Mitte ein Loch geschnitten u. dadurch sie den Kopf stecken. Haupt und Füße sind / ausser im Nothfall gemeiniglich bloß / das weibliche Geschlecht hat lange Röcke / welche auf einer Seite von oben biß unten offen / übereinander geschlagen / ohne Ermel / auf der Achseln aber mit 2. silbernen Hacken zusammen gehänget sind. Ihre Ohren zieren die Oupelles / welches gevierdte silberne 2. Zoll breite Bleche sind.

XI. Unter die hiesigen Seltenheiten gehöret der Cuntur / ein entsetzlicher starcker grosser und schädlicher Raubvogel. Ihrer 2. sind capable einen grossen Ochsen von der Erden aufzuheben und in die Lufft zu führen. Wenn sie aus der Lufft herunter schiessen / so können sie auf einen Stoß das gröste Thier tödten.

XII. Die Wilden haben keine Müntzen / in dem Spanischen Antheil gilt Spanisches Geld.

XIII. Die Wilden machen Anspruch auf denjenigen Landes-Strich / den die Spanier dißmahl inne haben.

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** exuliren.



PARA GAY ER

AMERICA. No. 5. Tucuman u. Paraguay.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Grentzen dieser beyden Länder sind gegen Mitternacht Peru/ das Land der Amazonen und ein Stück von Brasilien; gegen Morgen ist wieder Brasilien und das Paraguayische Meer; gegen Mittag Terra Magellanica; gegen Abend Chili.

II. Es wehet allhier eine angenehme/ gemäßigte und vortreflich gesunde Lufft die meiste Zeit im Jahre/wenn sich aber die Sonne nahe beym Tropico Capricorni befindet/ so ist selbe gewaltig heiß. Unterweilen blasen die Winde dieser Gegend so hefftig/daß sie auch Bäume mit den Wurtzeln aus der Erden reissen/ und die Einwohner zwingen ihre Hütten in dieselbe zu graben.

III. Das Erdreich ist eines der gesegnetesten von der Welt; denn es ist durchgängig mit vielen Ströhmen und Bächen durchschnitten/ die ihm Feuchtigkeit zur Genüge lassen zukommen, daher wachsen darauf fettes Graß/ Getrayde/ in den Sümpffen Zucker-Rohr/ Baumwollen-Bäumgen/ und auch viele rare Früchte/ die Pflantze Coparubas wächset in Paraguay/ deren ausgepresseter Safft einen wohlriechenden Balsam giebt. In dem Bauche der Erden liegen Metalle/ Gold/ Silber/ Kupffer/ Eisen/ auch Edle Gesteine/ Amethisten u. d. g. Unter den Ströhmen ist der anmercklichste, der de la Plata. Dieser Strohm ist einer der grösten von der Welt/ an seinem Munde ist er wenigstens 60. biß 70. Meilen/ und wo er am schmälesten 12. Meilen breit. Americus Vesputius war der erste, der ihn A. 1501. entdecket/ und biß hieher gienge. Nach ihm kam Anno 1502. Johann Solis an denselben und tauffte ihn nach seinem Nahmen/ Solis. Als dieser Solis ans Land stiege, ward er nebst allen den Seinen von denen Wilden massacriret. Der Engelländer Sebastian Cabot schiffte A. 1575. diesen Strohm immer aufwerts/ und erfuhre von denen an diesem Strohme wohnenden/ daß sie ihn Paraguay hiessen: Endlich erlangete Er von einem See Capitain aus Portugal/ Diego Gansy, wegen des vielen in und um denselben befindlichen Silbers den Nahmen Rio de la Plata. Ist mir recht/ so habe ich schon No. I. in diesen Theile vermeldet, daß sein Wasser auch 40. Meilen in der See noch süsse ist/ welches von seinen schnellen Strohme ein sattsames Zeugniß giebt. Er nimmet mehr als 20. haupt-grosse Ströhme in sich/ ehe er sich in die See stürtzet. Anderer diesesmahl Kürtze halber nicht zu gedencken.

IV. Die Wilden in Tucuman sind groß und

 starck/

starck von Leibe/ gesund an Verstande/ lieben die Ruhe und incliniren wenig zum Kriege. Ihre Gedult ist biß auf den höchsten Grad gestiegen/ lassen sich deßwegen von den Spaniern weidlich vexiren. Sie ernähren sich von der Vieh-Zucht. Städte haben sie nicht/ sondern leben hin und her zerstreuet. Ihre Häuser bauen sie klein und verwahren selbe rings herum wider den Anlauff wilder Thiere und Räuber mit Disteln und Dornen. Die in Paraguay sind nicht viel kleiner als die Patagons. Die unten in der Provintz de la Plata wohnen, werden vor die allerklügesten in Paraguay / und die Quirandes vor die streitbarsten æstimiret. Die Orechons sollen so wohl mit Ohren staffieret seyn, die eines Esels Ohren wegen Grösse nicht viel aus dem Wege gehen. So wohl die Tucumannen als Paraguayer bedienen sich im Kriege derer Bogen und Pfeile/ Wurff-Spiesse/ und abscheulich grosser Schilder. Noch ist curieux daß die Quirandes ihre Häuser auf Räder setzen/ und von einem Orte zum andern schieben können/ welches ihnen, da sie und die Spanier einander beständig in den Haaren liegen, sehr wohl zu passe kommet. Weyland wohneten um den Rio de la Plata die Agazes, welches Riesen und grausame Menschen-Fresser waren/ aber die Spanier haben sie nach und nach entweder ausgerottet/ oder aus den Lande gejaget.

V. So weit der Spanische Scepter reichet/ ist alles der Römisch-Catholischen Religion zugethan/ welche sie theils durch Degen und Musqueten/ theils mit Lehren und Ermahnen eingeführet: Wo aber die Wilden noch vor sich leben/ da ist unter ihnen gar kein Gottesdienst. Dem Teuffel mahlen sie mit Hörnern, und fürchten sich vor ihn/ weil sie wissen/ daß er ihnen schaden kan.

VI. Was die Provintzien betrifft/ so beschauen wir 1) **Tucuman** davon das meiste dem Spanier zuständig ist/ gleichwohl wohnen noch verschiedene Völcker derer Wilden darinnen/ die ihre Knie noch nicht vor dem Spanischen Scepter gebeuget, als: Die Quiriaudies/ Juries, Tembues rc. Diese haben keine Städte, sondern wohnen in elenden Hütten. Aber wo die Spanier zu befehlen haben sind die schönsten Städte erbauet/ unter welchen ist: St. Miguel de Tucuman/ die schönste/ grösste und reichste Stadt in gantz Tucuman/ welche zugleich sehr wohl peupliret/ oder bevölckert ist. Die Spanier haben eine gute Fortification darum angeleget, welche eine der besten im Lande ist. St. Jago, zum Unterscheid anderer dieses Nahmens mit dem Zunahmen del Estro, die Hauptstadt des gantzen Landes am Flusse St. Jago/ so die Residence des Spanischen Gouverneurs und Bischoffs ist. Groß ist selbe nicht, aber Volckreich und treflich fortificiret. Die Häusser darinnen sind sehr regulair gebauet/ so gut als sie in Madrit selbst seyn mögen. Corduba/ zum Unterscheid des Spanischen in Europa, **Neu-Corduba**, eine prave Stadt fast mitten im Lande. **St. Luy** eine gar geringe Spanische Stadt gegen die Grentzen von Chili zu. Die andern Städte, als: **St. Salvador, Madrit, Chaco** rc. stehen in den wenigsten Charten, und sind auch in der That vom niedrigsten Range. 2) **Paraguay** die Gold- und Silber-reiche Provintz, die zugleich an Annehm- und Fruchtbarkeit keiner in gantz America etwas zum Voraus giebt. Das gröste Theil davon gehöret denen Herrn Spaniern und die meisten Wilden sind entweder ihre Unterthanen oder Tribuairs; Doch sind auch noch freye Völcker die die Spanier sich nicht unterwerffen können. Seine Eintheilung ist folgende: a] **Paraguay** in specie die vornehmste Provintz unter allen um den Fluß Paruguay oder de la Plata. Der Englische Capitain Cabot hat sie entdecket. Es wohnen darinnen verschiedene Völcker/ als: Pajembi/ Survenses/ Guebelusi und noch mehrere. Darinnen liegt; Assumtion die schöne Hauptstadt von gantz Paraguay/ Residence des Spanischen Gouverneurs und eines Römisch-Catholischen Bischoffs, der ein Suffraganeus des Ertz-Bischoffes zu Plata ist. Sie wird ohnstreitig die beste, volckreichste und nahrhaffteste vom gantz Paraguay seyn. Die Herren Jesuiten haben darinnen ein wunderschönes Collegium/ welches wenig seines gleichen in gantz America hat. Buonos Ayres/ oder Bonaires ein galanter Hafen und vornehmer Handels-Platz der Spanier unten am Munde des Flusses de la Plata. b] **Rio de la Plata**, liegt neben der vorigen um den Fluß Plata/ worinnen Silber und Gold die Fülle ist. Die beste Stadt allhier heisset: St. Fe ein Spanischer wohl-fortificirter Platz. Villa Ricca, eine Stadt welche grosse Reichthümer in sich fasset. c] **Uraguay** liegt gegen Süden am Paraguayschen Meere/ allwo zu mercken: S. Salvador eine vortrefliche Stadt an Grösse, Reichthum/ Handlung und Fortification, gantz unten gegen Süden am Parugayschen Meere. **St. Anna/ St. Joseph/ St. Xavier, St. Nicolas** 4. Städte von der mittleren Gattung in dem Hertzen der Provintz. d] **Purana**/ darinnen St. Ignatio die vornehmste Stadt ist, die aber weder schön noch groß zu nennen. Incarnation und la Natividad sind noch geringer als die vorigen. e] **Guayra** eine Landschafft nach den Grentzen Brasiliens zu/ fruchtbar und reich. Es haben dieselbe die Spanier noch nicht völlig durchkrochen/ doch gehöret ihnen: Cividad Real eine feine Stadt und vielleicht die beste der gantzen Provintz. Guaira wird vor die Haupt-Stadt darinnen angegeben, ist aber schlecht. Noch schlechter ist St. Miguel f] **Die Provintz Xarayes** gegen Mitternacht an dem Lande der Amazonen, ist unter allen die weitläufftigste, und meisten Theils von denen Wilden noch bewohnet/ als: Von denen Tacomen/ Xaqvessen, Chanassen, Zipatulaguaren, Gorgotorqven und andere, davon ich mich nicht scheue zu bekennen/ daß deren Sitten/ Beschaffenheit/ die Art des Landes rc. unbekannt sind.

VII. Meines Wissens handelt keine Nation hieher/ ausgenommen die Spanier, welche ihre Manufacturen ein- dargegen Gold, Silber/ Kupffer/ Eisen/ Wein, allerhand Früchte, Amethisten/ Zucker u. d. g. mehr ausführen: Also/ daß der Profit/ den Spanien aus diesen 2. Ländern ziehet, unvergleichlich ist/ und sonderlich unzählige Silber-Platten hieraus nach Cadix und andere Spanischen Häfen geflogen/ sint der Zeit/ da das Land vor Spanien conqvetiret worden.

VIII. **Die Macht** derer Wilden in beyden Ländern/ weil sie zertrennet, bedeutet nichts sonderliches. Vereiniget könnten sie wol mit etlichen hundert tausenden aufziehen/ welche, wenns auf die Grösse ankäme, ohne Zweiffel die Spanier verschlingen würden; aber die vierschrötigen Schlingel können kein Pulver riechen, folglich keiner Europäischen Nation die Wage halten oder Wiederstand thun. Sie führen im Kriege vergifftete Pfeile, und sind/ wenns auf Hand-Gemenge ankäme denen Spaniern formidable genug. Derer streitbaren Quiranden ist schon §. 4. gedacht worden.

IX. **Das Regiment** unter denen Wilden wird

durch

durch gewisse Caziques oder Obristen geführet/ welche zwar über sie zu befehlen/ auch im Kriege das Commando zu Felde haben, gleichwohl contribuiren ihnen ihre Unterthanen nicht das geringste/ sondern sie müssen sich wie der geringste Bauer von den ihrigen ernähren. Was denen Spaniern von beyden Ländern zustehet, wird durch Gouverneurs beherrschet, welcher Regiment keines Weges vollkommen, indem sie von dem Vice-König in Peru gesetzet werden/ von ihme dependiren und von allen ihren Thun und Lassen Rechenschafft geben müssen. Der Welt-gepriesene Americus Vesputius besegelte diese Küste auf seinem 3ten Zuge/ den er auf Befehl des Königes Emanuels aus Portugal mit 3. Schiffen unternahme. Auf der Höhe von 5. Graden Süder-Breite/ traf er ehe er noch an die Küste gelangete eine grosse Schaar splinder nackender Leuthe auf einem steilen Stein-Felsen an, 2. von seinen Leuthen erbothen sich freywillig ins Land hinein zu wagen/ mit dem Versprechē in 5. Tagen wieder zu kommen, diese winckleten denen Wilden zu ihnen herunter zu kommen/ worzu sie aber schlechte Lust bezeigeten. Nachhero kamē etliche Weibes-Bilder im Strand/ welche sich gar furchtsam stelleten; Um ihnen nun allen Argwohn zu benehmen/ wagte sich ein junger Spanier wehrloß unter sie/ hinter diesen, kam von Felsen ein Barbarisches Weib und schlug ihn rücklings mit einem Kolben zu Boden, die andern packeten den toden Cörper an/ schleppeten ihn aufs Gebürge/ brieten und verzehreten denselben mit gröster Frölichkeit/ gaben auch Americo Vesputio durch Zeichen zu verstehen/ daß sie es denen ins Land gelauffenen 2. eben so gemacht. Als er nun sahe daß bey diesen Barbaren nichts zu thun, seegelte er fort biß auf die Brasilianische Küste. Auf dem 52. Grad Süder-Höhe, kamen etliche Brasilianer in sein Schiff, welche freywillig mit ihm nach Portugal schiffeten. Von den Brasilianischen Ufern zog er an die Paraguaysche Küste, trieb darauf einen profitablen Handel mit Gold und Silber gegen Schellen, Nadeln, Schnallen, Spiegel, Nägel u.d. g. Lumpereyen mehr. Von hier traff er zu denen Patagons und biß an das Fretum Magellanicum, auf welchem Zuge seine Leuthe unbeschreibliche Kälte ausstehen musten. Am Vorgebürge Sierra Liona geriethe eines seiner 3. Schiffe im Brand, mit den übrigen 2. kam er wieder glücklich in den Hafen zu Lissabon zurücke. Solcher Gestalt ist Vesputius nicht weiter als auf die Paraguaysche Küste kommen: Aber tieffer ins Land kam der schon gedachte Johann Solis; denn er schiffete mit etlichen Schiffen den berühmten Fluß de la Plata auf die 80. Meilen hinauf/ und hatte anfänglich glückliche Avanturen und einen einträglichen Handel/ als aber einer seiner Leuthe ein Weibes-Bild der Wilden mit Gewalt seinen unkeuschen Begierden sacrificiren wollte/ wurden die Leuthe ungedultig, und schlugen nicht allein den geilen Hengst, sondern auch den Capitain mit allen seinen Gesellen tod. Noch weiter gienge Sebastian Cabot ein Venetianer und Sohn Johann Cabots, er schiffete den Rio de la Plata in Spanischen Diensten mehr als 120. Meilen hinauf/ legte das Fundament zu der Herrschafft der Spanier über diese Länder/ setzte Colonien ins Land, liesse verschiedene Fortressen und Städte bauen, und schaffete seinem damahlige Herren dem König in Spanien grossen Nutzen, deßwegen er auch von demselben zum Pilot Major/ oder Groß-Piloten von Spanien declariret ward. Wiewohl Cabot wurde von einigen Spanischen Ministris disgoustiret/ und trat deßwegen in des Englischen Königes Eduard. VI. Dienste/ der ihn eine ordentliche und grosse jährliche Bestallung machete, nach welcher Zeit die Spanische Macht in diesen Ländern von Jahren zu Jahren imer höher gestiegen ist. Dieser Cabot ist eben derjenige, welcher Grönland zu erst entdecket, ob man gleich von solcher Entdeckung mit Warheit sagen kan, daß selbe nicht viel auf sich hat/ indem er das Land/ und zwar nicht einmahl recht/ gesehen. Er glaubete/ daß es nichts anders als wüste von einander gerissene und unbewohnte Insulen wären, wohin die Wilden zu gewissen Zeiten im Jahre allein Fischens wegen kämen/ welches die neueren Entdeckungen zur Genüge wiederlegen.

X. Gleichwie diejenigen so das Land inne haben/ nicht einerley Gattung/ sondern theils Wilde, theils Spanier; so ist auch die Kleidung nicht überein. Die Spanier kleiden sich nach ihrer Landes-Art, davon schon ein Model im ersten Theile No. 2. gegeben worden: Aber was die Wilden und eigentlichen Einwohner beyder Länder betrifft, so ist selbe weder nach dem Pariser und Leipziger Model abgezirckelt; Denn der gantze Staat so wohl zu Leid als Freud, so Fest- als Werckel-Tag, bestehet aus einem geringe Hemde, das gemeiniglich aus Baum-Wolle gemacht ist. Wer eine bessere Figur als einer aus dem gemeinen Pöbel machen will, trägt zwar eben dergleiche Hemde, nur mit diesem Unterscheide, daß selbe entweder aus vergüldeten Leder, das ihnen aus Spanien zugeführet wird/ oder aus der Wolle von Schaafen gezimmert sind.

XI. **Die Seltenheiten**/ so wohl in Tucuman, als Paraguay/ die eines Andenckens werth/ sind diese nachfolgende: a] Die Pflantze Coparubas/ deren schon einmahl in dieser Numer gedacht worden, daß sie nemlich einen Balsamischen Safft von sich fliessen lässet/ welcher nicht alleine ein zuverlässiges Dravmaticum, oder Wundenheilendes Wesen/ sondern auch dem Giffte kräfftig wiederstehet. Auch denē wilden Thieren allhier ist diese unvergleichliche Krafft nicht unbekannt: denn wenn eines davon entweder von der Hand eines begierigen Jägers angeschossen, oder von Schlangen gebissen wird/ läufft es von Stund an zu der Coparubas appliciret's seinen Wunden, frisset's so gar in sich/ u. wird ohne weitern Gebrauch anderer Artzeneyen von Stund an gesund. b] Billig mag auch unter die seltenen Merckwürdigkeiten dieser Gegend gezogen werden/ eine entsetzlich-hohe Klippe im Meere Itapua: denn sie steiget mehr als 200. Klafftern in die Wolcken hinein/ welches in der That eine erschreckliche Höhe ist. Dennoch sollen c] die Gebürge Andes weit höher seyn/ sintemahl sie von einigen vor die allerhöchsten in der gantzen Welt geachtet/ deßwegen kan der Pico de Teneriffa mit Recht dieser ihr Bruder getituliret werden. d] Der Fluß de la Plata ist voller Insulen/ unter anderen liegt am Munde desselben das bekante Eyland Castilhos/ welches um eines seltsamen Spieles der curieusen Natur um so viel desto anmercklicher worden, weil sie allda einen wundersamen Stein-Felsen gebildet/ der einem ruineusen Schlosse so ähnlich als ein Ey dem andern, da doch seither der Zeit da die Insul gegründet worden/ niemand dahin ein Schloß gebauet. e] Der abscheulige Wasser-Fall in dem Rio de la Plata/ worgegen die Cataractæ Rheni, oder Rheinfall bey Lauffen vor ein Kinder-Spiel anzusehen. Er ist bey der schlechten Stadt Guaira, wo sich derselbe in ziemlich enge Ufer einschmieget/ sich über abscheulich hohe Felsen herab stürtzet, und ein solch Geprassele verursa-

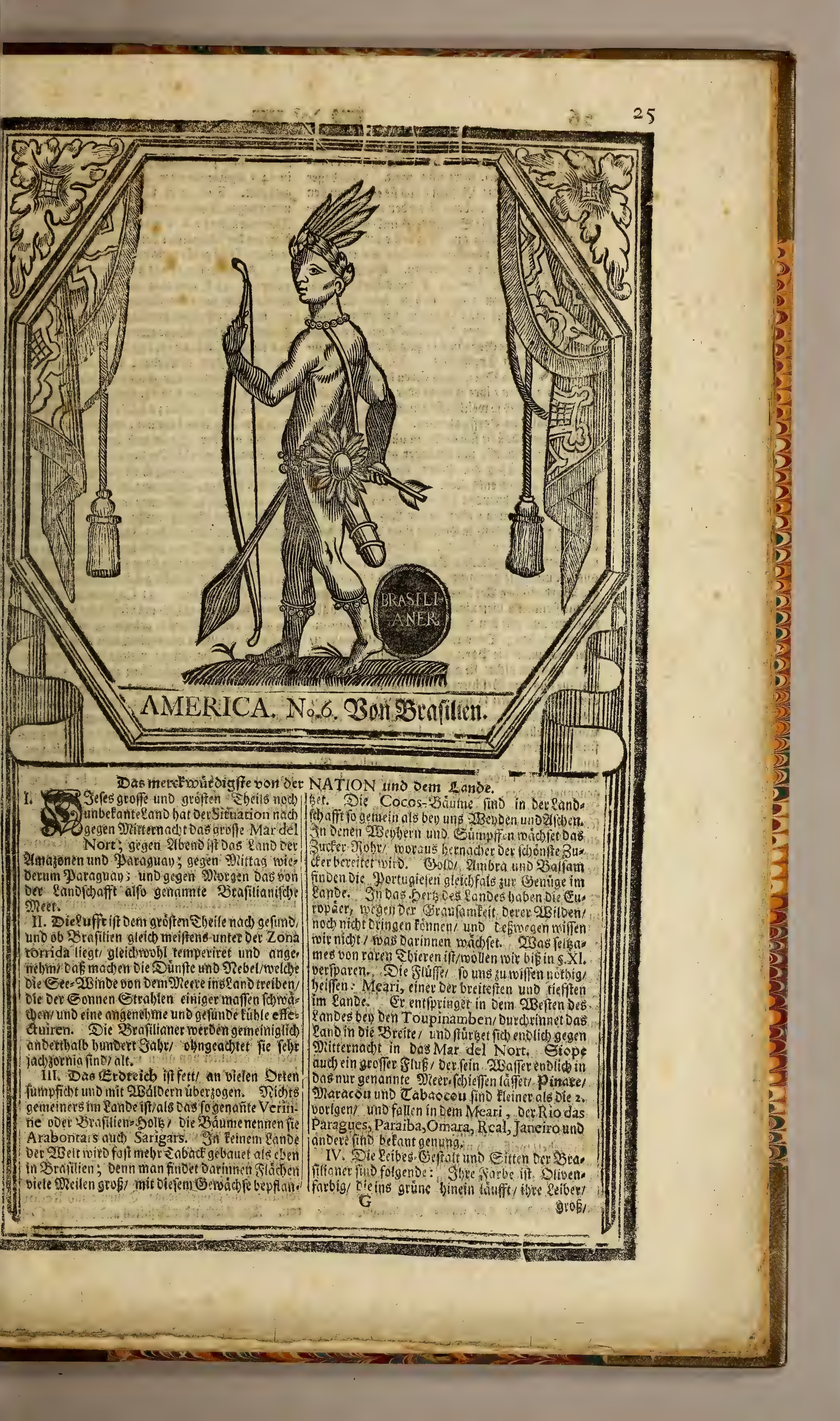
ursachet, daß man auf eine halbe Meile davon sein eigenes Wort nicht hören kan. f] Meer-Katzen giebts allhier/ die grösser als sonsten in der gantzen Welt. Sie sind so groß als ein grosser Mann und treiben viel verwunderliche Sachen. Wenn sie ein Jäger schiesset, schreyen sie so erschrecklich, daß einem die Haare zu Berge stehen möchten/ die in sie geschossenen Pfeile und Kugeln reissen sie mit grossem Grimme aus denen Wunden heraus und schmeissen sie den Schützen wieder zurücke. g] Hirsche sind auf dem Gebürge Andes/ so groß/ als eine Europäische Kuhe/ ihre Geweyhe dargegen wachsen öffters 6. biß 7. Ehlen in die Höhe. Die auf denen Feldern lauffen sind schon kleiner, und die im Gebürge die allerkleinesten. h] In dem gegen Abend gelegenen Theile von Tucuman ist ein abscheulich-hoher und breiter Berg, welcher, wenn die Sonne darauf scheinet/ einen solchen Glantz von sich wirfft/ der die Augen blendet, deßwegen er auch der Crystallen-Berg tituliret wird. Durch den Bauch dieses Gebürges rinnet ein ziemlich grosser Strohm/ und zwar durch so viel Krümmen, daß von der Seiten des Eingangs biß zum Ausgange zu gelangen, wenigstens 24. biß 30. Stunden Zeit erfordert werden. i] Schlangen haben die Spanier allhier angetroffen, so dick als ein Weber-Baum/ auch zum Theil geflügelt. Die Wilden fangen solche und fressen davon mit grösten plaier. Als Americus Vesputius zum ersten mahle den Rio de la Plata hinauf fuhre, trafe er dergleichen in denen Hütten derer davon gelauffenen Paraguayer und Tucumanen theils gebraten/ theils noch lebendig an. Die Wilden hatten etlichen geflügelten die Rachen mit Stricken von Baste zugebunden/ welche aber auch in dieser gefangenen Positur solche formidable Blicke auf die neuen Ankömmlinge schiessen liessen/ davor wohl der Hertzhafftigkeit selbsten ein Schauder ankommen mögen. Niemand unter denen Spaniern lüsterte damahls nach gebratenen/ sondern sie liessen die gebratene Schlangen-Kost denen Barbaren und begaben sich wieder nach denen Schiffen. k] In Paraguay giebts eine Gattung von Meer-Katzen, die einen recht angenehmen Bisam-Geruch von sich geben. l] Boiguacu wird eine Art Schlangen genennet, welche die grösten unter allen sind/ und entsetzlichen Schaden unter Menschen und Viehe anrichten. Ihre Länge steigt manchmahl auf 10. und die Dicke auf 1. Ehle. m] Die Klapper-Schlange wird bey nahe den strengesten Gifft unter allen haben: Denn wer so unglücklich ist, und von ihr gebissen wird, der borstet/ wie ein gesetzeter Schweine-Braten/ in viele tausend Stücke von einander. Es hat aber die Weißheit des Schöpffers ihr etwas angeschaffen, darbey die Einwohner ihre Gegenwart erkennen, und ihr aus dem Wege gehen können/ nehmlich, etliche hohle und thönende Knöchlein in dem Schwantze, womit sie im fortkriechen ein fürchterlich Getöse machet, daher sie auch dem Nahmen hat. n] Noch giebts in Tucuman, Paraguay/ wie auch in Brasilien geflügelte Schlangen Ouon genannt/ welche unter die amphibia, oder im Wasser und auf dem Lande lebende Thiere, gerechnet werden. Sie schiessen aus dem Wasser so geschwind als ein Pfeil vom Bogen, auf die höchsten Bäume, und hohlen davon die Vögel und ihre Eyer herunter. Jammer Schade ists daß ein so schönes Land mit so vielen gifftigen und abscheulichen Würmern soll angefüllet seyn/ das ohne dieselben vor ein irrdisches Paradieß gar wohl paßiren konnte. o] Anhima/ oder das geflügelte Einhorn, welches ein Vogel, der vorn am Kopffe ein 2. Zoll langes und kulpicht zu gehendes Horn hat, womit er aber niemanden/ weil es zu schwach und stumpf Schaden zufügen kan. p] Auf denen Cüsten von Paraguay siehet man unter weilen den sogenannten Kugel-Fisch, von seiner Kugel-mäßigen Figur also benahmet. Die Natur hat ihn mit scharffen Stacheln allenthalben besetzet/ die er zwar im Schwimmen einziehet/ aber so bald er einen Feind vermercket, hervorstrecket/ und sich damit nach Möglichkeit wehret. q] Endlich ist nicht zu vergessen der Wasser-Vogel Guara/ und zwar weil er die Farbe seiner Federn so vielmahl verändert: Denn, wenn er jung/ so siehet er schwartz/ bald hernach Aschen fahl, nach diesem degeneriret er ins weisse/ ferner ins Scharlach farbene, und am Ende gar ins karmesin rothe. Woher solche Veränderung entstehet, ist über meinen Horizont, und die Herrn Physici mögen solches unter sich ausmachen.

XII. Müntzen, wo das Land Spanisch/ sind keine andere/ als die bey Europa unter Spanien schon sind eingeführet worden: Wo aber die Wilden noch nach ihren bon plaier leben/ da sind gar keine in Schwange, sondern man hat sich aufs Tauschen geleget.

XIII. Die Wilden die noch unbezwungen, machen Anspruch auf das/ was die Spanier besitzen, und diese dargegen auf den geringen Rest derer ersten, und dieses zwar, Krafft der Päbstlichen Donation.

XIV. Ritter-Orden
und
XV. Wappen suche bey Europa.





AMERICA. No. 6. Von Brasilien.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses grosse und grösten Theils noch unbekante Land hat der Situation nach gegen Mitternacht das grosse Mar del Nort; gegen Abend ist das Land der Amazonen und Paraguay; gegen Mittag wiederum Paraguay; und gegen Morgen das von der Landschafft also genannte Brasilianische Meer.

II. Die Lufft ist dem grösten Theile nach gesund/ und ob Brasilien gleich meistens unter der Zona torrida liegt/ gleichwohl temperiret und angenehm/ daß machen die Dünste und Nebel/ welche die See-Winde von dem Meere ins Land treiben/ die der Sonnen Strahlen einiger massen schwächen/ und eine angenehme und gesunde kühle effectuiren. Die Brasilianer werden gemeiniglich anderthalb hundert Jahr/ ohngeachtet sie sehr jachzornig sind/ alt.

III. Das Erdreich ist fett/ an vielen Orten sumpficht und mit Wäldern überzogen. Nichts gemeiners im Lande ist/ als das so genañte Verinne oder Brasilien-Holtz/ die Bäume nennen sie Arabontars auch Sarigars. In keinem Lande der Welt wird fast mehr Taback gebauet als eben in Brasilien; denn man findet darinnen Flächen viele Meilen groß/ mit diesem Gewächse bepflantzet. Die Cocos-Bäume sind in der Landschafft so gemein als bey uns Weyden und Aschen. In denen Weyhern und Sümpffen wächset das Zucker-Rohr/ woraus hernacher der schönste Zucker bereitet wird. Gold/ Ambra und Balsam finden die Portugiesen gleichfals zur Genüge im Lande. In das Hertz des Landes haben die Europäer/ wegen der Grausamkeit derer Wilden/ noch nicht dringen können/ und deßwegen wissen wir nicht/ was darinnen wächset. Was seltzames von raren Thieren ist/ wollen wir biß in §. XI. versparen. Die Flüsse/ so uns zu wissen nöthig/ heissen: Meari, einer der breitesten und tieffsten im Lande. Er entspringet in dem Westen des Landes bey den Toupinamben/ durchrinnet das Land in die Breite/ und stürtzet sich endlich gegen Mitternacht in das Mar del Nort. Siope auch ein grosser Fluß/ der sein Wasser endlich in das nur genannte Meer schiessen lässet/ Pinare/ Maracou und Tabaocou sind kleiner als die 2. vorigen/ und fallen in dem Meari, der Rio das Paragues, Paraiba, Omara, Real, Janeiro und andere sind bekant genung.

IV. Die Leibes-Gestalt und Sitten der Brasilianer sind folgende: Ihre Farbe ist Olivenfarbig/ die ins grüne hinein läufft/ ihre Leiber/

groß/ starck und zu allen Travaillen geschicket. Die Nasen ihrer Gesichter sind keines Weges in Duodez/ sondern Folio, dicke und breit. Viel besser leben sie nicht als die Bestien / wo sie einen von den Portugiesen / oder andern Fremden erwischen können/ so muß er auf die Schlacht-Banck/ das Gedärme wird ihm lebendig aus dem Leibe gehohlet/ und er hernach von den säuischen Wilden als ein delicates Lecker-Bißgen aufgefressen. Gleiches Glücke haben alle ihre übrigen Krieges-Gefangenen/ doch sagt man von ihnen/ daß sie kein Weiber-Fleisch fressen/ aus was Ursachen/ kan ich nicht wissen. Die Köpffe ihrer Uberwundenen pflantzen sie auf Pfäle oder Gesträuche / zum Merckmahle ihrer barbarischen Tapfferkeit. Die Häute ziehen sie ihnen über die Ohren/ und zieren damit/ wie wir mit Tapecereyen / ihre Aldres oder Hütten. Diese ihre Aldres sind so weitläufftig/ daß deren 3. oder 4. einem ziemlichen Dorffe gleichen. Sie sind so viehisch und geil/ daß sie sich auch in allen Graden der Blut-Freundschafft mit einander vermischen/ ausgenommen/ daß sich die Eltern ihrer Kinder/ und diese jener annoch enthalten. Wegen der vielfältig im Lande wohnenden gifftigen Thieren schlaffen sie in Hang-Matten / oder in der Lufft zwischen 2. Pfälen schwebenden, in Gestalt eines Netzes in einander geflochtenen/ Betten. Diese Netze werden aus denen Faden gewisser Baum-Rinden oder auch aus Baumwolle gemachet. Was ich bißhero von der Barbarischen Art derer Brasilianer gedacht/ gehet meistentheils diejenigen an/ die mitten im Lande wohnen/ und mit den Portugiesen keine Communication haben; Denn was auf der Küste wohnet/ oder doch unter die Portugiesen handelt/ ist bey weiten so schlimm nicht/ sie müsten sich denn in Brandteweine aus dem Geschirre gesoffen haben / da ihnen ebenfals kein Laster so groß ist / welches um so viel weniger zu verwundern/ da wir auch unter denen Christen vollgesoffene Sauen haben. Die Brasilianer sind entweder pure Nationalisten / die von Väter- und Mütterlicher Seite aus Brasilianischen Geblüthe gezeuget/ oder Metis, welche auch Mulatres genennet werden. Diese Metis sind nur halbe Brasilianer/ und haben entweder einen Portugiesen zum Vater und Brasilianerin zur Mutter/ oder einen Brasilischen Vater und Portugiesische Mutter. Endlich/ die gebohrnen Brasilianer/ davon bey Europa gedacht worden.

V. Die **Religion** / so weit der Portugiesische Degen reichet/ ist Römisch Catholisch und man hat zu deren Behuff/ allhier so wohl als in des Königes Ländern in Europa, ein so genandtes Inquisitions-Gerichte angeleget: Aber diejenigen so tief ins Land hinein wohnen/ haben meistens weder Glauben noch Lehre. Etliche wenige glauben einen GOtt/ dessen Vater der Donner/ wie auch einen Teufel/ der sie plage/ dem sie dienst erweisen/ damit er ihnē nicht schadē möchte: andere beten Sonne/ Mond und Sterne an/ und etl. haben der Sauen Religion/ das ist, gar keine.

VI. **Brasilien** ist zum wenigsten 976. Meilen lang/ die Breite aber noch unbekant. Der Portugisische Admiral Capral tauffte es bey seiner Beseegelung das **Land zum heiligen Creutz** / nachmahls hat mans von dem vielen daselbst befindlichen Bresil-Holtz/ Brasilien genant. Wie es tiefer im Lande aussiehet/ weiß noch niemand/ sintemahl sich niemand ohne Gefahr zu lauffen / ein Braten derer Wilden zu werden/ hinein wagen darff. Das wissen wir/ daß daselbst die Tourinambous, Ouetacen/ Tamogen und andere sehr mächtige Völcker/ die aber keine Städte haben. Was unter dem Königlichen Portugiesischen Scepter gehöret/ wird in 14. Capitanias oder Hauptmannschafften eingetheilet. Die 1) ist Capitania de S. Vincent, unten gegen Morgen/ wird auch S. Amaro genant. Darinnen liegt: S. Vincent die beste Stadt allhier/ wo der Directeur der gantzen Capitainschafft wohnet/ sie ist groß/ volckreich/ auch etwas verwahret. Amora eine etwas geringere Stadt als die vorige. 2) Capitania de Rio de Janeiro der schöne Platz/ hat einen Bischoff/ wichtigen Hafen/ und in und ausserhalb der Stadt unterschiedene veste Castelle. Dem ohngeachtet hatte sie gleichwohl das Unglück An. 1712. von den Frantzosen erobert und geplündert zu werden; denn in diesem Jahre kame der Frantzösische Admiral, Mr. Guè Troin mit einer Flottille von 13. theils Kriegs-Schiffen/ theils Fregatten und 2500. Mañ am Bort habend/ nach dem Bay Rio Janeiro, machte sich geschwind Meister von der Stadt und denen nahe gelegenen Castellen/ eroberte die Portugiesischen Kauffarthey-Schiffe/ die Krieges-Schiffe verbranten die Portugiesen selbsten / plünderte die Stadt, und machte zum wenigsten 3. Millionen werth Beuthe. Die reich beladene Brasilianische Flotte hatte noch das Glück/ denen räuberischen Frantzosen zu entsegeln. Endlich als ein Portugiesischer Entsatz herzu eilete/ verliessen die Frantzosen über Halß und Kopff dasige Gegend/ und die Stadt gehöret nunmehro wieder denen Portugiesen. 3) Capitania de Spiritu Santo, darinnen nichts/ als die Stadt Spiritu Santo, groß/ reich und veste / gelegen ist/ nicht weit von dieser Stadt ist die unvergleichliche Gold-Mine des so genandten Paulisten/ welche dem Könige grosse Summen in Golde jährlichen zinset. 4) Capitania de Porto Seguro, Teutsch: **Die Hauptmannschafft von sichern Hafen.** Porto Securo ist die beste Stadt dariñen und zwar klein/ aber wol gebauet. Der Hafen dabey ist einer der besten der gantzen Cüste. 5) Capitania dos Ilheos, oder die Hauptmannschafft derer Insuln. Ilheos ist die beste Stadt darinnen. 6) Capitania de Bahia de Todos los Santos, **die Capitainschafft des Meer-Busens aller heiligen**, wo: S. Salvador, die Haupt-Stadt von gantz Brasilien/ Residentz des Ertz-Bischoffs über das gesamte Land/ wie auch des Königl Gouverneurs. Etwa 200. Schritte davon liegt der Hafen/ welcher groß und gut ist. Es liegt die Stadt auf dem Gipfel eines jähstutzigen Felsens / welcher nach dem Meer zu fast unzugänglich / und von dieser Seite eine natürliche fortification machet. Wegen des steilen terrains kan man in der Stadt weder auf Kutschen fahren / noch auch mit den Sänfften fort kommen. Die vornehmen lassen sich in Serpentins von einem Ort zum andern tragen. Die Serpentins sind Netze/ aus weichen Garne gestricket. Diese werden mit beyden Enden an eine grosse Stange vest angeknüpffet / und von 2. Negros getragen. Oben drüber ist ein Himmel / von welchen herunter von allen Seiten Vorhänge gehen/ daß man auf solche Art gantz unerkant darinnen sitzen kan. Die Stadt könte mit geringen Kosten bey nahe unüberwindlich gemachet werden/ indem die weise Werckmeisterin/ die Natur / darzu schon dem Grund geleget / wenn nur die Portugiesen Lust darzu hätten. Unterdessen hat sie gleichwohl 7. veste Schantzen. In dem Fort S. Antonius residiret der Gouverneur. Den Hafen defendiren eine grosse Menge Thürme und Redouten. Die Kirchen der Jesuiten und derselben Collegium,

legium, derer Carmeliter und Capuciner / und insonderheit der Dom sind vortreffl. schöne. Noch ist zu gedencken / daß in der Stadt die Königl. Audientia, oder allerhöchstes Gericht gehalten wird. A. 1624. kamen die Holländischen Admirals Wilkens und Peter Pietersz Heyn hieher mit einer Flotte / eroberte den Platz und eine unsägliche reiche Beuthe / doch das Jahr darauf wurden sie wieder ausgejaget / und zwar von Don Frideric de Toledo. A. 1703. gewannen die Frantzosen gleichfalls die Stadt / kunten aber denen Forten nichts anhaben / und musten also endlich auch die Stadt wieder quittiren. Noch hätte ich bald vergessen zu sagen / daß in der Stadt S. Salvator ein solcher Mangel von weissen Leuthen ist / daß man ordinair 20. schwartze gegen einen weissen zählet. 7. Capitania de Seregippe schliesset in sich: Seregippe del Rey, eine feine an der See gelegene Stadt / die einen guten Hafen und Fortification hat. 8.) Capitania de Paranambuca, oder Fernambuco, ist eine der einträglichsten unter allen Portugisischen Capitainschafften / weil allhier das meiste und feineste Brasilien- oder Ferneboc-Holtz / wie auch der schönste Zucker wächset. Von Städten mercke darinnen: Olinda de Pernambuca, eine der galantesten Städte von gantz West-Indien / sie ist schön gebauet und fortificiret, und liegt in einer solchen lieblichen Gegend / daß sie daher mit allem Recht das Paradieß von America mag genennet werden. Sie hat einen wohlgelegenen Hafen / und residiret auch in ihr ein vornehmer Röm. Cathol. Bischoff / der unter dem Ertzbischöfflichen Sprengel zu S. Salvador gehöret. Aus dieser Stadt kommen nach Europa die Olindischen Degen-Klingen / welche mit dem Horn gezeichnet und wegen ihrer Zähigkeit vor die besten und dauerhafftesten gehalten werden. Recif, eine mittelmäßige Stadt in dieser Hauptmannschafft. 9.) Capitania de Tamaraca hat nichts notables in sich als die Stadt Tamarica gegen die See zugelegen. Sie ist klein / hat schlechte Häuser / ist aber gleichwohl einiger massen bevestiget. Fort Olinde muß mit der in der Hauptmannschafft Paranambuca gelegenen Stadt Olinda nicht confundiret werden: Denn diese ist eine Stadt / jenes aber nur eine kleine / aber zuverläßige Vestung. 10.) Capitania de Baraiba liegt auf beyden Seiten des Flusses Baraiba. In derselben ist: Frederick-Stadt / auch nach der Provintz Paraiba genandt / ein Ort von der mittelern Sorte / aber mit einem feinen Hafen versehen. 11.) Capitania de Rio Grande, teutsch: Die Hauptmannschafft vom grossen Flusse, zwischen den Flüssen Omara und Poteingio Grande. Hier ist zu behalten: Natallos Reyes, eine auserlesene schöne Stadt am Munde des Flusses Poteingio Grande. Dieser Gegend wohnen noch die Tapuyer und Petivaren, welches zwar wilde Brasilianische Völcker / doch unter dem Portugiesischen Scepter / als gehorsame Unterthanen leben. 12.) Capitania de Siara um den Fluß Siope herum. Darinnen ist: Siara, eine zwar geringe Stadt / die aber einen vortrefflichen Hafen und Citadell hat. 13.) Capitania de Maragnan. Ein Anfänger der Geographie hat darinnen nichts weiter zu behalten / als: Maranhan, die Haupt-Stadt allhier / die einen unter S. Salvador gehörigen Bischoff hat. Endlich ist 14) Capitania de Para, die äusserste Hauptmannschafft / welche biß an den Ausfluß des Amazonen Flusses fast hinauf reichet. Hier sind: Para die Hauptstadt / wo starcke Handlung getrieben wird / mit einem Hafen. Commota liegt besser darüber, und ist eine ziemliche Vestung gegen die Wilden.

VII. In denen Commercien haben die Portugiesen in Brasilien das Monopolium, also daß keine andere Nation sich unterstehen darff öffentlich hieher zu handeln / und tragen dieselben der Königl. Cammer einen gewaltigen Schatz jährlichen ein. Es führet aber die Nation ins Land allerhand von ihren Manufacturen / und hohlen dargegen gantze Flotten voll Toback / Brasilien-Holtz / Gold / Eisen / Degen-Klingen / Häute / Zucker / Ambra / Agdstein / Balsam u. d. g. mehr. Ja die Einkünffte daher / sind so groß / daß Portugall ohne Brasilien gar ein armes Königreich seyn würde.

VIII. Die Portugisische Macht in dieser ihrer Conquete ist nicht sonderlich nombreus: denn es liegen daselbst kaum 5. biß 6000. Mann in Guarnison, die zwar denen Wilden genugsam gewachsen, aber einen mächtigen Feinde aus Europa nicht vollkommenen Widerstand thun würden. Daher es auch geschehen / daß A. 1624. die Holländer unter den Admiral Jacob Willekens und Vice-Admiral Peter Pietersz Heyn mit einer Flotte von 26. Seegeln nach Brasilien kamen / lieffen mit ihren Schiffen ohne sonderbaren Widerstand in die Bahia de totos los Santos ein / Heyn eroberte das Fort St. Philipp / und die Holländische Flotte 8. unter dessen Geschütz gelegene Spanische Schiffe (denn damahls war der Spanische König auch zugleich Herr über Portugall) 4. der grösten verbrandten die Spanier selbst / bald darauf bestiege der muthige Heyn ein von Tuffsteinen damahls gantz neu angelegtes starckes Fort, und hatte nebst seinem Trompeter die Ehre / die ersten auf den Mauren zu seyn / die Stadt selbst gieng nach einigem Widerstand über / und alles / auch so gar der Bischoff Marcus Teixeira, flohen wie die verzagtesten Lumpenhunde in die nahliegende Büsche und Plätze. Der eintzige wackere Gouverneur Don Diego Mendoça de Hurtado erklärte sich / an einer so schändlichen Flucht nicht Theil zu haben / blieb in der Stadt / und ließ sich von den Uberwindern zur Prisonnier de Guerre machen. Was allhier die begierigen Holländischen Fäuste vor Beuthe gemacht / ist leichter zu schreiben / als zu glauben. Kurtz: sie schlossen mit dem Soldaten-Schlüssel alle Gewölber / Packhäuser u. d. g. auf / nahmen davon das beste heraus / das übrige verderbten sie mit grossem Muthwillen: Ja es würde blutwenig in die Cammer der West-Indianischen holländischen Compagnie eingelauffen seyn / wenn nicht der Admiral nach vorgenommener Plünderung / den folgenden Tag / den frechen Soldaten mit Gewalt Einhalt thun lassen / und also wurden noch gerettet 23. Metallene und 26. eiserne grobe Stücke, in denen eroberten Schiffen / 1400. Küsten Zucker / 400. Pipen Spanischen Weins / 2. Schiffe mit Brod / Mehl und Saltz. Noch in den Pack-Häusern 2500. Küsten Zucker / 3900. schwere Rollen Toback / 140. Pipen Fisch-Thran von der Insul Taparica. Nachhero giengen auch die beyden Vestungen St. Antonio und Topagipe über. Das lustigste darbey vor die Holländer war / daß die Eroberung nicht so balde eclatirte, und um dessentwillen Spanische und Portugisische Schiffe ihnen getrost in die Bay und zugleich in die Hände lieffen / als: 2. Portugisische Schiffe mit Brod / Mehl u. d. g. deren Ladung auf 60000. Ducaten geschätzet wurde / 5. Tage nach dem wieder eines von Rio de Janeiro, das

mit Jesuiten und andern Pfaffen bepflantzet war, und darneben 7000. Realen von Achten / nebst 26. Kisten Zucker am Port hatte. Zween Tage hernach eine Barque mit 26. Kisten Zucker / und wieder 12. Tage nach diesem eines von Angola kommend / das 220. schwartze Sclaven führet, und endlich noch 2. Schiffe mit Spanischen und Canari Wein befrachtet. Alle diese Beuthe kam glücklich in denen Niederländischen Häfen ein / und es liessen sich die holländischen Sachen in der erste gar wohl an. Zumahl da denen Holländern der Spanische Gouverneur von Chili nebst seinen Schiffen / auf welchen stattliche Güther und am paren Gelde 15800. waren / in die Hände fielen. Zum General Gouverneur über den gewonnenen Platz und gantze Gegend wurde von denen Staaten ernennet / der Hr. van Dorth, ein admirabler und dasiger Gegend kundiger Soldat / welcher auch die ankommende und mit Brasilianern verstärckte Spanier und Portugiesen etliche mahl wacker bezahlete / doch als er einmahl nur mit 50. Mannen zum recognosciren aus geritten / verfiel er unter einem im Gebüsche verborgen liegenden Hinterhalt von Brasilianern / welche seine Leuthe mit einen solchen Pfeil-Schauer bewillkommeten / daß viele dadurch niedergelegt / und viele gefangen wurden / unter denen ersten war auch dieser brave Cavallier mit. Eine nichtswürdige schwartze Canaille war geschwind da / und schnitte ihm den Kopff ab / und der Leichnam wurde von denen andern Wilden abscheulich mißhandelt. So bald das Gerücht hiervon in der Stadt erschallete / fielen die in Holländischen Solde stehende Schwartzen hinaus / jagten den grausamen Brasilianern den zerstümmelten Leichnam des van Dorth ab / und erretteten die Gefangenen von gleichen Tractament. Von dato an giengen der Holländer Sachen in Brasilien den Seilers-Gang. Die beyden Gebrüder Allert und Wilhelm van Schouten kamen zwar nach einander zu den wichtigen Posten eines General-Gouverneurs von den Holländischen Brasilien / aber sie waren dem Wercke nicht gewachsen / und lebten auch darbey so sicher und frey / als wenn sie in Amsterdam auf der Börse wären / besuchten die Conqueten fleißig / aber desto unfleißiger die Posten / und wenns einmahl geschahe / so schnarchten sie gegen die Soldaten nicht wie Officiers, sondern als tolle und aufgeblasene Narren. Unterdessen schickte Spanien 3. Flotten zusammen / von 75. Segeln, welche 11500. Soldaten am Port hatten / unter denen 3. Admiralen Don Friderico de Toledo, Emanuel de Meneses, und Don Juan Fajardo, welche glücklich in die allerheiligen Bay einlieffen. Nun hatten zwar die Holländer / die Schwartzen / Brasilianer und übergelauffenen Portugiesen ungerechnet 2000. tapffere National-Truppen in der Stadt / und Forten in Guarnison b. 17. Schiffe im Hafen / daß sie solcher Gestalt wohl sich besser defendiren können / wenn sie gewolt. Doch weil der Soldat der Schnarcherey des Willem Schouten satt war, meutenirte er / war eine zeitlang sein eigener Herr / erwehlte endlich einen / Kyff genant / zum Colonell. Nachdem fiengen die Spanier an S. Salvador zu belagern / bemächtigten sich verschiedener wichtigen Posten / und damit ichs kurtz mache / eroberten diese auf nachfolgende schimpffliche Conditiones 1.) daß nehmlich die Holländer dem König in Spanien liefern solten die Stadt / alle noch inhabende Forts, alles Geschütz / Gewehr, Gold / Silber / Jubelen / Kauffmannswahren / alle Schwartze / Sclaven / Gefangene / Pferde u. d. g. auch solten sie keine Waffen wider Spanien führen / bevor sie wieder in Holland ankommen. 2) Die Holländer musten ausziehen mit dem was sie am Leibe trugen / jedoch daß dem Colonell und Capitains ihre Bagage in Maletten, oder Fell-Eisen; den Gemeinen in Wadsäcken auf dem Rücken hinaus zu tragen erlaubet war. 3) Wurde ihnen erlaubet / auf zuvor visitirten Schiffen auszuziehen. 4. Beyderseitige Gefangene ausgeliefert. Und damit sezgelten die nichtswürdigen Kerls nach dem Vaterlande / welche um so viel desto scheltwürdiger waren / weil ihre Principalen ihnen 14. Tage vor der Belagerung durch eine Advis-Jagt gewissen Succurs versprechen lassen. Die Niederländische Flotte war auch würcklich in der See unter dem Admiral Dirksz, kam aber an / nachdem die Messe schon gesungen war. Und also war Brasilien wieder Spanisch. Der A. 1703. geschehene Uberfall der Frantzosen in S. Salvador und A. 1712. geschehene Surprise auf St. Sebastian / waren nur jähtinge Einfälle / die geschwinder als der Mertzen-Schnee zerschmoltzen: Denn so bald Portugisischer Succurs heranrückete / lieffen sie wieder davon. Das Staats Interesse der Cron Portugal erheischet nicht allein das Land sorgfältig zu mainteniren / sondern auch keiner fremden Nation die Commercia dahin zu verstatten / theils um den Profit allein heraus zu ziehen / theils auch zu verwehren / daß niemand das Land recognosciren kan.

IX. Die Regierung ist diese. Das Land kam gleich nach Entdeckung von America an Portugal, dem es vom Pabst (doch NB. nachdem es die Crone erst erobert) aus grosser generosite geschencket wurde. Nachdem König Heinricus, der Cardinal zugenahmet, 1580. gestorben, bemeisterte sich Spanien, sowohl des Königreiches Portugal, als auch Brasiliens, wie es denn von dasiger Zeit an unter denen Königen Philip. II. III. und IV. biß A. 1640. da Johann IV. Hertzog von Braganza denen Spaniern so wohl aus Portugal, als Brasilien ein unangenehmes Consilium abeundi ertheilete. Diesesmahl lässet der König Brasilien durch einen Vice-Roy regieren, welcher aber, weil sein Regiment nur 3. jährig ist, diesen Titul nicht, sondern nur eines Königl. Gouverneurs führet, und in S. Salvador residiret, wo auch die Königl. Audientia, oder höchstes Gericht ist. Die übrigen Hauptmanschafften haben auch ihre, unter dem zu S. Salvador stehende Gouverneurs. Das geistl. Ruder lencket der Ertzbischoff von St. Salvador, der wieder einen Hauffen kleinere Götter unter sich hat.

X. In der Kleidung machen die gebohrnen Brasilianer einen gar schlechten Staat. Die mehresten lauffen gantz unbedecket, etl. hangen Löwen, Tieger, Bären-Häute um den nacketen Leib. Durch die Backen und Lippen stechen sie Löcher und stecken dadurch die Yades, welches grünfarbige Edelgesteine sind, welches, wenn sie Toback rauchen, und der Rauch durch die Löcher heraus gehet, ein seltzamer Anblick ist.

XI. Die notablesten Seltenheiten sind: a] Hay / oder Paressa / teutsch: Die Faulheit / ein heßliches 4. Füßiges Thier allhier / hat einen abscheulichen Schnabel / forn 2. lange und hinten kurtze Beine / ist an Farbe grau / hat einen runden Kopff / und keine Ohren. Es ist dermassen faul / daß mans weder mit Schlägen noch Stössen fortbringen kan. Zwey Tage bringet es zu / ehe es einen mittelmäßigen Baum hinauf steiget / in 15. Tagen avanciret es kaum eines Steinwurffs weit. Ob dieses von seinen langen fordern und kurtzen hintern Füssen herrühret / stehet dahin. Es frisset die Blätter derer Bäume / auf welchen es auch seine Wohnung hat. b] Tamandva / oder der Ameisen Bär / ist so groß als ein Schwein / und hat einen so langen krausen Schwantz / damit es den gantzen Rücken bedecken kan. Es frisset sonst nichts als Ameisen. Seine Zunge stecket es in die zuvor zerwühleten Ameisen Hauffen / und verschlucket die darauf gekrochenen Ameisen gantz begierig. c] Guanumbi / Ourißia / oder auch auf Spanisch / Tomiros / ein so kleiner Vogel / daß er mit samt seinem Neste kaum 12. Gran wiegen soll. Teutsch heisset er der Brum-Vogel / darum / weil er mit seinen Flügeln / wenn er den Schnabel in die Blumen stecket / ein grosses Getösse machet. Ourißia / oder Sonnen-Strahl wird er genant / weil er die allerschönsten glantzenden Federn hat / welche die Indianer mit in ihre Bilder einzulegen pflegen.

XII. Auf der Küste gilt Portugiesische Müntze / davon bey Europa. Mitten im Lande weiß das wilde Volck von gar keiner.

XIII. Spanien macht Anspruch wie auf gantz Portugal / also auch auf Brasilien.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen siehe bey Portugal.



EIN-WOHNER IM LAND DER AMAZO-NEN

AMERICA. No. 7. Das Land der Amazonen.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Seine **Grentzen** gegen Mitternacht sind Guiana und Terra Firma; gegen Abend Peru; gegen Mittag abermahl ein Stück von Peru, wie auch Paraguay; gegen Morgen Brasilien.

II. Obgleich das Land der Linie so nahe liegt, so ist doch seine **Lufft** angenehm temperiret und gesund.

III. **Der Erdboden** ist durchgehends sehr ergiebig und geseegnet, die nutzbaresten Kräuter und Pflantzen kommen häuffig hervor, deßgleichen die Mandloake, der Mayz und Yoke, welche denen Inwohnern ihr Brod und Geträncke geben. Das ebene Land ist mit vielen Flüssen durchschnitten, u. hat deßwegen die schönsten Savannas oder Wiesen und grosse ungeheure Wälder, darinnen Bäume von ausserordentlicher Höhe und Dicke. Cedern, Eben- und Brasilien-Holtz ist sehr gemein, die wohlriechenden Hartze, Gummata und Artzeney-Kräuter, gleichwie auch den Orique wovon die Purpur-Farbe herkommt, trifft man auch an. Die Zucker Riethe kommen hier gar wohl auf, Taback und Cocos-Nüsse wachsen in einen wundersamen Uberfluße. Der Bauch der Erden ist mit Gold u. Silber angefüllet. Unter denen Gebürgen raget vor allen hervor der grosse Berg Suam. Von Flüssen hat ein Liebhaber Geographischer Wissenschafften zu behalten: Den entsetzlich grossen **Amazonen-Strohm**: Er entspringet in den Peruanischen Gebürgen, und läufft nicht viel weniger als 1300. oder nach anderer Ausrechnung 1726. Meilen ehe er seinen Ausfluß in der See findet. Er vermählet sich rechter und lincker Hands mit noch gar viel anderen Ströhmen und gedeyet am Ende zu einer Breite von 30. Meilen: Daher er unter die grössesten nicht allein von America, sondern auch der gantzen Welt gehöret. Diesem gehet an der Seite der Kaketa ein auch grosser Fluß. Seine Qvelle suchet man in der Provintz Papayan, nachhero rinnet er von Westen gegen Osten eine ziemliche Länge, theilet sich hernach erst in 2. Armen wovon der lincke, als der kleineste den Nahmen Orinoque, der rechte aber und grössere den von Rio Negro, oder den schwartzen Flusse annimmet, meists eine Meile breit, und sich in der Gegend der Agvaren in den Amazonen-Strohm stürtzet. So wohl diese, als noch viele andere ernähren die niedlichsten Fische groß und klein, auch die so genannten See-Kälber.

IV. **Die Inwohner** dieser Gegend sind nicht von einerley Schrot und Korn. Man hat nur am Ufer über 50. verschiedene Nationen angetroffen.

Uberhaupt kan man nichts anders von allen insgesamt sagen, als, daß es wilde und barbarische Leuthe sind, Anthropophagi oder Menschen-Fresser, grausam, betrügerisch, streitbar und aberglaubisch; wiewohl ich nicht bergen kan, daß sie manche Itineraria vor gar gesittet und leutseelig, die kein Menschen-Fleisch fressen, freundlich und vernünfftig ausgeben: Das erste ist um deßwegen gewisser als das letztere, weil wegen Grausam- und Streitbarkeit derselben, die Europäischen Nationen nicht sonderlich avanciren können. Ihres Leibes Farbe ist schwartzbraun, und bey weiten nicht so sehr verbrandt, als derer Brasilianer. Bey nahe hätte ich vergessen, dem Leser wegen des Nahmens dieses Landes Rechenschafft zu geben, zumahl da dasselbe die Eigenschafften dasiger Inwohner noch mehr beleuchtet. Als An. 1541. der Spanische Partisan Franciscus Orelhan sich unterstunde mit einer Parque den Amazonen-Fluß zu besegeln, nennete er so wohl diesen, als das gantze angrentzende Land nach seinen Nahmen Orelhane. Nach etlichen Tagen aber kam ein Cazique, oder Obrister der Wilden mit Nahmen Aparia, zu ihm, gab ihm von dem Lande Nachricht, absonderlich von der Streitbarkeit derer im Lande wohnenden, und daß er sich am meisten vor denen Weibern, als die es hierinnen denen Männern noch zuvor thäten, vorzusehen hätte. Orelhan wollte den Augenschein selbst einnehmen, fuhr dem Strohm besser hinauf, und fand an denen Ufern eine ziemliche Armee von Wilden vor sich, die ihme das Aussteigen verwehren wolten. Es waren viel Weiber darunter, welche die Männer zu commandiren schienen, und die, als es zum Combat gediehe, gewißlich besser fochten als die Männer. Er fieng mit grosser Mühe eine davon, und präsentirte sie nachmahls dem damahligen Spanischen Könige, Carolo, welcher zugleich Röm. Käyser, und unter denselben dieses Nahmens der fünffte war. Weil nun Orelhan in seiner Jugend etwa in der Schule von denen streitbaren Amazonen in Asien, mit welchen Alexander M. zu thun gehabt, in dem Q. Curtio gelesen haben mochte, so muste das Land und Fluß geschwind umgetaufft und von denen Amazonen benennet werden.

V. **Die Religion** ist miserable und heydnisch. Götzen haben sie, die sie mit ihren steinernen und höltzernen Aexten ihnen selbst nach Belieben zimmern. Sie ästimiren selbe sehr hoch, und bethen sie an. Ihre Mages oder Pfaffen bereden das Volck, daß diese Gottheiten ehemahls vom Himmel herab gestiegen, und ihnen Gutes gethan hätten. Eigene Tempel vor selbe hat man hier im Lande nicht, sondern jeder Wilder seinen Schutz-GOtt bey sich im Hause, etwa in einem Winckel gestellet, und verehret ihn.

VI. Ob, und was vor Städte im Lande, davon wissen wir in Europa nichts, indem sich niemand weiter als biß an die Ufer des Amazonen Flusses gewaget, daselbst hat man eine solche Menge Flecken entdecket, daß das Getöse des einen gar eigentlich in dem andern vernommen worden. Nur etliche wenige sind dem Nahmen nach bekannt, als: Corupa, ein sehr grosser Flecken von etliche hundert grossen und weitläufftigen Häusern, unten gegen dem Mund des Amazonen Flusses zu. Estierre auch ein dergleichen offener Ort, der an Grösse manche Stadt beschämet, auch am Amazonen Strohme. Suana, Cansuara, Apanta, Caribana sind Provintzen, dem Amazonen Flusse jenseits gelegen; Gleichwie die Landschafft Paranayba, Tapaysa, Mataya &c. disseits liegen. Krafft des Utrechter Friedens gehören der Krohn Portugal beyde Ufer des Amazonen Strohms. Der Benennung nach sind uns ferner aus dem Lande der Amazonen bekant die Völcker Conures, Aguares Urubingves, Cazygares, Tapuries, Pacuanes, Cusignares, Curianes, und andere mehr.

VII. **Kauffmannschafft** treiben die hiesigen Völcker mit denen Fremden gar wenig. Ihre Reichthümer bestehen aus Cedern, Cocos-Bäumen, Eben- und Brasilien-Holtz, Taback, Zucker-Rohr, Orique, wohlriechenden Gummaten, etwas Gold und Silber, und noch mehreren.

VIII. Obgleich uns die **Krieges-Macht** der inländischen Völcker nach ihren Regimentern unbekant, und wir nicht eigentlich wissen können, wie viel 100000. Mann sie ins Feld stellen können, so haben doch die Europäer bey ihren Expeditionen gegen Sie beständig eine grosse und fast unzählige Macht vor sich gefunden. Ihr wahres Interesse erfordert, keinen Europäer, er heisse Spanier, Portugiese oder Frantzose einen Fuß breit Erde in ihrem Lande einzuräumen, weil diese Gäste eher zu bekommen, als wieder loß zu werden. Die Waffen dieser Wilden sind Bogen und Pfeile, auch Wurff-Spieße, welche Sie nicht allein aufs aller accurateste, sondern auch mit solcher Gewalt werffen, daß dieselben insgemein durch die Leiber derer Feinde durch und durch dringen.

IX. **Das Regiment** wird an manchen Orten durch gewisse Caziquen oder Obristen, geführet, anderswo führet der älteste das Ruder der Regierung, die mehresten aber leben ohne Policey. Billig sollten alle Männer aus America denen um den Amazonen Fluß wohnhafften Mannes-Personen die Pritsche geben, daß sich die Bengel von denen Weibern im Kriege commandiren lassen. Obgleich der schongedachte Franciscus Orelhan das Land um den grossen Strohm Tobo oder Amazonen Fluß An. 1540. und 1541. entdecket, hat gleichwohl keine Europäische Puissance allhier Posto fassen können. In dem Friedens-Tractaten zu Utrecht haben die beyden Könige Ludov. XIV. in Franckreich und Philipp. V. in Spanien Sr. Portugiesischen Maj. Johann V. beyde Ufer des Amazonen Flusses abgetreten; ich habe aber weder gehöret noch gelesen, daß noch biß jetzo eine Colonie vom Könige dahin geschicket oder ein Fort angeleget worden.

X. Die mehresten Wilden allhier gehen nackend, und mahlen ihre Leiber mit allerhand Farben. Die Gesichter sind mit verschiedenen Edel-Gesteinen gezieret, die sie durch das Fleisch entweder stecken, oder doch in die Haut hängen. Leute von Condition tragen Schürtze von Baumwolle um die Schaam-Glieder.

XI. Unter die Seltenheiten hiesiger Gegend gehöret a] daß obgleich sonsten fast gantz America von denen Fliegen u. d. g. Geschmeiße erschrecklich incommodiret wird, dergleichen allhier gar nicht gesehen werden. b] eine sondere Art Fische zu fangen; Denn die Wilden werffen nur das starckriechende Holtz Ajau ins Wasser, davon die Fische dermassen ertumen, daß sie sich mit denen Händen greiffen lassen. c] sonderbare Betten, denn die Inwohner schlaffen in Baumwollenen hangenden Netzen.

XII. Müntzen hat das unschlachtige Volck gar nicht, sondern tauschet vor ihre im Lande wachsende Güter, was es nöthig hat.

XIII. Die Wilden könten Prätension machen auf das, was Franckreich und Spanien denen Portugiesen abgetreten, wenn sie es ja im Besitz genommen.

XIV. Ritter-Orden und XV. Wappen sind hier keine.

No. 8.

CA-
RIBA-
NER

AMERICA. No. 8. Von Guiana.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. SEinen Lager nach hat es gegen Norden und Osten die grosse Nord-See; gegen Süden das Land derer Amazonen, und in Westen Terram Firmam.

II. Wegen des Falls derer Winde, die, wenn die Sonne in ihren Apogeo, aus der Nord-See herwehen, ist die Lufft temperiret, und der Gesundheit sehr nützlich, obschon die Mittags-Linie dem Lande so nahe ja noch näher als dem Lande der Amazonen, doch leugne ich nicht, daß in Guiana im engern Verstande genommen die Hitze weit grösser als gegen die See zu in Caribana.

III. **Grund und Boden** ist ziemlich trächtig. Der Mais, oder das Türckische Korn, wie auch allerhand Hülsen-Früchte schlagen auf den gebaueten Feldern wohl an. Auparibeau, oder Aloe-Holtz, der Balsam-Baum, Baum-Wolle, Brasilien-Holtz, die Ananas und Plantins, eine Art Feigen, wachsen lustig daher. Gewürtze, Seide u. d. g. giebts die Menge. Die Frucht Mancenille, so auf einem mittelmäßigen Baume wächset, und in diesem Lande anzutreffen, ist bekant genug. Sie siehet einem kleinen Apffel fast ähnlich, und fället gar artig in die Augen, hat aber einen dermassen strengen Gifft bey sich, daß, wo man sie nur ein wenig an dem Mund bringet, sie dem Tod verursachet. Die Cassave Wurtzel, woraus bekanter massen die mehresten Indianer ihr Brodt bereiten, muß vor ihrem Gebrauch erstlich abgeschabet und gepresset werden; denn das ausgepressete Wasser ist ein gestrenger Gifft, davon ein halb Wein-Glaß getruncken tödlich ist. Der Ovicou ist ein gewisser Teig, aus welchem das hiesige Geträncke zugerichtet wird. Von Thieren sind allhier gewöhnlich Affen und Meer-Katzen mit ausserordentlich langen Schwäntzen und stumpfen Nasen. Die Indianischen Hüner hiesigen Landes haben wie die Reiger auf denen Köpffen einen Busch schwartz-gläntzender Federn. Das vornehmste Gebürge im Lande heissen die Einwohner Matawere und ist solches von abscheulicher Höhe. Uberhaupt ist das Land fast durchgehens Gebürgig, woraus der Vortheil erwächset, daß solche Berge an Gold, Silber und anderen Metallen denselben die Nothurfft geben. Die stärckesten Ströhme heissen: Orinoque, welcher Schiff-reich, Essebecke, Berbice, Corretine und noch andere mehr.

IV. **Die Guianer** sind an Coleur schwartz, braunlicht, einer wohlgewachsenen Leibes-Statur,

starck und groß. An Humeur kommen sie denen Frantzosen sehr nahe, denn sie sind eines lebhafftigen und lustigen Geistes. Ihre Nahrung ist Ovicou und Cassave, wiewohl sie sich jetzt das geräucherte Fleisch gefallen lassen. Wenn sie eine recht niedliche Mahlzeit sich bereiten wollen, so geschichts von gebratenen Menschen Fleische. Die Calibes haben den Ruhm, daß sie arbeitsam sind. Silber und Gold ästimiren sie nicht sonderlich, aber desto mehr die Yades, gewisse grüne gläntzende Edel-Gesteine, welche gut vor die fallende Sucht seyn sollen, woran die Nation vor anderen laboriret. Die Guianischen Weiber legen sich auf zurechtmachung der Baumwolle, als der eines theiligen Qvelle ihres Reichthumes. Zum Kriege sind die Inwohner eben nicht allzusehr geneigt, sie müsten denn sonst nichts zu thun haben, da sie denn einander vor die lange weile die Hälse brechen. Die Galibes kündigen ihren Nachbarn den Krieg an, wo sie ihnen ihre Lieder oder Täntze absprechen, oder sich derselben weigern, welches in meinen Augen eine sehr schnöde Ursache zu einer Fehde ist.

V. **Vom Gottesdienste** weiß und hält die Nation wenig. Die mehr gedachten Galibes leben gröstentheils ohne Gottheit, Gesetz und Glauben. Diejenigen, so in dem eigentlichen Guiana, in engern Verstande genommen, leben, sind zwar nicht so plumb als wie ihre Nachbarn, indem sie einen Gott und Unsterbligkeit der Seelen glauben, deßwegen Sie, wenn Leuthe von Extraction sterben, alle ihre Bedienten, Sclaven und Gefangenen tödten, damit selbe ihren Herren und Frauen in der andern Welt dienen möchten. Diese Leuthe halten ihre Pecajos oder Pfaffen, denen oblieget vor die Gebühr des Gottesdienstes zu pflegen.

VI. Guiana wird getheilet. 1) In **Caribana**, und 2) **Guiana** in engern Verstande.

1) **In Caribana** so das Nordlichste ist, behalte, daß darinnen die Holländer das meiste, die Engelländer und Portugiesen gar wenig zu sprechen. Vieles haben die Wilden noch in ihren Klauen. Denen Holländern gehöret die Provintz Suriname, oben am Meer gelegen, wo eine starcke Holländische Colonie angeleget. Darinnen ist: Suriname eine Stadt und gute Vestung an der See, mit einem wohlgelegenen Hafen. Sie muste zu Anfange dieses Seculi ein hartes ausstehen: Denn An. 1713. kam der Frantzösische Capitain, Croissard mit einer Esqvadre davor, und pressete von denen Holländern, wollten sie anders ihre Stadt nicht verbrandt sehen, 800000. Pfund Brandschatzung heraus. An. 1669. reicheten die Holländer dem Graffen, Friedrich Casimir von Hanau einen 200. Meilen langen, und 30. breiten Strich Landes, zwischen denen Ströhmen Orinoque und derer Amazonen zur Lehen. Capo Conde und Capo de Nord sind 2. berühmte Vorgebürge dieser Gegend. Das Land so zwischen der Revier der Amazonen und der von Vincent Pisons, und also vom Capo de Nord herunter werts gegen Morgen lieget, gehöret, besage des Utrechter Friedens dem Könige in Portugall. Mir ist in dasiger Gegend keine eintzige Stadt wissend. Von Wilden wohnen in Caribana: Die Caribes, Aromajen, Arwaquex &c. 2) **In Guiana**, in eigentlichern und engern Verstande, komt nicht eine eintzige Stadt vor, so zu behalten. Die Wilden haben noch alles unter sich. An. 1531. wurde ein Spanischer thue nicht gut, Nahmens Joh. Martinez hierher verbannet, welcher bey seiner Wiederkunfft viel von der grossen Stadt und prächtigen Residence des Guianischen Käysers oder Incas zu erzehlen wuste, sie sollte Monoa Dorado, oder das güldene Monoa heissen, weil er seinem Vorgeben nach erschrecklich viel Gold darinnen gefunden. Wiewohl es hat nach der Zeit niemand etwas mehr von dieser güldenen Stadt wissen wollen, daß es solcher Gestalt scheinet, als wenn es eine Spanische Rodomondade gewesen. In dem eigentlichen Guiana wohnen die vorgemeldeten Galibes oder Calibes, Yoos und andere Völcker mehr. Von andern Geographis werden die Galibes in Terram Firmam gesetzet, woraus man überhaupt die Unrichtigkeit derer Charten sonder Mühe, zusammen buchstabiren kan.

VII. **Handlung** treiben die Wilden mit Aloe-Holtz, Rocou oder rothen Tinctur, Affen und Papagoyen, Baumwolle, Seide, Balsam, Gewürtz, ihren Hamacks oder Baumwollenen Betten. Davor tauschen sie an sich Yaden, Aexte, Beile, Sägen, Messer, Fischangeln, Spiegel und dergleichen. Ihr gantzer Reichthum bestehet in Bogen, Pfeilen und ihren Gefangenen.

VIII. Daß die Guianer mit einer **Macht** von vielen tausenden Männern können aufziehen, ist kein Zweiffel: Was würden aber diese nackete Menschen gegen die Holländer, oder Portugiesen ausrichten. Darum ist das beste vor sie, fein friedlich mit den Europäern zu leben, und sich nicht mit ihnen zu brouilliren. Die Cariben führen nebst Bogen und Pfeilen grosse Höltzerne Schwerdter, aus einen sehr harten Holtze gemacht, womit sie auf einen Streich einem Kopff und Schulter, trotz dem besten Scharffrichter, herunter hohlen können. Woraus man ihre Leibes-Kräffte gar leicht ermessen kan. Eben diese Leute sollen sehr vorsichtig fechten, ordentlich Wachen ausstellen und an scharffsinniger Anordnung ihrer Schlacht-Ordnung denen Europäern nichts oder doch ein kleines zuvor geben.

IX. Zur **Krieges-Zeit** erwehlen sie gewisse Zeit-Könige, die das Commando über sie führen. Wenns aber Friede ist, so thun die meisten was ihnen recht deuchtet, etliche haben auch ihre Caziquen und Obristen.

X. **Ihre Tracht** ist diejenige, so sie mit von ihrer Mutterleibe bringen, nehmlich sie lauffen nacket. Was ein wenig schamhafft thun will, bedecket die Scham mit einem Busch zusammen gebundener Federn. Auf dem Kopffe tragen sie eine Tonsy oder Kappe, die ebenfals aus denen Federn sehr seltsamer Vögel zusammen geflochten, und ihnen ein ziemliches Ansehen machet.

XI. **Die Merckwürdigkeiten** des Landes sind nachfolgende a] Eine Art viereckiger Fische auf der Küste ohnweit der Holländischen Vestung Surinam. Die Schiffer nennen sie the old Wife. b] Der abscheuliche Wasser-Fall im Flusse Orinoque, welcher ein so entsetzlich Geräusche machet, daß man meinen solte es würden viele 1000. Glocken geläutet. c] Ein gewisser kleiner Fisch, der in den meisten Ströhmen Guianä angetroffen wird das, was sonderlich an ihme, ist, daß er 4. Augen hat, davon er im Schwimmen 2. über dem Wasser, und 2. darunter hält.

XII. Statt der **Müntzen** floriret der Tausch im gantzen Lande, ausgenomen wo die Holländer u. Portugiesen zu befehlen haben, da gelten ihre Geld Sorte.

XIII. Die Wilde machē Prætension auf Surinam, was die Spanier u. Frantzosē denē Portugisen abgetretē, wie auch auf alle fremde Conquetē überhaupt.

XIV. **Ritter-Orden** u. XV. **Wappen** fallen weg.

MAN-TAGU-ARDS

AMERICA. No. 9. TERRA FIRMA.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses denen Spaniern unterworffene Land hat zur Rechten Guiana, zur Lincken das Mar del Zur; und den Isthmum oder Meer-Enge de Panama; unten Peru nebst dem Lande der Amazonen, oben den so genandten Archipelagum Mexicanum.

II. Die Lufft gegen dem Meer zu ist feuchte und ungesund, mitten im Lande trocken, und der Gesundheit Europäischer Nationen sehr verträglich, fast überall aber sehr warm. Um Quito herum blitzet, donnert und regnet es fast täglich.

III. Das Erdreich hat viele Gebürge, dargegen auch schöne Ebenen. An manchen Orten ists so fruchtbar, daß man 2. mahl im Jahre einernden kan, dargegen an andern dergestalt unfruchtbar und schlecht, daß auch das Mais oder Türckische Korn, welches doch sonsten gar leichtlich fortkommet, allda nicht reiff wird. Daß das Mais auf einen schilffigen Stengel wächset, wissen auch diejenigen, die nicht vors Thor ihrer Geburths-Stadt gewandert. Daß aber ein Korn davon 7. auch wohl 800. Körner, und 1. Scheffel 300. wenns geräth, träget, solches ist zu bewundern. Mit dem Strohe füttern die Spanier ihre Pferde. Aus dem Korn wird Brod gebacken, und das Wasser davon getruncken. Um Panama grünen die Bäume Sommer und Winters über. Die Hülsen-Früchte kommen fast allenthalben sehr wohl auf. Der Balsam-Baum, der an Grösse einem Granat-Apffel-Baume fast gleich kommt, wird in diesem Lande gefunden. Aus seinem aufgeritzeten Stamme läufft der Balsam, welcher von denen Spaniern so hoch, als ehemahls der Egyptische, æstimiret wird. Die Wurtzel Jukka, woraus die Indianer Brod bereiten, ist sehr dicke, und 2erley Gattung, die eine gifftig, die andere gesund und wohlschmeckend. Deßwegen die Leute dasiger Gegend sich in Einsamlung derselben genau vorzusehen pflegen. Man pflegt das Land Castille de Or, oder das güldene Castilien zu nennen, weil die Spanier nach ihrer ersten Ankunfft unbeschreiblich viel Gold darinnen gefunden: Doch es ist nunmehr erschöpffet, und es scheinet, als wenn der Höchste seinen Seegen dem Lande, oder vielmehr denen Spaniern, entzogen: Gleichwohl müssen die Gebürge noch nicht allen Vorrath davon ausgeschwitzet haben, inmassen man in denen Flüssen viele Gold-Körner antrifft, welche diese sonder Zweiffel bey ihrem Vorbeystreichen an denen Bergen abwaschen. Die hiesige Smaragde sind vortrefflich, und werden vor andern hoch geschätzet. Silber- und Kupffer-

Gru-

ben giebts noch biß dato, wie auch Minen, aus welchen die blaue Farbe häuffig gegraben wird. Die Perlen-Insuln sind nicht weit vom festen Lande. Weyland wurde auch auf den Küsten Terræ Firmæ selbst eine profitable Perlen-Fischerey getrieben, welche aber meines Wissens aufgehöret. In der Provintz Popayan siehet man einen gantzen Magnet-Berg. Das gute Land hat seine Angst von den Fleder-Mäusen, welche die Menschen hefftig beissen. Diejenigen so das Unglück haben, von einem solchen Ungezieffer gebissen zu werden, müssen, wo sie nicht die Wunde beständig mit See-Wasser auswaschen lassen / jämmerlich daran sterben. In der Provintz Uraba hats viel Papogoyen, deren etliche so groß als Kappaunen, andere wie die Sperlinge klein sind. Ameysen finden sich allhier so groß, als das Glied eines Fingers. Die Pancher fressen sie, und sollen selbe den Blasen- und Nieren-Stein zermalmen und forttreiben. Löwen und Tieger lauffen Heerden-weiß im Gebürge und denen Wäldern. Die grössesten Flüsse in Terra Firma heissen: Orinoque, welcher an denen Grentzen Guiane längst herunter läufft, und sich endlich mit dem Amazonen-Strohm vereinbaret; Paria, oder Yoypari findet seinen Ausfluß in den Orinoque; Rio S. Martha, Rio Magdalena, und noch viele andere. Ohnweit der Stadt Lima trifft man verschiedene Bech-Brunnen an, deren ausfliessende Materie so klebicht ist, daß auch der stärckeste Vogel mit seinen Federn darinnen behangen bleibet. Unter denen Bergen werden die Nevadas vor die Höchsten gehalten.

IV. Die natürl. Inwohner Terræ Firmæ sehen der Farbe nach, wie Kupffer aus, haben schmale schwartze Augbraunen, kurtze u. gemeiniglich gekräuselte Haare, sind von Natur wilde, üppig und unordentlich, dem Tantzen sehr ergeben. Die Speisen so sie geniessen, würden wir nach unserer Landes-Art in die Küchen derer Säuen verweisen; Denn sie fressen Spinnen, Ameisen, Raben, Fledermäuse, Eydechsen und Schlangen, und zwar die letzteren mit Kopff und Schwantz ohne Schaden, welches man dem zuschreibet, daß sich die Leuthe an den Genuß der dem Giffte widerstehenden Scorzoneræ Wurtzel gewehnet. Die Frauen versehen zu dieser Zeit den Haußhalt, da unterdessen die Männer dem Kalb-Felle folgen, und sich untereinander herumschlagen. Weyland behauptete das hiesige Frauenzimmer den Ruhm einer recht heroischen Tapfferkeit, wie denn aus den Americanischen Geschichten bekant, daß eine eintzige Jungfrau dem Spanischen Capitain Martino Ambisio 28. Spanier erschlagen, und eine Frau dem Petro Heredia 8. Soldaten niedergemachet, ehe sie sich ihrer bemächtigen können. Die an Popayan angrentzenden Rinkoner sind Menschen-Fresser, und wird unter ihnen das Fleisch davon in öffentlichen Fleischbäncken verkaufft. Dergleichen Art hatten sonst alle Leute die in Terra Firma waren, nachdem sie aber von denen Spaniern davon abgewehnet worden, hat man observiret, daß, da selbe sonst sehr unfruchtbar, man jetzo unter ihnen nicht weiß, was Unfruchtbarkeit ist. Die Mantaguards, oder Burg-Bauren, so im Gebürge sich aufhalten, haben noch alle Marquen wilder abscheulicher Menschen, da hergegen, die unter Spanischer Devotion stehende viel gesitteter sind.

V. Wo der Spanische Degen blincket, ist alles, oder doch das meiste, dem Röm. Cathol. Gottes-Dienste unterworffen, dargegen beten die Montaguards Sonn und Mond an, und sagen, daß jene der Mann, und dieser die Frau sey. Ihre Piaces oder Priester agiren auch zugleich Aertzte, sind unter ihnen von gröster Autorität, und werden so gar von denen Spaniern selbst flattiret. Sie glauben auch eine Unsterblichkeit der Seelen. Vor der Spanier Einkunfft war der Abgott Chiappe unter denen Terra Firmanern in sehr grossen Ansehen, welchem das tolle Volck, sonderlich wenn sie zu Felde wider die Feinde giengen / ihre eignen Kinder in grosser Menge schlachteten. Im Felde waren sie gewohnet, auf ihren Fahnen die Gebeine ihrer heldenmüthigen Vorfahren herumzutragen, welche Gewohnheit aber mit ihrer Herrschafft zu Grabe getragen worden. Die Jesuiten geben sich grosse Mühe die Montaguards zu bekehren, womit sie auch nicht unglücklich sind / und gewißlich, sie würden grosse Dinge ausrichten, wenn die übrige Cathol. Geistlichkeit ein besser Leben führete, als sie in der That thut: Da aber auch in diesem Lande das ärgerliche Principium: Dicunt & non faciunt; sie sagens, und thuns nicht, eingerissen, so bleibt mancher unbekehrt, oder wo er ja genöthiget wird zur Christlichen Kirchen zukommen, so wird aus einem Heyden ein Heuchler. Selbst Röm. Cathol. Historici beschreiben die schlimme Aufführung derer Ordens-Leute mit sehr lebhafften Farben, daß sie nemlich sich mit Concubinen schleppen, gleichwohl die Keuschheit ihren Pfarrkindern anpreisen, den Neubekehreten die Sclavische Arbeit auflegen, und statt des Lohnes bey dem geringsten Versehen, wie die Hunde abprügeln. Was gewöhnliches mag es seyn, daß das Geschlecht derer Bettel-Münche die gemeine und uhralte Art aller Bettler, nemlich durch demüthiges Bitten Allmosen zu gewinnen, vergessen / sondern als die rechten Predeurs und Buschklepper, was ihnen vorkommt und ansteher, denen armen Indianern mit Gewalt wegnehmen, und wenn diese sich über solche Gewalt beschweren, anschnarchen, abprügeln, oder wohl gar als Ketzer in der Inquisition Hände spielen. Dargegen führen sich die Jesuiten, in Vergleichung derer andern, höflich, leutselig und mitleidig auf, dadurch sie sich bey dem Volcke in guten Credit setzen.

VI. Terram Firmam hat schon zu seiner Zeit Columbus auf seinen 3ten West-Indianischen Zuge, und darunter am allerersten Pariam entdecket, und es im Gegensatz derer Insulen, die er bißhero besegelt Terram Firmam, oder das veste Land betitult. Wenn man, wie die mehresten Erd-Beschreiber zu thun pflegen, Gviana darzu rechnet, so beträgt seine Grösse von Morgen gegen Abend nicht weniger als 640. und von Mittag gegen Mitternacht 200. Meilen. In der Zahl und Eintheilung derer Provintzen ist unter denen Geographis keine Ubereinstimmung, indem einige 7. andere 11. und noch andre 14. besondre Landschafften nahmhafft machen. Ich will mich an keine Zahl binden, sondern das Land dem Leser also vorstellen, daß von dem, was nöthig, nichts aussen bleiben soll. Und zwar, so wollen wir 1) betrachten Pariam, welche Landschafft gegen Mitternacht Neu-Andalulien, gegen Morgen Gviana, gegen Mittag das Land der Amazonen, und im Abend Neu-Granada hat. Es wird wieder getheilet a] in Urraba, und b] Cataparara. Die beste Stadt daselbst heisset: Tamara, wo eine Spanische Regierung estabiliret ist. Die übrigen Oerter sind obscur und nicht viel werth. 2) Neu-Andalusien liegt über der vorigen. Wir finden hier abermahls nichts, als die Stadt Comana oben an der See gelegen, aus deren Gegend einige eine besondere Provintz machen. Der Ort ist gut genug, und

wird

wird auch in manchen Charten Neu-Cordua benennet. 3) Neu-Granada, Paria zur Rechten gelegen: S. Fé zum Unterscheid eines andern S. Fe in Popayan, de Bagoda zugenahmet, ist der Haupt-Ort darinnen. Es ist einer der Volckreichesten im gantzen südlichen America, liegt an dem Fusse eines Berges, nahe am See Gutavia. Pampelona ein geringer aber etwas bevestigter Platz. Beles oder Velez eine kleine aber hauptsächliche Vestung, nahe an einem brennenden Berge gelegen, durch welchen der Ort manchmahl grossen Schaden erleidet. Merida, S. Christoval sind Städte von geringer Importanz. Diese Landschafft giebt denen Spaniern Smaragde, Silber, auch Kupffer und etwas Eisen, ist also um dessentwillen vor sie sehr profitable. 4.) Venezuela, oben am Archipelago Mexicano, eine gute Provintz. Darinnen ist Venezuela, oder klein **Venedig**, welcher Nahme ihr daher erwachsen, weil sie auf etlichen kleinen Insulen des Sees Maracaibo fast wie Venedig, gelegen. Die Stadt ist der Sitz eines Weyhbischoffes. S. Jago, Neu-Valentia und Neu-Segovia, sind auch Städte, aber geringer als die erstere. 5.) St. Martha, liegt Venezuela zur Lincken. Die Haupt-Stadt dieser Provintz heisset auch St. Martha, liegt an der See, und hat nebst Carthagene den besten Hafen in gantz Terra Firma. Der Dom ist der Sitz eines Weyhbischoffes der H. Treue von Bogota. Tamalameque eine artige Stadt. Ocana ist geringer. 6) Popayan die auserlesen schöne Landschafft, wird in 2. Audientias getheilet, in die Audientiam Quito, diese gehöret zu Peru, und die von S. Fe, welche wir hier in Betrachtung ziehen wollen. In der letztern kan behalten werden: Popayan, so vor die Hauptstadt gehalten wird, und einen Bischoff hat. S. Fe de Antequera ist zwar nur ein Platz von der mitleren Sorte, der aber gleichwohl einen vornehmen Ertz-Bischoff hat. Carthago eine wohlangelegte Stadt, liegt unter einem gar unlieblichen Himmel: Denn es regnet, blitzet und donnert fast täglich in derselben. 7.) Darien, ist eben diejenige Landschafft, wo die Schotten am Ende voriges Seculi, Posto fassen wollten. Doch weil ihr Naturell viel zu commod zu einem solchem Unternehmen, als haben sie das gantze Geschäffte nachhero grösten Theils liegen lassen. Es liegt die Provintz um den Fluß Darien herum. 8) Cartagena ein schöner Strich Landes gegen Mitternacht zu, wo Gold, Smaragden, Balsam, allerhand kostbare Gummata, Drachen-Blut, langer Pfeffer, u. d. g. mehr im grösten Uberflusse gefunden werden. Darinnen liegt Cartagena, welche wegen des fast gleichen Lagers, so sie mit der Stadt und Hafen Cartagena in Spanien hat, den Nahmen bekommen. Der Hafen ist ohnstreitig einer der besten in dem gantzen südlichen America, und vor dem Jahre 1697. hatte die Stadt selbst wenig ihres gleichen in der neuen Welt: Als aber in dem nur genandten 1697. Jahre der Frantzösische Capitain Pointi mit einer Flotte davor kam, eroberte er in denen damahls vor Spanien ohnedem fatalen Zeiten die Stadt, machte eine gantz unbeschreibliche Beuthe, und zerstörte sie fast gantz und gar. Dieser Ort gabe ehemahls denen Spaniern viel zuschaffen, ehe sie sich desselben bemeistern konten: auch so gar die Weiber fochten wie Löwen wieder sie. Endlich muste er sich doch 1532. der Spanischen Bothmäßigkeit unterwerffen. Die Stadt liegt auf einer Halb-Insul, und ist durch einen langen Dam ans veste Land geknüpffet. Weil der Hafen denen Spaniern so gar bequem, also, daß ihre Flotte darinnen gemeiniglich über wintern, und die Stadt selbst von denen nahe gelegenen Perlen-Insuln guten Zugang hat, indem dieselben allhier zubereitet und durchbohret werden, so ist sie in diesem Seculo unter ihrer Asche wieder hervor gewachsen, und möchte mit der Zeit den alten Splendeur wohl wieder bekommen. 9.) Terra Firma in genauern Verstande, ist endlich die äusserste Provintz des gantzen Mittägigen Americæ. Man nennets von der Stadt Panama auch die Provintz Panama, und das **güldene Castilien**. Zu behalten hat man darinne. Panama die vornehmste Stadt, auf den Isthmo de Panama, (wodurch das mittägige und mitternächtige America verknüpffet wird) Sie hat schöne Häuser und einen Hafen, der aber beym niedrigen Wasser trocken ist, also daß die Schiffe zur Winters Zeit nicht allhier, sondern in dem zwey Meilen davon gelegenen Hafen Perico liegen müssen. Hiernechst hat man in dieser Stadt ein unter Lima gehöriges Bisthum aufgerichtet. An. 1670. verbrandte der Welt berüchtigte See-Räuber Morgan den schönen Ort, und da erbaueten die Spanier denselben nicht wieder auf den alten Platz, sondern weiter gegen Abend. Aus Panama wird das Silber und andere inländische Waren durch eine gewisse Art Schaafe, die man Vicunas nennet, nach Porto Belo, so 17. Meilen davon gelegen, getragen. Borto Belo oder Velo, der unvergleichliche Hafen und prave Stadt auf der vorgenandten Erd-Enge, nebst drey wichtigen Castellen, davon zwey den Hafen, und eines die Stadt defendiret. Die Stadt hat eine der grösten Messen in der Welt: Denn hieher werden alle Wahren aus Peru gebracht, hier versammlen sich die Gallionen, und Kauffmanns-Schiffe, ehe sie nach Spanien abfahren. Hier trifft man mehr Silber beysammen an, als irgendswo an einem Orte; Und gleichwohl ist die Stadt eben nicht sonderlich peupliret.

VII. Die Commercia mit Gold, Silber, Kupffer, Eisen, Smaragden, Perlen, allerhand Europäischen Manufacturen, Magnet-Stein, Balsam, Mais, Papogoyen ꝛc. ꝛc. floriren starck, und die Provintz ist nach Peru die reicheste in dem gantzen südlichen America.

VIII. Die Spanischen Guarnisonen sind fast niemahls über 8000. starck. Die Mantaguards kommen manchmahl 60. biß 70000. Mann starck aus dem Gebürge auf die Ebenen, müssen sich aber, wenn sich die Spanier zusammen ziehen, gar balde wieder in ihre Klüffte packen. Die Montaguards führen vergifftete Pfeile: Wenn ein Mensch davon getroffen wird, schwillet er auf, hebt an zu rasen, und stirbt, wo der beschädigte Theil nicht balde weggeschnitten wird. Das Interesse dieser Leuthe erheischet, die Spanier nicht in ihr Gebürge kommen zu lassen, da hingegen die Spanier Ursach haben, die Ebenen vor denen Wilden mit guten Fortressen zu versehen, um vor ihnen gesichert zu seyn.

IX. Das Land hat/ was die **Regierung** betrifft/ gewisse Spanische Gouverneurs, welche vom Vice Roy in Peru dependiren/ und es sind zu Panama, Porto Velo, S. Fe, Tamara, Venezuela &c. gewisse Spanische Collegia, die die Civil- und Criminal-Sachen abthun müssen/ angeleget. Die Montaguards gehorchen zur Friedens-Zeit denen Aeltesten ihrer Familien/ wenn Krieg zu führen/ erwehlen sie Obristen/ die sie commandiren.

X. Vor der Spanier Ankunfft ins Land giengen die Leuthe Muttersnacket/ nur daß einige die

Schaam-Glieder in Flaschen aus Kürbißen gemachet / oder unter Muscheln versteckete. Heut zu Tage umbinden sich diejenigen / so mit denen Spaniern umgehen vornen her mit einem Stücke Zeug/ wovon aber die Wilden Montaguards keine Façon machen.

XI. Unter die Seltenheiten dieses Land-Striches gehöret. a] Daß die Leuthe/ welche am Flusse Juan wohnen/ ihre Häuser auf die Gipffel derer Bäume bauen. b] Die Auster-Bäume; denn man trifft hier eine gewisse Art Bäume an/ an welchen die grösten und wohlschmeckenden Austern/ wie bey uns ein Mooß wachsen/ welches keine geringe Seltenheit. c] **Der Baum des Lebens**/ dessen wunderwürdige Art diese seye: Wenn jemand ein Blat desselben anrühret/ soll es sich nicht anders/als obs eine sinnliche Krafft in sich habe/ im Augenblicke zusammen ziehen/ verdorren und abfallen/ schneidet aber jemand eines ab/ so giebt man vor/ als ob alle Blätter abfielen und verdorreten / die gleichwohl nach etwa einer halben Stunden wieder hervor wüchsen und liebliche Blüthen zeigeten. d] Das fliessende Wasser des Strohmes Comana führet einen halben Gifft bey sich: Denn es verderbet das Gesicht/ also daß die so daraus trincken/ nach und nach erblinden. e] In der Landschafft Darien ist ein Sumpf/ dessen auf die Erden gegossenes Wasser im Augenblicke Kröten und anderes Ungezieser gebieret. f] Auf der höchsten Spitze des Berges Cowob wird ein Fischreicher See angetroffen. g] Nicht ferne vom Capo Brea ist ein grosser Bech-Brunnen/ dessen ausquellende bituminöse Materie beym Schiffs-Baue sehr wohl zu gebrauchen.

XII. Wo das Land Spanisch / da gelten die Spanischen **Geld-Sorten**/ aber in dem Gebürge unter denen noch unbezwungenen Wilden/ kennet man kein Geld / sondern tauschet das nöthige vor Geldes werthe Sachen an sich.

XIII. Die Wilde machen **Anspruch** auf die Spanischen conquetirten Provintzen/ und die Spanier rotteten gerne die Montaguards vollens aus. Wenn ich die Warheit bekennen soll, so haben die Spanier eben kein allzusonderliches Recht auf das Land. Die Päbstliche Schenkage reichet meines Erachtens nicht so weit/ und die Wilden konten sich dieselbe nicht anders/ als die ungerechteste Sache von der Welt einbilden. Deßwegen opponirten sie sich auch hefftig denen Spaniern/ und es kostete denen letzteren nicht wenig Blut/ ehe sie sich Meister des Landes machen kunten/ wiewohl auch nicht zu leugnen/ daß gantze Ströhme Bluthes derer Wilden vergossen worden. Daß Columbus schon auf seinen dritten Zuge dieses Land entdecket/ habe oben vermeldet: Ein Stück darvon nennete er Neu-Castilien/ woraus nachgehens das göldene Castilien worden. Gleichwie ihm nun der Spanier Mißgunst seine meisten Concepte zu nichte machte/ so ware dieselbe auch grösten Theils Ursache/daß er nicht weiter ins Land eindringen und es seinem Könige unterwerffen können/ welches er vielleicht mit mehrerer Gelindigkeit würde gethan haben/ als seine grausamen und unmenschlichen Nachfolger. An. 1514. nahme die Spanische Expedition auf Terra Firma erst recht ihren Anfang/ und endigte sich kaum An. 1532. Was die wütenden Spanier in dieser Zeit vor Blut vergossen/ ist mit keiner Feder zu beschreiben. Erstlich krochen sie in den Fuchs-Beltz und ruinirten in demselben ohngefehr 3. Millionen Menschen: Die albernen Wilden hatten ihr Tage kein grobes Geschutz gehöret/ also hielten sie das Krachen der Carthaunen vor Donner-Schläge derer über sie erzörnten Götter/ und die Spanier selbst vor solche Gottheiten/ oder doch dero geheimeste Diener, und also liessen sie diese eingefleischte blutgierige Gottheiten eine Weile unter sich tyrannisiren. Aber als die Wilden endlich den Possen mercketen/ vertauschten jene den Fuchsbalg mit der Löwen-Haut. Auch die Anfänger der Americanischen Historie wissen / daß nachmahls die Zahl der von denen Spaniern hingerichteten Terra Firmaner biß auf 8. Millionen hinauf gestiegen,und daß ein Spanischer Capitain sich gerühmet/ auf einer eintzigen Expedition 40000. Indianer theils niedergehauen / theils verbrand zu haben/ theils durch seine Hunde zerreissen zulassen. Endlich thaten die einfältigen Wilden auch ihre Augen auf/ und huben an sich recht desperat gegen diese ihre grimmige Feinde zu wehren verlief sich ein Spanier von dem Hauffen/und kame in ihre Hände, an dem wurde gewißlich keine Gattung der Marter gespahret. Hatten sie Gelegenheit Faust vor Faust mit den Spaniern zu fechten/ so erwiesen sie/ daß sie Freyheit und Leben theuer zu verkauffen gesonnen. Das schlimmeste vor die armen Leuthe war/ daß sie das Geschütze nicht vertragen kunten. Denn wenn manchmahl schon der Sieg in ihren Händen/ so schlugen doch 3. oder 4. aus denen Spanischen Canonen kommende Haupt-Pillen denselben auf einmahl wieder aus ihren Händen, und eben hierdurch gienge ihre Freyheit und Leben an die Spanier über/ und was nicht niedergemetzelt wurde/ flohe ins Gebürge und in die Felsen/ wohin eher die Adler als Menschen kommen kunten. Diese nennet man heut zu Tage Montaguards, und thun dieselben denen Spaniern in der That unbeschreiblichen Schaden: Denn wenn sie das flache Land geplündert und alles was eine Spanische Ader reget/und ihre Hände erreichen können/erschlagen/ retiriren sie sich in ihre Berge/ wo sie wohl unverfolget bleiben. Die Gegend wo jetzo die Landschafft Carthagene ist/ hielt sich am längesten. Es wohneten damahls meistens Fischer in demselben Striche/ welche fast unüberwindlich schienen/ indem so wohl Männer als Weiber nicht wie Menschen sondern Teufel fochten/ also daß es nichts neues war/ wenn ein eintziger solcher Kerl eine halbe Mandel Spanier durch seine Pfeile und Keule im Staube geleget. Endlich muste sie sich doch 1532. denen Spaniern völlig unterwerffen.

XIV. **Ritter-Orden**

und

XV. **Wappen** suche bey Spanien.







AMERICA. No. 10. Von Peru.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. PEru, das unvergleichliche, grosse, fruchtbare und reiche Königreich, das auser Mexico mit keiner eintzigen Provintz in der gantzen Neuen Welt zu vergleichen, hat nach seiner Situation gegen Norden Terram Firmam, gegen Osten das Land derer Amazonen und Paraguay, im Süden Chili und Tucuman, im Westen den von dem Königreiche also genandten Peruvianischen Ocean, oder das Peruanische Meer.

II. Die Lufft ist nach dem Unterscheid derer Gegenden gantz verschiedener Art; längst der Cüste ist selbe, wegen der aus dem Meere kommenden Winde, temperiret, angenehm und gesund, dargegen in der Mitte des Landes an manchen Orten, sonderlich auf dem Gebürge, abscheulich kalt, an anderen bänglich heiß.

III. Der Erdboden ist ebener massen nicht allenthalben überein; Denn das ebene Land, sonderlich gegen die See zu, ist gar sandich. Donner und Blitz, Hagel, Schnee und Regen sind bey ihnen seltsamer, als bey uns ein weisser Rabe, gleichwohl benimmt solches der Fruchtbarkeit des Landes nicht das mindeste; im Gegentheil regnets in denen Bergen desto öffterer, sie sind auch sehr fruchtbar. Das gute Königreich ist überall denen Erdbeben gar sehr unterworffen, davon die Jahre 1633. (in welchem die Stadt Truxillo fast gäntzlich untergangen, 1678. 1682.) und sonderlich das 1692. traurige Zeugnisse gegeben. In dem letzteren wüteten die Erschütterungen dermassen in der Provintz Quito, daß grosse Stücke Felsen abgerissen, und 2. biß 3. Meilen von ihren vorigen Orte weggeschläudert und unbeschreiblicher Schade gethan wurde. Sonsten wächset in denen Thälern Türckischer Weitzen, Taback ꝛc. auf denen warmen Hügeln gedeyet der Weinstock so wohl, als in Spanien, und der Wein Afua ist einer der besten. Die Frucht Koka, so in denen Andes wächset, gibt solche Krafft, daß wer eine Hand voll davon aussauget, 2. Tage ohne Essen und Trincken bleiben kan. Kurtz: Die Natur ist an dem Lande nicht zur Stieff-Mutter worden. Das beste dieser Provintz sind die unvergleichlichen Metalle, Gold, Silber, Kupffer, welche ehemals mit erstaunender Menge aus denen Bergen gegraben wurden. Die Curiosi haben nachgerechnet, daß in weniger als 60. Jahren allein aus dem beruffenen Bergwercken Potosi 120. Millionen an Silber-Platten heraus gehohlet worden. Wiewohl da der Spanische Geitz die Klüffte der Erde anderthalben Secula daher der Creutze und der

Que-

Quere durchwühlet, und ihrer Reichthümer beraubet, die Wilden aus Haß gegen ihre grausamen und ungebetenen Gäste die Schachten ruiniret oder verdecket, am allermeisten aber GOtt seinen Seegen entzogen, so ist, in Vergleichung mit denen vorigen Zeiten, die Ausbeuthe zu unserer Zeit gar geringe. Von Thieren finden sich im Lande, die Cerigons, eine Art Affen, von denen bekant ist, daß sie am Bauche eine ausgedehnte, wie ein Sack formirte Haut haben, in welche sie ihre Junge stecken, und über Berge und Thäler darinnen herum tragen. Zweyerley Schaafe, die gantz anderer Natur als die unserigen sind, indem sie grösser, dauerhaffter und nützlicher als unsere sind. Die Spanier brauchen sie statt der Maul-Esel und Pferde, die grössesten Lasten zu tragen. Eine Gattung nennet man Pakos, welche lange Wolle, und dieses besondere an sich haben, daß wenn sie unter ihrer Last ermüden und niederfallen, sie nicht eher wieder aufstehen, biß sie ihr Treiber ein paar Stunden geliebkoset hat. Die andere heisset Moromoro, sind glatt, behelffen sich wie die Pakos mit schlechten Futter, und dem eintzig und alleine, was am Wege wächset. Wo sie allzusehr beladen und dadurch ermüdet werden, stehen sie plötzlich stille, recken den Halß empor, sehen ihren Treiber greßlich an, und heben endlich dermassen an zu lauffen, daß wo sie nicht bey Zeiten niedergeschossen werden, die gantze Fracht verlohren gehet. Remarquable ist, daß die Pferde in Peru, sie mögen auch hergebracht werden, woher sie immer wollen, nicht dauren: Denn sie sterben gemeiniglich ehe 2. Jahre vorrüber gehen. Xuta, ist ein Vogel in Peru, der wie bey uns die Gänse in Häusern auferzogen wird. Der Vogel Maka, auch ein zahmes zwey Füßiges Thier, hat überaus schöne und hochgeachtete Federn, er ist etwas kleiner als ein gemeiner Hahn. Am Flusse Guilpa giebts so grosse Geyer, daß ihre Flügel fast 4. Ehlen lang sind. Die Alcatraces sind See-Vögel, wer von ihrem Fleische isset, muß des Todes seyn. Und wer will alle Bäume, Pflantzen, Thiere und Fische erzehlen, die curieusesten sollen unten No. XI. mitgenommen werden. Unter denen Peruanischen Bergen ist der vornehmste der Potosi, nicht eben wegen seiner Grösse, die in die Höhe ohngefehr eine kleine halbe, und im Umkreiß etwas mehr als eine halbe Meile austrägt, sondern wegen der daraus geschöpfeten Reichthühmer. Er liegt auf der Ebene Imperiale, neben der Stadt Potosi. Die Gestalt des Berges gleichet in etwas einen Zucker-Huthe, und die gantze umliegende Gegend ist dermassen unfruchtbar, daß darauf nichts als das Kraut Icho wächset. An. 1545, hat ein Spanier, Nahmens Villarioel, dem ein Peruaner, Gualpa genannt, die Bahn darzu gebrochen, das allerreicheste Bergwerck darauf entdecket. Sie funden damahls 4. Haupt-Silber-Adern, die nachhero die Nahmen der reichen Ader, die Ader des Herrn Centeno, die Ader Mendiota, und die Zinn-Ader bekamen. Die reiche Ader præsenrirte das Silber anfänglich einer Biquen hoch, 13. Schuhe breit und 300. lang. Wöchentlich wurde daraus um das Jahr 1549. vor 18750. Gülden Silber vermüntzet. Doch da man nachmahls um den Adern nachzugehen tief in den Berg hinein wühlen müssen, ist die Ausbeuthe um ein sehr merckliches geringer worden. Die Silber-Adern liegen zu unsern Zeiten so tief, daß man auf ledernen Leitern von 900. Sprossen hinunter steigen muß. Es arbeiten mehr als 20000 Menschen, meistens Negros und Indianer bey angezündeten Wind-Lichtern darinnen, davon mancher in 6. und mehr Monathen die Sonne nicht einmahl zu sehen bekommet. Die armen Leuthe werden darinne so schlimm von den Spaniern gehalten, daß mancher, wenn er das Ertz auf seinen Schultern die Leiter herauf träget, mit Fleiß rücklings hinunter fället und den Halß bricht, nur seiner Marter einmahl loß zu werden, da denn ein solcher Selbst-Mörder noch etliche hinter ihn hersteigende mit herunter und dem Tode in den Rachen wirffet. Unter denen Flüssen sind die anmercklichsten: Maranon, welcher mit unter die grössesten in America zu zehlen, denn er ist am Munde bey nahe 15. Meilen breit, u. läufft über 800. Meilen, ehe er seinem Ausfluß findet: Quilpa auch ein grosser Strohm, und noch viele andre. Der zu wissen nöthigste See ist der Titicaca in der Provintz Lima.

IV. Diejenigen so das Königreich bewohnen, sind entweder Spanier, welche das Ruder in Händen haben, und alle öffentliche Officia verwalten, aber die gehören unter Europam; oder Creolen, das sind solche, die von Spanischen Eltern im Königreiche Peru gebohren: Diese sind von allen publiquen Affairen und Aemter ausgeschlossen, haben dieser wegen einen bittern Haß gegen die aus Europa kommende Spanischen Ankömmlinge, düncken sich übrigens rechte Catholische Christen und zwar sonderliche vor andern zu seyn; oder Negros, das ist aus Africa gebrachte Sclaven, solche werden von denen Spaniern und Creolen schnöder tractiret, als bey uns ein schäbigter Hund. Die schwereste Arbeit in denen Bergwercken, Zucker-Mühlen, auf dem Felde und Häusern, müssen diese miserablen Leuthe thun, beym geringsten Versehen ist eine unbarmhertzige Brügel-Suppe ihr Lohn, und wenn die Herren in ihrem Grimme einen dergleichen Schwartzen tod schlagen, krehet kein Hahn darüber; oder es sind gebohrne Peruaner, die man mit einem allgemeinem Nahmen Indianer zu nennen gewohnet ist; Und eben dieser letztern Gemüths- und Leibes-Eigenschafften müssen wir in Kürtze dem Leser mittheilen. Ihre Herren, die Spanier haben sie ein paar Secula daher ziemlich über ihren Leisten geschlagen, und zwar mit der grösten Gewalt und Grausamkeit. Die Farbe ihres Leibes kömmet einem geschmoltzenen Kupffer sehr nahe, haben starcke und gesetzte Gliedmassen, könnē travaillen gar wohl ausstehen. Ihrem Temperamente nach sind die mehresten wollüstig, æstimiren weder Geld noch Guth, sauffen und huren gerne, haben wenig Hertz im Leibe, neue Sachen zu erfinden ist über ihren Horizont, aber erfundene zu erlernen erweisen sie sich geschickt genug. Heucheley ist unter ihnen das gemeineste Laster, und es hält sie nichts weiter, als die Spanische Ober-Herrschafft, davon abe, daß sie nicht wieder zu ihrer vorigen Religion und Sitten fallen. Ihre alten heydnischen Vorfahren frassen, wie andere Canibalen, Menschen-Fleisch, ihre Kriegs-Gefangenen fielen nach ihren Heydnischen Krieges-Rechte aus ihren Händen auf die Schlacht-Banck. Keinen Grad der Blut-Freundschafft observireten dieselben, sondern trieben Blut-Schande ohne Scheu und Straffe. Im Kriege waren ihre Waffen, ein Spieß, Schwerdt, eiserne Keule, güldenes oder silbernes Beil, Schleuder und Pfeile. Ihre Incas, oder Könige wandten grosse Mühe an das Volck ein wenig zu poliren, welche ihre Mühe auch nicht gantz und gar vergeblich gewesen.

V. Die Religion ist heut zu Tage fast durchgängig Röm. Catholisch, und die Jesuiten und andere Römische Pfaffen geben sich viel Mühe täglich

mehr

mehr Jünger zu machen. Wiewohl man eben hierinnen so scrupuleus, wie in Europa, nicht seyn mag. Die Faste mag unter ihnen gar erträglich seyn, indem in Ermangelung der Fische, die äusern Theile derer Thiere, als: Köpffe, Füsse, Zungen, Eingeweyde zu essen gar wohl erlaubet ist. Die Creolen sind nicht verbunden auser der Messe dem geringesten Gottesdienste weiter beyzuwohnen, und die weit nach einer Kirchen haben, kommen gar nicht. Man giebt ihnen ferner Schuld, daß sie einen hohen Grad im Aberglauben erreichet. Das Pater Noster bethen sie fleißig, und die Einfältigen glauben gar, daß es ihnen, auch zu ihren Courtesien beförderlich. Im Gebürge stecken noch etliche, wiewohl wenige Wilde, welche biß dato der alten Religion, nehmlich der Heydnischen zugethan: Denn vor der Spanier Ankunfft betheten die meisten die Sonne an, welche abgöttische Verehrung ihnen von ihrem ersten Incas oder Könige, Manco Capac, soll anbefohlen worden seyn, und wobey sie auch biß auf der Spanier Ankunfft veste geblieben. Die Ursache, warum sie sich die Sonne zur Gottheit ausgelesen, war, weil sie ihnen alle Tage viel gutes bewiese. Zu Cusco schlachteten die Eltern ihre Kinder der Sonnen. In der Landschafft Kannores stunde der über prächtige Tempel der Sonnen, der mit dem besten Golde bedecket und dessen Thore mit Smaragden eingeleget waren. Ein solcher Sonnen-Tempel war auch zu Cusco, ein anderer vor die Quilla, oder dem Mond, welcher nach ihrem Glauben der Sonnen Gemahlin, ein dritter vor dem Planeten Venus unter dem Nahmen Chusca, und der 4te vor dem Yllapa, oder Donner und Blitz, und der 5te vor den Chuychu oder Regenbogen, an welchem allen Gold und Kunst nicht gespahret worden. Dem Viro Kocha, auch einem hiesigen Götzen opfferten Krancke Väter ihre eigene Söhne, damit sie wieder gesund werden möchten. Traf die Reihe den König, daß er kranck ware, so schlachteten die Unterthanen ihre Söhne diesem Götzen zu einem Opffer, auser diesem Falle musten vor der Könige Wohlfarth die Apunkos, eine Art schwartzer Hunde ein Opffer abgeben. Die zu Kaxamarca betheten einen grossen Sand-Berg, it. die reissenden Thiere, um vor ihnen unbeschädiget zu bleiben, an. Und endlich beugeten die Peruaner ihre Knie vor der Erde, weil sie unser aller Mutter, den Regenbogen, wegen seiner wunderschönen Farben, vor Brunnen, weil ihr Wasser einen Durstigen erquicket. Vor dem Monde und Gestirnen, wegen ihrer Schönheit.

VI. **Das Peruanische Königreich**, welches 600. Meilen lang und 280. breit gerechnet wird, wird in nachfolgende 3. Haupt-Provintzien, so die Spanier Audientias nennen, eingetheilet. 1) In die Audientiam de los Charcas. 2) Die Audientiam de los Reyes, und 3) die Audientiam Quito.

1) Die Audientia de los Charcas hat wiederum nachfolgende Landschafften unter sich. a] Charcas im engern Verstande, eine Silber-reiche Landschafft, wo Ariquipa eine Stadt im Thale Quilca, dessen Bischoff ein Suffraganeus des Ertz-Bischoffs von Lima. Sie handelt mit Wein und Brandewein. Arica, eine haupt-schöne und reiche Stadt und Hafen der Spanier, die zugleich mit ihrem trefflichen Schlosse vor eine gute Vestung passiren kan. Hier wird alles Silber, so auf des Königes in Spanien Antheil aus denen Bergwercken kommt, eingeschiffet und ferner nach Europam gesandt. Tobiso auch eine Stadt, die geringer als die vorigen. Potosi ein zwar kleiner doch artiger Ort, an dem Fuße des oben gedachten Berges Potosi, worinnen meistens Berg-Officiers wohnen. Es wird darinnen eine feine Handlung getrieben, denn die freyen Indianer kommen hierher und verkauffen ihre Chinam de China, wie auch die aus Straus-Federn gemachten Sonnen-Schirme und Fliegen-Wedel. b] La Plata die vornehme Stadt am Flusse Picolmago. Sie ist eben nicht sonderlich groß, aber sehr reich, hat einen vornehmen Ertz-Bischoff und Königliche Gerichte. c] **Die Landschafft Sierra** ist sehr Gebürgig, darinnen noch viele wilde und freye Indianer wohnen. Unterdessen haben gleichwohl die Spanier allhier die 2. Städte: S. Crux de la Nueva und S. Crux de la Sierra gebauet. 2) In der Audientia de los Reyes, oder dem Königlichen Gouvernement mercke. a] **Das Land** Cusco, wo Cusco die ehemahlige Residence derer Heydnischen Incas oder Könige, in welcher der prächtige Tempel der Sonnen war. Vor der Spanischen Eroberung waren die Wände und Dächer derer mehresten Häuser allhier mit Golde überzogen, aber als sie Franciscus Pizarrus An. 1526. eroberte und plünderte, hat sie viel von ihrer Schönheit, sonderlich die güldenen Wände und Dächer, eingebüsset. Sie ist noch gut genug, groß und reich, hat die Stapel-Gerechtigkeit, und treibt starcke Handlung mit Boy, Cattun und Indianischen Gemählden. Man theilet die Stadt in 2. Theile, in Oren-Cusco, worinnen die vornehmsten der Stadt wohnen, und Havan Cusco, in beyden sind 8. Pfarr-Kirchen, 4. Mönchs- und 1. Nonnen-Kloster, wie auch ein Jesuiter Collegium. Die Witterung ist so variabel dieser Gegend, daß manchmahl in einem Tage alle 4. Jahrs-Zeiten sich erzeigen. S. Miguel de la Ribera ein feiner Platz, und ohne Streit der beste im Thale Cacmana. **Das Thal** Ica gehöret auch unter die Provintz Cusco, darinnen behalte: Valverde, eine mittelmäßige Stadt. **Das Thal** Vilcacamba hat die Stadt S. Francisco de la Victoria. b] **Die Landschafft** Callao, wo Paz eine mäßige Stadt u. Sitz eines unter la Plata gehörigen Wey-Bischoffes. Oropesa auch ein feiner Platz im Thale Chochabamba. c] **Das Gebiethe** Lima im genaueren Verstande, ist gleichsam das Hertz des gantzen Königreiches: Denn hier ist: Lima oder de los Reyes die gantz unvergleichliche Hauptstadt des gantzen Südlichen Americä, Residence so wohl des Spanischen Vice Roy über die Mittägige Helffte des gantzen Landes, als auch des vornehmsten Ertzbischoffes. Sie liegt in einer schönen Ebene am Ende eines von dem Götzen Rimao also genandten Thales. Franciscus Pizarrus hat sie An. 1533. oder nach anderer Meinung 1537. zu erbauen angefangen, und obgleich der ersten Anbauer nur 70. waren, so haben selbe doch dermassen zugenommen, daß Lima heut zu Tage eine der grösten in gantz America ist. Sie liegt 2. Meilen von der See, hat ein Castell welches noch nicht recht ausgebauet, aber sehr groß ist. An Reichthum gehet ihr keine in Lande zuvor. Die hiesige Universität hat Carol. V. Röm. Kayser u. König in Spanien gestifftet. Sie ist eine Tochter der zu Salamanca in Spanien, weil sie eben die Privilegia, die die letztgenandte hat, auch genießet. Ihre 3. Collegia habē die trefflichstē Einkünffte. Dem hiesigē Ertz-Stiffte sind die Bisthümer Quito, Truxillo, Ariquippa, Cusco, Panama, S Jago u. Conception in Chili einverleibet. In der Stadt sind 20. Mönchs-Klöster; den die Jesuiter habē 5. Collegia, die Augustiner 4 Klöster, die Franciscaner auch 4. Die barmhertzigen Brüder 3. Die Benedictiner 1. Die Bethlehemiter 2. u. die Brü-

der S. Johannis 1. Zwölff Nonnen-Klöster/darunter auch Capucinerinnen/ welche ein sehr strenges Leben führen/da man hingegen denen übrigen Ordens-Leuthen beyderley Geschlechtes Schuld giebet/ daß ihr Leben eben nicht allzu Regelmäßig geführet wird. Callao ein Hafen 2. Meilen von Lima. **Das Thal** Chimo, in welchem Truxillo die brave Stadt/ da ein Bischoff/der ein Suffraganeus des Ertzbischoffs zu Lima ist/ residiret. b] **Das Gebieth** Chiachiapoias. Die 2. anmercklichsten Städte darinnen heissen. S. Jacob de los Valles und S. Johan de la Frontera. c] **Das Land** Carovoya, hat nichts bedenckliches als die Stadt. S. Jago del Oro, ein sehr reicher Ort. 3) Die Audientia Quito begreifft die andere Helffte der bey Terra Firma schon gemeldeten Landschafft Popayan und hat nachfolgende Landschafften: a] Das **Land** de los Quixos, wo die Städte Sevilla del Oro, Archidona, Avila, und Baeza, darinnen Spanische Colonien. b] Die **Landschafft** Pacamoros ist sehr goldreich. Hierselbst sind: Loyola eine dem Stiffter des Jesuiten-Ordens zu Ehren also genandte kleine Stadt. Valladolid eine im vorigen Seculo erbauete Pflantz-Stadt. S Juan de Salinas ein wackerer Ort/ der gute Nahrung vom Saltze hat. S. Jago de los Montanas eine von Natur und Kunst verwahrte Stadt im Gebürge. c] **Die eigentliche Provintz** Quito. Die Hauptstadt der Provintz heisset auch Quito, hat ein Königliches Gerichte/ berühmte Universität/ und ist überhaupt eine galante Stadt. Der hiesige Bischoff ist des Ertzbischoffs zu Lima Suffraganeus. Das hiesige Jesuiter-Collegium ist eines der schönsten in America. Ehemahls war die Gegend um Quito so goldreich/ daß man sich einbildete/ es sey um dieselbe mehr Gold als Erde/jetzund aber ist mehr Erde als Gold daselbst zu sehen.

VII. Der Kern derer Spanischen **Commercien** gehet hierher/ sie führen ein ihre Manufacturen/ Spanische Tuche/Zeuge/ Boy/Beile/Messer u. dergleichen Blunder/ dargegen hohlen sie heraus Gold/ Silber/ Perlen, allerhand Apothecker-Waaren/ Chinam de China, Scharlach-Beere/ 2c. Baumwolle/Taback/ Häute u d.g. Wenn alle aus Peru komende Schätze/so viel dem König beträgt/ordentl. in die Königl. Schatz-Cammer flössen: So würde man selbe mit vielen Millionen zählen müssen/da aber alle Gouverneurs die Zeit ihrer Regierung als ein Jubilæum ansehen/ das sie nur einmahl erleben/ so werden dieselben gewaltig beschnitten und um ein merckliches verringert. Anfänglich belieffen sie sich jährlich auf 2200000. rthlr.

VII. Zu der Zeit/da Peru noch seine eignen Könige hatte/war die **Kriegs-Macht** darinnen nombreus genug/ daß wenn ein solcher das Land ein wenig angreiffen wollte 200000. Mann im Felde stunden. Nachdem es aber eine Conquete der Spanier worden/ haben diese die Indianer entweder ausgerottet/oder doch so dinne durch ihre grausamen Proceduren gemacht/ daß sie den Kopff ohnmöglich aufheben können. Die Spanischen Besatzungen sind nicht sonderlich starck/ u. ich glaube nicht daß 10000 Mann National-Trouppen im gantzen Lande stehen. Bey so bewandten Sachen erfordert das Interesse der Peruaner/ die Gedancken der vorigen Freyheit sich aus dem Sinne zu schlagen/und denen Spaniern unterthänig zu seyn; die Spanier aber haben Ursache die Peruanische Mammons-Qvelle/ so viel als möglich/ darch keine fremde Nation sich verstopffen zu lassen.

IX. Das **Hefft der Regierung** so wohl über Peru als das gantze Südl. America hält ein Königl. Vice-Roy, welcher den prächtigen Titul eines Stadthalters von Lima, Quito, Chaquisaca, Terra Firma, Panama u. Chili, wie auch eines obersten Feldherrns in allen Spanischen Königreichē u. Ländern der neuē Welt/ prætendiret. Seine u. derer über die hohen Königl. Gerichten bestellten Präsidenten Regiment währet ordentlich 7. Jahre. Sein Sold ist 40000. Piasters jährlich/u. wenn er in die Provintzien reiset, sind ihme zu jeder Reise 10000. angewiesen. Er setzet die Corregidors oder Amtleuthe/die Vögte; Sum̄a: Alle Civil- u. Militair-Bediente. Unter dem Præsidio des Vice-Roy hat der König verschiedene hohe Collegia angeordnet/ die allen vorfallenden Sachē vorzustehen befehliget sind/als da ist: Die Audientia Real, oder das Königl. Land-Gerichte/die Justitz-Cammer/ das peinliche Halß-Gerichte/ die Rechen-Cammer/ die Schatz-Cammer/ die Cantzeley. Der geringe Rest derer im Gebürge wohnenden wilden Peruaner wird durch Caziquen oder Obristen regieret. Geistl. Sachē schlichtet das Ertzbischöffl. Gerichte zu Lima, das Officium Inquisitionis, die Croilade besorget die Aus-Theilung der Bullen/ Indulgentien, Jubilæa u. d. g. Wie es in denen alten Zeiten um das Regiment ausgesehen/ soll in der auf dem Fuße folgenden Peruanischen Historie gesagt werde.

X. Die Peruanische **Kleidungs**-Façon bestehet aus einem dünnen und biß auf die Scham herunter gehen den Röckgen/das übrige des Leibes/ja auch die Scham ist bloß/um die Arme und Beine gehen Arm-Bänder von Perlen. Die Backen/Wangen und Lefftzen durchstechen sie/ und stecken in die Löcher-Edel-Gesteine Jaspis/ Smaragen u. d. g.

XI. Der Kern der Peruanischen Seltenheiten bestehet aus folgenden: a] **Der Brunnen** Nuquio auf dem Berge Pira hat allein des Nachts Wasser/ am Tage nicht einen Tropffen. b] Im Thale Chilo nahe bey der Stadt Quito, ist ein anderer seltzamer Brunnen/ trit ein Mensch/ oder mehrere zu denselben und schweigen stille/ so stehet auch sein Wasser stille, reden sie leise/ so fängets allmählich an zu brödeln/ reden sie aber starck/ so siedets als weñ ein grosses Feuer darunter geleget wäre. c] **Die Brücke** Lumichaka in Quito ist/weil sie von der Natur selbst gebauet, sehens werth; deñ der Fluß Gvaka gehet unter einem harten Felsē hin, formiret ein grosses Loch/über welches man reitet u. fähret. d] **Der Fisch** Bonitas, der in denē Flüssen gar häufig angetroffē wird/ schmecket zwar wohl/ erwecket aber bey dem/der ihn isset/das Fieber e] Bey Puerto Vejo regnet es jährlich 8. Monat lang an einem hin. f] Die Nüsse, die um Zomara wachsen, verursachen, roh gegessen uhrplötzlich den Tod, aber gekochet sind sie gesund. g] Die Granadilla, oder Paßions-Bluhme, auf welcher man sich einbildet, alle oder doch die meisten bey der Paßion unsers Heylandes gebrauchte Instrumenta zu finden, wächset nunmehr auch in den Europäischen Lust Gärten, und brauchet also meiner Beschreibung nicht. h] Im Thale Rimac oder Lima wächset ein wundersames Kraut, auf dessen Gipffel gelbe Blühmgen stehen, wenn man solches auf eine Wunde leget, so heilets dieselbe in kurtzen, ob sie gleich schon faul wäre, dargegen frissets das frische Fleisch wie ein Corrosiv hinweg. i] Die Pflantze Tucumaja oder Pejuana mirabilis hat einen wunderschönen Geruch, und ihre Blüthen zerley Farben, Purpur-roth, gelbe und weiß. Gegen Abend schliesset sich die Bluhme zu, komt man aber mit einem Lichte darbey, thut sie sich augenblückl. wieder auf.

XII. Die Müntzen suche bey Spanien.

XIII. Desgleichen die Spanischeu Prätensiones, allwo

XIV. Die Ritter-Orden.

XV. Das Wappen derer Könige in Peru war ein Regenbogen und 2 ausgestreckte Schlangen. In ihren Signet führeten sie 2. rothe Qvasten.

Kurtz-





AMERICA. Historie des Peruanischen Königs Attabaliba.

Kurtzgefaste Historie derer Peruanischen Könige / sonderlich des letzterern / des Attabaliba / wie auch die Spanische Entdeck- und blutige Eroberung des grossen Reiches Peru.

DAß schon vor vielen Seculis das mächtige Königreich Peru bevölckert gewesen / ist so gewiß / als daß dieses eine ausgemachte Sache / daß seine Inwohner anfänglich an keine Policey und Gesetze sich gebunden / sondern jeder vor sich ohne Regenten gelebet / und gethan / was ihme gut gedüncket. Nach der Zeit haben bey 400. Jahren ohngefehr 14. Yncas oder Könige über das Volck geherrschet / von deren Ursprunge die Peruaner viel läppisches Zeug zu erzehlen wissen: Denn sie geben vor, es habe die Sonne ihren Sohn und Tochter vom Himmel geschicket, welche die unmenschlichen Peruaner angewiesen / wie sie künfftig vernünfftig und wohl leben solten. Dieser Sonnen-Sohn und erste Peruanische Yncas soll Manco Capac, und seine Schwester und Gemahlin Coya Mama geheissen haben. Eben dieser Yncas hat den Götzen-Dienst der Sonnen in Peru eingeführet, und seinen Nachkommen als ein ewiges Gesetz zu halten auferleget. Der Yncas Titicaca ist um deßwillen notable, weil er mit grosser Gewalt denen alten Inwohnern die Stadt Cusco abgenommen, und der inhnachfolgende König / Zaphali, erwehlte sie zur Residence, und bezwang im kurtzen die gantze umliegende Provintz. Mayda Capac soll in der Ordnung der 4te Yncas gewesen seyn / der gantz andere und menschlichere Principia hegete / als seine Vorfahren: Denn diese opfferten alle ihre im Kriege Gefangene der Sonnen / dieser aber schaffete dieses unmenschliche Opffer ab / und sagte: Sein Anherr / die Sonne, habe ihn nicht in die Welt gesandt das menschliche Geschlecht zu verderben / sondern zu erhalten. Er hatte auch das Glücke / daß sich viele der mächtigsten umhergelegenen Völcker gutwillig seinem Scepter unterwarffen. Der König Roca war ein Herr von grossem Verstande und guter Courage. Er machte sich seinen Feinden allenthalben formidable durch seine sieghaffte Waffen. Nichts minder war er ein vollkommener Meister in denen Künsten des Friedens. Er legte hin und wider im Lande Schulen an / die wilde Jugend gute Künste und Sitten zu lehren. König Gvainakara war glücklich im Kriege und fruchtbar im Ehestande. Seine Mutter Makacklo sahe mehr als

300. Kindes-Kinder / von diesem Guainakara entsprossen. So offt ihm ein Printz gebohren ward/gab er ein herrliches Festin 20. Tage lang. An demjenigen Tage/ da der Printz seinem Nahmen bekame/ opfferte er jederzeit der Sonne eine güldene Kette/ deren jedes Glied so dicke als eine Faust/ und 700. Fuß lang war/ diese musten 200. Peruaner in den Tempel tragen. Er beförderte allenthalben die heilsame Justiz, und es durffte keiner seiner Unterthanen dem andern eine Korn-Aehre stehlen. Als er endlich starbe/wurden / ihme in der andern Welt zu dienen/ 1000. Hoffbedienten geschlachtet. Das Eingeweyde wurde zu Quito, und der Leib in Cusco begraben; denn hier war das Königl. Mausoleum. Der Yncas Jagvargvake hatte im Kriege schlechtes Glück. Er verlohr das Königreich Quito, verspielte etliche Schlachten/ und ward in der letzteren selbst gefangen/ da er denn in seinem Gefängnisse blutige Thränen soll geweinet haben. Virococha war ein Printz/der die Ruhe mehr als den Krieg liebete. Jupangvi desgleichen: beyder Leichname fande Pizarrus bey Conquetirung Cusco noch unverweset/und sonderlich schiene der letztere, ob er gleich bereits 80. Jahre im Grabe gelegen, als ob er noch lebete/ nur daß er ein wenig grau aussahe. Als es nun bald mit dem mächtigen Königreiche Peru auf die Neige kam/ trat die Regierung der Yncas Gynacapa an/ welcher die verlohrne Peruanische Reputation wieder einbrachte. Kurtz nach angetretener Regierung versammlete er eine Armee von mehr als 100000. Mannen / brach in Quito wie eine reissende Fluth durch / schluge die Feinde allenthalben / und brachte endlich nach vielen Siegen das Königreich wieder an seine Familie. Er war ein Vater vieler Printzen/ unter welchen sonderlich Guascar, Atrabaliba und Mango merckwürdig/ und des Lesers Geduld zu Erwegung ihrer Geschichten/sich noch ein wenig ausbitten werden.

Eben dieser Gynacapa, oder Gynacana, wie er von andern geschrieben wird/ hat sich durch die wunderwürdige/ meistens von lauter Quader-Steinen erbauete Heer-Strasse/ die von Cusco biß Quito reichet/ und dergleichen wenig oder gar keine in der Welt gewesen/ einen ewigen Namen gemachet: Denn sie war zum wenigsten ein paar hundert Meilen lang/ und 20. Schuhe breit. Ihre beyden Seiten waren mit Mauren und Graben eingefasset/ und alle Tage-Reisen ein vortrefflich und mit aller Nothdurfft versehenes Wirthshauß aufgebauet/ damit die von einer Stadt zur andern reisende Yncas daselbst ihre Nothdurfft antreffen möchten. In denen einheimischen Kriegen der Pizarrischen und Almagrischen Factionen ist dieses unvergleichliche Werck gar sehr ruiniret worden. Gynacapa starb A. 1524. Und mit diesen glückseligen und grossen Monarchen ward auch die Glückseligkeit/Ruhe und Friede des Landes Peru zu Grabe getragen/ und geriethe plötzlich in die grausamen Hände derer Spanier. Die Gelegenheit darzu war nachfolgende: Vascus Nunnez Valboa, ein in den Indianischen Geschichten nicht unbekanter Spanischer Capitain, und der sich sonderlich in Terra Firma hochberühmt gemacht/ brachte darinnen unterschiedene Könige/ theils mit Güte/ theils durch Schärffe seiner Waffen unter das Spanische Joch. Unter solchen war auch Panchiacus, mit welchem er nicht allein eine vor seinem König profitable Alliance traffe/sondern ihn auch gar zum Christlichen Glauben beredete/ er wurde also getaufft/ und nach dem Kayser Carolo V. genant.

Dieser neugetauffte Carolus beschenckte auf einem Tag den Valboa und seine Soldaten mit vielen Edelgesteinen/ 4000. Ducaten und 60. Sclaven. Was geschicht/ die Spanier wurden über der Theilung uneins/ und es kam in seiner Gegenwart von Worten zum Degen. Er verweisete den Spanischen Geyern ihre sträfliche Begierde zu einem so schnöden Metalle, das man weder essen noch trincken könne/ noch vielmehr/ daß sie darum einander die Hälse brechen wolten/ und stiesse im Zorn an die Schüssel/ darinnen die Ducaten lagen/ daß sie auf die Erde zerstreuet wurden. Hiernechst sagte er: Wenn sie ja einen solchen grossen Hunger nach dem Golde hätten/ so wolte er sie in ein Land bringen/ da dessen die Menge wäre. Dieses war Wasser auf des Valboa Mühle/er fuhr dieserwegen den 7. Sept. 1513. nebst dem Panchiaco, oder Carolo mit einer Jacht/ und 20. Indianischen kleinen Schiffen aus Terra Firma, kam in die Landschafft Esquaragua, und schluge den König derselben nebst 600. Indianern tod. Nach diesem Scharmützel fand er des Königes Bruder nebst 40. andern an einem Orte mit weiblichen Kleidern angezogen/ und als Valboa um die Ursache eines so verkehrten Aufzugs fragte/bekam er zur Antwort, daß der erschlagene König/sein Bruder/ nebst allen seinen Leuten der greulichen Sünde der Sodomiterey ergeben wären, worüber der Capitain dermassen ergrimmete/ daß er die Buben alle mit einander seinen grossen Hunden vorwerffen/und sie von denenselben zerreissen liesse. Womit die Indianer nicht allein wohl zufrieden waren/sondern an dem Valboa noch mehr solche Bösewichter brachten/ selbe zur gebührenden Straffe zu ziehen.

In diesem Lande liesse er seine Merode, und bestiege nur mit denen Stärckesten/und etlichen Indianischen Wegweisern das Gebürge/ von dar man das Mar del Zur, und Peru übersehen kan. Er kletterte erstlich alleine auf den Gipffel des Berges/ fiel auf seine Knie/und danckete GOtt demüthig, daß er ihn unter den Christen zu erst dieses Meer und reiche Land sehen lassen: hernach küssete er die Erde 3. mahl/ und grüssete das Meer mit vielen Worten. Nach diesem liesse er seine Leute auch hinauf steigen/ und dieses Indianische Canaan sehen. Worauf sie ein allgemeines Jubel-Geschrey erschallen liessen/ 2. grosse Steinhauffen und darzwischen ein Creutz aufrichteten/ und von den Lande im Nahmen des Spanischen Königes Possession nahmen. Hernach durchstreiffete er die nechstgelegenen Peruanischen Landschafften die Creutze und die Quere/ scharrete eine unbeschreibliche Menge Gold und Edelgesteine zusammen/ und kam endlich wohlbereichert wieder in Terram Firmam. Von daraus schickete er ein Schiff/ und mit demselben seinem Könige 25. wunder grosse Perlen nebst 30000. Ducaten/ als die Erstlinge seiner Entdeckung nach Spanien/ mit einem ausführlichen Bericht/ wie er das grosse Süd-Meer und unbeschreibliche reiche Schätze entdecket/ worüber sein Souverain so erfreuet wurde/ daß er ihn zum General-Capitain über besagtes Meer/ und Gouverneur der neu erfundenen Landschafft machete/ und ihme 1000. handveste Spanier nach seinem Begehren zum Succurse, schickte. Als nun seine Progressen in der besten Blüthe stunden/ zerfiel er mit seinem eignen Schwieger-Vater Petro Aria, Gouverneur in Terra Firma, der auch den Eydam mit grosser List aus Peru zu sich ins Netze lockete, und ihm alles Protestirens ohngeachtet den Kopff mit einer Holtz-Axt abhauen liesse. Und durch dieses wohlverdienten Mannes unverdienten Tod geriethe

die weitere Entdeckung von Peru wieder auf etliche Jahr ins stecken.

Bißhero hatten sich die beyden ältesten Printzen Gynacapæ gantzer 7. Jahr lang ziemlich wohl vertragen; aber An. 1532. fieng Guascar Händel an/ wolte wie sein Herr Vater allein Herr im Lande seyn/ und suchte den Bruder Attabaliba seines Landes zu berauben. Denn vermöge des Väterlichen letzten Willens hatte Guascar Cusco, und Attabaliba Quito bekommen. Es gerieth demnach zum öffentlichen Kriege/ und beyde Brüder giengen mit Armeen von mehr als 200000. Mannen zu Felde. Attabaliba hatte Anfangs schlechtes Glück, kam in etlichen Feldschlachten zu kurtz/u. wurde in der lezteren in eigener Person gefangen u. ins Gefängniß geleget: Doch der listige Printz entwischete aus dē Gefängniß lase seine geschlagenen Trouppen wieder zusamen, u. befochte bey Tomepomba eine hauptsächliche Victorie wider seinen Bruder. Ehe er aber seinem Siege die Krohne auffsetzen kunte/ lieff die erschreckliche Zeitung in dem Lager ein, wie die Spanier ins Land eingebrochen/ und sich allem Ansehen nach veste zu setzen suchten. Und weil die Kundschaffter aussageten/ daß ihrer gar wenig/ nahme Attabaliba nur 25000. Mann von seiner sieghafften Armee/u. gienge damit in möglichster Eile denē ungebetenen Spanischen Gästen entgegen. Daß Groß der Armee ließ er unter dem Commando seiner Obristen/welche auch ihres Königes Sieg verfolgten/den Guascar nochmahls schlugen, gefangen nahmen/ und Cusco samt allen unbeschreiblichen Schätzen des Gynacapæ eroberten. Franciscus Pizarrus, ein von Ankunfft schlechter/ auch in allen Künsten und Wissenschafften unerfahrner Mann; denn in seiner Jugend soll er die Schweine gehütet/ und weder schreibē/ noch lesē gekont habē/ aber ein gantzer Soldat/ kam, nachdem er vorhero etliche mahl von den Indianern mit blutigē Kopffe zurücke gewiesen worden 1532. auf der Insul Puna, u. nachdem er die ihm Wiederstand thuende Indianer geschlagen/ in der Landschafft Tumbesia an/ klopffete sie hier aufs neue/ eroberte die Stadt Tumbes, und darinnen den in dem Tempel der Sonnen verwahrten unsäglichen Schatz; damahls hielte sich Attabaliba mit seiner fliegenden Armee um die Stadt Cassamalca auf, und als er daselbst vernahme/ wie schlecht die bärtigē Ankömmlinge in seinem Lande Hauß hielten/ sandte er eine unansehnliche Legation an Pizarrum, ließ ihm zu entbiethen/ seine Unterthanen in Ruhe zu lassen/ und sich je eher je lieber zum Lande hinaus zu packen; wiedrigenfals wolle er ihme selbst das Loch mit Gewalt weisen. Der listige Pizarrus gabe gute Worte/ ließe ihm wieder wissen/ daß er nicht gekommen jemanden Leid zu thun/ sondern nur denen mit ihme in Bündnisse stehenden Indianern bey zu stehē/ zu dem habe er eine besondere Werbung im Nahmen seines Königes an ihn/ den Attabaliba zu thun/ ohne deren Ablegung er ohnmöglich Peru verlassen könte.

Inzwischen liesse eine Verrätherey gegen den guten Attabaliba gar mercklich ihre Klauen blicken; Denn die Indianischen Caziquen in der Provintz Chiara fielen dem Pizarro zu/ weil Attabaliba ihnen etliche Landschafften wieder Recht und Billigkeit solte abgenommen haben/zeigeten ihm den Weg nach Cassamalca, und wie er den König übern Hauffen werffen könte. Attabaliba unterließe mittlerweile nichts/ was einem klugen General zustünde/ er sendete fleißig Kundschafften aus/ die ihm aber mit ihren Erzehlungen gewaltig hinters Licht führeten: Sie brachten ihme die Zeitung/ daß derer Spanier nicht allein sehr wenig/ sondern auch diese wenige dermassen kranck wären/ daß sie auf Thieren/ verstehe die Pferde/ sich müsten tragen lassen; denn die unerfahrnen Indianer hatten die Zeit ihrer Tage noch keine Cavallerie gesehen. Attabaliba hörete mit grossen Vergnügen diese Leuthe an/ lachte recht hönisch über der Spanier Vermessenheit/ schickte auch zum andern mahle an dieselben/ mit dem Bedeuten/ daß es nun die höchste Zeit das Land zu räumen sey/ wo sie nicht alle wolten massacriret seyn/ und der König wuste nicht/ daß ihn sein Unglück so nahe: Pizarrus sange sein voriges Lied/ wie er unmüglich ohne dem Könige die Reverence zu machen/ und seines Königes Gesandschafft auszurichten/ das Land qvittiren könte. Womit er ohne Verzug auf Cassamalca anrückete/ daraus der König auf Anhörung des Spanischen Anmarsches etliche Meilen zurücke gewichen ware. Aus Cassamalca schickte er etliche seiner Hauptleuthe an Attabaliba, das vorige zu wiederhohlen/ und zugleich von des Feindes Stärcke und gemachten Anstalten Kundschafft einzubringen. Die Gesandten sprengeten mit ihren muthigen Hengsten lustig vor der Indianischen Armee herum/ worüber alle/ ausser dem Könige/ in ein tödliches Schrecken geriethen; denn dieser strafte die erschrockenen als verzagte Bären-Häuter mit Worten hefftig/ fulminirte auf die Gesandten/ daß sie nicht wüsten Sr. Majestät bessern Respect zu geben/ sondern in seiner Gegenwart so frech sich bewiesen. Unter diesem Disputen kam Pizarrus selbst herbey/ ritte ohne Façon zum Könige und declarirte: Daß er des Kaysers und Königs in Hispanien Bruder/ u. von diesem und dem Pabst an ihm gesandt/ wichtige Dinge zu proponiren/ worzu er geneigte Audience verlange. Attabaliba replicirte/ daß er ihm solche gerne verstatten wolte/ doch daß seine Leuthe zuvor aus seinem Königreiche wichen. Endlich wurde gleichwohl dem Pizarro der folgende Tag zum Verhör bestimmet. So bald der Obriste der Spanier wieder bey seinen Leuthen ankommen/ wiese er ihnen was die Indianer vor silbern und gülden Geschmeide an sich hätten/ und wie sie mit solchen verzagten Mämmen nicht zu streiten/ sondern selbe nur todzuschlagen hätten; darauf die Spanier einmüthig schrien/ er solle sie nur anführen/ sie wolten als brave Kerls fechten. Hiermit gieng auch dieser Tag zu Ende.

Des andern Tages frühe rückten so wohl die Spanier als die Indianische Armee von 25000. Köpffen einander entgegen. Der König/ der sich über die wenigen Spanier mocquirte, war gesonnen ihnen eine schlechte Audience zu ertheilen, dargegen hatte Pizarrus alle Anstalt zur Schlacht gemachet, und unter andern seinen Leuthen verbothen/ nicht eher den Feind anzugreiffen/ biß er das Signal durch einen Canonen-Schuß gegeben. Ehe noch die Schlacht angienge, wurde noch ein geistlicher Ambassadeur an dem König geschicket/ nehmlich ein Dominicaner-Mönch/ Vincentius de Valle Viridi: Dieser hatte in der rechten Hand ein Crucifix, in der Lincken sein Brevier. Durch seinen Dolmetscher liesse er dem Attabaliba ansinnen: Wie er auf Befehl des Königes in Spanien/ und zwar mit Bewilligung des Pabstes zu Rom/ als Stadthalters Christi/ welcher alle diese Länder dem Könige in Spanien geschencket/ und befohlen/ die Völcker derselben durch fromme und geschickte Leuthe zu Christo zu bekehren/ kommen/ ihn aufzufordern, des Käysers Freundschafft/ und sich als seinen Vasallen zuerkennē Hierauf liesse er ihm durch den Dolmetscher die

Haupt Stücke der Catholischen Lehre vorhalten, wie die Christen an Christum glaubten, der vor sie gestorben, wie dieser Christus Petrum und alle die nachfolgenden Päbste, zu seinen Vicariis auf Erden verordnet, wie er bey Verlust seiner Seeligkeit sich von seinen teuffelischen Götzendienste zur Christlichen Religion bekehren müste, und was des Dinges mehr war. Der mocquante Attabaliba replicirte: Des Kaysers, als eines grossen Potentaten Freundschafft sey ihm sehr lieb, und würde er dieselbe niemahls ausschlagen, sich aber um derselben willen mit Weib und Kind zu seinem Vasallen zu machen, wäre ihme ungelegen. Der Pabst müsse nicht recht unterm Huthe verwahret seyn, daß er Königreiche, die nicht seine gehöreten, andern schenckete: Daß die Christen an einem gestorbenen Christum gläubeten, liesse er an seinen Ort gestellet seyn, ihm geliebe an die Sonne zu glauben, die niemahls sterbe. Bald hernach fragte er den Pfaffen: Woher er wisse, daß der Christen Gott alles aus nichts geschaffen, it. daß Christus am Creutz für das Menschl. Geschlecht gestorbē? worauf dieser auf das in Händē habende Buch wieße, u. antwortete, daß solches es bezeuge. Der König nahme das Buch aus denen Händen des geistlichen Ambassadeurs, hielte es an die Ohren und wiederredete: dieses Buch sagt mir nichts, schmiße es hernach so ungestüm zur Erden, daß die Blätter herum stoben. Nachdem solches geschehen, schrie der Mönch mit vollen Halse gegen die Spanier. Ihr Christen! das Evangelium ist geschimpffet und mit Füssen getreten, kommt und schlaget diese Hunde alle tod: Indem donnerte die abgeredete Losungs-Carthaune, die Schlacht gieng an, die Indianer thaten zwar einen furieusen Anfall, so bald aber die Stücke unter sie anfiengen zu spielen und die Cavallerie sich bewegte, und die Feld-Spiele sich hören liessen, erwehlten sie insgesammt die Flucht. Hierauf gienge es an ein solches niedermetzeln, daß kaum der 50te entkam. Attabaliba stund mit seiner Leib-Guardie alleine noch, welche durch ihre nackete Leiber den König zu beschützen suchte. Pizarrus machte sich in eigner Person an ihn vergesellschafftet von seiner Infanterie; denn die Cavallerie war noch im Begriffe die flüchtigen Indianer zu verfolgen. Der unglückseelige Printz saffe auf einem Stule, und wurde auf den Achseln etlicher Sclaven getragen. Ihn kleidete ein Hemde ohne Ermel und die Scham bedeckte ein seiden Tuch. Auf der lincken Seiten seines Angesichtes hieng ein zart purpur-farben Tuch herunter, welches zugleich die Augenbraunē u. Stirn bedeckte. Die Füsse biß zu den halben Knien umgab gleichfals ein köstliches Tuch.

Insolcher nicht soldatischen Positur griffe Pizarrus mit blosser Hand, nach seinem mit langen Haaren bewachsenen Kopffe, es kam aber ein plumber Indianer, und versetzte ihm mit seinen Liniale einen solchen Streich darauf, daß dieser tapffere Capitain wohl probiren kunte, ob er sein Blut sehen könne; dessen ohngeachtet ließe er nicht nach, biß er ihn von dem Sessel herunter geworffen, gefangen genommen, und durch die Seinen ein unangenehmes Geschmeide, nehmlich eiserne Ketten, anlegen lassen. Und hiermit hatte die vor die Spanier höchst glückseelige Schlacht ein Ende, viele 1000. Indianer lagen auf der Wahlstadt und dem Wege gestrecket, aber aus den Spaniern war nicht ein eintziger geblieben, auch nicht verwundet, ausser der eintzige Pizarrus. Die Beuthe war erstaunend groß, und mancher gemeine Soldat war ein Herr von mehr Gelde, als er selbsten schwer war. Unter andern fande man in dem Lager, in dem Schatze des Attabaliba, ein eintziges göldenes Geschirre, 200. Pfund schwer, wie auch vor mehr als 100000. Ducaten an göldenen und silbernen Geschmeide.

Den folgenden Tag nach der Bataille, gieng Pizarrus zu dem Gefangenen Könige, legte seine Condolentz wegen verspielter Schlacht und Freyheit bey ihm abe, und bedaurete, daß man (wie er sagte) wider seinen Willen ihn in Ketten und Banden geschlagen. Der König kunte nichts weiter als seinem Uberwinder demüthigst bitten, daß er ihn biß zu seiner Ranzion wohl halten möchte, welches der Spanier ihme auch, wiewohl fälschlich, versprache. Zum Scheine handelte man mit ihme wegen seiner Erledigung, vor welche er 2. Millionen Goldes zu erlegen verhiesse, weil aber so viel Goldes nicht bey der Hand, wurde verabredet, das Gemach, worinnen der Printz gefangen lag, biß auf einen mit rother Farbe gemachten Strich mit göldenen und silbernen Geschirren anzufüllen, die die Unterthanen erst herbey bringen sollten. Weil aber die zum Pfande versprochene Gefässe nicht so bald, als die Spanier wünschetē, ankamē, gab man den Printzen Schuld, als ob er durch solchen Vertrag die Spanier zu betrügen, seine Unterthanen heimlich zu versammlen, und alle Christen zu erschlagen, gesonnen wäre, deßwegen lag der Soldat dem Pizarro so lange an, biß er vor des Attabaliba Augen die göldenen und silbernen Gefässe unter sie theilen muste. Die gantze Summa der göldenen und silbernen Geschirre betrug 26999. Pfund an Silber, und 19989. an Golde. Hiervon bekam der Käyser und König in Spanien, Carol. 5. vor seinen 5ten Theil 600000. Cronen werth, ein Reuter 1335o. Cronen, und 185. Pf. Silber, ein Musqvetier 6525. Cronen an Golde, und 90. Pf. Silber, und endlich jeder Hauptmann 60000. Cronen Gold, und 400. Pfund Silber.

Unterdessen hatte ein heiterer Blick des Glückes den armseeligen Attabaliba unter seinen Ketten ein wenig wieder aufgerichtet: Denn er bekam durch einen seiner getreuen die Zeitung, daß seine Haupt-Leuthe Qvizqviz und Chilichechima den herrschsichtigen Gvascar gefangen bekommen, und also dem Kriege auf jener Seite ein Loch gemachet: denen ließ er heimlich zu entbiethen, daß sie selben, als einen Herrsch- und blutsichtigen Mann solten tödten, welches auch geschahe, indem sie ihn im Thale Sackfahuana lebendig verbrennen liessen. Der 3te Printz des Guainakapá wurde durch des Attabalibá General, Ruminagui lebendig geschunden, und seine Haut über eine Trummel gespannet. Gegen Pizarrum stellete sich aber Attabaliba, als wenn er davon nichts wüste, und als ob dieser Tod ihm hertzlich leid sey. Der Spanier aber war gar übel mit dieser Todes-Post zufrieden, weil Guascar, wenn ihn Pizarrus erlediget, und in sein Reich eingesetzet, noch einmahl so viel zu geben versprochen, als Attabaliba. Endlich wurde dem gefangenen Könige der Proceß gemacht, daß er als einer, der seinen Bruder erwürgen lassen u. denen Spaniern nach Leib u. Leben getrachtet, sterben solte. Als ihm ein Mönch, welcher ihn zum Christlichen Glauben zu bekehren, zu ihm gienge, die erschreckiche Post brachte, wie er lebendig sollte verbrandt werden, protestirte er hefftig wieder ein solches ungerechtes Urtheil und sagte, daß er niemanden etwas gethan, sein Tod werde nicht ungerochen bleiben, und endlich verlangte er zu seinen Uberwinder nach Spanien gebracht zu werden. Es wurde ihm aber in Gnaden abgeschlagen, und Pizarrus liesse ihm sagen, sein Tod wäre von dem gantzen Kriegs-Heere beschlossen, und sey um deßwillen ohnumgänglich. Darauf ward er zu Cassamalca auf öffentlicher Gasse, weil er sich (wie man sagt) zu Christo bekehret, dem Feuer zwar entnommen, aber durch etliche Moren-Sclaven mit dem Stricke erwürget.

Nach dem Tode des Attabaliba gieng Pizarrus auf Cusco loß, schlug die Peruanischen Trouppen, so ihm den Paß verlegen wolten, eroberte und plünderte die Stadt, und seine Leuthe machten, eine weit grössere Beuthe darinnen, als sie in dem Lager des Attabaliba bekommen. Den Mango, des hingerichteten Bruder, machte er zum Scheine zum König über Peru, setzte den Almagro zum Gouverneur über Cusco, er selbst aber zog davon und bauete seinem König zu Ehren die Stadt Lima oder de los Reyes. Nicht lange hernach kam Mango im Verdacht, als wenn er Meuterey wieder die Christen im Sinne habe, u. muste also zum Gefängnisse kriechen, kam aber durch eine starcke Ranzion wieder loß, und wurde des Johannis und Ferdinandi, beyder Gebrüder des Francisci Pizarri, bester Freund. Auf eine Zeit hernach bat er seine Uberwinder ihme zu erlauben, auf ein gewisses hohes Fest der Indianer, so in Hircay gehalten würde, zuverreisen, er bekam auch Erlaubniß, nachdem er versprochen, eine gantz güldene Säule, die so groß als sein verstorbener Vater, mitzubringen. So bald Mango in freyer Lufft, beschrieb er seine Vasallen zu sich, und brachte eine Armee von 100000. Mannen zusammen, eroberte und verlohre Cusco 2. mahl und schluge des Pizarri Hauptleuthe, sonderlich dem Capitain Godoy, einen sonst tapfern Soldaten, etliche mahl. Endlich aber kam es bey Cusco abermahl zu einer Haupt-Bataille, dergleichen zwischen den Indianern und Spaniern weder zuvor, noch hernach wieder ist gehalten worden, welche so decisiv ware, daß die aus Peru, ob sie gleich wie die Löwen fochten, endlich doch das Feld mit Verlust von 70000. der ihrigen räumen musten, und hiermit hatte der Peruanische Wiederstand und Freyheit ein Loch bekommen: Denn nach dieser unglückseeligen Campagne, und da alles verlohren war, retirirte sich Mango gen Vilcacamba ins Gebürge, an welchem Orte sich die Nachkommen derer Peruanischen Yncas aufhielten, biß auf den Amaro, den die Spanier gefangen bekamen, und zu Cusco auf öffentlichen Platze hinrichten liessen. Ein Enckel des Gainacapa, erwehlte die Spanische Parthey, ließ sich tauffen, und erlangte dadurch die Herrschafft über das Thal Yucay, samt andern Vortheilen, wornach keiner von denen Nachkommen derer Yncas wieder aufkommen können.

Was Attabaliba dem Pizarro prophezeyet, nehmlich daß sein Tod nicht würde ungerochen bleiben, trafe gewißlich redlich ein: Denn erstlich liesse Pizarrus seinen Corrival den Didacum Almagro niedermachen, der junge Almagrus mit seinem Anhange erstachen Pizarrum in seinem Pallaste. Als der Kayser diese Uneinigkeit erfuhre, sendete er einen neuen Gouverneur Vacam de Castro, der lieferte dem jüngeren Almagro eine Schlacht, nahm ihn gefangenen, ließ ihme den Kopf vor die Füsse legē, u. seine Anhänger mit Pferdē zureissen.





AMERICA. No. II. Von Mexico.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. MExico, oder Neu-Spanien hat gegen Mitternacht Neu-Mexico, gegen Abend, das Mar del Zur, gegen Mittag verbindets der Isthmus de Panama mit Terra Firma, und gegen Morgen ist die vom Lande also genandte Mexicanische See.

II. Ob es gleich unter der Zona Torrida liegt, so ist seine Lufft doch angenehme, temperiret und das Land genießet fast einen immerwährenden Frühling und Herbst, indem die Bäume beständig Blüthen und Früchte beysammen haben; Daß aber die Lufft so gemäßiget ist, will man denen aus 2. Meeren herblasenden Winden zuschreiben. So wird sie auch vor die allerreineste und gesundeste in gantz America gehalten.

III. Grund und Boden ist unvergleichlich gut, und trägt nicht allein seine eigene Früchte, sondern die aus Europa gebrachten gedeyen auch daselbst Verwunderungs-würdig. Man findet allhier Citronen, Pomerantzen, Limonien, Granat-Aepfel, Cocos-Nüsse, Feigen, Malicatons, Kirschen, Aepfel, Birn &c. Allerhand Arten von Korn, Weitzen, Gersten &c. Nur fehlets im Lande am Weine und Oehle, welche von andern Orten müssen eingebracht werden. Daß auch vortreffliche Weyde vor das Viehe allhier seyn müsse, erhellet aus der Menge kleines und grosses Viehes, das die Spanier haben. Ich will mich zwar dessen nicht theilhafftig machen, was einige Itineraria melden, daß nehmlich mancher Bauer in Mexico 40000. Stück Rind- und 15000. kleines Vieh an der Weyde gehen hat, indem ich befürchte, daß im zählen ein Irrthum mit denen Nullen vorgelauffen; daß aber ist ohnstreitig wahr, daß mancher dieser Leuthe von den ersten 3. 4. auch 5000, und von den letztern 15000. im Grase gehen hat. Unter die seltzamen Gewächse gehöret der Muquey oder Maquey, ein Baum, der fast die gantze Haußhaltung derer Mexicaner mit dem nöthigsten versorget. Er hat breite dicke Blätter, die mit einer wie eine Nadel geschärfften Spitze zu lauffen, wenn man diese abbricht, ziehet sich zugleich ein langer Faden mit aus dem Blate, die Spitze brauchen die Indianer stat der Steck- und Neh-Nadeln, den Faden vor Zwirn. Wenn jemand einen jungen Stam̃ dieser Gattung aufritzet, so fliesset ein angenehmer und süsser Safft herauß, der statt des Weins getruncken wird. Er säuret zwar bald, aber zweymahl gesotten giebt er den niedlichsten Honig. An delicaten Wildpret mangelts ebenfals nicht, desgleichen auch an Fi-

schen und Vögeln allerley Gattung. Die Gold- und Silber-Minen waren weyland austräglicher, als sie jetzund sind, ob sie gleich biß dato noch nicht zu verachten. Was etwa noch rares an Gewächsen, Thieren Vögeln u. d. g. in Mexico anzutreffen/ wolle der günstige Leser unten §. XI. suchen. Unter denen Flüssen ist zu behalten: S. Pedro, Sacatula, S. Paulo, de los Yopes &c. Unter denen Seen: Mexica und Nicaragua. Unter denen Gebürgen: Die Vulcani oder Feuerspeienden Berge, worunter der anmercklichste Guatimala heisset.

IV. Die warhafften und natürlichen Mexicaner sind von Couleur schwartzbraun, eines lieblichen Angesichtes. An Sitten höfflich und getreu. Ihr Ingenium, oder Einbildungs-Krafft ist stärcker als das Judicium, das ist, die vernünfftige Beurtheilung eines Dinges, incliniren zur Mahlerey und Musique. Die einmahl erlernten Wissenschafften excoliren sie immer besser. Ihr herrschender Affect ist die Liebe, der sie im höchsten Grad ergeben. Die hier seßhafften Spanier behalten auch in West-Indien ihre natürliche Spanische Art, und gehören demnach unter Europam. Und die Creollen, oder ehemahls von Spaniern gezeugten Leuthe, sind ein Mischmasch Spanischen und Indianischen Humeurs.

V. **Die Religion** derer Mexicaner war noch vor 200. und etlichen Jahren heydnisch. Sie nenneten ihre Götzen auf ihre Sprache Guacas, und waren gemeiniglich abscheulich und ungestalt, von unterschiedlichen Materien gemacht. Durch diese Guacas gabe der Teuffel denen fragenden als durch Oracul, Rede und Antwort. Ihr vornehmster Abgott hiesse Vizlipuzli, welcher auch Hoizilipoctuli, it. Tetzcaldiputza genandt wurde. Er war aus Holtze geschnitzet, sasse in Mannes-Gestalt auf einem Stuhle, der auf einer Senffte gegründet stunde. An jeder Ecke ragete ein Stecken hervor mit einem Schlangen-Kopffe. Von aussen, so weit der Götze bloß sasse, war er blau angestrichen, über die Nase gienge eine hoch blaue Strieme, die von einem Ohre zum andern reichete. Sein Haupt deckete ein Stutz von köstlichen Federn. Mit der rechten Hand hielt er einen runden weissen Schild, mit 5. weissen Creutz-weitz gesetzten Federn, oben gienge ein Sieges-Zweig von Golde heraus, und an der Seite 4. Pfeile. Die lincke umfassete einen Schlangen-Stab, überal mit blauen Striemen beworffen. In der Stadt Mexico hatte Vizlipuzli und der Tlaloc, welcher als ein Gesell und Bruder des Vizlipuzli geehret, und gleicher Macht mit ihm zu seyn geglaubet wurde, den berühmten Tempel Cu, der gleichsam der Mexicaner Ertz-Stifft war. Tetzcaltipuca war der 3te grosse Abgott der Mexicaner, dem sie die Gewalt, Sünden zu vergeben, zueigneten. In dieses Götzens Hand solte ferner stehen Hunger, Pestilentz / Dürrung, theure Zeit u. d. g. Er war aus schwartzen hellpolirten Steine, in Gestalt eines Menschen gehauen. Die zu Cholola beteten den Quetzæalcoalt an, der am Leibe wie ein Mann, aber im Gesichte wie ein Vogel aussahe. Man hielt ihn vor einen Gott des Reichthums. Seine Göttin und gleichsam Frau war die Tozi, welches auf Mexicanisch unsere Groß-Mutter heisset. Es soll dieselbe des Königes zu Culhuacan Tochter im Leben gewesen seyn, welche auf Geheiß des Vizlipuzli lebendig geschunden, und also als eine Göttin und seine Schwester eingeweyhet worden. Von solcher Zeit an wurde es in Mexico grand Mode, nicht allein Menschen zu opffern, sondern so gar dieselben lebendig zu schinden, und mit den Häuten derer Toden die Lebendigen zu bekleiden, wodurch sie meineten, Gott einen besonderen Dienst zu thun. Solchen Göttern dieneten gewisse Papas oder hohe Priester, man hatte, auch in Mexico allerhand Heydnische Ordens-Leuthe männlichen und Weiblichen Geschlechts, desgleichen Einsiedler. Die Opfer derer Indianer waren entweder lebloß, z. E. Mays, Gewürtze, Oehl, Wachß u. d. g. oder Vernunfft loß, als: Allerhand Thiere, am meisten, die Cuies, welches kriechende Thiere, unsern Kröten nicht ungleich, die aber von denen Menschen als ein Delicatesse ordentlich verzehret werden. Item Pacos, und andere Schaaffe; oder gar verkünfftige, denn der Teuffel hatte es dahin gebracht, daß ihm unzählige Menschen aufgeopffert wurden, und dieses waren meistentheils Kriegs-Gefangene. Die Art und Weise, ein dergleichen Menschlich Opffer denen Götzen zu bringen, bestunde kürtzlich hierinnen: Die Gefangenen wurden auf das Stockwerck der Toden-Häupter geführet, (Denn in dem Tempel des Vitzlipuzli war ein Stockwerck von sehr hohen Bäumen, welche mit Thon überstrichen, und einer Klaffter weit von einander stunden, von oben biß unten waren kleine Löcher, und giengen von einem Baum zum andern Ruthen durch solche Löcher, an deren jeden 20. Todten-Köpffe hiengen, so von den geopferten Menschen waren, welches ein recht gräßliches Ansehen gabe) und daselbst alle in eine Reihe gestellet. Nachhero kam der Priester mit einem kurtzen Chor-Rocke bekleidet, von dem obern Theile des Tempels herunter, ein Bild von Honig-Teig und Mayß in seiner Hand habend. So bald er zu ihnen gekommen, stieg er auf einen grossen Stein mitten auf dem Platz, und hernach von diesem zu denen Gefangenen, hielt einem jeden den Abgott vor und sprach: **Das ist euer Gott.** Hernach giengen alle, die da sollten geopffert werden, Processions-weise nach dem Orte, da sie sterben sollten, allda warteten ihrer 6. starcke Kerls, davon einer dem Opffer-Sclaven mit einer Schlingen den Halß zu zoge, 4. hielten ihn Arme und Beine, und stiessen ihm auf dem spitzigen Opffer-Steine den Rückgrad entzwey. Darauf schnitte ihm der 6te den Leib auf, risse das Hertz heraus, wandte sich damit gegen die Sonne, und zeigete es ihr, hernach schmisse ers dem Abgott ins Gesicht. Den übrigen Cörper weltzete man in seinem Bluthe herum, schmisse solchen die Treppe des Tempels herunter, da ihn die, so ihn gefangen bekommen, auffiengen und auffrassen.

Sie hatten auch noch eine Art von Menschen-Opffern, da ein solcher, zu dergleichen Opffer destinirter Mensch, ein gantzes Jahr lang in dem schön-sten Gemach des Tempels auf behalten, herrlich be-kleidet und mit Speiß und Tranck köstlich tractire wurde, dabey zu Tische ihm die vornehmsten de Reiches dienen musten. Des Nachts wurde er i einem eisernen Vogelbauer verschlossen, am Tag dargegen gieng er frey herum. Wenn er ausgieng wiche ihm jedermann aus dem Wege, fiel nieder a sein Angesicht und bethete ihn an. Er mochte thu was ihm gelüstete. So bald aber das Jahr ve flossen, bande man ihn mit einem Fusse an eine Stein, gabe ihm Schild und Schwerd, sich dam gegen den Opffer-Pfaffen zu wehren in die Han Uberwandte er nun den Pfaffen, so liesse man i nicht allein loß, sondern gabe ihm auch, als eine tapfern Kerle bey der Armee Hauptmans-Pla siegete aber der Opfferer, so wurde der zu opfern alsobald geschunden, und die Haut von Hauß Hause getragen, und mit derselben vor dem Abg

ei

eine reiche Collecte gesuchet. Es geschahe zuweilen, daß dem verfluchten Vizlipuzli wol 5000. auf einmahl aufgeopffert wurden, daß endlich die Indianer selbst einen Abscheu vor solchen bekamen, und auch sonderlich um deßwillen die Cathol. Religion zu ästimiren anhuben, weil sie die unmenschlichē Menschen-Opffer verbothe. Doch genung hiervon.

VI. Das Reich Mexico wird 800. Meilen lang, und 180. breit geschätzet, und hat folgende 3. Audientias zu unsern Zeiten. 1) Die Audientiam Guatimala. 2) Mexico in specie. 3) Guadalajaza. (1) In der Audientia Guatimala findet man folgende 8. Provintzien a] Veragua, eine Landschafft gegen den Isthmum de Panama zu, woselbst: Santa Fe die Hauptstadt ist, groß, reich, und wohlgebauet. Trinidad ist geringer als die vorige, und hat einen Hafen. Conception u. Parita sind noch geringer. b] Costa Ricca oder die reiche Küste, neben der vorigen, hat: Carthago eine artige Stadt derer Spanier, unten an Fusse eines Berges gelegen. Nicoya ist auch fein gebauet. Aranives ein lustig gelegener Platz. c] Das Land Nicaragua, auch Caragua genandt, und am Mexicanischen Meere gelegen. Zu mercken ist darinnen nichts, als: Leon de Nicaragua eine feine Stadt, deren Bischoff unter dem Ertzbischoff nach Mexico gehöret. Sie treibet eine starcke Handlung, sonderlich mit Baumwolle. d] Vera Paz ein zwar gebürgiges und gleichwohl sehr fruchtbares Land. Die beste Stadt darinnen heisset auch Vera Paz, die zugleich vor eine mittelmäßige Vestung paßiren kan. e] Die Provintz Honduras ist unvergleichlich fruchtbar, denn man in einem Jahre 2. mahl reichlich einerndet. Sie hat auch die schönsten Gold und Silber-Adern und ist sehr weitläufftig, und über Vera Paz gegen Norden zu gelegen. Darinnen liegt: Trugillo oder Truxillo die vornehmste Stadt. Valladolid liegt jener zur Lincken, und muß mit dem in Jucatan gelegenen Neu-Valladolit nicht verwechselt werden. f] DasLändgen Guatimala in specie ist das vornehmste in der gantzen Audientia, wo S. Jago de Guatimala eine galante Stadt, Residence des General-Gouverneurs über die gantze Audientiam Guatimala, wie auch eines unter Mexico gehörigen Bischoffes. Sie hat eine Universität und hohes Gericht, wo alle Sachen der gantzen Audientiæ ausgemachet werden. S. Salvador, eine auf einem hohen Berge gelegene wichtige Stadt, nebst einem guten Citadell. g] Soconusco ein über Guatimala gelegener Strich Landes, hat Guevetland zum besten Platze, wo mit Leder starck gehandelt wird. h] Chiapa eine über Soconusco gelegene Provintz, ist ohne Zweiffel die ärmste Provintz in gantz Mexico; denn sie weder Gold noch Silber-Minen aufzuweisen hat, liegt auch am schlechtesten, indem nicht ein eintziger Hafen darinnen ist. Hier ist: Cividad Real de Chiapa, eine Bischöffliche Stadt und das Haupt derer übrigen. Izquanlenango eine sehr grosse und in einem Thale gelegene Stadt. S. Bartholomæi ein schön gebaueter Platz. Capanabastla die sehr alte Stadt, wird gröstentheils von Indianern bewohnet. (2) Die Audientia Mexico im eigentlichen Verstande genommen / ist gleichsam die Crone des gantzen Mitternächtigen Americä, und hat nachfolgende anmerckliche Landschafften. a] Jucatan eine fruchtbare und reiche halb-Insul, in welcher viel Wilde noch wohnen, die An. 1632. eine grausame Rebellion wieder die Spanier anstelleten, und doch endlich zur Raison gebracht wurden. Merida ist darinnen die vornehmste Stadt / hat einen Bischoff der unter dem Ertzbischoff zu Mexico gehöret. Compeche Stadt und Hafen. Ihre Rhede nennet man insgemein die Bucht von Compeche. Neu-Valladolid eine schöne aber kleine Stadt, wo eine importante Handlung getrieben wird. Salamanca eine geringe Stadt. Ville de Mosc ein kleiner Ort, darinnen meistens Indianer wohnen. b] Die Provintz Guaxaca, hat die schönsten Gold und Silber-Gruben / angenehme Savannas oder Wiesen / und unzählige Maulbeer-Bäume. Darinnen liegt: Guaxaca der beste Platz. Antequera ein wohlgelegener Ort. c) Die Landschafft Tabasco, am Sinu Mexicano gelegen / wo Tabasco, oder La Villa Neustra Sennora Vittoria das Haupt ist. Die Indianer erlitten vor nunmehr 200. Jahrē eine starcke Niederlage von den Spaniern bey dieser Stadt. Tacatalpo eine geringe Stadt der Spanier. d] Tlascala ein weitläufftiges Land / welches voller Gebürge stecket. Der Mexicanische König Motezuma liesse zum Untergange seines eigenen Reiches diese Provintz unerobert liegen / und seine Nachfolger waren nicht im Stande in den folgenden Zeiten selbe sich zu unterwerffen. So bald die Spanier ins Land kamen, erwehlten die Tlascaltecen ihre Partie, verriethen das Land und Mexicanischen König / und haben also das meiste zum Untergange eines so mächtigen und berühmten Königreiches contribuiret. Dieses Land haben die Spanier um deßwillen auf ewig von allen Contributionen befreyet / und allen Inwohnern den Adel ertheilet. Die Hauptstadt in derselben heisset gleichfals Tlascala, liegt auf einem erhabenen Hügel in einer Kornreichen Fläche. Daher sie vor das Magazin von Mexico paßiren kan. Penubla de los Angelos, oder die Engels-Stadt ein grosser Handels-Platz, den die Spanier An. 1530. erst angeleget / liegt in einer fruchtreichen Ebene / und hat einen unter Mexico stehenden Bischoff. e] Das eigentliche Mexico, allwo: Mexico die Hauptstadt des gantzen Nordlichen Americä / der gröste Ort in gantz West-Indien, Residence eines vornehmen Ertzbischoffs / wie auch des Vice Roy über alle Mitternächtige Spanische Länder / und der Sitz einer berühmten Universität. Sie ist nicht das alte Indianische Mexico, oder auf einen See gebauetes Tenuchtilan, indem Ferdinando Cortesius An. 1522. solches erst ausplündern, und hernach auf dem Grund zerstören lassen / sondern eine gantz neue / ohnweit der vorigen, neben der See Mexica gebauete Stadt. An. 1629. gieng dieser See über / zerrisse die vorgelegten Tämme / und hätte bey nahe die gantze Stadt weggespielet. Nach der Zeit haben die Spanier die Tämme gebessert und verstärcket / daß man nun in der Stadt vor einer Uberschwemmung sicherer als zuvor ist. Die hohe Stiffts-Kirche, und Jesuiter-Collegium können in denen Indien vor extra schöne Gebäude paßiren. Man zählet in der Stadt 200000. Menschen, darunter wenigstens 50000. National-Spanier. In dieser eintzigen Stadt sind mehr Kutschen / als sonsten anderswo in gantz West-Indien. Und der Pracht / den die ohne dem hochmüthige Nation treibet / ist gantz ungemein / welches um so viel weniger zu verwundern / weil allhier fast alle Indianische Schätze zusammen fliessen / und der Reichthum der hiesigen Einwohner gantz unaussprechlich ist. Vera Crux eine treffliche Stadt und Hafen am Sinu Mexicano, wo die Europäischen Schiffe ihre Wahren ausladen / und dargegen Indianische wieder einnehmen. Dieser

Hafen führet den Nahmen S. Juan de Veva. Einen Musqueten-Schuß von der Stadt liegt das wunderveste Castel S. Juan de Ulloha, welches eine der besten Vestungen in America ist. Sonsten war noch ein anderer Hafen bey der Stadt/ den aber die Spanier/ weil er vor den hefftigen Nord-Winden nicht gesichert war/ verlassen haben. Aquapulco noch ein dergleichen admirabler Hafen am stillen Meer gelegen/ wo alle nach China und den Philippinischen Insuln gehende Schiffe ab- und zu segeln. f] Mechoacan eine kleine, am Sud-Meer gelegene Laudschafft. Es liegt darinnen Mechoacan eine Bischöffliche Haupt-Stadt. g] Das Land Panuco gegen dem Sinum Mexicanicum zu. Allhier ist zu behalten: S. Jago de las Valles eine kleine Stadt am Flusse Panuco, treibt gute Handlung. Panuco ein ziemlich grosser Ort am Flusse gleiches Nahmens. Tampice oder Trompice ein Hafen am Mexicanischen See. Tispo eine geringe Spanische Stadt. 3) Die Audientia Guadalajara zählet nachfolgende Landschafften: a] Neu-Biscaya hat ergiebige Silber-Minen und die Städte: S. Barbara welche groß und starcke Handlung treibt. S. Juan auch eine wichtige Handlungs-Stadt. b] Das eigentliche Guadalajara, hat zur besten Stadt den Ort Guadalajara, der einen Bischoff beherberget/ so unter Mexico stehet. c] Das Land Zacatecas, wo Nombre de Dios eine mittelmäßige Stadt. S. Louis de Zacatecas wird von einigen vor die Hauptstadt/ von andern aber die Stadt Durango angegeben. Die letztere ist zugleich hauptsächlich fortificiret. d) Culiacan eine Landschafft, die gute Bergwercke hat. S. Michael ist allhier eine feine Stadt und Vestung. Culiacan ein ziemlicher nahrhaffter Spanischer Ort. e) Cinaloa ist das euserste Land in Mexico gegen Mitternacht zu/ und hat: S. Jago eine Stadt/ und S. Philippi ein vestes Spanisches Castell. f] Die Provintz Chiamatlan ist an allem was zur Nothurfft/ gehöret sehr reich. S. Sebastian ist ihre beste Stadt. g) Das Land Xalisco hat: Compostell eine Bischöffliche Stadt. Xalisco und Purification 2. am Mar del Zur gelegene Städte. Purification eine neue Stadt der Spanier.

VII. Die Spanischen Commercia mit Gold/ Silber/ Cochenille, Balsam, Agdstein, Fellen/ Baum-Wolle/ Wolle/ Seide/ Honig/ Scharlach-Beeren/ Saltz/ Wachß 2c. blühen vortrefflich/ und die Herrn Spanier ziehen jährlich etliche Millionen aus dem Lande.

IX. Ehe noch die Spanier sich Meister von dem schönen Lande machten, war die Mexicanische Kriegs-Macht entsetzlich starck/ und die Könige führeten gemeiniglich Armeen von 400000. Menschen ins Feld: nach der Zeit/ da der heutigen Besitzer Grausamkeit etliche Millionen Leuthe ausgerottet, die andern aus dem Lande gejaget/ ist weder Krafft noch Macht mehr bey ihnē. Die Waffen derer alten Inwohner waren Schwerdter Spiesse und Pfeile/ zu unsern Zeiten dargegen wissen die heutigen Mexicaner eben so wohl mit unserm Gewehr umzugehen/ als die Spanier selbst. Gleichwohl erheischet ihre Interesse das Spanische Joch ohne Murren zu tragen/ und nicht unbesonnen wieder den Stachel zu lecken. Der Pöbel hat zwar etlichemahl sonderlich An. 1632 auch noch zum Anfange dieses Seculi Mine gemachet zu revoltiren/ sind aber jederzeit/ das erste mahl durch der Franciscaner zureden/ das andere mahl durch des Vice Roy Klugheit wieder besänfftiget worden.

IX. Wie das Regiment in denen vorigen Zeiten bestellet gewesen/ wird die auf dem Fusse folgende Mexicanische Historie lehren/ das heutige Spanische ist in eben die Form/ wie das Peruanische/ gegossen/ daß nemlich ein Vice Roy, welcher unter sich gewisse Dicasteria Corregidors und Gouverneurs hat/ das Regierungs-Ruder steuret; Ein solcher Vice Roy regieret ordentlicher weise 5. Jahr/ doch nachdem er bey dem Indianischen Rathe sich insinuiret/ wird sein Regiment manchmahl wol 10. ja 12. Jahr lang continuiret. Er empfähet vom Könige ordentlich 100000. Ducaten Bestallung jährlich. Das Geistliche Regiment versiehet der Ertzbischoff zu Mexico/ und unter demselben die Bischöffe und übrige hohe Clerus.

X. Die Tracht der alten Mexicaner beliebe der Leser aus der vorgesetzten Figur zu sehen: Denn heut zu Tage gehet fast alles im Lande in Spanischen Habit.

XI. Die grösten Mexicanischen Seltenheiten sind nachfolgende: a) Der Berg Tepeaquilia eine Meile von Mexico/ verkündiget ordentlich wie der Pico de Teneriffa, das Wetter und Sturm vorher. Denn ehe es stürmet / bedecket eine düstere Wolcke seine Spitze/ wornach es ohnfehlbar wacker zu stürmen pfleget. b] Bey dem Dorffe Queretaro, eine halbe Meile von Mexico/ fliesset ein Brunnen 4. Jahr mit Wasser/ und die folgenden 4. giebt er nicht einen Tropffen. c) Der Berg Novada bey der Stadt Penubla de los Angelos ist ungemein hoch: Denn man hat 30. Meilen zu steigen ehe man seinem Gipfel erreichet. Oben auf diesen Gipffel ist eine unergründliche Höhle/ woraus Feuer/ Schweffel/ Dampf und Asche zu gewissen Zeiten flieget. d) Der Baum Jeraiba grünet Jahr aus/ Jahr ein. Aus demselben fließet das vortreffliche Hartz Anime/ welches nicht allein einen gantz unvergleichlichen Geruch hat/ sondern auch ein sicheres Mittel ist/ das Haupt-Wehe zu stillen. e) In dem Thale Guaxaka wächset ein giffiges Kraut/ welches diesen wunderlichen effect hat: Brichts jemand ab, wenns einen Tag alt ist, so muß er noch desselben Tages sterben; wers abpflicket, wenns einem Monat gestanden crepiret nach einem Monathe/ und wers abreißet, wenns ein Jahr gewachsen/ muß nach einem Jahre Erden kauen. f) Hierher gehöret auch die seltsame Fruchtbarkeit der Landschafft Mechoacan: Denn 5. ausgesäete Scheffel Weitzen/ sollen wol 600. tragen. g) Etwas rares ist auch das hohe Alter derer auf der Halb-Insul Jucatan wohnenden Leuthe: Denn etliche darunter sollen ihre Walfarth auf 300. Jahr hinaus bringen. h) Die wilden Schweine allhier haben den Nabel auf den Rücken/ keine Schwäntze und stincken gantz abscheulich. i) Taquatrin ist ein Thier in Guatimala/ fast wie ein junges Schwein. Es hat unter dem Bauche einen ordentlichen Sack/ darinnen es 6. 7. und mehr von seinen Jungen trägt. k) Ibibobaka ist eine Schlange/ so einer Klaffter lang/ Carmosin-roth/ und auf den Rücken gleichsam schwartze Borten mit weissen Flecken hat. Die Indianer tragen selbe als ein Geschmeide am Halse. l) Fast unglaublich ist es/ was von der Höhe des Berges Ekatepek gemeldet wird: Denn man will dieselbe auf 900. Meilen groß machen. m) In der Provintz Vera Paz regnet es gantzer 9. Monate an einem hin. e) In eben dieser Provintz hats Schilffrohr/ welches 100. Schuhe lang wächset/ und von denen Einwohnern statt des Bau-Holtzes zu Häusern verbauet wird. o) Die Bäre in





Der Mexicaner in America vornehmste Abgott.

AMERICA. Mexicanische Historie.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

in Guatimala haben Schwäntze einer Hand breit/ breite Larven, die eines alten Mohren Angesichte sehr nahe kommen/ und Hände und Füsse ordentlich wie ein Mensch. p] Auf dem Gebürge bey Tzalcos steigen die Kröten auf denen Bäumen herum/ und machen von dar ein fürchterliches Geschrey. q] Der Zeiba-Baum wächset in Nicaragua, und ist so dick/ daß 15. grosse Männer ihn kaum umklafftern können. r] Nicht weit von der Stadt S. Salvador hat ein Bach die Nacht hindurch einen ziemlichen Strohm/ und gegen den Tag nicht ein Tröpffgen Wasser. s] Der Vogel Cincon ist um deßwillen remarquable, weil er nicht grösser als ein Roß-Käfer / vom Thau und Geruch der Bluhmen sich nähret/ sich im October an dem Ast eines Baumes anhänget/ und daran biß in den April schläffet. Er hat admirabel schöne Federn/ welche die Indianer mit in ihre Bilder einzusetzen pflegen.

XII. Vor der Spanier Ankunfft wurde an manchen Orten stat Geldes im Handel und Wandel die Frucht Kakao gebrauchet/ andere bedieneten sich gantzer Stücken ungeprägten Goldes und Silbers; aber heut zu Tage gilt Spanische Müntze überall im Lande.

XIII. **Die** Prætensiones des jetzigen Herren des Landes Mexico sind bey Europa nachzuschlagen.

XIV. **Ritter-Orden** haben die Wilden unter sich niemahls gehabt/ und die Spanischen gehören hierher nicht.

XV. **Das Wappen** von Mexico war ehemahls unter dem ersten Könige Acamapixtili ein Hand voll Pfeile aus Ried. Nachhero wurde es geändert / und ein auf einem Tunal-Baum sitzender Adler/ der in seinen Klauen einen Vogel hielte/ hinein gesetzet.

Historie vom Ursprunge des Mexicanischen Reiches / denen Königen des Landes/ sonderlich dem letzteren/ Motezuma II. wie auch der Spanischen Entdeckung und blutigen Eroberung.

War Peru in dem südlichen America ein grosses/ vortreffliches/ notables, reiches und berühmtes Königreich, so ist in dem Norden dieses Welt-Theiles Mexico seine Schwester. Ist der Leser begierig gewesen/ die Geschichten des ersteren zu lesen/ so wird er nichts minder Verlangen tragen auch die

Mexicanischen zu sehen. Wünschen wolte ich, daß mir so viel Raum als Materie gegeben wäre, gewißlich / ich hoffete dem Leser nichts unangenehmes zu schreiben. Da mich aber die Enge der Blätter zur Kürtze verweiset / so muß ich nur das vornehmste communiciren / und so lange meine Feder zur Gedult verweisen / biß mir eine andere Gelegenheit mehreren Raum ertheilet.

Von dem Ursprunge dieses berühmten Reiches scheue ich mich lange Worte zu machen / weil derselbe mit so vielen Fabeln vermenget ist / daß man schwerlich die Warheit von denen Fabeln entscheiden kan. Die ersten Einwohner waren wilde und Barbarische Leuthe / und die Zeit-Bücher derer Mexicaner nennen dieselben Chichimequas, hernach sagen sie / wären um das Jahr Christi 820. in dem Nordlichen Theile des Landes aus 7. unterirrdischen Höhlen 7. besondere Nationen hervorgekrochen / so die Chichimequas theils vertrieben / theils erschlagen / theils unters Joch gebracht. Das erste von diesen 7. Geschlechtern nennen sie Suchimilcos, welche die südliche Gegend des Landes / längst dem Gestad des Meeres bewohnet, und eine Stadt nach ihrem gemeinen Nahmen gebauet. Mit diesem theilte die andere Nation / nehmlich die Chalcen das vorgenandte Land. Das dritte Volck, die Tepanecen, erkiesete zu einem Wohn-Platze die Westliche Seite des Mexicanischen Sees. Die Culhuæ, als die 4ten hätten in Tezcuco lange Zeit gesessen. Da nun das flache Land bey nahe rings herum allenthalben besetzet gewesen / hätten die Tlatluicæ, das 5te Geschlecht / sich auf das Gebürge gemachet / und andern vielen Städten und Flecken / auch den Haupt-Ort Quahunachua errichtet. Die Tlascaltecen werden als die 6te Nation angegeben / die sich Ostwerts übers Gebürge / gewaget / und um die Schnee-Gebürge und den bekanten Feuer-speyen den Berg / der Mexico von der Landschafft de los Angelos unterscheidet / gesetzet. Diese soll grosse Kriege mit den Chichimequen, denen alten Einwohnern der Gegend / welches meistens Riesen waren / geführet haben / biß sie selbe endlich bezwungen / und alle Riesen ausgerottet. Und eben diese Nation hat nachmahls denen Spaniern Mexico verrathen und einnehmen helffen / daher sie auch biß diese Stunden von allen Tribut und Auflagen frey ist.

Obberührte 6. Völcker haben / zu folge der Mexicanischen Historie gantzer 320. Jahr friedlich bey einander im Lande gewohnet, selbiges angebauet / und denen Wilden Chichimequen Mores gelernet / auch bekleidet einher zugehen angewiesen. Nach welcher Zeit aus der 7ten Höhle die 7te Nation hervor gekrochen / nehmlich die Mexicaner / deren Abgott der Vitzliputzli / sie die Creutz und Qvere durchs Land / unter ihren Obristen / Mexico / (von dem hernach das gantze Land den Nahmen bekommen) biß an einem / mit Binsen dick bewachsenen sumpfigen Ort / wo auf einem / aus einem Stein gewachsenen Tunal-Baume ein Adler gesessen / und daselbst sie auch nachmahls die Welt-berühmte Stadt Mexico erbauet geführet. Aber genug von diesen Dingen. Es wird eine Zeit seyn / unsere Feder auf die in Mexico regierenden Könige / wie die Mexicaner die übrigen Völcker sich unterworffen / und endlich die Bothmäßigkeit der Spanier an den Halß hängen müssen, zu lencken. Der erste Mexicanische König wird Acamapich, auch Acamapixtili, genant. Er soll eines vornehmen Mexicanischen Fürsten und Königes von Culhuacan Printz gewesen seyn. Dieser König hat die Stadt Mexico mit vielen Gebäuen und Wasser-Leitungen gezieret. Zu derselben Zeit, sahe es um das Mexicanische Reich noch gar armseelig aus / denn es war denen Tepanecen zinßbar. Als der König sein heran nahendes Ende vermerckete / befahl er denen Ständen sein Weib und Kinder / überliesse ihnen die freye Wahl eines Nachfolgers in seinen Reiche / und starb meistens von Kümmerniß / daß sein Volck den Tepanecen Tribut geben muste / nachdem er 40. Jahr regieret.

Nach seinen Begräbniß schritten die Mexicaner zur neuen Wahl eines Königes / und diese traf Vitzilovitzli, des verstorbenen Königes Printzen / im 17ten Jahre seines Alters. Er vermählte sich um des Tributs, den man denen Tepanecen zu geben schuldig war / loß zu werden / mit Ayauchigual des Königes der Tepanecen, der zu Azcapuzalco residirte / Tochter. Als nun aus dieser Ehe ein Printz gebohren ward / wurde dadurch der König zu Azcapuzalco höchstens erfreuet / nennete seinen Enckel Chimalpopoca, minderte den Tribut der Mexicaner / und bedunge sich nur / als ein Zeichen der Ober-Herrschafft jährlichen 2: Gänse und etliche Fische. Gleichwohl währete auch diese Freundschafft nicht lange / weil balde hernach die Königin das Band der Einigkeit unter beyden Völckern, und endlich auch der König / nachdem er 13. Jahr mit sonderbaren Belieben des Volckes die Königliche Crone getragen / und nur 30. Jahr alt worden / gestorben.

Chimapopolca stiege nun zwar durch die Wahl seiner Unterthanen / ob er gleich nur 10. Jahr alt / auf den Mexicanischen Königs-Thron / und liesse sich auch im Anfange seiner Regierung ansehen / als würde die Ruhe zwischen den Mexicanern und Tepanecen noch lange Zeit blühen: Ehe man sichs aber versahe / fiel dieselbe abe. Die Stadt Mexico hatte Mangel an süssen Wasser / deßwegen liesse Chimalpopoca seinen Herrn Groß-Vater durch eine Gesandschafft ersuchen / ihme und seinen Unterthanen zu erlauben / das Wasser zu Chapultepec, eine Meile Weges von Mexico / nach der Stadt zu leiten. Und solcher ihrer Bitte wurden sie auch gewehret. Weil es aber denen in Mexico an tüchtigen Materialien zu einem so nützlichen Wercke fehlete / und der erste Bau gar balde wieder eingienge / begehrten sie durch eine andere Gesandschafft von dem Könige mit ziemlichen Hochmuth und importunité, ihnen Kalck / Steine und Werck-Leuthe / einen beständigen Canal anzulegen / herzuschaffen / welches ungeräumte Begehren so wohl den König als Stände derer Tepanecen in den Harnisch jagte. Nun hätte zwar der alte König gerne seines Enckels verschonet / ersuchte deßwegen seine Räthe / welche durchaus Krieg haben wolten / ihme vorher den Chimalpopoca lebendig und ohne Schaden in die Hände zu liefern; aber die erbitterten Tepanecen hatten vor diesen natürlichen und sanfftmüthigen Consilio ihre Ohren verstopffet / sonderlich riethen 2. Königliche Räthe / weil der König nur von der Mutter ihres Geblüthes sey / so werde er sich mehr zur Väterlichen Partie schlagen, als zur mütterlichen / deßwegen müsse man ihm als einen schädlichen Zweig eines schlimmen Baumes ausrotten / worüber sich der alte Groß-Vater dermassen grämete / daß er in kurtzer Zeit vor Kummer starbe. So bald dieser tod / wurde der Rathschlag vollzogen / und der König Chimalpopoca mitten in Mexico heimlich ermordet. Nach diesem grausamen Morde kam die Reihe an Jscoalt den 4ten Mexicanischen König und

und des ersten hiesigen Monarchen Acamapixtili Sohn. Dieser tapfere und kluge Printz suchte erstlich die/zwischen seinem Volcke und denen Tepanecis entstandene Zwistigkeit durch eine Gesandschafft beyzulegen/ und nachdem diese nichts ausgerichtet/kündigte er ihnen den Krieg an/ schlug dieselben durch Rath und That seines Generals Tlacaeliels, machte die meisten nieder / und unterwarf die noch übergebliebenen seinem siegreichen Scepter. Mit gleichem Glücke triebe er die zu Tacuba und Cuyoacan, welche die Tapanecen aufgewiegelt und seine Gesandten grausam beschimpfet hatten/ mit Hülffe derer zu Cuhulacan zu paaren. Und die waren die ersten wichtigen Conquesten derer Mexicaner/ nach welchen sie sich in gantz America formidable machten. Bald darauf bezwange König Jlcoalt die Suchimilcos, und drange sie dahin/von ihrer Stadt biß nach Mexico/4.Meilen lang einen gepflasterten Weg machen zu lassen/ wie auch die zu Cuytlavaca und Tezcuco. Weil sich nun der König zu Tezcuco gutwillig den Mexicanischen Waffen unterworffen / ward er zum Obersten Reichs-Rath gemacht/ der in den nachfolgenden Zeiten kein geringes bey der Wahl eines Königes in Mexico/ und andern Regierungs-Geschäfften zu sprechen hatte. Endlich kam der Tod/und verkehrte nach einer 12. jährigen Regierung die Palmen dieses allerglückseeligsten Königes in Cypressen. Auf seinem Sterbe-Bette recommendirte er denen Ständen den tapfern und klugen General Tlacaellel, zum Könige / welcher auch mit einmüthigen Stimmen davor erkennet ward; doch der kluge Mann achtet vor besser u. geruhliger/ Königs-Cronen zu beschützen und befestigen/ als selbsten zu tragen/ er schluge aber zur Crone vor Motezuman I. einen seiner Neffen und wackeren Held.

Jederman von denen / so in die Wahl etwas zu sprechen hatten/ hielten dieselbe auf Tlacaellels Recommendation vor genehm. Weil ich der Mexicanischen Königs-Wahl mit einem Worte hier gedacht/ muß ich von derselben noch ein paar hinzu thun. Es waren gewisse Stände in dem Königreiche/ aus deren einem der neue König seyn muste. Der erste war derer Printzen von der Wurfflantzen/ die gemeiniglich aus des regierenden Königes Brüdern und Freunden erwehlet wurden. Diese kamen denen Churfürsten unseres Teutschen Landes einiger massen im Range und Ansehen bey. Nechst diesem waren die Menschen-Spalter oder Durchhauer/ nehmlich die tapfersten aus der Armee. Den dritten Rang hatten die kratzende Blut-Vergießer/die schon in der Tapfferk.den vorigẽ nachgiengẽ/beyde diese Stände warẽ in der Soldatesque. Die vierdte Stelle vertraten die Kirchen-Räthe und gesamte Clerus, die man Herren des schwartzen Hauses titulirte. Und aus diesem letzteren war Motezuma II. der letzte König in Mexico. Erstlich stunde die Wahl/ so lange nehmlich das Mexicanische Reich nicht beraset war/ bey der Gemeinde/ nach der Zeit biß auf die Spanische Desolation, hatten die Hn. von der Wurfflantzen/die den Nahmen von dem Gewehr/ so sie beständig in der Hand hatten/bekommen, nebst denen Königen zu Tezcuco und Tacuba das meiste zu sagen. Insgemein wehlten sie junge und tapfere Leuthe/die von Degen Profession machten. Ehe ein neuer König gekröhnet wurde/ muste er vorher einen Feldzug mit der Armee/ um Gefangene zum Opffer ihrer Götzen zu überkommen/ thun. Aber ich komme wieder zur Geschicht Motezuma I. Seinẽ Kröhnungs-Zug stellete er wieder die zu Chalco an/ die schon unter den vorigen Königen mit den Mexicanern disharmoniret hatten.

Im Anfange hatte Motezuma schlechtes Glück. Er büßete in etlichen Scharmützeln gewaltig ein, und unter andern wurde auch sein leiblicher Bruder vom Feinde gefangen. Die Chalci wolten ihn/ weil er ein schöner und tapferer Herr war/ zu ihrem Könige erwehlen/ob er sich nun gleich excusirte/ bathen sie ihn gleichwohl so lange/ biß er zum Scheine consentirte/ doch bedunge er sich zuvor/ daß man ihme auf öffentlichen Marckte eine hohe Säule und auf derselben ein Gerüste aufrichten möchte/ehe er gecrönet würde. Jedermann meinte/ er würde vor derselben eine wohlgesetzte Oration an das Volck halten/ und sich vor die auf ihn gefallene Wahl bedancken/ worinnen sie sich aber betrogen: Denn so bald er die Höhe erreichet/ rief er seinen Mitgefangenen/ und seinet wegen wohl tractirten Mexicanern zu: **Ihr tapferen Brüder aus Mexico! diß Volck will mich mit Gewalt zu ihrem Könige machen/ aber die Götter wollen dieses nicht geschehen lassen/ daß ich an meinem Vaterlande ein Verräther werden solle. Mein Exempel soll euch lehren, wie ihr demselben auch biß in dem Tod getreu seyn sollet.** Diß gesagt/ fiele er herunter und zerfiel in 100000. Stückgen. Uber diese That wurden die Chalci dermassen erbittert / daß sie alle gefangene Mexicaner im Augenblicke mit ihren Spießen durchstiessen/ sagende: Die Mexicaner wären ein rohes Volck/ deren Hertzen der Teufel besessen. In der folgenden Nacht höreten die Chalci einen gräßlichen Todten-Gesang, welchen 2. Nacht-Eulen gegen einander verführten/ woraus sie selbsten ihren endlichen Untergang sich prophezeyeten/ der auch erfolgte; Denn Motezuma sammlete seine Armee/ schluge dieselben aufs Haupt/ eroberte das Land biß ans Nord-Meer/ auch etliche Provintzen gegen die Süd-See zu. Alle diese Siege befochte unter dem Könige der mehr gedachte tapfere Tlacaellel. Das Land Tlascala hätte auf diesem Zuge auch leichtlich mögen erobert werden/ wenn nicht Tlacaellel gerathen/es bleiben zu lassen/ und an denenselben die Mexicanische Tapfferkeit zu wetzen , und allezeit Opffer zum Gottesdienste an der Hand zu haben. Unter diesem Könige wurde in der Stadt Mexico der grosse Götzen-Tempel des Vitzliputzli/ der an Pracht und Schönheit seines gleichen nicht hatte/ erbauet/ und mit unzähliger Menschen Bluthe eingeweihet. Er starbe/ nachdem er 28. Jahr wohl und löblich regieret. Und bißher hatte das Königreich auf eine erstaunende Art gewachsen, nun aber schienen die grosse Victorien der Mexicaner halten zu bleiben: Denn keiner von den folgenden Königen so viel Glück und Tapferkeit besessen als die 2. vorigen.

Nachdem auch diesem König seine Leichen-Solennitäten mit übergrossen Prachte gehalten worden/ fielen die 2. Könige nebst denen Herrn von der Lantze abermahls mit ihren Stimmen/ auf den nunmehro grauen Tlalcaellel, welcher sich aber zum andernmahl vor diese Ehre bedanckete / und also ward auf zurathen dieses Greisen Heldens zum 6ten Mexicanischen Könige erwehlet Ticocic, des vorigen Königes Motezumæ I. Sohn, ein Herr / der seinem Herrn Vater weder an Tugenden/noch Glücke/ noch Tapfferkeit ähnlich / sondern ein verzagter und Weibischer Regent war. Als er auf seinem Kröhnungs-Zuge mehr Leuthe einbüßete/ als gefangen bekam/ erkauffte er eine Menge Sclaven/ um hierdurch die gesetzte Zahl der zum Kröhnungs-Opfer bestim-

bestimmeten Gefangenen zu erfüllen, ward auch, weil der Betrug nicht so gleich offenbar wurde, gecrönet da aber endlich die Sache vor dem Tag kam, ward ihm das Volck spinne Feind, und er starb eben recht, und zu seinem grösten Glücke im 4ten Jahre seiner Regierung, vermuthlich am beygebrachten Giffte, und das Königreich kam an seinem tapferen Bruder, Axayacan, als den 7ten Mexicanischen Monarchen.

Um diese Zeit kam der Tlacaellel auf sein Sterbe-Bette zu liegen. Man hatte ihn schon etliche Jahre, wenn der König seine weisen Anschläge im geheimen Rathe hören wollen, dahin auf einem Stuhle tragen müssen, und nun solte er gar gestorben seyn. Der König Axayaca that ihm die Ehre und besuchte ihn in seiner Schwachheit, weinete und lamentirte fast eben so, wie dorten der Israelitische König Joas über den bald zu erfolgenden Tod des Propheten Elisä, daß er seinen und des gantzen Königreiches Vater verlieren solte. Darauf befahl ihm der todt krancke Herr und Held seine Kinder, und sonderlich den ältisten Sohn, einen wackern Soldaten. Als nun der König dem alten zu gratificiren nurgenandten ältesten Sohn in des Vaters Gegenwart zum Feld-Obristen über die Armee declarirte, gienge es diesen liebreichen Vater dermassen zu Hertzen, daß er im Augenblicke vor Freuden den Geist aufgabe. Ich kan nicht umhin diesem, obgleich Barbaren, Helden, auf diesem Blathe seinen wohlverdienten doch kurtzgefasten Lobspruch, zu schreiben. Seine Seele ware in gewisser massen ein Sammel-Platz aller derjenigen Tugenden, die eines Menschen-Ruhm mit unverweßlichen Buchstaben in das Buch der Ewigkeit einschreiben können. Seiner Geburth nach war er aus Mexico, und die Americanischen Geschichten können keinen dergleichen unvergleichlichen Mann weder vor, noch nach ihm aufweisen. Seine Tapfferkeit war groß, seine Klugheit noch grösser, die Moderation am allergrössesten. Wenn manchem Christen die Herrschafft nur einer kleinen Graffschafft oder Fürstenthums angebothen würde, o wie würde er zugreiffen, und gewissen Ruhe-Stand und alles davor in die Schantze schlagen, ja er würde alle Geld-Säcke ausleeren, und alle Wechsler ausborgē, biß er zu seinem Zwecke gelanget: Und dieser Heyde, dieser Barbar, schlägt ein freywillig und umsonst angebothenes Königreich aus, weil er die Last des Regiments erweget, und seine Ruhe mehr als die Ehre ästimiret. Gantz Mexico hatte diesem tapfern Weisen, und weisen Tapferen den Kern seiner Policey-Ordnung zu dancken, er verordnete allerhand Collegia die Justiz zu administriren, setzete Richter, richtete auch als ein Heyde, den Götzen-Dienst ein. Summa: Tlacaellel, wenn er ein Christ gewesen, hätte ein gantz unvergleichlichen Mann bedeutet.

König Axayaca erwehlte zum Gegenstande seines Krönungs-Zuges die Landschafft Teguantepec, wol 200. Meilen wegs von Mexico, hielt mit den Feinden eine zuvor noch nie erhörte grausame Schlacht, behielte durch seinen versteckten Hinterhalt das Feld, und kam mit unsäglicher Beuthe belastet wieder heim. Er that noch mehr grosse Campagnen, und siegete allenthalben, wo nur sein Schwerdt blinckete. So trieb er auch alle seine wider ihm aufgestandene Rebellen zu Chore. Das ist an ihm zu loben, daß er allezeit zuvor, ehe er den Degen gezucket, denen Feinden Friede und Gnade angebothen, wo aber dieses nichts fruchtete, ließ er hernach das Schwerdt schneidten. Die zu Tlatelluco waren wieder ihn aufgestanden, und hatten ihn, indem sie sich unter das Rohr und Binsen verstecket, und wie Raben, Endten und Frösche geschrien und gequacket, ihn dadurch zu verspotten und aufzumutzen, daß Mexico in einem unfruchtbaren Sumpf gelegen, auf das äuserste touchiret, die überwand er mit grossen Glück, bestritte den Obristen zu Tlatelluco in eigener Person, verfolgte den flüchtigen biß in einem Tempel der Stadt, und stürtzte ihn von dessen Zinne zu tode. Die flüchtigen, nachdem sie sich vorher selbst verspotten, und wie vorgenandte Thiere schreyen müssen, nahme er zu Gnaden, und schenckete ihnen den Frieden. Seine Regierung aber daurete nur 11. Jahr, so kam der Todt und machte derselben ein Ende.

Auf dem Axayaca folgte der 8te Autzol genandt, ein kühner Soldat und liebreicher Regent. Die Quaxutatlan hatten seine Rentmeister und Amtleuthe / die den Königlichen Tribut auf dem Land einsammleten, überfallen, geplündert und getödtet, weßwegen er vor seiner Crönung eine Campagne wider sie thate, überwandte und mit Sieg und Beuthe in Mexico einzoge. Er erweiterte durch noch mehr glückseelige Feld-Züge das Reich wohl 300. Meilen, war freygebig in Austheilung der Beuthe, behielt vor sich wenig / ließ die alten Gebäue umwerffen, und neue und schönere aufführen. Kurtz, er war ein vortrefflicher Regent. Er ließ durch einen grossen und kostbahren Canal das Wasser nach Mexico leiten, worüber aber bey nahe die gantze Stadt überschwemmet und verderbet worden. Nun fande man zwar noch Rath, den Ort von seinem endlichen Untergange zu retten, doch bliebe nachmahls allezeit die Stadt, wie Venedig mit Wasser umringet. Er starb nachdem er 11. Jahr regieret.

Der 9te und letzte unter allen Mexicanischen Monarchen wurde Motezuma II. geheissen. Einige, so sich die Mühe gegeben die letztere fatale Mexicanische Revolution zubeschreiben, machen aus ihn einen unvergleichlichen klugen Herren; ich bekenne aber gerne, daß ich wenig gescheites in allen seinen Handlungen marquiret. Er war ein Herr des schwartzen Hauses, oder kürtzer auszusprechen, ein Pfaff / sonsten aber von alten Adel und mittelmäßiger Courage. Ehe er König ward, hielt er sich als wie ein Ordens-Mann, gemeiniglich in dem Tempel des Vitzliputzli auf, und simulirte ein gantz ausserordentliche Demuth, deßwegen warf jederman die Augen nach dem Tode des vorigen Königes auf ihn. So bald er vernommen, daß die Wahl ihn betroffen, versteckte er sich im Tempel, und wollte durchaus die Crone nicht annehmen, biß ihn das Volck mit Gewalt heraus hohlete, und in die Versammlung derer Ständte führete, wo er als König declariret ward. So bald er aber an dem Königs-Trohne gerochen, liesse er seinem Hochmuthe völlig den Zügel schießen, und machte sich dadurch bey jederman verhasset. Die vorigen Könige hatten die Aemter bey Hofe, und im Reiche unter dem Adel und gemeinen Mann getheilet, und sich solcher Gestalt beyde günstig gemachet: Aber dieser schaffete auf einmahl die Gemeinen aus denen Aemtern der Crone, und bestelleten sie dargegen mit lauter Edelleuthen. Als ihm solches sein gewesener Hoffmeister wiederriethe, aus Ursachen, weil er dadurch den Pöbel von sich abwendig machen würde; gabe er die übermüthige Antwort; das suche er eben: Es sey wider die Königliche, allerhöchste Renommee, von andern als dem Adel bedienet zu werden. Die vorigen Könige wären sträfflich, daß sie nichts auf Respect gehalten, und der Canaille so viel eingeräumet. Niemand durffte ihn ansehen, wo er nicht den Kopff verlieren wollte.





AMERICA. Mexicanische Historie.

Das merckwürdigste von der NATION, und dem Lande.

Seine Füsse betraten niemahls die blosse Erden/ er ließ sich auf den Schultern seiner Edelleuthe tragen, und wenn er abstiege/ wurden ihm köstliche Teppiche untergeleget/ darauf er gienge. Ein Kleid zog er nicht mehr als einmahl an, aus keinem/ obgleich güldenen oder silbernen Geschirre/ asse er zum andern mahle/ nachdem es einmahl gebrauchet worden/ schenckete ers hernach seinen Dienern. Uber seinen Befehlen hielt er so steiff/ daß die Ubertreter ohnumgänglich mit den Leben ihren Ungehorsam büssen musten. Er hielte mit niemanden Gemeinschafft, in wichtigen Sachen, ließ er die Stände nicht beruffen / sondern rathschlagete darüber bey ihm selber. Er hatte zu verschiedenen menschlichen Fällen auch verschiedene Palläste/ als: Einen zum Trauren/ den andern zur Freude/ den 3ten zu denen Regierungs-Geschäfften/ und so weiter. Er liesse prächtige Thier-Häusser bauen, worinnen allerhand seltzame Thiere verwahret wurden, und die er lebendig entweder nicht haben/ oder nicht erhalten kunte/ musten die Hände derer besten Künstler in Gold/ Silber oder Edle Gesteine graben. Und auf die letzt prætendirte er gar als ein Gott gehalten/ angebetet und verehret zu werden: Ein solcher ungezäumter Hochmuth kunte nicht anders, als den endlichen Unter gang auf dem Rücken mit sich bringen. Das waren seine Laster: Nun will ich auch seine/ wiewohl wenigen Tugenden bemercken. Die Justiz ließ er ohne Unterscheid der Persönen administriren / fande sich ein Richter/ so ihr Gewalt anthäte/ so muste er ohne Gnade gestraffet werden/ und wenns auch sein Verwandter/ oder gar Bruder gewesen. Uber seinem Götzen-Dienste hielt er sehr gestrenge. Unter denen Barbaren achtete man ihn nicht allein vor einen tapferen/ sondern auch glückseeligen Soldaten. Er redete gar selten/ und wenn er einmahl im Geheimen Rathe den Mund aufthat, achtete mans als ein Wunder.

Diesen hochmüthigen und grossen Mönarchen hatte der göttliche Geheimde Rath/ als ein Ziel seiner Gerechtigkeit und Straffe auserkohren/ deren Werckzeuge die Spanier seyn solten. Ehe aber der Untergang dieses mächtigen Reiches erfolgete / giengen allerhand Omina und Zeichen vorher, die denselben verkündigten/ und die man nicht, ohne daß einem die Haut schauren sollte/ lesen kan. Ein entsetzlicher Comet/ in Form einer Pyramide / schiene ein gantzes Jahr lang, und warffe seine Strahlen recht über Mexico. Um die Mitternacht gieng er auf, wenn die Sonne auf-

gienge/kehrete sich sein Schwantz gegen Süden/ und um den Mittag verschwand er. Ein ander dergleichen fürchterlicher Stern gienge am hellen Tage auf: Seine Funcken warf er in grosser Menge über die Stadt, und am Ende des Schwantzes waren 3. Häupter zu sehen. Zuweilen hörete man mit Erstaunen und Entsetzen eine traurige Stimme/ gleich einer jammernden Weibes-Person/ruffen: *O meine Kinder! Euer Untergang ist vor der Thür.* Manchmahl ruffte die Stimme: *O ihr meine Kinder! wo werde ich euch hinführen/ daß ihr nicht gantz verlohren werdet.* Der prächtige Tempel des Vitzliputzli in Mexico brandte durch Feuer/ das vom Himmel darauf gefallen/ ab/ ohne daß man solches löschen können: Je mehr Wasser darauf gegossen wurde/ je stärcker brandte es. Es liessen sich allerhand abscheuliche und nie gesehene Monstra sehen/ und darunter auch ein Vogel, an Grösse fast wie ein Kranich. Motezuma hielte sich damahls in einem/der Traurigkeit gewiedmeten/ und allenthalben schwartz angestrichenen Pallast auf, als man diesen Vogel vor ihn brachte. Auf dem Haupte des Vogels präsentirte sich ein hellgeschliffener Spiegel/ darinnen erblickte der bekümmerte König des Himmels-Glantz und unzählige Gestirne. Da nun der hierüber ausser sich selbst gesetzte Herr mit unverwandten Augen hinein sahe/ sahe er ein von Osten kommendes Kriegs-Heer/ welches in voller Bataille zu seyn schiene. Die um den König stehenden Zeichen-Deuter sahens auch, kunten aber dessen Deutung nicht errathen/u. indem verschwand der Vogel mit all wiederum vor ihrer aller Augen. Der Mexicaner Götze Quetzalcoal, der zu Cholola verehret wurde/ warnete sie lange vorher, wie ein fremd Volck unter weges/ welches ihrem Reiche ein Ende machen würde/ und was dergleichen betrübte Zeichen mehr vorhergiengen.

Ehe noch die wichtige Entdeckung von Mexico unter Ferdinando Cortesio sich zutruge/ hatte schon Johannes Grialvus, oder Prialva, das Land besegelt/und an einigen Orten recognosciret/ aber die völlige Conquetirung war gemeldeten Cortesio, einem tapferen/ klugen/ glückseeligen und leutseeligen Capitain aufgehoben. Im 14ten Jahre der Regierung Motezumæ II. oder A. C. 1517. kamen die Spanier in das Mar del Nord. So bald die Mexicaner ihrer ansichtig wurden/ entstunde ein allgemeines Flüchten von der Cüste tieffer ins Land/ nachdem aber die Spanier etliche Indianer auf ihre Schiffe bekommen, und wohl tractiret/ mit Speise / Kleidung / Pater Noster u. d. g. beschencket, kamen sie mit ihren Canoes an die Spanischen grossen Schiffe / besahen so wohl diese, als das Gewehr dieser Fremden, conterfeyeten auch in Eil Schiffe/ Tracht und Gewehr abe/und liefertens nachmahls dem Könige. Nunmehr ließ Motezuma einmahl den Geheimen Rath beruffen, nachdem die Noth vor der Thür/ zeigte ihm die feindlichen Bildniße / wie auch ihrer Schiffe/ worauf resolviret wurde, fleißig Strandwachen auszustellen/ und auf alles vorfallende ein aufmercksames Auge zu haben. Hiermit liesse auch das 1517. Jahr vorbey.

An. 1518. kam Cortesius zum andern mahl auf die Mexicanische Küste mit einer starcken Esquadre/ Die Mexicaner hielten ihn anfänglich vor ihren alten Anherren Quezalcoal, welcher der gemeinen Tradition nach in ein fremd Land gezogen/ dermaleinst aber wieder zu kommen / und ihnen gutes zu thun/ sollte versprochen haben. Der tumme Motezuma schickte 5. der vornehmsten des Reiches in Gesandschafft an Cortesium, deren Werbung darinnen bestunde: *Wie dem Könige noch unbekant/ wie ihr Anherr/ Quezalcoal ankommen/ deßwegen habe sie sein Diener/ Motezuma gesandt/ ihn zu besuchen/ und zu hinterbringen, daß er ihme/ als sein Stadhalter, das Reich bewahret, worüber er nun wider disponiren könte:* Hierauf überlieferten sie ihm die Kleider/ welche Quezalcoal ehemahls getragen, als er noch unter ihnen gewesen/ und bathen mit der grösten Demuth dieselben/ nebst andern mitgebrachten Geschencken/ anzunehmen. Cortesius erfuhr durch den Dolmetscher Marina, einen gebohrnen Indianer/ dieses närrische Ansinnen/ und er wäre nicht gescheit gewesen/ wenn er von einer so schönen Gelegenheit nicht profitiret hätte. Deßwege nahme er sichs an, als ob er der warhaffte Quetzalcoal wäre/tractirte die Gesandten mit gröster Leutseeligkeit, die ihm dargegē bey nahe göttliche Ehre erwiesē. Nun hatte Cortesius zwar vor die Mexicaner mit Glimpf zu tractirē, u. zum Christenthum bekehrē zu lassen; aber die Blutschulden dieser Heydē hatten ihnen die schärffste Ruthe gebunden. Der Spanische General befand vor nöthig/sich und seiner Hand voll Volcks unter denen Heyden ein Ansehen zu machen / deßwegen liesse er in Gegenwart derer Gesandten alle Canonen seiner Flotte auf einmahl lösen: Die Spanier foderten die Mexicaner zum Kampffe aus/ und bey dessen Verweigerung/ schlugen sie was ihnen vorkam/todt. So dann traten die Mexicaner auf die Hinterbeine/ und niemand wolte ferner den Cortesium vor einen Quetzalcoal halten/ vielmehr sagten sie/ die Spanier wären fremde Götter/ die ihnen zu Schaden und zum Verderben in ihr Land ankommen.

Nachdem endlich die Königlichen Gesandten abgefertiget/und wieder zu ihrem Herrn/ den Motezuma kamen, war er gleich im Tempel des Vitzliputzli, und opfferte eine unsägliche Anzahl Menschen/ mit deren Bluthe er die ankommende Gesandschafft besprengete/ in Meinung/ viel gutes von dem vermeinten Quetzalcoal aus ihnen zu erfahren/ da er aber aus ihrer Relation von der Gestalt/ Schiffen und Waffen derer Spanier hörete/ stunde vor grossen Schrecken das Bluth in allen seinen Adern. Seine erste Zuflucht war / wie dorten des Königs Sauls/ zu denen Hexen-Meistern / von denen er prätendirte/daß sie die feindseeligen Europäer zum Lande hinaus zaubern sollten/ diese Tropffen probirten zwar alle ihre Gauckeleyen, aber keine eintzige war capable, auch einen Spanischen Hund das Loch aus Mexico zu weisen. Deßwegen berichteten sie dem trostlosen König, die Ankömmlinge müsten etwas mehr als Menschen seyn/ weil ihnen keine Zauberey schade. Darauf griffe Motezuma wieder zu der List/ befahl seinen Unterthanen allenthalben/ denen angekommenen Göttern in allen unterthan und gehorsam zu seyn/ worüber diese nicht wenig bestürtzet wurden/ weil jene viel Nachfragens nach des Königes-Person/ Einkünfften/ Schätzen u. d. g. hatten/ auch sich gegen die Mexicaner nicht wie Götter/ sondern Mord-Furien aufführeten. Des Königes Schwartz-Künstler riethen dem Könige/ seine Königliche Person / durch eine kluge Versteckung zu salviren/ und erbothen sich/ ihn an solche Oerter zu bringen, da ihn der Feind wohl ungefunden lassen solte; aber das dauchte dem hochmüthigen Monarchen verächtlich zu seyn/ und beschlosse, die ankommenden unverrückten Fusses zu erwarten/ und wenn auch schon sein Königliches Leben darauf

gehen

gehen sollte. Inzwischen räumete er/ nicht sonder unglückseelige Vorbedeutung/ den Königlichen Pallast und bezoge ein Privat-Hauß/ um die zukünfftigen Spanischen Gottheiten in selben ein zu logiren. Motezuma liesse zwar nichts ermangeln/die Spanier zu sondiren/ wie sie wol mit seiner Person umgehen würden, wenn sie sich seiner bemächtigten/versteckte deßwegen einen seiner Räthe in seine Kleider/ schmückte ihn mit dem Königlichen Wappen und anderen Ehren-Zeichen/ und sendete ihn/ als wenn ers selbst wäre/ in das Spanische Lager: Doch/das war ein Unglück/ daß die zu Tlascala den Betrug verriethen. Weßwegen Cortesius nicht wenig erbittert/dem Könige seine übel angebrachte Betrügerey verweisen/und durch seine Leuthe die Eingesessenen in Cholola des Königes beste Freunde/ und derer zu Tlascala geschworne Feinde hart mitnehmen liesse.

Kein Reich stehet in so guter Verfassung/ daß/ wenn innerliche Unruhe und Verrätherey ihre Tatzen einschläget/ vor seinem Ruin solte geborgen seyn. Die Spanier würden wol Mexico unerobert gelassen haben/ wo ihnen nicht innländische Verräther die Hand gebothen: Denn die zu Tlascala hatten jederzeit die Monarchen zu Mexico mehr gefürchtet als geliebet/ und bey jetziger fatalen Revolution erwehleten sie öffentlich die Spanische Partie/ verriethen ihnen das gantze Land/ und conjungirten so gar ihre Trouppen mit den Spaniern/ welches denen armen Mexicanern einen tödtlichen Stoß gabe. So bald Motezuma diese grausame Verrätherey erfuhre/ entsetzte er sich/wie billig/hefftig darüber/ ließ die Zauberer abermahls zu sich kommen/ u. dreuete ihnen den Tod/wo sie die Spanier nicht aus dem Lande schaffen würden. Sie versprachens auch/ giengen collegialiter auf der Strasse nach Chalco, woher vermuthlich die Spanier kommen musten/ und stiegen auf eine Höhe. Indem begegnete ihnen der Tezcalipuca, einer ihrer vornehmsten Götzen/ kommend aus dem Spanischen Lager/ bekleidet/ und sich stellend/ als ob er unsinnig oder truncken wäre. So bald er sich dem Chore der Zauberer genahet/ stunde er/ sahe sie gräßlich an/ und sprach: **Was wolt ihr/ und Motezuma durch euch? Es ist alles verlohren, und beschlossen/ daß ihme, weil er als ein hochmüthiger Tyrann und Verräther über sein Volck geherrschet/ beydes Reich und Leben soll genommen werden.** Und bey diesen letzteren Worten erkenneten sie ihren Abgott. Die Hexen-Meister meyneten zwar den erzürnten Tezcalipuca durch Opffer zu versöhnen/ richteten deßwegen einen Altar auf/ und bestreueten ihn mit Bluhmen; er aber verachtete und schaltete sie mit diesen Worten: **Ihr Verräther! warum seyd ihr hierher kommen? kehret euch um, und sehet Mexico, wie es ihr in kurtzen gehen wird.** Da sie sich nun umkehreten/ schiene die Stad in vollen Flammen zu stehen. Und hiermit verschwand der Götze vor ihren Augen. Als die Zauberer diese erschreckliche Zeitung dem Könige brachten/ sagte er: **Wolan! Weil weder die Götter noch unsere Freunde uns helffen wollen/ so haben wir beschlossen, unser Schicksal zu erwarten/und gleichwohl zu keiner zaghafften und unserer Person unanständigen Flucht zu resolviren. Uns dauret niemand/als die wehrlosen Alten und Kinder,**

Indem kam die tödliche Post/ daß Cortesius mit den Spanischen Völckern nicht weit mehr von Mexico stünde. Deßwegen ließe sich Motezuma auf den Schultern 4. der vornehmsten Hn. des Reiches/ über seinem Haupte einen Himmel von Gold und köstlichen Federn habend/ seinem Feinde entgegen tragen. So bald sie einander begegnet/ grüsseten sie sich freundlich/ Cortesius hieß den König gutes Muthes seyn/ und declarirte/ daß er nicht kommen ihn seines Reiches und Würden zu berauben. Motezuma hierüber voller Freude/ führte den Spanier mit sich in seinem Pallast/ und er gienge wieder in ein Privat-Hauß.

Wegen solches glücklichen Successes liessen die Spanier folgende Nacht alle ihre Geschütze abfeuren/ über welcher Knall gantz Mexico/ als über eine noch nie gehörte Sache/ erstaunete. Folgenden Tages wurde in dem Königlichen Palais ein schöner Saal meubliret/ Cortesius setzte sich in allen nur ersinnlichen Pracht auf einen erhabenen Stuhl/ ließ den König und Ständte vor sich kommen/ und that selben folgende Proposition: Wie er von den grösten Potentaten der Welt hierhergesandt worden, diesen Ländern gutes zu thun und grosse Wohlthathen zu erweisen; nun sey ihm von seinen Alliirten/ denen von Tlascala klagend hinterbracht worden/ daß sie von ihnen/ den Mexicanern/ viel Drangsal und Schaden erleiden müssen/ begehret also theils zu wissen/ wer hieran Ursache/ theils sie mit einander wieder zu vereinigen. Unterdessen wolle er bey denen zu Tlascala bleiben/ doch ohne Nachtheil der Mexicaner, ja er wolle im Nothfall ihnen/ denen Mexicanern, beystehen. Motezuma war mit diesem Vortrage wol zu frieden/ erzehlte die gantze Ursache des Streites/ und ersuchte Cortesium um seine Mediation. Aber/ ehe man sichs versahe, kam ein Mißtrauen gegeneinander unter beyde Nationen/ Motezuma ward arrestiret und in Ketten und Banden geschlossen. Und damit ja kein Spanier an kein heimkehren gedächte, liesse Cortesius seine eigene Schiffe verbrennen.

Das Unglück muste es eben fügen, daß Cortesius einen Bürgelichen Auffruhr/ welchen Pamphilus de Narves unter denen Spaniern erreget/ zu stillen gen Vera Crux verreisete/ und unterdessen den gefangenen Motezumam der Discretion Alvadri, eines weder an Leutseeligkeit noch Klugheit Cortesio gleichen Mannes/ überliesse: Dieser thät dem armseeligen Printzen alles gebrandte Hertze-Leid an/und da unter andern/um ihren König zu divertiren/ einige tausend aus der jungen Noblesse erschienen/ und nach Landes-Gebrauch vor ihm tantzeten/ liesse er sie insgesamt jämmerlich massacriren/ worüber kein geringer Auffruhr entstunde: Denn die gantze Stadt Mexico bewegte sich/ der rasende Pöbel umgab den Königlichen Pallast/ und belagerte in demselben die Spanier. Nun graseten zwar die Spanischen Stück-Kugeln dermassen unter denen Mexicanern/ daß davon gantze Hauffen zu Boden geschlagen wurden: Dem ohngeachtet blieben sie bey ihrem Vornehmen/wehreten sich mit Steinen/Pfeilen/ Spiessen und Schwerdtern recht desperat. Das aber/ welches denen Spaniern am allerschädlichsten/ war/ daß sie ihnen allen Proviant abschnitten. In solcher Noth brachten sie Motezumam samt seiner vornehmsten Räthe einem auf eine Galerie des Pallastes/bedecket mit denen Schilden 2. ihm zugegebenen Soldaten. Die von Mexico hatten nicht so bald ihren König erblicket/ als eine allgemeine Stille unter ihnen entstunde. Indem schrie er ihnen zu: Sie solten aufhören die Spanier feindseelig zu bekriegen, da/ weil er ihr König gefangen/ ihnen solches wenig Nutzen/ sondern vielmehr

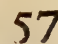
Schaden bringen würde. Als solches Quicuxtemoe, ein vornehmer und tapferer/ obgleich sehr junger von Adel hörete/schrie er auf ihn: **Weg mit dir, du feiger Hund/ wir wollen dir künfftig nicht mehr gehorchen, und die wohlverdiente Straffe über dich gehen lassen.** Darauf erhube sich das Schiessen mit Pfeilen und Stein werffen von neuen hefftiger/ als zuvor. Einige wollen/ daß auch in diesem verneuerten Tumulte Motezuma selbst aufgeflogen/ und durch einen Stein-Wurff seiner eignen Unterthanen crepiret/ da hingegen andere seinen Todt anders erzehlen. Dem sey wie ihm wolle/ so waren doch die in dem Pallaste belagerten Spanier auf das eusserste gebracht/ und hätten ohnfehlbar alle Hunger sterben müssen/ wenn nicht Cortesius sie entsetzet: Denn nachdem sie ihnen ihre höchste Noth durch einen Spion wissen lassen/ zoge derselbe mit starcken Marchen gegen Mexico, schluge sich am 4ten Tage/ an welchen allezeit die Mexicaner Rast-Tag zu halten pflegten/ durch die Feinde/ und kam mit seinen Leuthen in den Pallast. Ob sie nun gleich nach der Zeit furieus ausfielen/ fochten gleichwohl die Mexicaner so hartnäckig/ daß die Spanier/ denen es von neuen an Proviant fehlete/ auf den Sprunge stunden/entweder alle zu verhungern/oder sich vom Feinde nieder hauen zu lassen. Endlich resolvirte Cortesius sich, es koste auch was es immer wolle, durchzuschlagen / liesse deßwegen 2. Brücken/ über die/ ihm im Wege ligenden 2. Ströhme schlagen/ passirte den einen glücklich/ indem er aber über den andern auch setzen wolte/wurde er durch eine Indianerin verrathen. Drauf griffen die von Mexico die Spanier an/ und machten ihrer wohl 300. in der Furie zu Schanden/ und in dieser Massacre soll auch/ der mehresten Zeugnisse nach / Motezuma durch etliche Dolchen-Stiche umgekommen seyn. Der Rest derer Spanier retirirte sich fechtend/ und wurden nach ausgestandener unaussprechlicher Hungers-Noth / denn die Wilden lagen ihnen beständig in den Eysen und chargirten sie/ nach der Relation so wohl der Spanischen/ als Indianischen Historien/ wunderbarlich errettet. Des gebliebenen Motezumæ noch einmahl zu gedencken/ so wurde derselbe lange Zeit unbegraben hingeschmissen; endlich erbarmte sich noch ein getreuer Diener über ihn/ verbrandte seinen Leib und begrub die Asche an einen unachtbaren Ort. Dieses war der Ausgang eines Monarchen / dem in seinem Leben etliche Millionen Menschen gehorchen/ und der sich einbildete/ ein GOtt zu seyn. Die Spanier nahmen ihre Zuflucht zu ihren Bundes-Genossen/von Tlascala/ conjungirten sich mit selben / erneureten den Krieg zu Wasser und Lande gegen Mexico/ und eroberten endlich nach 60 meistens glücklich gewonnenen Schlachten durch Hülffe ihrer Brigantinen den 13. Aug. 1521. die Stadt Mexico. Nun war ein unsäglicher Schatz an Gold/Silber und Juwelen in Mexico/ und die Spanier hatten sich schon im Gedancken drein getheilet : doch die desperaten Inwohner trugen alles Gold/ Silber und Edle Gesteine, samt aller übrigen Kostbarkeit auf einen Hauffen/ und versenckteten es in den See/ auf welchen/ ihre Stad lage, kunten auch hernach durch keinerley Marter noch Pein gezwungen werden/ solches zu offenbaren.

Nach dem Tode des Motezumä hatten die Mexicaner einen, Nahmens Qvallimoe, zum König gemachet, dieser kam in der letzten zwischen den Spaniern und seinen Leuthen gehaltenen Feld-Schlacht lebendig in der Uberwinder Hände. Da man ihn vor Cortesium brachte, zuckte er seinen Dolch und überlifferte ihn mit folgenden Worten dem Spanier: **Ich habe bißher die Meinen nach besten Vermögen beschützet, nunmehr aber, da mich mein Unglück in eure Hände gelieffert, bin ich nichts mehr schuldig, als euch diesen Dolch zu überliefern, um mich damit also bald umzubringen.** Cortesius aber gabe zur Antwort: Seine Meynung sey niemahls gewesen, ihnen Schaden zu thun, er wüste wohl wie vielmahl er ihnen Frieden angebothen, den sie allezeit halßstarrig ausgeschlagen. Also ward er nebst andern Gefangenen eine zeit lang wohl tractiret; da er aber wie die übrigen, die versenckten Schätze nicht offenbahren wolte, zuletzt jämmerlich erdrosselt. Nach welchen Zeiten die Spanier fast ungekräncket Mexico behalten, und die Wilden dermassen ausgerottet, daß nunmehr das Land mehrentheils mit Fremden peupliret ist. Ich müste meine Feder im Blut und nicht Dinte eintauchen, wenn ich alle Grausamkeiten, die diese Christlichen Bluthhunde im Lande verübet, beschreiben wolte. In der Stadt Cholala wurden 2000. Edle und 6000. Gemeine von den Spaniern aufgebothen, und als sie vor ihren neuen Herren gehorsamst erschienen, jene zu Pulver verbrandt, und diese in Stücken gehauen. Weil die Mexicaner grosse Gruben auf dem Lande gemachet, und dieselben verdecket, in Hoffnnng daß die Spanier darein fallen und sich lebendig spiessen würden, so schmissen, nach entdecketē Betruge, dieselben soviel Judianer hinein, daß sie ohne Schadē hingehen kunten. Ein Spanischer Capitain gab vor, eine eigne Armee von lauter Indianern zu errichten, und als deren 20000. beysammen, gab er ihnen nichts zu fressen, sondern Ordre, wem hungerte, möchte seinem Cameraden nehmen und auffressen, wodurch dieses Corpo sich endlich selbsten verzehrte. Den völligen und geruhigen Besitz des weitläufftigen Landes erlangeten die Spanier erst An. 1542. nachdem sie vorher zum wenigsten 4. Millionen Menschen hingerichtet.

An. 1632. hätte es in der Halb-Insul Jucatan bald blutige Händel gesetzet, dadurch die Spanier gar leichte um das Land kommen können. Die Gelegenheit darzu war nachfolgende: Der zeitige Gouverneur dieser Provintz, der ohne dem ein ambitieuser, eigensinniger und darbey überaus geitziger Herr war, hudelte die Unterthanen, nachdem er es seinem Kopffe und Beutel gut zu seyn, erachtete. Unter andern zwange er so wohl Indianer als Spanier selbsten, das Wachß uud Honig, deren das Land einen Uberfluß hat, in einem geringeren uud schnöderen Preisse herbey zu schaffen, als es biß anher geschehen, welches der Geitzhalß hernach aufs theureste wieder ausschunde. Darauf wurde der Pöbel schwürig, und es gediehe zu einem öffentlichen Aufruhr. Den Anfang darzu machte die Stadt Simanca, dem folgten noch mehr, und sonderlich der grosse Flecken, Majapan nach. Ehe aber sichs die Rebellen versahen, fuhre der Gouverneur zu, zerstreuete etliche davon, und ließ besonderes Majapan auf dem Grund verstören. Um nun desto sicherer zu seyn, und eine General-Revolte erwecken zu können, retirirten sich die aus Simanca in die Wälder, versahen sich mit Gewehr und aller Nothdurfft, und es schiene in der That, ob würde die Spanische Regiments-Sonne in diesen Quartieren eine notable Finsterniß leiden müssen: Doch die Franciscaner-Münche interponirten sich, und brachten es durch ihr Ansehen dahin, daß der schwürige Pöbel von einander gienge, und von dem Gouverneur Pardon erhielte, welcher zugleich versprache, künfftig gelinder zu regieren, und es beym Alten bleiben zu lassen.

In den letzteren Spanischen Succeßions-Streite waren viel, so wohl Spanier als Mexicaner in der erste gut Carolinisch, und es fehlete an nichts, als das Engell- und Holland eine hinlängliche Flotte auf die Mexicanischen Küsten gesandt, da sich gewißlich mancher im Lande krauß genug würde gemachet haben: Da sich aber nichts ereigenen wolte, so musten die guten Leuthe freylich gut Philippisch bleiben. Von der Zeit an hat sich niemand mehr unterwunden, das Spanische Joch abzuschütteln, wird auch allem Ansehen nach noch nicht geschehen. Und hiermit hätte auch die Mexicanische Historie ihr

E N D E.



NEU-MEXICA-NER.

AMERICA. No. 12. Neu-Mexico.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses überaus weitleufftige und grosse Land hat zur Grentzen gegen Mittag Mexico, oder Neu-Spanien, gegen Morgen Florida und den Mexicanischen Meer-Busen, gegen Abend die Halb-Insul California, und gegen Mitternacht wissen wir noch nicht einmal, an welches Land oder Meer es stösset.

II. Die Neu-Mexicanische Lufft ist zwar temperiret und gesund, gleichwohl fallen die täglichen Sturm-Winde und beständigen Donner-Wetter der Gegend sehr beschwerlich.

III. Das Erdreich ist an theils Orten rauh, Sand-Stein- und unschlachtig, an andern wohlgebauet und fruchtbar, doch so, daß es weder mit Mexico noch Terra Firma, noch Peru in Vergleichung komt, daher die Spanier auch eben keinen sonderlichen ästim davon machen. Was um die Flüsse und in denen Thälern liegt, hat feine Weyde vor das Viehe, auch nothdürfftiges Holtz zum bauen und brennen. Unter denen Früchten, so im Lande wachsen, ist unter andern auch die einer Mandel-gleiche Cacao, von welcher die zur Genüge bekante Chocolade herkomt. Auf der Cüsten giebts eine von den unsrigen gantz unterschiedene Art von Kühen, denn ihr Fell gleichet einer Bocks-Haut, die Haare am Halse denen Locken derer Löwen, der höckrige Rücken einem Camele. In das Fell kleiden sich theils die Einwohner, theils bedecken sie auch ihre Hütten damit wieder den Regen und Wind. Die Span-Adern an denen Beinen geben ihnen Sennen auf ihre Bögen, das Fleisch paßiret vor eine delicate Speise, und mit dem s. v. Miste kochen sie. Sonst hats noch Tieger, Bären, Löwen und wilde Ziegen in denen Wäldern. Einige Passagiers versichern auch Gold- und Silber in Neu Mexico angetroffen zu haben, welches aber vielleicht nicht im Uberflusse gewesen seyn wird, sonsten wol ein grösseres Reissen um das Land seyn würde. Unter denen Flüssen hat ein Anfänger Geographischer Wissenschafften zu behalten den Rio Coloredo, der sich ins Mare Vermejo, oder rothe Meer (nicht aber in das zwischen Asia und Africa fliessende, sondern in das zwischen California, Neu-Mexico und. Mexico befindliche) stürtzet. R. del Nort fleisset von Mitternacht gegen Morgen in den Mexicanischen Meer busen, Rio de Marne, R. des Ovachita &c, das gröste Gebürge heisset Suala, welches Neu-Mexico von Florida absondert.

IV. Die Inwohner, nehmlich die natürliche, sind

eines magern und sehr bleichen Angesichtes, mittelmässiger Statur, melancholischen humeurs. Beydes / so wohl die Bleiche des Gesichtes und Magrigkeit, als auch die Melancholie, schreibt man dem stetigen Genusse einer kühlenden Wurtzel, welche sie täglich/ja augenblicklich kauen, zu, denn so bald sie sich derselben nicht mehr gebrauchen, werden sie auf geräumet, munter und frölich, aber wenige Monathe hernach gantz dumm und Hirn-loß. Ferner sind sie einfältig, faul, lieben den Frieden mehr als den Krieg, und sind im höchsten Grad abergläubig. Ihre Häuser pflegen sie rings herum zuverpallisadiren, aber mehr aus Furcht vor wilden Thieren, als einer vernünfftigen Creatur. Sie ernähren sich von jagen, fischen, und dem Acker-Baue. Denen nach Norden zu wohnenden Wilden rühmet man nach, daß sie mehr Bescheidenheit, als die andern Americanischen Barbaren haben, auch sonsten besser civilisiret sind, als die übrigen.

V. Die Religon im Lande ist zweyerley. Im Spanischen Gebiethe ist die Römische-Catholische im Schwange, und wo die Wilden noch in ihrer Freyheit leben, da stecket noch alles in heydnischer Finsternüß. Sie glauben zwar eine Unsterblichkeit der Seelen, beten aber gleichwohl allerhand Creaturen, Sonne und Mond, vielerley Thiere, einige aus ihren tapferen Vorfahren, u. d. g. mehr an. Sonsten scheinets, als wenn ihr melancholisches Temperament sie von Natur zum Aberglauben disponire.

VI. **Neu-Mexico** / oder wie es von andern genandt wird, **Neu Granada**/ ist noch lange nicht völlig entdecket, und ich werde also vieles darinnen bey einem transeat müssen bewenden lassen. Der gröste Hauffen derer Geographorum theilet das Land ein (1.) in die Halb-Insul Californiam. 2.) die eigentliche Provintz **Mexico**. 3.) das **Land Anian**. 4.) Qviviram, u. 5.) Civolam.

1.) **Die Halb-Insul** California soll in der nachfolgenden No. 12. so viel man Nachricht davon einziehen können/ ausführlich beschrieben werden. 2) **die Provintz Neu-Mexico** gehöret denen Spaniern/ und ist ohnstreitig unter allen Spanischen Ländern das ärmeste. Mir ist von Städten darinnen keine mehr, als das eintzige Santa Fe de Granada bekant. Den Zunahmen de Granada führet sie zum Unterscheid anderer Americanischen unter Spanischer Herschafft stehender Städte, die gleiches Nahmens sind / als: S. Fe de Bagoda, S. Fe de Anteqvera und noch mehrere. Die Stadt Santa Fe de Granada ist groß und fein gebauet/ auch ziemlich wohl verwahret. Ihre Häuser sind auf Spanische Art gemachet/und gemeiniglich nur 2. Stockwercke hoch. Allhier ist ein Königliches Gerichte. Der hier residirende Bischoff stehet unter der Gewalt des Ertz-Bischoff zu Mexico. Der Ort ist auch ein Sitz des Spanischen General-Gouverneurs übers gantze Land, Neu-Mexico. Die folgenden 2. Länder gehören unter die unbekanten: Ich weiß zwar wohl, daß ich No. 1. versprochen eine eigene Numer von den unbekanten Ländern zu machen/ weil sich aber diese hier füglich mitnehmen laßen/ so will ichs immer thun, und es bleiben derselben doch noch zur Genüge übrig / womit ich meinem Versprechen ein Genügen thun kan. Also wird 3) zu Neu-Mexico gerechnet das **Land Anian** / welches hinauf gegen Norden biß an das Fretum Anian gehen soll. Doch es haben Gesandte derer Wilden über die Unwissenheit unserer Geographorum nur ihren Spott getrieben/ und dargethan/ daß das Fretum Anian ein Non ens, und wo es seyn soll, zum wenigsten noch 100. teutsche Meilen vestes Land anzutreffen Von den Lande Anian, und dessen Beschaffenheit ist dieses das gewisseste / daß es ein unbekantes Land. 4) Qvivira oder Nova Albion hat sein Lager zwischen Neu-Mexico und Granada. Es ist sehr gebürgig / und von keinem Europæer untersuchet worden. Kurtz: Es ist auch wie das vorige, ein unbekandtes Land. Dieses ist noch zu mercken / daß ein Theil von California auch den Nahmen Nova Albion von Francisco Drachen bekommen / welches man solcher Gestalt mit Quivira oder den eigentlichen Nova Albion nicht confundiren muß. 5) Cibola, oder auch Civola genandt ist ein Neu-Mexico zur Lincken gelegenes Land, das die Europæer nicht allein durchkrochen/ sondern auch etliche Städte darinen aufgeführet. Es gehöret davon das meiste denen Spaniern. Ihre Städte sind nachfolgende: Acoma eine wohlfortificirte Spanische Stadt/die etwa 400. Häuser hat. Sie liegt im Gebürge. Granada, ist größer und wohlhabender als die vorige. S. Pierre ist noch zur Zeit nur ein Flecken, der aber von Tag zu Tag besser zunimmet. Carizol ein gantz neues Städtgen. Und das ist das vornehmste alles.

VII. Die Spanischen Commercia gehen gar schlecht/ weil nicht viel hier vor die eingeführten Waaren zu hohlen. Vieh und Häute sind die besten Güter/welche die Spanier aus den Lande ziehen. Und nechst diesen verschiedene denen Schön-Färbern dienliche Farben.

IIX. Die **Macht** derer noch in ihrer Freyheit lebenden Wilden ist in Europa um so vielmehr unbekant/ weil noch niemand mit ihnen um ihren Antheil Landes zu kriegen Mine gemachet hat, des gleichen auch ihre Staats-Absichten. Ihre Waffen sind ein Wurff-Spieß und Stock.

IX. Was im Lande, denen Spaniern gehorchet, wird von einem Gouverneur, der in Santa Fe residiret/ gouverniret. Die annoch freyen Wilden stehen unter den Commando gewisser Caziqven, oder Obristen, die ihnen zur Krieges- und Friedens-Zeit zugebieten haben. Der Franciscaner Mönch, Augustinus Ruis hat den edlesten Theil des Landes An. 1581. entdecket und durchstrichen. Zwey Jahr hernach nehmlich An. 1583. gienge Anton Epejo noch weiter hinein, nennete es Neu-Mexico und Conqvetirte einen Theil vor die Spanier.

X. Die **Kleidung** einer Mannes-Person aus Neu-Mexico stehet auf der vorgedruckten Figur.

XI. Unter die **Seltenheiten** könte man zählen/daß wol in keinem Lande mehr Hermaphroditen, oder Menschen, die zugleich Männ- und Weiblichen Geschlechtes sind, angetroffen werden/ als in Neu-Mexico. Woher solches komme, gehöret mir nicht dieses mahl zu unter suchen.

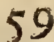
XII. **Müntzen** haben die Wilden nicht und die Spanier gebrauchen sich ihres Herren Geldes.

XIII. Die Wilden sind faule und unkriegerische Leuthe/ und machen um dieser Ursachen willen an niemand Anspruch.

XII. Von **Ritter Orden** und

XV. **Wappen** wissen die Neu-Mexicaner nichts.

No. 13.



CALI-FORNI-ER.

AMERICA. No. 13. California.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. OB California eine gantze oder nur Halb-Insul sey/darüber haben sich die Erd-Beschreiber eine geraume Zeit gezancket, und der mehresten Meinung nach, hat es eine vollkommene Insul seyn müssen/ biß endlich der weit gereisete Römische Missionarius, P. Hennapini das Land durchkrochen und Sonnen klar dargethan/ daß California mit Neu-Mexico zusammen hange, und also nur eine Halb-Insul. Ihre Grentzen gegen Mitternacht sind noch unbekant: gegen Morgen ist Neu-Mexico/ gegen Mittag das Mar del Zur, und gegen Abend das Californische Meer/ welches ein Stück von den Mar del Zur ist.

II. Die Europæer, sonderlich der berühmte Englische Admiral, Franciscus Drack/ haben die Lufft auf den 53. Grad nach dem Nord-Pol so bitter kalt/ daß auch die Schiff-Bursche selbe nicht erleiden können; besser herunter/ aber auf den 38. ten ein wenig gemäßigter/ allenthalben aber rein und gesund, befunden.

III. Das Land ist nicht gebürgig/ sondern eben und flach/ hat schöne Wiesen und Wälter. Die Hirschen und ander Wiltpret gehen in Heerden von vielen tausenden beyeinander. Als die Engel- und Holländer das Land untersuchten, funden selbe eine fremde Art Caninichen/ welche an Grösse denen auf der Barbarischen Küste befindlichen gleich/ sonsten aber Schwäntze wie die Ratzen, und Füsse wie ein Maulwurff/ haben/ unter den Kiñe ist ihnen ein Kropf oder Sack gewachsen/ in welchen sie/ wenn der Bauch voll ist/ die übrigen Speisen verbergen, und biß zum zukünfftigen Hunger aufheben. Ihre Bälge werden von denen Californiern dermassen hochgeschätzet/ daß auch das Futter in des Königes Rocke von dergleichen ist. Einige derer Europæer, die nur auf die Cüste des Landes kommen/ haben dasselbe vor gar arm/ von Silber und Golde gantz leer ausgeschrien; aber der schon gedachte Engelländer/ Drack, der das Land genau erkundiget/ hat allenthalben Blicke und Anzeigung von diesen so theuer geachteten Metallen gefunden. Die Flüsse und Gebürge California sind noch zur Zeit unbekant. Noch hätte ich bald vergessen zuschreiben/ daß auch das edle Kraut/ Taback/ häuffig im Lande gebauet und consumiret wird. Item, daß Fische und Vögel die Hülle und die Fülle in dem Lande sind.

IV. Die Einwohner sind schwartzbraun an Farbe des Leibes/ groß und starck von Gliedmassen; eines guten Gemüthes/ treuhertzig/ wohl-

thätig freundlich, dienstfertig, gehorsam, einfältig beredt und kühne. Ihre Häuser sind, oben zugespitzet, etwas tief in den Boden gegraben, und allenthalben mit Erden, als einem Walle umschantzet. Wenn sie jemanden complimentiren und rechte Ehre bezeugen wollen, so geschicht solches, daß sie eines vor ihm tantzen und springen. Das Weibliche Geschlecht ist, so wohl als die Männer, sehr feiner Leibes-Gestalt, sittig, züchtig und keusch. Dieses Volckes Bette ist die liebe Erde, auf welches sie statt des Unterbettes ein wenig Biesen oder Rohr streuen.

V. Die Religion ist heydnisch, und das Volck weiß von dem wahren Gotte nichts. Sie verehren alles dasjenige göttlich, was ihnen extraordinär vorkommt, oder doch scheinbare Wohlthaten beweiset. Als der Admiral Drack 1578. mit seinem Leuthen ins Land kame, und die Wildeu derer Europäer Art, Künste, Zurüstung der Schiffe, Geschütz u. d. g. nicht so gleich begreiffen kuntē, meineten sie es wärē Götter, u. wolten ihnen auf folgende Art Opffer bringen: Sie machten zum Voraus ein fürchterliches Geheule, hernach kratzeten sie grosse Stücke Fleisch aus ihren Wangen, und endlich überlieferten sie ihnen ihre Opfer von allerhand Früchten des Landes. Und obgleich die Engels-Männer ihre Hände gen Himmel erhuben, auf Christliche Art und Weise in der Bibel lasen und bethoten, worauf auch die Wilden genau Achtung gaben, kunten sie doch selbe kaum abhalten, daß sie ihnen nicht göttliche Ehre anthaten.

VI. Eine richtige Abtheilung des Landes, wie auch wohl angelegte Städte findet man hier nicht, indem so wohl der König als Unterthan in elenden Hütten wohnet. Es will zwar der Mönch in California die sehr grosse und prächtige Stadt Cibola gesehen haben; doch weil kein einiger Passagier nach ihm dieselbe wieder zu Gesicht bekommen können, so zweiffele ich billig, ob eine dergleichen in rerum natura. Unterdessen haben so wohl Engel als Holländer verschiedene Häfen und Vorgebürge in dem Lande entdecket, darunter folgende die vornehmsten: Das Vorgebürge St. Sebastian, S. Lucas, Capo Blanco, Mendocino &c. Die bekantesten Häfen, so die Europäer befahren, heissen: S. Diego, S. Francisco Draco, Carinda, Monte Rey &c. Daß es ein erschrecklich grosses Land, ist gewiß, wiewohl uns seine eigentliche Grösse unbekant, indem wegen des kalten Climatis keine einige Europäische Nation Posto darinnen zu fassen gemeinet gewesen, obschon die Californier selbsten dergleichen gerne gesehen hätten.

VII. Commercia treiben die Californier mit keinem Europäischen Volcke. Daher auch in dem ungeschlachten Lande keine besondere Reichthümer zu suchen: Denn die Gold- und Silber-Adern ihres Landes wissen sie nicht aufzuräumen, und achten auch solche Metalle wenig oder gar nichts, indem ihre Kostbarkeiten aus vielfärbigen Vogel-Federn, und weissen dem Elffenbeine gleich kommenden Knochen bestehen, woraus sie Ketten, Königs-Crohnen u. d. g. künstlich zu machen wissen.

IIX. Die Krieges-Macht des Landes haben die Europäer viele tausend starck befunden, deren Waffen Bogen und Pfeile sind. Die Nation liebet den Frieden mehr als den Krieg, und ihre rauhe Himmels-Gegend hat sie auch bißher vor fremder Völcker Uberfall genugsam in Sicherheit gesetzet, daß auch so gar die Landhungerigen Spanier, die doch wegen Neu-Mexico ihre weitläufftigen Nachbarn sind, keine Conquesten bey ihuen zu machen begehret. Das Staats-Interesse des Königes ist uns, wegen Mangel der Correspondence in das Land, unbekant.

IX. Die Regierung der Halb-Insul führet ein König, welcher auf ihre Sprache Heos genandt wird. Das Land hat zu allererst ein Spanischer Barfüsser-Mönch entdecket, welcher dasselbe die Creutz und die Qvere durchzogen, und gleichwohl bey seiner Wiederkunfft in Mexico wenig gewisses davon zu erzehlen gewust. Der in dieser Numer schon etliche mahl genandte Englische See-Held Franciscus Drack, welcher der Weltberühmten Königin Elisabeth dienete, kam An. 1578. mit 5. Schiffen auf dasige Cüste; so bald seiner die wilden Californier gewahr wurden, fuhren sie mit ihren Canoes an seine Schiffe, kletterten an selben hinauf, und brachten allerhand Geschenck mit den aller holdseeligsten Gebehrden mit sich. Drack schenckete ihnen dargegen gute Kleider und Decken, damit ihren Mutternackteten Leib zu bedecken. Um dieser Klejnigkeit willen wolten sie alsobald Götter mit Gewalt aus denen Engelländern machen, und sie in solcher Qvalität verehren, also daß man mit genauer Noth solches ihnen aus dem Gehirne schwatzen konte. Das hiesige Frauenzimmer that zwar im Anfange gegen die Englischen scheu, kam aber letztlich auch ans Gestade und zeigete alle Marquen sittsamer, schamhaffter und keuscher Creaturen. So bald das Gerücht von Ankunfft dieser Fremden im Lande sich ausgebreitet, kame eine ziemliche Armee derer Wilden erstlich ans Gestade, und liessen durch einem ihres Mittels bey Dracken um Audientz anhalten, die sie auch erhielten, ohne Waffen mit grösster Ehrerbietigkeit zu ihm kamen und eine gute weile sich mit einander besprachen, da unterdessen das auf denen Hügeln zurück gebliebene Californische Weibes-Volck ein verwunderliches Geheule verführete, und das Fleisch aus ihren Backen und Wangen heraus kratzte, welches die vermuthliche Art ihres Gottesdienstes seyn muste. Der Admiral und seine Officiers unterliessen nicht durch Minen sie gen Himmel zu weissen, und zu bedeuten, daß ihnen mit dergleichen Ehre wenig gedienet sey, welches sie nicht allein in Obacht nehmen, sondern auch alle von den Englischen ihnen gegebenen Geschencke mit aller Unterthänigkeit wieder heraus geben wolten. Endlich kam so gar der König in Begleitung einer zahlreichen Leib-Guarde, denen Ankömmlingen eine Visite zu geben. Er war ein feiner gesitteter und wohlgewachsener Herr, daß man auch so gar unter denen Europäern ihn vor einen solchen hätte müssen paßiren lassen. Ehe er noch würcklich den Admiral sprache, sandte er zuvor einen seiner Cavalliers an ihn, liesse seine Ankunfft zu wissen thun, wobey zugleich der Abgesandte ersuchte: Es möchte doch der Admiral etwas, was ihm beliebte, durch seine Hand seinem Herren zu senden, dabey er mercken wolte, daß er ein angenehmer Gast bey ihm seyn würde. Drack willfahrte ihm hierinnen, und so dann kehrte er mit Freuden zu seinem König zurück, der auch so fort unter immer wehrenden Zujauchzen der freudigen Californier herzu nahete. So bald er dem Admiral näher kommen, war unter denen Wilden eine allgemeine Stille. Vor dem König gieng ein wohlgebildeter Mann her, der den Königlichen Scepter truge, an welchen 2. Crohnen, eine grosse und eine kleine an sehr langen Ketten hiengen. Die Crohnen waren aus einem sehr künstlichen zusammen geflochtenen Zeuge, die Ketten von weissen Beine: hinter dem Cavallier so den Scepter trug, der König in eigener Person bekleidet mit Caninichens und anderen Fellen, und umgeben mit seiner Leib-Guarde. Hinter ihm gienge das nackete Volck, welches seine Gesichter, dieser mit schwartzer, ein andrer mit rother, der 3te mit grüner Farbe, und so fort an, bestrichen, und brachten dem Admiral in denen Händen ihre Geschencke. Drack gienge mit seinen Leuten ihnen gleichfals entgegen. Nachdem nun der, so den Scepter trug, in seiner Sprache eine halbe Stunde peroriret, hube so wohl der König als das gantze Volck an zu singen und zu tantzen. Ein gleiches thaten sie, da sie in der Engelländer ihre Schantze kamen, die sie in Eil, aus Vorsorge, am Ufer geworffen hatten, worauf der König und seine Grossen an Dracken begehrten: Er möchte doch geruhen, und die Landes-Regierung und Königliche Würde über sie annehmen, worbey sie durch allerhand Zeichen an den Tag legten, daß sie künfftig von allen ihren Rechten und Prätensionen abstünden, und nunmehr alle ihme sich als Unterthanen unterwürffen. Zu besserer Bekräfftigung alles dessen, trat der König singend und tantzend hinzu, setzte die Crohne auf Drackens-Haupt und hinge die Königliche Kette um seinen Halß, both ihm noch ein mehreres an, und ruffte ihn vor ihrer aller, und auch seinen Heos, das ist König aus. Ob nun gleich Drack nicht sahe, was seiner Königin mit einer so weit entlegenen und rauhen Conqueste gedienet, so nahme er doch in ihrem Nahmen Cron und Scepter, und damit die Ober-Herrschafft über California an. Ehe Drack noch dasige Cüste verliesse, liesse er zum Gedächtniß solcher freywilligen Ceßion eine grosse Säule, und darauf eine Kupffer-Platte setzen, worauf der Königin Elisabeth Nahmen, Jahr und Tag ihrer Ankunfft in California, und die freywillige Ceßion an die Englischen, gegraben. Unter die Platte wurden zwey Müntzen gestecket, eine mit der Königin Bildniß, die andere mit dem Englischen Reichs-Wappen. Unten an die Platte war der Nahme des Admirals, Franciscus Drack geätzet. Endlich verliessen sie an 1. Oct. 1578. unter Heulen und Schreyen der wohlgesinneten Califonnier das Land, überliessen sie ihrem eigenen Willen, und kamen wieder glücklich ins Vaterland.

X. Das gemeine Mannes-Volck, gehet gantz nacket, der König und die grösten seines Reiches kleiden sich in Caninichen und Hirsch Häute. Das Frauenzimmer trägt über die Schaam eine von Binsen geflochtene Schürtze, welche um die Lenden gebunden, und biß über die Dick-Beine herab hänget. Die Schultern umgiebt eine ungearbeitete Thier-Haut, so die Haare noch hat.

XI. Unter die hiesigen Seltenheiten möchten gehören a] die seltsamen Unterkleider derer Californischen Weibes-Personen, welche aus lauteren Schilff zusamen geflochten. b] Derer seltsamen Caninichen ist ebenfals schon oben. § 3. gedacht worden. c] Seltsame Lastträger: Deñ in California müssen die Hunde, wie bey uns die Esel, die Läste tragen.

XII. Müntzen brauchen die Wilden unter sich nicht.

XIII. Prätension kan Engelland wegen der nurgedachten Francisco Dracken geschehenen Ceßion auf das Land machen.

XIV. Ritter-Orden und XV. Wappen finde hier nicht.



AMERICA. No. 14. Von Florida.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses auserlesen schöne Land, welches zuerst von dem berühmten Venetianer und See-Fahrer, Sebastian Cabot An. 1496. befahren, aber von Johan Pontio A. 1512. gleich am Palm-Sonntage völliger entdecket worden, daher es auch den Nahmen haben soll. Er wurde von den Wilden massacriret, und das Lande ndlich von Ferdinando Sotto den Spaniern eines Theils unterworffen. Es hat gegen Mitternacht Neu-Franckreich u. Virginien; gegen Morgen das Mar del Nort; gegen Mittag den Mexicanischen Meer-Busen, und gegen Abend Mexico und Neu-Mexico.

II. Die Lufft ist admirabel temperiret und gesund, also, daß es die Floridaner gemeiniglich zu einem hohen Alter, die meisten auf 200. Jahr hinauf bringen.

III. Das Erdreich ist wegen der Güte des Climatis unvergleichlich ergiebig, und bringet alles dasjenige hervor, was nur ein Menschlich Hertze sich immer wünschen mag. Das Getraide, sonderlich den Mays, welcher häuffig gebauet wird, säet und erndet man im Jahre zweymahl, obgleich die faulen Einwohner dasselbe wenig achten, und davon zum Brodbacken die Wurtzel Hatte gebrauchen, weil dieselbe weder gesäet, noch darzu gegraben oder geackert werden darf. Die Wälder haben eine unbeschreibliche Menge Eichen, Himmel-hohe Cedern, Maulbeer-Bäume, so rothe und weisse Beeren tragen, auf welchen sich eine grosse Menge Seiden-Würmer aufhalten, und andere lustige Bäume. Die Natur hat in dem Lande dermassen schöne, manchmahl etliche Meilen lange Alleen und Spatzier-Gänge angeleget, daß man meinen solte, es müsse ein Kunst-Gärtner seine Hände darzu hergeliehen haben. Sonderlich ist die Gegend um den Strohm Jordan ein rechter Paradieß-Garten. Silber und Gold-Gruben besitzet das Land, sonderlich die Gebürge. Ehe noch ein Europäer ins Land roche, wusten die Wilden schon den Gebrauch beyder Metallen; Denn sie durchbohreten die Gold- und Silberkörner und hiengen sie, wie wir die Perlen, an Schnuren. Diese Körner aber überkamen sie nicht aus den Bergwercken, von welchen sie noch nichts wusten, sondern fischeten selbe aus denen Flüssen: Und damit sie deren desto leichter theilhafft werden möchten, gruben sie Canäle und leiteten die Ströhme in dieselben. Die waldichten Gegenden ernähren Hirsche, Luchsen, welche die Floridaner als Lecker-bißgen verzeren, Indianische Pfauen, Hüner u. d. g. Die Frantzosen untern Laudonnie-

re und Johann Ribald wollen auch Edel-Gesteine, Türckise und Smaragden hier angetroffen haben. Die Flüße und Seen zinsen einen reichen Uberfluß an allerhand delicaten Fischen. Unter die höchsten Gebürge des Landes Floridæ zählet man die Apalchos, welche Gold- und Silber-reich, und Sualam. Flüsse, so notable, möchten folgende seyn: May. Den Nahmen gaben ihm die Frantzosen, welche untern Renato de Laudonniere 1564. hier sich setzen wolten, darum, weil sie selben gleich den 1. Maj. entdecketen. Er fliesset durch des Königes von Utina Land in Virginien, und von dar in die Virginische See; Seyne, über den vorigen gegen Mitternachtwerts. Aus dem Nahmen höret mans, daß selbigen die Frantzosen, zum Andencken der Frantzösischen Seyne/ also getaufft. Er durchschneidet Floridam und Virginien von Abend biß zu Morgen/ und fället/ wie der vorige/ in das Virginische Meer. Loyre fliesset besser gegen Mitternacht/ und hält mit den 2. vorigen gleichen Cours. Jourdain oder Jordan ist endlich der euserste Strom des Landes/ so von importantz ist.

IV. Zu unserer Zeit wird das Land von Spaniern/ Engelländern und gebohrnen Floridanern bewohnet. Die beyden ersteren gehören nach Europa. Die Floridaner sehen Kupffer-farbig aus/ welches aber nicht ihre natürl. (deñ wenn sie gebohren werden/ sind sie wie die Europäer weiß;) sondern eine gemachte Farbe ist: denn sie sich zu schmieren und in die Sonne zu legen pflegẽ/ biß sie endlich eine dergleichen Couleur überkomen. Das Haar ihres Hauptes ist Kohlen schwartz. Ihre Statur ist etwas grösser als der Europeischen Nationen, haben starcke und gesetzte Gliedmaßen. Gegen Fremde/ die sich nicht feindseelig gegen sie aufführen, sind sie freundlich/ milde/ getreu und wolthätig. Iht temperament ist colerisch und zum Kriege geneigt; doch unterstehen sie sich nicht mit den Spaniern oder Engelländern leichtlich anzubinden, weil sie sich vor Flinten und Degen ärger als vor dem Teuffel fürchten. Die Kost dieser Leute ist eben nicht allzu appetitlich/ indem sie Eyderen/ Crocodillen und d.g. Ungezieffer mehr fressen. Es wird ferner an ihnen getadelt die Unkeuschheit/ in der sie gantz und gar ersoffen sind. Man erzählet, daß in dem Lande hin und wieder öffentliche Oerter geduldet werden/ wo geile Leuthe/ beyderley Geschlechtes/ ohne Scheu zusammen lauffen und ihre viehische Lust büssen: Und gleichwohl bestraffet man den Ehebruch auf eine ernste Weise/ da an manchen Orten der nechste Bluts-Freund gezwungen ist dem Ehe-Brecher/ und die nechste Bluts-Freundin der Ehe-Brecherin die Gurgel abzustechen. Aber an andern Enden fähret man säuberlicher mit dergleichen Leuthen, da sonderlich das lüsterne Frauenzimmer mit einer guten Bastonade durchkriechet. Wenn einer Frau der Mann gestorben/ so schneidet sie die Haare auf dem Kopffe weg/ und schmeisset selbe auf ihres gewesenen Ehe-Gattens Grab, und wenn dieselben wieder so lang wachsen/ daß sie biß auf die Schultern stossen/ ists ihr erlaubet wieder auf die Freyt zu gehen/ und einen frischen Mann zu nehmen. Was übrigens ihren Ehestand betrifft, so ist dem gemeinen Manne nur eine Frau zu nehmen erlaubet/ dargegen darf der König deren etliche halten. Mit denen/ so sie im Kriege gefangen bekommen/ gehen sie nicht fein um; denn sie schneiden ihnen die Haut auf dem Kopffe zusamt denen Haaren hinweg, dörren selbige am Feuer/ stecken sie auf Stangen/ und lassen sich solche als Sieges-Zeichen vortragen/ es tantzen auch beyde Geschlechte eines darum lustig herum. Die Hermaphroditen findet man in eben diesem Lande in nicht geringer Anzahl. Sie müssen als Knechte dienen/ und können Lasten ärger als die Esel/ tragen.

V. Wo die Engelländer zu befehlen haben, da ist die herrschende Religion die Reformirte/ im Spanischen Gebiethe die Römisch-Catholische; aber unter denen Wilden gehet das Heydenthum noch im Schwange. Diese letzteren bethen als Gottheiten die Sonne und den Mond an. Die Verehrung ihrer Götter gehet in Floribus, ich will sagen: Sie geschicht mit tantzen und springen. Jährlichen opfferen sie der Sonnen einmahl/ nicht das Fleisch, sondern eine mit Kräutern ausgestopffete Hirsch-Haut, zusamt den Geweyhen/ welche mit Kräntzen von Früchten/ Bluhmen und Kräutern geschmücket sind/ dabey sich der/ so das Opffer bringet/ demüthigst gegen die Sonne kehret/ und dieselbe mit vielen Worten bittet/ sie wolle ihm doch künfftige Zeit dergleichen gute Früchte ferner angedeyen lassen. Wenn ein König in Florida wider seine Feinde zu Felde gehet/ opffert er der Sonnen auf folgende Manier: Er führet seine Arme auf eine weite Ebene/ welche/ so bald sie angekomen/ einen Kreiß um ihn schliesset. Hernach wird zur lincken Seiten des Königes ein Feuer angezündet, zur Rechten stellet man zwey grosse Gefässe mit Wasser. Wenn dieses auch geschehen/ drehet der König seine Augen als ein Wütender in Kreise herum/ brummet/ machet mancherley seltsame Gebehrden/ schreyet zuweilen wie ein Zahnbrecher/ in welchem Geschrey ihm die gantze Armee treulich Gesellschafft leistet. So dann wird ihme eine höltzerne Schaale voll Wassers in die Hände gegeben/ mit derselben wendet er sich mit gröster Reverentz gegen die Sonne/ und bittet um Glück und Sieg wider die Feinde/ wünschend/ daß/ wie er jetzund dieses Wasser ausgiesse, er auch also das Blut seiner Feinde vergiessen möge; Hierauf schleudert er das Wasser mit gröster Force in die Lufft, daß es mildiglich auf seine Soldaten wieder herab treuffelt; Aber der Armee ruffet er zu: **Gleich wie ich mit diesem Wasser gethan; also wünsche ich/ daß ihr mit dem Blute eurer Feinde thut.** Endlich nimmet er das andere Gefässe mit Wasser/ und giesset es ins Feuer/ der Armee aber befiehlet er und spricht: **Also solt ihr euren Feinden thun/ und ihre Häute mit euch bringen.** Endlich ist das wilde Volck der Zauberey sehr ergeben/ und es wird kein König etwas vornehmen/ ohne zuvor einen Zauberer consuliret zu haben.

VI. Florida hiesse vor der Europäer Entdeckung Jaqvaza, und hat 3. Herren: Ein Theil und zwar der gröste davon gehöret denen Wilden/ der andere denen Spaniern, der 3te denen Engelländern. Was die Wilden besitzen/ darinnen haben wir uns um keine ordentliche Eintheilung/ die man auch nicht einmahl hat, zu bekümmern. Sonsten aber kan man mercken nachfolgende Haupt-Provintzen. 1) Carolina. 2) Tegesta oder Tagil. 3) Cossa. 4) Apulche. Die eigentliche Grösse des Landes ist noch unbekant. 1) Carolina gehöret jetzund denen Engelländern, und hat nachfolgende nahmhaffte Plätze: Charles-Town, oder Carls-Stadt/ eine neue und erstlich An. 1680. angelegte artige Stadt der Engelländer/ nebst einem importanten Hafen am Flusse May. Fort Caroline wurde An. 1562. von dem Frantzösischen Capitain Laudonniere als ein regulaires Dreyeck angeleget/ hernach wieder niedergerissen/ und doch nach angelangtẽ neuen Succurse aus Franckreich unterm

Ca-

Capitain Ribald von neuen zu fortificiren angefangen. Doch ehe noch die Frantzmänner damit fertig werden kunten/kamen die Spanier/massacrirten die Frantzosen/ und legten in der Gegend eine dreyfache Schantze an/ welche An. 1567. Dominicus de Gourges ein anderer Frantzösischer See-Mann von neuen einnahme/ rasirte und verliesse. Es ist jetzund in einem guten Stande/was die Fortification betrifft. Die Colonie an dem Flusse Ashlie ist An. 1670. angerichtet worden/ und hat meines Wissens noch keine eintzige Stadt oder Fortresse von importantz. Es wohnen in dieser Gegend noch verschiedene ziemliche landreiche Könige derer Wilden/ als: Der König zu Utina, der zu Saturiova, der von Patanou und andre mehr. 2) Tegesta oder Tagil, darinnen die Spanier das meiste haben/ ist die Spitze von Florida und liegt Carolina gegen Mittag. Einer Anmerckung ist darinnen werth: S. Augustin eine wackere Stadt und vortrefflicher Hafen/ worinnen auch die grösten Orlogs-Schiffe vor allen Sturm-Winden sicher liegen können. Es ist dieses ohne Streit der importanteste Ort in gantz Florida/deme keine eintzige Stadt des Landes gleich ist. S. Peter eine feste Schantze der Spanier. S. Matthæi eine Stadt und vestes Schloß/ ist auch Spanisch. 3) Cossa eine weitläufftige Provintz/ welche nicht allein admirabel fruchtbar/ sondern auch an Gold- und Silber-Adern nicht arm ist. Das meiste davon haben noch die Wilden/ und 4) Apalche eine nichts minder schöne Landschafft. Städte darinnen/ die etwas importiren, sind mir keine bekant.

VII. Sowohl die Engelländer als Spanier treiben hierher ihre Commercia, und holen vor ihre eingebrachte Waaren Edelgesteine/ Gold, Silber/ Perlen/ Häute/ Früchte, Seyde u. d. g.

IIX. Die Könige zu Utina, Saturiova und Patanou sind die mächtigsten mit in gantz Florida/ gleichwohl erstrecket sich die Krieges-Macht keines darunter über 15. biß 20000. Mann. So lange die Frantzosen noch vesten Fuß in Carolina hatten/ brachte das Interresse nur genandter Könige mit/ selbe zu caressiren/ um sie bey der Hand zu haben/ wenn sie ihre gemeinen Feinde/ die Spanier/ bekriegeten: Nachdem sie aber nachhero das Land verlassen/ und die Englischen an ihrer Stadt Posto gefasset haben/ sind sie so wohl diesem/ als den Spaniern nicht weiter günstig/ und sehen aus Staats-Absicht gerne/ daß beyde ausgerottet würden, wie sie denn An. 1715. durch Niederhauung etlicher hundert/ auf der Königin Anna in Engelland Befehl hierher gekommener exulirender armer Pfältzer/ ihren bittern Haß gegen fremde Völcker ziemlich starck an den Tag geleget. Die Waffen so die Wilden tragen/ sind: Bogen und Pfeile/ wie auch grosse Hercules Keulen. Wenn sie in die Schlacht wider ihre Feinde gehen, gehet der König mit einer dergleichen Keule vor ihnen her.

IX. **Das Regiment** unter denen Wilden haben bey denen meisten gewisse Könige in Händen/ von welchen aber kaum ein Dutzend etwas bedeuten/ die andern sind Zaun-Könige, deren einer kaum über ein Dorff zu befehlen hat. Dargegen werden andere wilde Floridaner von gewissen Paraousti, oder Herren commandiret/ sonderlich zur Krieges-Zeit/ und wo ein solcher unter ihnen ist, da fechten sie sehr hartnäckig. Der Spanische und Englische Antheil wird durch gewisse Gouverneurs beherrschet. Anfangs waren unter denen Europäischen Nationen die Spanier allein in Florida Hahn im Korbe/ und machten sich durch ihre gewöhnliche Grandesse und Grausamkeit nicht wenig bey denen Wilden verhasset: Aber An. 1564. kamen die Frantzosen unterm Renato de Laudonniere mit 3. Schiffen/ auf welchen Handwercker/ Künstler und junge Edelleuthe waren/ in die Gegend/ da jetzund Carolina ist/ liessen sich in des Königes zu Saturiova Gebiethe nieder/ wurden von denen Floridanern überaus freundlich empfangen/ und mit Proviant und andern was zur Leibes-Nothdurfft gehöret/ fleißig in der erste versehen. Weil nun das Land denen Frantzosen so schön dauchte/ baueten selbe eine kleine Vestung in Form eines Dreyecks am Flusse May. Der König zu Saturiova nahme zwar daher Anfangs einige Ombrage, als man ihn aber bedeutete, halff er mit seinem Leuthen den Bau selbst befördern/ trat mit den Frantzosen in eine Off- und Defensiv-Allianz und erzeigte ihnen sonst noch allen guten Willen. Doch weil die Frantzosen es mit niemanden verderben wollten/ und auch mit dem Könige zu Utina/des Saturiovæ Feinde/ in Bündniß traten/ aus Ursachen/ weil sie/ wenn sie in das Gold- und Silber-reiche Gebürge Apalateji wolten/durch dieses mächtigen Königes Gebieth musten/ auch 25. Musquetairs wider seine Feinde zu Hülffe geschicket hatten/ so hatte das gute Vernehmen zwischen dem König zu Saturiova und denen Frantzosen gar balde ein Ende/ der König schnitte ihnen den Proviant ab/ und dieses war die Ursache/ warum sich Laudonniere dieses mahl nicht manteniren kunte. Deßwegen als alles aufgezehret/ auch die Frantzosen meuteniret/ und ihren Capitain abgesetzet/ wiewohl er gar balde wieder in vorige Würde kam/ gab er Befehl/das Fort zu rasiren und wieder zu Schiffe zu gehen. Da nun alles fertig/u. sie nur auf guten Wind warteten/ da kame ein anderer Frantzösischer Capitain, Joh. Ribald mit einer Esqvadre von sieben Schiffen und frischen Succurs/ den Laudonniere abzulösen/ auf der Cüsten von Florida an. Kaum hatte dieser Succurs etliche Tage ausgeruhet/ und die niedergerissene Fortification von neuen zu erbauen angefangen/ so wurde man vom Ufer 6. Spanischer grosser Schiffe gewahr/ welche die 4. grösten Frantzösischen Schiffe in die hohe See jagten/ die doch nach etlichen Tagen wieder auf die Cüste kamen/ worauf der Capitain Ribald/ nebst 600. auserlesenen Frantzosen wieder an Port gienge/die Spanier zu einem Gefechte aufzu suchen; Sie hatten aber kaum den Wall von Florida aus dem Gesichte verlohren/ so entstund ein solcher entsetzlicher Orcan, dadurch so wohl die Frantzösischen Schiffe biß auf zwey/ als die Spanischen untergiengen. Unterdessen giengen die drey kleinesten Frantzösischen Schiffe/ welche auf der Cüste vor Ancker geblieben, unterm Commando Jacob Ribalds/ des Johann Ribalds Sohne/ und auf denselben auch der Capitain Laudonniere wieder nach Franckreich/ nachdem sie vorher auf dem Schlosse eine harte Strapatze/wie bald soll gemeldet werden/ ausstehen müssen.

In dem letztern Sturme zur See hatte unter andern auch auf den zwey geretteten Frantzösischen Schiffen sich der Capitain Joh. Ribald/ wiewohl zu seinem Unglück/ geborgen/ und stache nun mit denenselben/ in Hoffnung in dem Frantzösis. Schlosse/ sich auf dem Lande nach einem so entsetzlichen Sturme/ wieder zu erqvicken/ frisch nach dem Floridanischen Walle zu: Sie traten glücklich ans Land u. marchirtē biß auf 5. Meilen weit/ von euserster Hungers-Noth begleitet/ nach dem Schlosse zu/ zu recogno-

sciren/ wie es denen auf dem Schlosse gienge/ wurde der Hauptmann Vasseur ausgesandt/ welcher/ als er dem Schlosse näher kommen/ von dar mit euserster Betrübniß die Spanischen Fahnen wehen sahe/ und solche traurige Post dem Joh. Ribald brachte. Der Verlust aber des Schlosses hatte sich auf Frantzösischer Seiten also zugetragen: Nachdem die Spanier/ so auf dem vesten Lande Gvarnison hielten/ durch Kundschafft erfahren/ daß die Frantzösische Esqvadre mit den grösten Theile Soldaten in See gegangen/ urtheileten sie jetzund eben die rechte Zeit zu seyn/ denen Frantzosen von Florida vom Brodte zu helffen/ giengen deßwegen unterm Commando des Obersten Petri Melendes auf das Schloß loß. Nun waren zwar derer Frantzosen im Schlosse zum wenigsten 150. doch die meisten entweder verwundet aus dem Kriege mit dem Könige zu Utina, nach Hause kommen, die andern aber Handwercker/ Commissarien und Schreiber/ mit einem Worte/ kaum 20. gesund/ und capable den Degen zu führen. Zu noch mehreren Unglück war auch der Capitain Laudonniere nicht im Stande Dienste zu thun/ sondern muste als ein Krancker des Bettes hüten. Nun hatte er zwar an seine stat Monſ. de la Vigne verordnet/ und ihm fleißige Wache zu halten aufgeleget/ woran er auch nichts erwinden lassen. Weil aber die wenigen gesunden durch täg- und nächtliches stetiges Wachen/ und einen gefallenen hefftigen Platz-Regen gantz entkräfftiget wurden, erlaubte ihnen Herr de la Vigne, an einem Morgen eine Stunde lang das Gewehr von sich und sich zur Ruhe zu legen. Kaum war solches geschehen, so fielen die Spanier durch Anweisung eines schelmischen Frantzosens, Frantz Johan genandt, ins Schloß, bemächtigten sich in gröster Geschwindigkeit der Haupt-Wacht, und hieben alles was eine Frantzösische Ader regte, biß auf den Herrn de Laudonniere und seine Magd, die sich wiewohl mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr, nach denen vor Ancker liegenden Frantzös. Schiffen retirirten, nieder. Das schlimmeste darbey war, daß Jacob Ribald, der nicht weit von dem Schlosse auf der Rhede lage, seine Landes-Leuthe nicht secundirte, denn ob er gleich das jämmerliche niedermetzeln im Schlosse theils hörete, theils durch den de Laudonniere davon vergewissert wurde, liesse er gleichwohl nicht eine Canone auf die feindseeligen Spanier von seinen Schiffen lösen. Der Spanische Obriste versuchte auch durch den Veräther Frantz Johan, den er nebst einem Trompeter an den jungen Ribald, ihm, wenn er sich nebst seinen Schiffen gutwillig ergeben würde, einen raisonablen Accord zu geben, abgesandt, ins Netze zu locken: Doch dieser roche die Lunde, und gienge ohne darauf zu antworten, mit dem Laudonniere nach Franckreich, wie schon gesagt, und kam auch glücklich daselbst an.

Ich komme nun wieder zu den Capitain Johann Ribald. Nach Anhörung einer so erschrecklichen Zeitung wurde von denen Frantzosen einmüthiglich beschlossen, den Hauptmann Nicol. Verdier und Führer la Caille an den Spanischen Commendanten im Fort abzusenden, zu erkundigen, wie es denen Frantzosen im Schlosse ergangen wäre. Deßwegen kamen diese beyde nebst 6. Musquetiren in einem Indianischen Waidling, ist eine Art kleiner Schiffe, auf dem May Fluß, fuhren selben hinan, und präsentirten sich denen Spaniern, welche als sie herzu kamen, gefraget, wie es denen Frantzosen gegangen, zur Antwort gaben; Ihr Obrister, Petrus Melendes, ein sehr gnädiger Herr, hätte sie auf ein grosses mit allen Vorrath wohl versehenes, Schiff setzē und nach Franckreich heim fahren lassen, solches solten sie ihrem Capitain vermelden, und daß er nicht weniger Freundlichkeit, wenn er zugegen, von ihrem Obristen zu gewarten hätte. Nach lang geflogenen Rathe wurde endlich beschlossen, weil sie doch wiedrigenfals alle hungers sterben müsten, sich denen Spaniern zuergeben, wenn sie zuvor ihnen Gnade zugesagt und selbe mit einem Eide bestätiget. Mit dieser Commission gienge, Nahmens des Ribalds, la Caille zu denen Spaniern und brachte vor, daß die Frantzosen, wenn sie Gnade zu hoffen, kommen, und durch einen Fuß-Fall selbe begehren würden. Der Obriste sagte sie ihnen ohne Bedencken zu, und besiegelte zum Uberflusse dieselbe mit einem theuren Eyde, auch unter seiner Hand und ausgestelleten Brief und Siegel, den er im überreichen mit vielen wiederhohlten Zeichen des heil. Creutzes bestätigte. In diesem accorde ware bedungen, daß der Spanische Obriste den Capitain Ribald, nebst seinen Frantzosen, als ein ehrlicher von Adel, ohne Betrug und List, das Leben schencken wolte. Wie schlecht aber der heimtückische Spanier seine Parole gehalten, wollen wir gleich hören. Nachdem also la Caille diese Post zu seinem Lands-Leuthen brachte, trugen sie kein ferneres Bedencken sich denen Spaniern zu submittiren. Darauf wurden sie auf Indianischen Waidlingen nach dem Fort übergeführet, aber nur allein der Capitain Ribald und Lieutenant Ottigni ins Schloß gelassen, denen übrigen bande man die Hände auf den Rücken, welche hieraus gar leichtlich schliessen kunten, wie viel die Glocke geschlagen. Ribald bat um Audience beym Obristen, kunte aber keine erlangen, und als er das jämmerliche Geschrey seines Gewalt von den Spaniern leidenden Volckes hörend, um Erfüllung des beschwornen accordes anhielte, lachten ihn die Spanier nur aus. Endlich trat ein verwegener Kerl zu ihm, und fragte ihn: Wenn er einem seiner Leuthe etwas befohlen, ob dieser gehalten gewesen, seinem Befehl nach zu leben: Und als der Capitain mit ja antwortete; sagte der Spanier: Wolan, weil mir mein Obrister befohlen dich zu tödten, so geschehe es nach deinem Worten. Hierauf stiesse er ihme und dem Lieutenant Ottigni einen Tolch ins Hertze; die Gemeinen aber wurden mit Schlägeln und Aexten, wie die Schlacht-Ochsen vor die Köpffe geschlagen, oder an Bäume aufgehangen. So bald die Frantzosen aus dem Wege, verbesserten die Spanier nicht allein die Fortification des Forts Caroline; (denn so hattens die Frantzosen genandt) sondern legten auch noch 2. neue Schantzen an, und bildeten sich ein, nunmehr ein ewiges Leben in dieser annehmlichen Gegend zu haben. Doch sobald diese Massacre in Franckreich kund wurde, resolvirte Gourguesius, ein reicher von Adel aus Bourdeaux diese höchste Unbilligkeit zu rächen, warbe demnach etliche hundert Soldaten, rüstete Schiffe aus, und gieng damit auf Floridam loß, kam auch glücklich daselbst an, und machte mit dem König zu Saturiova eine Alliance. Nachdem er nun seine Leuthe mit dem Königschen Wilden conjungiret, rückete er durch einen Wald auf Anweisung des Königes vor die 3. Schantzen, attaquirte dieselben gleich am Sontage Qvasimodogeniti An. 1568. eroberte eine nach der andern mit grossen Blutvergiesen, durch Hülffe derer von des Königes zu Saturiova Enckel, Olotocara commandirten Wilden, wie denn eben dieser Olotocara der erste auf dem Walle der Spanischen ersten Schantze war, obgleich die Guarnison 400. starck, und alle nur erdenckliche Gegenwehr that. Was nicht im Sturme bliebe, über die ließ Gourguesius das Jus Talionis ergehen/ und sie mit ihren Obristen insgesamt aufknüpffen/ unter diesem war ein Spanier/ der zuvor 5 Frantzosen aufgehänget/ der Gottes gerechte Gerichte über sich erkeñete und seine Untreue und Boßheit öffentlich bereuete.

Weil auch der Obriste Melendes bey Aufknüpfung oder Niederschlagung jedes Frantzosens/ geruffen: Das thue ich ihnen nicht als Frantzosen/ sondern als Lutheranern/ Gottes- und Mariä Feinden/ so liese Gourgesius eine Tafel über die gehenckten setzen/ und darauf schreiben: Das thue ich ihnen nicht als Krieges- und Schiff-Leuthen/ sondern als Verräthern/ Räubern und Mördern.

Diesen Sieg hatten die Frantzosen meistentheils dem/ durch der Spanier Grausamkeit und Tyranney disgoustirten/ Könige zu Saturiova zu dancken. Nach Eroberung und Plünderung der Schantzen wurden dieselben von dem Frantzosen/ weil sie keinem Profit in dem Lande vor ihre Nation sahen/ niedergerissen und also Florida verlassen. Nach deren Abzuge kamen die Engelländer/ besetzeten die verlassene Gegend und nenneten sie Carolina. An. 1663. schenckete der Englische/ König Carol. 2. Georgio Hertzogen von Albemarle/ Eduardo Grafen zu Clarendon/ Wilhelmo Grafen von Gaen/ Anton Ashley Grafen von Schaffts-Burg/ dem Lord Johan Bercklev/ denen Baronetten und Rittern Georg Carteret u. Joh. Calleton/ wie auch dem Ritter Guilliam Berckley das gantze Carolina erb- und eigenthümlich/ welche auch unterschiedliche Colonien dahin geschicket. Weil es aber dem ohngeachtet noch an Leuthen im Lande fehlete/ so sind An. 1699. unter Regierung Königs Guilielmi 3. viele 1000. vertriebene Hugenotten und Waldenser/ so wohl aus Franckreich als Savoyen dahin transportiret worden. Die Königin Anna trug grosse Sorge vor die Peuplirung des Landes/ zu dem Ende schickte sie A. 1709. etliche der Religion wegen in der Pfaltz gedruckte arme Reformirte dahin/ die auch in dem schönen Lande überaus wohl sich befunden/ biß An. 1715. die wilden Floridaner eine grausame Revolte wieder die Englischen erweckten/ und viel von denen Letztern niederhieben. Das Ende davon war/ daß die Barbaren von dem Englischen Gouverneur zur Raison gebracht wurden/ und die Pfältzischen Colonisten sich nunmehr besser in acht nehmen.

X. Die Kleidung derer gebohrnen Floridaner ist aus beygefügter Figur zu ersehen.

XI. Unter die Anmercklichkeiten in Florida möchte unter andern mit zuzählen seyn/ ein gewisser daselbst wachsender Baum/ der bey nahe die Höhe und Dicke eines Apffel-Baumes erreichet. Er träget eine Frucht/ dessen ausgeprester Safft den allergestrengesten Gifft giebet. Die Wilden pflegen damit ihre Pfeile zu vergifften.

XII. Die Müntzen derer Wilden sind uns unbekant.

XIII. Aus ihrem wider die Europäer/ sonderlich die Engels-Männer erweckten Revolte siehet man/ daß sie so wohl auf die Spanischen als Englischen Conquesten Prätension machen/ und beyde Völcker gerne wieder aus dem Lande hätten.

XIV. Ritter-Orden

und

XV. Wappen haben die Wilden nicht.



AMERICA. No. 15. Von Canada u. zwar der darinen gelegenen Landschafft Virginien.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Nter dem Nahmen Canada werden vollens alle die Länder, die sich hinauf gegen Norden, biß an das Fretum Hudson erstrecken/ verstanden. Also sind die Marcken Canadæ in weitleufftigen Verstande genommen/ gegen Mitternacht das so genandte Mare Christianum, gegen Abend Neu-Mexico/ und die noch darüber gelegenen uns unbekannten Länder; gegen Mittag abermahls Neu-Mexico/ wie auch Florida; gegen Abend das Mar del Nort. **Virginiens**/ davon hier eigentlich die Rede/ **Nachbarn** gegen Mitternacht sind: Mariland/ gegen Abend Florida und Pensylvanien; gegen Mittag und Morgen das Mar del Nort, welches man von der Landschafft das Virginische in dieser Gegend nennet.

II. **Die Lufft** in Canada ist überhaupt um ein merckliches kälter als in dem südlichen America, doch an einem Ort mehr oder weniger/ nach Gelegenheit des Lagers des Landes/ aber fast überall gesund. In Virginien wehet eine temperirte und gesunde Lufft. Die Hitze im Sommer gleichet der in Spanien, die Winter-Kälte der in Franckreich. Zuweilen ereigenen sich Winter darinnen/ da die Kälte 8. und mehr Tage ziemlich strenge ist/ dargegen winterts andere mahl sehr erleidlich.

III. **Die Beschaffenheit des Erdbodens** in Canada lässet sich besser bey jeder Provintz beschauen. In Virginien giebts ein schwartzes und fettes Erdreich, das allerley Früchte hervorzubringen überaus wohlgeschickt ist. Das Getraide/ welches die Virginier Pagatowe heissen/ wenn es gesäet wird/ kommt sehr wohl auf/ wiewohl sie dessen eben so gar nöthig nicht haben: Denn die Wurtzeln Okecpenauk und Tsinaw werden zerschnitten/ gesotten/ und Brodt daraus gebacken. Der Uppowoc, oder Virginische Taback/ welcher denen Liebhabern dieses Krautes so delicat als einer in der Welt vorkommt/ wird in gröster Menge allda gebauet. Noch findet sich ein Kraut daselbst/ dessen zertheilete und zerzausete Blätter die feineste Seide geben. Vielerley Gattungen zahmer und wilder Thiere lauffen hier und da Heerden weise/ und die Flüße unterhalten unzählige schmackbare Fische. Die zu wissen nöthigen Flüsse sind Povhtan, Pamaunk, Patamomok, Sasqvesahanough &c.

IV. Weil die **Einwohner** von Canada nicht alle von einerl. Schorot u. Korne sind/ will ich hier nur die Virginier vor mich nehmen. Sie sehe röthlich am Gesicht und Leibe/ welche Farbe aber nicht natürlich sondern gemacht ist: Denn so bald ein

R Kind

Kind in Virginien von einer Wildin gebohren/ ist ihr erstes/ solches/ auch zur kältesten Winders-Zeit/ etlichemahl ins fliessende Wasser zu tauchen / und hernach mit rother Farbe zu überstreichen/ damit es auf solche Art gefärbet werde. Mit Anstreichung der Farbe wird auch mit zunehmenden Jahren continuiret. Von Gliedmassen sind sie sehr starck/und gleichwohl wie der Wind behende und hurtig. Das Gemüth derer Virginier taugt nicht viel/indem sie zur Arglistigkeit/ Falschheit und Rachgier incliniren. Ihr Tisch beym Essen ist die liebe Erde; die weise zu Tischen zu sitzen ist/daß lincker und rechter Hands Schilff-Decken auf den Boden gebreitet sind/ in die Mitte wird die Kost gesetzet/rechter Hands sitzen die Weiber/ zur lincken die Männer. Von den Virginischen Frauen-Volcke rühmen diejenige/ so im Lande gewesen/daß sie wohl Gestalt seyn /doch kleine Augen/ breite Nasen, Nasen-löcher von zimlicher Grösse / und Angelweite Lippen haben sollen. Die Weiber sind noch keusch genug/ und gehen ohne der Männer Wissen und Willen nicht extra. Den Diebstahl fliehet die Nation, aus Furcht von denen Hexen-Meistern verrahten zu werden: Daher fast zuschliessen/daß die Gewohnheit/ bey erlittenen Verlust den Satan/ oder wie man bey uns redet, die weise Frau/ zu consuliren, aus Europa übers Meer nach Virginien/ oder von dar herüber zu uns geflogen. Die häußliche Arbeit und Nahrung ist also unter Frau und Mann getheilet; die erste muß den Acker bauen/Brodt backen/Körbe und Töpffe verfertigen/ Lasten tragen u.d.g.mehr thun; der letztere gehet auf die Jagd oder Fischerey/oder agiret die weile zu Hause einen faulen Schlingel.

V. In denen Englischen Colonien ist der Reformirte Gottesdienst aufgerichtet/ unter denen Wilden tappet noch alles in der heydnischen Blindheit. Ein allerhöchstes Wesen/ das sie Keuvas nennen/ glauben die Virginier / welches viel kleine Gottheiten noch unter sich habe/ die alle der Menschlichen Natur theilhafftig seyn. Daher pflegen sie ihre Götzen in Menschlicher Gestalt vorzustellen. Die Sonne/ Mond und Sternen sind nach ihrer Theologie nur halbe Götter. In der Gegend/wo jetzo James-Town stehet/ beteten die Wilden weyland den Tanto, oder Teufel an. Ihre Priester werden Viroancen genandt/ die sich befleißigen nach ihrer Art wohl zu studieren. Ferner verehren sie den Abgott der Winde/ der also gebildet ist: Der Kopff ist Kohlen-schwartz/ und mit einer Krohne gleicher Farbe geschmücket/ durch den Mund gehet ein Pfeil/ die Schultern und den Leib umwindet eine Kette, in der rechten Hand hält er ein Rad/ in der lincken einen Ring: Ihren Göttern sind sie hiernechst Kirchen zu bauen gewohnet/ welche sie Machicomuck nennen.

VI. In Canada werden nachfolgende Landschaften gezählet: Virginia, Pensilvania, Mariland/ **Neu-Jersey/ Neu-Holland, Neu-Engelland,** Acadia, Louisiana, Canada, **in engern Verstande/ Neu-Franckreich/ Neu-Dennemarck, Neu-Nord-Walles,** Terra Labrador. Darzu thun noch einige die Insul **Neu-Britannien.** Es wird Canada vom Abend gegen Morgen 680. und von Mitternacht gegen Mittag 500. Meilen groß geschätzet. **Virginien** hieße vor der Englischen Entdeckung Macosa, aber die Wilden nennetens Wingandacoa, und gehöret grösten theils denen Engelländern/ wiewohl die Wilden noch nicht gar ausgerottet sind/ sondern noch grosse Landes-Striche darinnen besitzen. Unterdessen haben die Englischen das Land in nachfolgende Graffschafften eingetheilet/ nehmlich: Caroluck, Charles, Glocester, Hatfort, Henrico, James, Lancaster, Lower, Midlesex, Nausemund, Neukent, Nortfolck, Northampton, Northumberland, Rappahanock, Surrey, Warwick, **Westmorland.** Um die Grentzen einer jeden hiervon brauchen wir uns keines Weges zu bekümmern, sondern ich will nur die vornehmsten Plätze des Landes communiciren. Also treffen wir von Englischen Städten an: James-Town, Teutsch: Jacobs-Stadt/ die vornehmste Stadt der Engelländer in gantz Virginien/ in einer fruchtbaren Gegend am Flusse Powhatan gelegen/ An. 1607. in einer Insul gebauet/ und dem damahls regierenden Englischen Könige Jacobo I. zu Ehren James-Town genandt. Von manchen wird sie auch Williamsburg/ dem Könige/ Wilhelmo III. zum Respect, genandt. Sie ist admirabel durch die Englischen Ingenieurs bevestiget/ also der Kapzaum des gantzen Landes. An. 1693. stifftet der König Wilhelmus III. allhier eine Universitæt, und man fienge an/ eine kostbare Bibliotheqve in dem/ denẽ Musen gewiedmeten Collegio, aufzurichten. An. 1700. wurde selbige Universitæt mit schönen Privilegiis begnadiget und gleichsam confirmiret/ bey welcher Gelegenheit ein solennes Festin gehalten, und in allen Facultæten Doctores creiret wurden. Doch das war ein Unglück/ daß An. 1705. so wohl die erste/als das letztere durch einen unglücklichen Brandt im Rauche aufgienge. Nachhero sind beyde, Collegium und Bibliotheqve mit grossen Unkostẽ wieder aufgerichtet worden. Auf dem Platze/ wo jetzund die Vestung stehet/ stunde vor der Engelländer Ankunfft eine Stadt/ oder vielmehr Flecken der Wilden, Paspahen Nahmens. Elisabeth-Town, oder **Elisabeths-**Stadt/ eine artige und schön gebauete / auch wohlverwahrete Stadt/ der Englischen Männlichen Königin/ Elisabeth zu Ehren/also getaufft. Sie liegt an einem Flusse/ der mit der Stadt den Nahmen gemein hat. Tragabizanda, eine grosse Englische Stadt/ die mit drey kleinen Insulen/ die Türcken-Köpffe genandt/ umgeben ist. Dales-Giff eine kleine Stadt. Bermuda gehöret auch der Nation/ und ist ein mittelmäßiger Ort. Wicocomoco, ein Platz, woselbst noch viele Wilden wohnen. Ich habe schon einmahl gesagt/ daß die Wilden noch gantze grosse Provintzen besitzen/unter diesen ist sonderlich remarquable das Königreich Powhatan, dessen König einer der mächtigsten unter denen Wilden ist. Seine Residence soll seyn: Pomejock ein grosser Flecken / dessen Hütten aus lauter Baum-Zweigen zusammen geflochten: Ehe die Engelländer ins Land kamen/ war es die Haupt-Stadt gantz Virginiens. Der Platz ist auf Indianische Manier fortificiret, nehmlich an statt der Mauren und Walles mit starcken Pallisaten/ welche aber mehr im Stande/ eine Heerde wilder Thiere/als Feinde abzuhalten. Der Königliche Pallast soll von eben dergleichen Korbmacher-Structur, und sein Trohn als der Englische Capitain Schmidt bey diesem Könige Audience gehabt, eines Schuch-Flickers Werckstädte ähnlich gesehen haben. Skicoack, ein grosser Flecken der Wilden. Chawonack ist einer dergleichen. Secotan, ein offener Platz nicht weit von Pomejock, gehöret auch noch denen Wilden. Es wohnen übrigens noch viele freye/und von denen Engelländern unbezwungene Nationen in Virginien / nehmlich: Die Yonughtanunds, Matapanients, Payenkatikes, Nantaughtacunds, Onananmanients &c.

VII. Denen Engels-Männern ist wegen der **Kauffmannschafft** Virginien sehr wohl gelegen: Denn sie hohlen daher vor ihre Waaren, Virginischen Toback, Seide, Biber und andere Felle rc. also, daß der Profit/welchen die Nation aus Virginia ziehet/ nicht geringe zu schätzen, indem sie jährlichen zum wenigsten 150. Schiffe alle wohl beladen mit vorgedachten Waaren daher bekommt. Die Innländischen wilden Könige sind insgemein miserable arme Schlucker, daraus man leichtlich abnehmen kan, daß der Unterthan noch weniger zum besten haben muß. Ihre Schätze überhaupt sind: Seide und Thier-Häute, die sie den Englischen Kauffleuthen gegen Brandtewein, Bley-Kugeln, Beile, Schellen, Messer, Nägel, u. d. g. vertauschen.

IIX. Was die **Krieges-Macht** anlanget, so haben die Engelländer ausser den nothwendigen Guarnisonen keine Trouppen im Felde, gleichwohl sind solche hinlänglich genung / denen Wilden ein Gebiß ins Maul zu legen, wenn sie Händel anfangen wollen, wie sie sich dessen bißher etliche mahl unterstanden. Derer Könige des Landes sind zwar unter denen Wilden viele; davon aber mancher so ohnmächtig ist, daß seine Majestät manchmahl kaum über 1. oder 2. Dörffer, deren jedes 20. biß 24. geflochtene elende Korb-Hütten enthält, zu befehlen hat. Gleichwohl geniessen solche Dorff-Könige von ihrer Hand voll Unterthanen einen fast göttlichen Respect und Veneration. Dargegen giebts auch gar mächtige im Lande, die 10. 20. und mehr tausend Mann aufbringen können, unter welchen der Powhatan, zum wenigsten unter denen so uns bekannt, einer der grösten ist. Er muß einen ziemlichen Staat nach seiner Art führen; Denn der Englische Capitain, Johann Schmidt, hat bey seiner/ an dieses Königs Hofe gehabten gefährlichen Audience zum wenigsten 200. Hof-Diener zu des Königes Diensten, vorgefunden. Die Englischen haben viel Mühe gehabt, ehe sie diesen mächtigen Herrn zur Raison bringen können, davon im nechst folgenden Paragrapho ein mehreres folgen soll. Die Waffen derer Wilden sind: Grosse Prügel/ Bogen und Pfeile. Die Spitzen deren Pfeile sind von Fisch-Gräten, Beinen, scharffen Steinen oder Vogels-Schnäbeln. Ferner bedienen sie sich grosser höltzerner Schwerdter, und runder Schilder von Baum-Rinde gemacht. Daß die Staats-Absicht derer Könige unter denen Wilden sey, die Engelländer sich wieder vom Halse zu schaffen, haben die im vorigen Seculo geführeten Kriege unter beyden Nationen zur Genüge bewiesen, womit aber die Wilden gar schlecht reussiret.

IX. Dem **Regimente** in denen Englischen Colonien stehet ein eigener Gouverneur vor, dem vom Parlamente zu Abthuung aller so wohl Civil, Criminal- als Militair-Sachen gewisse Räthe zugeordnet sind. Unter denen Wilden ist die Regierung nicht auf einerley Fuß gesetzet: Denn manche Nationen behelffen sich nur mit Weroans, oder Fürsten/andere haben Könige/ davon ein Theil groß/ die andern klein sind. Alle mit einander dürffen sich zu unsern Zeiten vor denen Engelländern / die sich nunmehr recht veste im Lande gesetzet/ nicht aufdücken/ wo sie nicht wollen geklopffet seyn. Den Grund zu denen Englischen Colonien hat geleget Walter Raleigh, ein Englischer Ritter. (denn Sebastian Capot hat An. 1497. das Land nur gesehen/ und Franciscus Drak und Johan Verrazzan besser bekannt gemacht/ aber nicht vor die Engelländer besetzet.) Solches geschahe An. 1584. welcher Raleigh auch als er den 4. Jul. in diesem 1497. Jahr ans Land getreten/ den alten Nahmen des Landes Wingandacoa änderte/ es der grossen Englischen Königin Elisabeth zu Ehren Virginien / oder das Jungfrauen-Land nennete / weil die jetztgenandte Königin in ledigen Stande ihr Leben zugebracht/ und das Land im Nahmen der Nation in Besitz nahme. An. 1585. gieng ein anderer Engelländer/ Richard Greenville dahin/setzete den 11. Jul. 107. Colonisten unter dem Capitain Rudolph Lan ans Land. Diese entdeckten zwar das innerste Land/ fuhren aber An. 1586. mit der Flotte Frantz Drackens wieder nach Engelland/ ohne etwas nahmhafftes in Virginien ausgerichtet zu haben. An. 1587. sandte Walter Raleigh unterm Commandeur, Johann Witt zum andern mahl auf 3. Schiffen 150. Mann/ eine neue Colonie zu pflantzen/ dahin/davon aber nur 91. Männer/17. Weiber und 11. Kinder im Lande blieben. A. 1590. fuhr nur genandter Johann Witt mit einer neuen Verstärckung von Leuthen aus Engelland/ und kam zwar glücklich auf die Cüste Virginiens/ kunte aber niemanden von dem vorigen Volcke mehr des Orts antreffen / weil sie sich vermuthlich tieffer ins Land gezogen. Hierdurch kam das Land in einen bösen Ruff / daß fast kein Engels-Mann mehr dahin begehrete.

Im 17ten Seculo, nehmlich An. 1606. versuchte Bartholomæus Gosnold, auf Anregung des Capitains Johann Schmidts/ eine neue Colonie nach dieser Gegend zu bringen / in dem der Englische König/ Jacobus I. die Peuplirung dieses Landes sich höchst angelegen seyn liesse/ und zu dem Ende einen eignen Virginischen Rath sowohl zu Londen als in Virginien selbst veranlassete. Der Transport bestunde aus 100. Personen/ geschahe in des Königes Powhatans Landen / allwo auch An. 1607. der Grund zu der Stadt James-Town geleget/ und eine gute Fortification angerichtet wurde. Von den 100. transportirten Leutē starben in kurtzē 50. die andern waren wegen Mangel an Lebens-Miteln alle kranck und schwach/ und es wäre auch diesesmahl die neue Colonie abermahls zerschmoltzen/ wenn Capitain Schmidt vor ihre Erhaltung nicht gesorget. Nun wolte zwar Anfangs der König Powhatan über diese Vestung böse werden/ liesse deßwegen gegen die Engelländer allerhand Feindseligkeit verüben/ den Capitain Schmidt gefangen nehmen/ und wolte ihn gar hinrichten lassen/ wie denn derselbe schon den Kopff auf einen Stein legen müssen/ und etliche Barbaren bereits die Armen aufgehoben/ solchen mit Hebe-Bäumen zu zerschmettern, in dem kommt des Königes zu Powhatan Printzeßin Pocahuntas, bittet vor den tapfern Mann / und als sie nichts erhielte/ fiel selbe zur Erden/ legte des Capitains Kopf in ihren Schooß/ und erhielte also ihm mit eigner Lebens-Gefahr sein Leben. Ja was nochmehr / der König machte Mine James-Town gar zu belagern. Indem nun die Englischen Sachen am schlimmesten zu stehen schienen/ besann sich Powhatan eines andern / ließ den Capitain loß/ versprach noch darzu seiner Nation die Provintz Capahovosick gegen Erlegung und Sendung 2. Canonen und eines Mühlsteines abzutreten/ und nahm ihn gar an Kindes-stat an. Nach etlichen Tagen liesse er den Capitain durch seinen Rath Paukunt im Geleite 12. Wilden nach James-Town abgehen/ um die versprochenen Stücke und Mühlstein abzuhohlen. Schmidt tractirte in der Vestung die Wilden wohl/ liferte ihnen sein Versprechen/ als aber der Capitain die Stücke lösen liesse/ erschracken die furcht-

furchtsamen Wilden dermassen davor/ daß sie selbe/ zumahl da sie solche nicht fortzubringen wusten/ stehen liessen/ dargegen Lapperey nahmen/ und damit wieder nach Hause reiseten.

Da dieses vorgienge/ kame ein neuer Transport von 2. Schiffen unter dem Capitain Neuport, und damit noch 100. Mann zu James-Town an/ welcher auch von dem Könige zu Powhatan äuserlich wohl empfangen ward/ zumahl da ihm die Engelländer eine gute Partie Korn mit brachten. Schmidt ruhete unterdessen nicht/ sondern fuhr aus/ mehr Länder zu entdecken/ er funde auch die berühmte Bucht Chesapeack, welches ein tief ins Land gehender und vor die Schiffe sicherer Meer-Busen ist. Nach seiner Abfarth verfielen die Sachen der Colonie in die allerschädlichste Unordnug/ und sie wären bey nahe gäntzlich wieder zerfallen/ wenn er nicht zu rechter Zeit noch retourniret und den 10. Sept. des nurgedachten 1608. Jahres zu dero Præsidenten wäre erwehlet worden. Hierauf brachte er alle Sachen in eine feine Ordnung/ bauete zu James-Town eine Kirche und Proviant-Hauß/ und befahl die Fortification noch mehr zu verstärcken. Indessen kam Capitain Neuport abermahls mit frischen Volcke und Geschencken vor den König zu Powhatan, nehmlich einer Gießkannen/ Handbecken, Tapeten, Kleidern u. d. g. an/ welche aber der Barbar wenig zu nutzen wuste/ auch um deß willen gar geringe Gegen-Präsente denen Engeländern ertheilete. Bald hernach entstund eine Uneinigkeit zwischen dem Könige zu Powhatan und der Englischen Nation, und gediehe gar zu einem öffentlichen 5. jährigen Kriege/ worinnen auf beyden Seiten nicht wenig Blut vergossen wurde/ doch wurde endlich durch Vermittelung des listigen Englischen Argols Frieden gestifftet/ und zu dessen Bestätigung die vorgemeldete Printzeßin Pokahuntas, die die Engelländer auf eine listige Art zuvor gefangen bekommen/ an einen vornehmen Engels-Mann, Rolff genandt/ verheyrathet/ die auch zu Londen öffentlich getaufft/ und daselbst An. 1617. als eine gute Christin gestorben ist. Nach etlichen Jahren wurde der Frieden zwischen dem Englischen und Könige Powhatan erneuret/ darinnen sich der letztere erklärete/ des Königes in Engelland Vasal zu seyn. Zu dem Ende liesse er die Friedens-Artickel in Ertz graben/ und an dem grösten Eich-Baum bey seiner Königlichen Residentz anhefften. Gleichwohl war es auf Seiten der Wilden lauter Betrug: Denn An. 1622. den 22. Martii überfielen sie die/ sich eines solchen Schelmen-Stückes nicht versehenden/ Engelländer/ und massacrirten 347. Männer/ Weiber und Kinder/ viele die sie zu sich zu Gaste geladen/ unter währender Mahlzeit. Damahls wäre sonder Zweifel die gantze Colonie zerstöret/ und alle Engelländer von denen Wilden ausgerottet worden: Denn die Conspiration war allgemein/ und unter andern auch der mächtige König Opachaucanougk, der zu Pamanuke residirte, mit impliciret/ wenn nicht ein getreuer getauffter Virginier/ der bey einem Englischen Herrn, Pace genandt/ dienete/ demselben den blutigen Anschlag entdecket: Denn dieser retirirte sich vor seine Person nach der Vestung James Town, offenbahrte was er gehöret/ dem Gouverneur/ und dieser liesse hernach alle Engelländer/ wo sie auch wohneten/ vor solchen Schelmen-Stücke warnen. Dadurch wurden etliche 1000. Christen erhalten/ und der Blinden Rachgierde der Indianer kräfftigen Einhalt gethan. Die Engelländer zogen sich zusammen/ gaben tapfer Feuer auf die Mörder, und machten ihrer viele nieder. Der Ausgang von dieser Revolte war/ daß die Engelländer denen Wilden den Krieg ankündigten/ An. 1623. durch etliche ausgeschickte Corpo ihre Früchte verderben/ die Häuser übern Köpffen anstecketen/ die Königliche Residence Pamanuke eroberten/ den König Opachaucanougk gefangen nahmen/ und nebst vielen 1000. Wilden wohlverdienter Weise hinrichteten. Nachdem die Zeitung hiervon nach Londen kam/ schickte der König der Colonie eine Verstärckung; auch mehr grobes Geschütz/ klein Gewehr und Ammunition, mit Befehl sich allenthalben zu verschantzen/ das Land weit und breit sich zu unterwerffen/ und die wiedersetzigen und unbändigen Wilden auszurotten etc. Die Wilden haben nachhero noch etlichemahl/ auch in diesem Seculo/ einen Versuch gethan/ das Englische Joch abzuschütteln; aber allemahl nichts als Schläge darvon getragen.

X. **Die Tracht** derer Wilden in Virginien ist: daß die meisten gantz nackend gehen/ und nur die geheimen Gliedmassen des Leibes mit einer Thierhaut zu decken. Das Haar ihres Hauptes lassen sie auf beyden Seiten lang herunter wachsen, und knüpffen sie in Knoten, die Scheidel aber wird beschoren, und mit vielfarbigen Federn in Form eines Hanekammes aufgeputzet, andere tragen auf der Scheitel Schlangen-Schwäntze, kupfferne Bleche oder die gedörrten Hände ihrer erschlagenen Feinde. Die Reichen bedecken sich mit Mänteln, so aus Federn gewürcket sind. Das Frauenzimmer bemahlet Brüste, Angesichter Beine und Hände mit schwartzen oder rothen Flecken, Schlangen-Bildern u. d. g. Ihre Ohren sind durchlöchert, und darein einer halben Ehlen lange grün und gelbe Schlangen gehenget, welche sich um ihren Halß und Mund herum schlingen, ohne ihnen zu schaden. Die gantz Armen bedecken die Blösse nur mit zusammen geflochtenen Baum-Blättern.

XI. Die Virginischen **Merckwürdigkeiten** sind nachfolgende: a] daß die **Hunde** in Virginien nicht bellen, sondern heulen. b] das Thier Assapanick, so einem Eichhörngen gleichet/ kan 40. Meß-Ruthen weit auf einen Satz springen. c] Der Padden-Fisch, so bald er ausser Wasser kommt/ schwillet dermassen auf/ daß er zerbersten möchte. d] Seekanauk ist ein verwunderlicher Fisch: Denn er hat Krabben-Füsse/ einen langen Schwantz und den Rücken herunter lauter Augen.

XII. Die Wilden haben an theils Enden in Virginien steinernes Geld/ welches sie Roanvacke nennen. Selbiges ist aus Auster-Schaalen gemacht. Eine Roanvacke gibt so viel als 6. Englische Pfennige/ oder sechstehalb Creutzer.

XIII. Die Wilden machen **Prätension** auf die Englischen Colonien.

XIV. **Ritter-Orden** haben die Virginier nicht.

XV. Jeder König des Landes hat sein eigenes **Wappen** oder Zeichen/ welches er allen seinen Unterthanen auf den Rücken prägen lässet: Was es aber/ vor welche/ ist uns ins Europa unbekant.



AMERICA. No. 16. Von Pensilvanien.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. PEnsilvania hiesse vor diesem Neu-Schweden/ nachdem aber der König Carol II. in Engelland dasselbe dem Welt-bekandten Qvacker/ William Pen erb- und eigenthümlich An. 1681. schenckete/ nennete es dieser nach seinem Nahmen Pensylvanien, das ist Pens-Wald oder Wildniß/ weil das Land über und über voller Gebüsche war. Seine Grentzen gegen Mitternacht sind das eigentliche Canada, gegen Morgen West-Jersey, gegen Mittag Mariland/ gegen Abend Virginien.

II. **Die Lufft** ist überhaupt gesund, gemäßiget, und kommet der im edelsten Theile Franckreichs ziemlich nahe.

III. **Das Erdreich** ist an den meisten Orten/ sonderlich um Germans-Town schwartz/ allenthalben aber zum Ackerbau unvergleichlich geschickt. Das ist zwar wahr/ daß vor der Europæer Ankunfft das Land ein lauterer Busch war/ auch an theils districten von 20. 30. und noch mehr Meilen noch ist/ wo aber diese ausgerottet/ und mit pflügen und graben das Erdreich zum Früchten-Bau aptiret wird/ so weichets an Güte keinen in gantz Europa. Die Art und weise das Land dieser Gegend zu begatten ist/ daß erstlich durch die Sclaven die Bäume und Büsche ausgerottet/ hernach der Boden umgegraben oder gehacket/ die Erden-Klümpe klein geschlagen/ mit Egen und Rechen überzogen und endlich erst ordentlich mit Pferden oder Ochsen umgeackert und zur Saat bereitet werden müssen. Nichts ist kostbarer in Lande als arbeitende Leuthe. Ein guter Knecht bekommet jährlich 100. eine Magd 40. Thaler. Einen Taglöhner muß der Herr täglichen 8. gr. nebst Eßen und Trincken über der Arbeit geben. Ein Mohren-Sclav gilt 150. Thal., und muß ein ewiger Knecht bleiben/ dargegen ist ein ander Knecht/ wenn er 4. Jahr gedienet/ hernach frey. Einen acker von den Bäumen und Gesträuch zusaubern giebt man 4. Thaler und 4. Gr. Es bezahlet aber das darauf gemachte Holtz so wohl den Acker/ als dessen zubereitung reichlich/ indem eine Klaffter Holtz vor 2. Rthal. kan verkaufft werden. Tausend grosse Aecker kan man um 100. Pf. Sterlings/ oder 400. Thaler kauffen/ und davon wird jährlichen 1. Rthal. und 16. Gr. Erb-Pacht an den Gouverneur bezahlet. Es können aber auch die, so gar kein Geld haben, zu Gütern kommen: Denn solchen werden von der Regierung Aecker eingethan/ von deren jeden sie nicht mehr als alle Jahr 1. Pens, nach unserer Müntze ohngefahr 3. Pf. zum Erb-Pacht geben.

In solchem Preisse stehen die Aecker/ wenn ihrer viel mit einander gekaufft oder von dem Gouverneur angenommen werden; Wo aber jemand von einem Privato einzeln Aecker kaufft/ so ist der Tax auf einen andern Fuß gestellet, inmassen ein Acker nicht weit von Philadelphia, als Hauptstadt des gantzen Pensilvaniens, ohngefehr um 5. Thaler verkaufft wird, dargegen 4. oder 5. Meilen von der Stadt, kan man deren 100. vor 40. rthl. kauffen. Es kan einer vor 200. Thaler eines der schönsten Wohn-Häuser aufführen. Um die Besäeung derer Aecker darff sich ein neuer Anbauer des Landes auch nicht groß bekümmern, weil die Nachbarn so gütig sind, und einen solchen so viel Getraide leihen, als er nöthig hat, biß so lange ers von seinen Aeckern wieder geben kan. Wenn der Acker einmahl angebauet ist, so wächset das Getraide darauf so dicke, daß es auch Unkraut erstickt. Ein ausgesäeter Scheffel bringet 35. ja 40. Die Erndte ist allhier zu Ende des Junii oder Anfang des Julii. Weitzen, Rocken, Gersten, Hafer, Erbsen Linsen, Bohnen, allerley Obst, Zwetschken, Kirschen, Castanien, Maulbeeren, Aepfel und Birn, sind gar gemeine Früchte des Landes, Pfirschen wachsen der massen viel, daß man auch pfleget die Schweine damit zu mästen. Wasser- und Bisam-Melonen, Kürbisse, allerley zur Medicin diensame Kräuter und Wurtzeln, haben die Europæer in Lande theils gefunden, theils aus ihrem Vaterlande dahin versetzet. In denen Wäldern weyden gantze grosse Heerden Ochsen und Kühe, welche letzteren sich des Abends zu ihrer Melckung daheime einfinden, so fehlets auch an wilden Thieren nicht in dieser Gegend, gleichwie die Flüsse eine unverthuliche Menge Fische in sich haben. Kurtz: Es ist ein unvergleichliches Land, in welchem einer, der etwas Geld, 2. Knechte, und eben so viel Mägde mitbringet, in kurtzen zu einen grossen und reichen Manne werden kan. Die uns bekandten Flüsse heissen: De la Ware, welcher Schiffbar, Schuykil, Scilvot, Christina Brandewin &c. Es ist nur schade/ daß das Land Europä nicht 1000. Meilen näher liegt, sonst würde es besser bevölckert seyn. Denn es fehlet darinnen nunmehr nichts als Leuthe.

IV. Es wohnen in dem Lande Holländer/ Engelländer/ Schweden/ Hoch- und Plat-Teutsche/ wie auch Wilde in einer Brüderlichen Vertrau- und Einigkeit. Die Wilden in Pensilvanien sind bey weiten so schlimm nicht/ als die übrigen West-Indianer/ sondern recht human, und gehen mit denen Europäischen Nationen recht freundlich um. Ihre Könige pflegen öffters bey denen Obristen derer Christen einzusprechen. An Farbe ihrer Haut sind sie schwartz/ an Gliedmaßen groß und starck/ haben gemeiniglich breite und erhabene Stirnen. Das Gesicht mit Bären-Schmaltze oder Farben zu bestreichen/ ist unter ihnen eine galante Mode. Des Fisch-Fanges und Jägerey ernähren sie sich. Sie wohnen in denen Wäldern / und ihre Häusser sind von denen Zweigen zusammen geflochtener junger Bäume/ die Dächer entweder aus Baum-Rinde oder Thier-Häuten. Unter ihre Gemüths-Gaben gehöret/ daß sie eines freyen und aufgeräumten Sinnes/ wohlthätig/mitleidig/ verträglich/ conversable und nicht abgünstig gegen die Fremden so wohl / als unter einander selbst sind. An. 1690. machten sie denen Europäern gegen eine kleine Erkäntlichkeit Platz/ und wichen vor ihnen etliche Meilen tieffer in die Wildniß. Die Englischen und Teutschen Prediger geben sich viel Mühe / diese Wilden nicht allein zum Christenthum zubringen / sondern auch immer mehr und mehr Polit zu machen/ also/ daß man mit der Zeit aus dieser Gegend noch viel gutes künfftig zu hoffen.

V. Die Religion in diesen Qvartieren ist gar mancherley. Denn die Schweden und Hoch-Teutschen sind Evangelisch-Lutherisch/ einige derer Engelländer gut reformiret/ andere Qvacker/ wie denn nicht allein das Haupt der Qvacker / mehr genandter William Pen sich etliche Jahr hier in diesem seinem Lande aufgehalten/ sondern auch ihme so wohl aus Engelland als Holland viele 100. ja 1000. Qvacker nachgezogen. Die Wilden haben in Vergleichung mit andern Americanischen Wilden/ einen gar feinen Begriff von dem allerhöchsten Wesen: Denn sie glauben einen ewigen und unsterblichen GOtt/ der sie erschaffen und noch erhalte/ aber die Dreyeinigkeit/ das Himmel-hohe Geheimniß und Werck des Glaubens allein/ können sie sich noch nicht einbilden/ wiewohl sie nicht sonder Bewegung des innersten ihrer Seelen die Christlichen Prediger davon reden hören. Diesem allerhöchsten göttlichen Wesen erzeigen sie Gottesdienst mit Opfern/ tantzen u. singen. Alle Verbrecher/ auch Mord- u. Todtschlag straffen sie nicht am Leben/ sondern Guthe. Es hat William Pen selbst An. 1681. eine Nachricht wegen Pensylvanien an das Licht gestellet/ so zu Amsterdam heraus kommen ist: in derselben suchet er zu behaupten/ daß die Pensilvanier von den 10. ins Gefängniß weggeführten Stämmen Israelis ihren Ursprung hätten/ Ratio: Weil sie nach Art der Jüden/ die Erstlinge von allen dem ihrigen opfferten/ sich derer Weiber/ wenn sie ihre Menses haben/ enthielten/ das Jahr nach dem Monde u. nicht der Soñen rechneten/ ein Lauber-Hütten-Fest feyreten/u. ihre Altäre auf 12. Steine gründeten 2c. Aber wo bleibet deñ die Ubereinstimmung der Sprache/ Feyrung des Passah, Beschneidung / der Sabbath u. d. g. mehr? Alles dieses sind Sachen/ die mich nicht glauben lassen/ daß Pens Meinung einen Grund der Warheit habe. Am allermeisten ist das zu verwundern/ daß so viel Leuthe/ die alle mit einander wiedrige Principia haben/ so einig/ ja Brüderlich mit einander leben/ als man allda siehet. Der König in Engelland/ als Lehens-Herr des Reiches / hat durch ein öffentliches Patent die Gewissens-Freyheit allenthalben establiret / vermöge dessen ein jeder glauben mag/ was ihn beliebet/ ohne darum beunruhiget zu werden.

VII. Pensilvanien ist 300. Meilen lang/ und 180. breit, und wird in folgende Graffschafften eingetheilet: 1) In Philadelphiam. 2) Chester. 3) Kent. 4) Bukingham. 5) Neu-Castle. 6) Sussex. Die remarquablesten Städte der Engelländer heissen: Philadelphia, die Hauptstadt des gantzen Landes/ zwischen den Ufern der beyden Flüsse de la Ware und Sohoolkil, in einer höchst angenehmen Gegend gelegen. Sie ist 2. Englische Meilen lang und ohngefehr eine breit. Sie wurde An. 1682. erstlich zu bauen angefangen/ ist meistens von lauter Engelländern bewohnet und hat etwa 1400. Häuser/ die alle schön und insgemein 3. Stockwercke hoch sind. Der Ort hat 8. Haupt- und 20. Qver-Straassen. Die Englischen haben hier ihren Gottesdienst/ deren Kirche An. 1695. angeleget worden. Es können auch die grösten Schiffe auf beyden Ströhmen/ de la Ware und Sohoolkil biß an die Mitte der Stadt kommen, und daselbst anckern. Franckfurth eine neu-gebauete Stadt, von Engelländer bewohnet. Sie treibt starcke Commercia, hat viel Ziegel-Oefen/ Glaß-Hütten und Mühlen. Sie ist nur anderthalben Stunden von Phila-

Philadelphia entlegen. Neu-Castle eine Vestung/ Hafen und kleine Stadt/ etwa von 300. Häusern/ darinnen meistens Holländer wohnen/ 40. Meilen von der See/ am Schiffreichen Strohme de la Ware gelegen. Germans-Town, oder Germanopel eine von L. Franz Daniel Pastorio, einen gelehrten Teutschen/ von Winsheim aus Francken gebürtig/ und Friedens-Richtern auf Pensylvanien An. 1685. den 24. Octobr. zu bauen angefangene Stadt. William Pen räumete darzu ein 18000. Morgen-Landes. Anfänglich waren nur 41. Köpffe/ die zu bauen anfiengen/ meists hochteutsche Handwercker / Wollen- und Leine-Weber: Weil aber der Platz in einer lustigen und fruchtbaren Gegend angelegt worden/ haben sich die Colonisten unter der Hand gemehret/ doch haben sie etliche mahl eine Verstärckung von Teutschen gewünschet und durch Briefe begehret. Die Stadt hat ihren eigenen Teutschen Bürger-Meister/ eine feine Kirche/ darinnen die Hoch-Teutschen ihren Gottesdienst verrichten/ und eigene Gerichte. Die nachfolgenden Städte sind von Schweden und Finnen bewohnet/ nehmlich Christiana oder Christina, eine kleine Stadt/ der Gegend/ die weyland Neu-Schweden hiesse. Upland eine wackere Stadt am Flusse de la Ware. Hier ist eine wolgebauete Schwedische Kirche. Tenneaim ein Städtgen/ hat auch eine Schwedische Kirche. Rathmor ein kleiner Ort. Salem und Barby deßgleichen. Die Wilden haben keine Städte sondern leben/ wie schon gedacht/ in denen Wildnissen unter Hütten.

VII. Was die Commercia derer Wilden betrifft/ so verhandeln sie an die neu-aufgerichteten Europæischen Societæten Vögel/ Fische/ Hirschhäute, Biber, und Fuchß-Beltze u. d. g. gegen allerhand von Zeugen, Leinewand, Messer, Beile, Tabacks-Pfeifen u. d. g. Kleinigkeiten mehr.

IIX. Weil so wohl die Wilde als neuen Colonisten Profession vom Frieden machen/ kan ich von beyder Krieges-Macht nichts schreiben. Daß Interesse so wohl der erstern als letztern ist, unter und mit einander in guter Harmonie und Vernehmen zustehen.

IX. Was das Regiment unter denen Wilden, die man Iroquoisen zunennen pfleget/ betrifft, so werden sie von Königen, auf ihrer Sprache Sachema genandt, regieret. Die Europæischen Colonien stehen unter Königlicher Groß-Britannischer Hoheit, und werden durch einen Gouverneur beherrschet. Unter allen Europæern haben die Holländer zuerst vesten Fuß in Pensylvanien gesetzet, dieses geschach um das Mittel des 17ten Seculi, hernach funden sich auch unter der Hand Schweden und Finnen dariñen ein, und stiffteten unter sich eine eigene Colonie. Die Holländer nenneten die Gegend, wo sie sich niedergelassen, Neu-Niederland, und die Schwedische Nation die ihrige/ Neu-Schweden. Nachhero wurden beyde Nationes untereinander streitig, und es kam von Worten zum Degen. Das Ende dieser Fehde war, daß An. 1655. der Schwedische Gouverneur, Johann Ritzeing Neu-Schweden an den Holländischen Commandeur, Peter Styreant abtreten muste. Solcher Gestalt gehörete so wohl Neu-Niederland als Neu-Schweden 10. Jahr den Holländern. Als aber der Englische König Carolus II. bald darauf mit denen vereinnigten-Niederlanden in öffentlichen Krieg in Europa verfiele, zoge sich derselbe auch biß nach America, und der Englische Obriste Robert Carr war so glücklich/ das gantze Land denen Holländern, An. 1665. abzunehmen. Nun recuperirten zwar die letztern dasselbe nicht lange hernach mit gröster Tapferkeit, doch der Friede zu Breda eignete der Englischen Nation nicht allein Ost- und West-Jersey, nebst Neu-Yorck, sondern auch das nachhero so genandte Pensylvanien zu. Also waren die Engelländer, zwar Eigenthums-Herren des Landes/ bekümmerten sich aber wenig um dessen Cultur, und es bliebe fast wüste biß An. 1681. liegen: Denn in diesem Jahr schenckete der König Carol. II. das wüste Land dem beruffenen Quacker/ William Pen, einem Sohne des Ritters gleiches Nahmens, welcher dem Könige in seinen Exilio vor dem Protector Cromwellen grosse Dienste gethan, und darüber alle seine Güter eingebüsset/ erb- und eigenthümlich, und behielte sich nichts weiter als die Hoheit, und zur jährlichen Lehens Recognition zwey Biber-Felle vor.

So bald Pen Herr des Landes war/ ließ er/ als ein kluger Kopff/ dessen Aufnehmen hauptsächlich sich angelegen seyn. Er nennete es nach seinem Nahmen Pensylvanien/ das ist Pens-Wald/ weil er nichts als Wald der Gegend antraffe. Nach diesem liesse er ein Manifest ausgehen/ in welchen mit sehr freundlichen Worten alle Nationen Europä invitiret wurden nach Engelland/ und von dar nach Pensylvanien zu kommen/ und das Land anbauen zu helffen. Vor 1000. Aecker prätendirte er nur 400. rthl. wie schon gesagt worden/ und von 100. 4. gr. jährlich Erb-Zinß. Denen Armen wurden zugleich Aecker umsonst darinnen gegen Erlegung 3. Pf. jährlichen Erb-Pachtes von jeden Acker / eingethan. Darauf liesse eine grosse Anzahl Leuthe von allerhand Nationen und Geschlechtern/ Gelehrte und Ungelehrte/ und darunter auch unterschiedliche Thüringer nach Engelland/ also daß Pen im Stande war/ den 1. Octobr. 1682. mit einer Flotte von 20. mit allerley Vorrath/ Haußrath/ Werckzeug/ u. d. g. Schiffen aus Engelland ab- und nach Pensylvanien zu gehen/ woselbst er auch glücklich ankame.

Wenn der Wind ein wenig gut/ kan man innerhalb 6. Wochen aus Engelland in Pensylvanien seyn. Nach der Zeit sind immer mehr Leuthe jährlichen hinein gegangen/ und der kluge Mann hat es daselbst so wohl einzurichten gewust/ daß das Land in kurtzem eine gantz andere Gestalt gewonnen. Anfänglich gleich promulgirte er eine vollkommene Gewissens-Freyheit/ daß niemand/ er glaube was er immer wolle/ wenn er nur darbey als ein guter Bürger ruhig lebet/ wegen der Religion sollte angefochten werden. Darnach fieng er nebst seinen neuen Colonisten gewaltig anzubauen/ bauete die Stadt Philadelphiam An. 1682. und die folgenden Jahre andere noch mehr. L. Pastorius, dessen auch schon einmahl in dieser Numer gedacht worden/ An. 1685. sein Germans-Town oder Germanopel. Es wuchsen also die Leuthe

in kurtzen dermassen an/ daß fast kein Platz zum Anbauen mehr übrig ware/ und man sich gezwungen sahe /die Wilden zu ersuchen/ ihnen zu weichen und Platz zumachen. Die gutherztigen Wilden waren auch gleich so gefällig/ daß sie den Europäern gegen Erlegung etwas geringē/gerne Raum machten/und 10. biß 20. Meilen tieffer in die Wildnüß hinein rückteten / dieses geschahe An. 1690. Zu Anfange des 18ten Seculi giengen nach und nach alle Jahr mehr Leuthe/ die in Europa nicht viel zu verlieren hatten/ oder wegen der Religion in Anspruch kamen/ hinein. Und weil die armen Pfältzer insonderheit deß wegen tribuliret wurden/ so schlugen sich An. 1709 etliche 100. derselben zusammen/ giengen durch Teutschland nach Holland/ und von dar nach Engelland. Die damahls noch lebende Königin Anna/ als eine genereuse und mitleidige Dame/ liesse sich die Noth der armen Leuthe dermassen zu Hertzen gehen/ daß sie dieselben nicht allein frey transportiren, sondern auch jeder Person durch die Banck/ Zeit wehrender Reise/ täglichen 4. Groschen/ nebst Essen und Trincken zahlen/ und so bald sie ausgestiegen/ alle zur Arbeit nöthige Instrumenta und Geschirre gedoppelt reichen lassen. Sie sind alle glücklich an Ort und Stelle angelanget/ und haben sich nach der Zeit gar wohl in dem guten Land befunden. So viel mir wissend/ stehet die Thür nach Pensylvanien zu gehen/ noch allen Europäischen Völckern/ sonderlich denen Teutschen/ offen/ wie denn der ehemahlige Schwartzburgische Physicus im Ebeleben/ Herrn Johann Nicolaus Stieglitz/ der in Pensilvanien gelebet/ (ob er noch im Leben/ kan ich nicht sagen/) etlichemahl heraus an seine Verwandten und Bekannten geschrieben / und eine Verstärckung von Teutschen unter favorablen Erbiethen gewünschet hat.

X. Ehe ein Europäer in Pensilvanien kommen/ traten die Wilden in ihrer natürlichen Blösse einher/ jetzund gehen zwar noch viele ohne Scheu in dieser Tracht/ doch haben die meisten von den Colonisten gelernet/ Hemder und Kleider von Fellen zu tragen.

XI. Unter die Denckwürdigkeiten Pensilvaniens gehöret / daß man vor einigen Jahren etliche abscheuliche grosse Menschen-Geripp unter der Erden gefunden/ unter andern hat man daher einen Menschen-Zahn nach Londen gebracht / der bey nahe 11. Pfund gewogen.

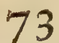
XII. Die Wilden haben keine Müntzen unter sich/ sondern tauschen/ was ihnen abgehet/ gegen ihre Felle/ Fische und Vögel. Bey denen Europäern gilt Europäisches/ am meisten Englisches und Teutsches Geld.

XIII. Prætensiones.

XIV. Ritter-Orden/ und

XV. Wappen siehe bey Groß-Britanien in Europa.





AMERICA. No. 17. Von Mariland.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. MAriland, welches diesen seinen Nahmen der Königin Mariä, einer Gemahlin des Englischen Königes Caroli I. zudancken, hat gegen Mitternacht Pensylvanien, gegen Abend ein Stück von der Terra Arctica, gegen Morgen das Mar del Nort, und gegen Mittag Virginien zu Grentzen.

II. **Die Witterung** darinnen ist gesund, zumahl nachdem das Land lichter und von den Bäumen u. Wäldern, damit es ehemahls überal angefüllet, gesaubert worden, am allermeisten ist die hiesige Lufft denen Engelländern vorträglich und komt ihrer Gesundheit wohl zu statten. Hiernechst ist hiesige Lufft auch temperiret und annehmlich, die Hitze im Sommer nicht übermäßig, weil sie durch die kühlen See-Winde und frischen Regen gemildert wird, und der Winter gantz gelinde, und denen Einwohnern keines weges beschwerlich.

III. **Der Erdboden**, wo er vom Holtze und Gebüschen gesäubert ist, ist herrlich und geseegnet, gerade und eben. Er bringet nicht allein die innländischen, sondern auch die von den Englischen ins Land gebrachtē Früchte in verwunderlichē Uberflusse hervor. Es wächset in dem Lande erschrecklich viel Taback, nicht wenig Geträidig, Flachß, Hanff, Rübe-Saamen, Hopffen, und auch Obst, im reichen Ubermasse. Die häufigen Wälder beherbergen Hirsche, Elends-Thiere, Wölffe, Leoparden, Bären, Marder u. d. g. und die Flüsse und Seen, unzählige schmackbare Fische. Unter denen hiesigen Wassern ist vor andern zumercken, der Chesopeack-Bay, welcher das Land der Länge hindurch schneidet und auf 200. Meilen, aufwerts zurechnen, schiffbar befunden worden. Es fallen in selben verschiedene andere grosse und ansehnliche Flüsse. Nach diesem ist auch nicht zu vergessen der grosse Strohm Patowmeck, welcher Mariland von Virginien absondert.

IV. **Die ingebohrnen Mariländer** sind mit denen in Neu-Yorck am Leibe und Gemüthe fast von gleichen Eigenschafften. Sie incliniren zur Grausamkeit und Blutvergiessen, sind jachzornig, wie sie dann unter sich beständig uneinig sind, grosse Kriege geführet, und sich selbsten aufgerieben, sind darbey verschlagen, aberglaubig u. neidisch: Mit einem Worte ungeschliffene Wilde. Das was von ihnen gelobet wird, ist, daß sie gegen ihre Ober-Herren ehrerbietig, und in allen ihren Thun behutsam sich aufführen. Die Engelländer als ihre dißmahlige Hn. halten sie vor etwas mehr als Menschen, vor Gottes Knechte und solche

Leuthe/ die unmüglich zu vertilgen/ ja sie glauben/ daß wenn sie selbe schon todschlügen / so könnten solche ihnē doch mehr im Tode als Leben schaden. Bey ihren Feldzügen haben sie weder Trommeln noch Pfeiffen/sondern pflegen an stat der Feld-Spiele gewisse Lieder anzustimmen. Trägt es sich zu/daß sie etwa eine Victorie wider ihre Feinde befochten/oder ihnen sonst etwas gutes zugestossen/so bezeugen sie ihre Freude damit/daß sie ein grosses Feuer machen/sich ohne Unterscheid des Geschlechtes um dasselbe herum postiren, und mit ihren in Händen habenden Klappern einen großen Lermen machen.

V. Die Theologie derer wilden Mariländer siehet/ wie leicht zu erachten/ gar finster aus. Sie glauben 1) daß zwar viel Götter/die sie auf ihre Sprache Mantoac nennen/ und die einander an Macht/Ehre und Eigenschafften sehr ungleich; aber nur einer unter allen sey ewig/ der gröste und vornehmste/ dieser habe zuerst ein Hauffen andere Götter von einen hohen Range erschaffen, damit sie ihm als Mittel und Werckzeuge bey Erschaffung der gantzen Welt an die Hand giengen. 2) Sonne/ Mond und Sternen sind nach ihrer Theologie auch kleine Götter. 3) Glauben sie/ daß aus dem Wasser die Thiere u. mehresten andere Creaturen erschaffen. 4) Das unter den Menschen erstlich das Weib gemacht/ welche durch Zuthuung eines derer Götter empfangen und Kinder gebohren. 5) Statuiren sie 2. Oerter in welchen die Seelen nach diesem Leben aufbehalten würden/ und daß sie nachdem sie hier gelebet/ also auch führen der Frommen ihre nach dem Wohn-Platze der Götter/ derer Bösen nach einer grossen Gruben am äussersten Ende ihres Landes/wo sie ewig brennen müsten. Diesen unglückseeligen Wohn-Platz derer Gottlosen heissen sie Popogusso, u. wissen davon ein hauffen abgeschmacktes Zeug zu erzehlen. Dieses sind ihre vornehmsten Glaubens-Punctē. Einer ihrer vornehmsten Götter ist der so genandte Kiwasa, der gleichsam ein Hüter und Aufseher über alle Toden-Cörper ist. Dieser Kiwasa ist 4. Schuhe hoch/ aus Holtz gemacht/und siehet fast einen Einwohner in Florida der Gestalt nach gleich. Sein Leib ist mit Fleisch-Farbe/ die Brust roth/ und die übrigen Theile schwartz gemahlet/ nur daß die Schenckel mit weissen Flecken beworffen sind. Um den Halß trägt der Götze Ketten und Körner-Schnuren. Dem Kiwasa muß ein Priester aufwarten/ welcher Tag und Nacht seine Andacht mit Murmeln und Brummen verrichtet. Die Bildnisse ihrer Götter machen sie in Menschen - Gestalt / und hat jeder Mariländer zum wenigsten einen davon in seinem Hause / den er mit Gebeth / Gesängen und Opffer in dem innersten Gemach zu verehren gewohnet ist. Von ihren beym Gottesdienst gewöhnlichen Ceremonien berichtet der Engelländer Owen Grifin als einer / der selbe in Person mit angesehen/ daß allezeit der älteste unter ihnen in denen Versamlungen auftrit/da unterdessen der übrige Hauffe sitzet, sich im Kreise umschauet / und mit vollen Halße zu schreyen anhebet: Baw Waw. Darauf fallen auch die Weiber nieder und schreyen Baw Waw, heben darauf an als unsinnig um ein Feuer herum zu springen und erschrecklich zu schreyen/auch feurige Brände aus der Gluth herauszureissen und in die Erde zu stossen. Mitler weile hohlen die jungen Leute Steine vom Ufer/ davon jeder einen nimmet / und darauf mit seinem Feuer-Brande klopffet/ auch hernach mit selben aus Leibes Kräfftē auf die Erde schmeisset. Mit Festen sind die Mariländer nicht überhäuffet/indem sie in gantzen Jahre ordentl. Weise nur eines feyren.

VI. **Mariland** wird heutiges Tages in 10. verschiedene Graffschafften eingetheilet/ in welchen allē nichts weiter als nachfolgende Städte zu behalten: St. Maries/ die vornehmste Stadt der Engelländer im Lande/ am Flusse S. Georgii/ wo das Land-Gerichte gehalten wird. Der Platz hat ansehnliche Häuser und ist auch einiger massen verwahret. Mattapanii ein sehr angenehmer und schöner Ort/ wo bißher der Englische Gouverneur ordentlich residiret hat. Er liegt 8. Meilen von S. Maries/ und das ists alles.

VII. Die Mariländischen **Commercien** stehen in denen Händen derer Engelländer/ als welche daraus allein jährlich mehr als 100. Schiffe mit Taback beladen nach Europa schicken. Uberdiß handeln sie mit Hanff/ Flachß/ Hopffen/ Marder-Fellē/ Elends-Häuten/ u. d. g. Den Profit/den die Nation davon ziehet, ist nicht geringe/ und ihnen das Land sehr einträglich.

IIX. Da die Wilden durch ihre immerwährendē Kriege sich so sehr geschwächet/ ist ihre Krieges-Macht gar geringe / also daß sich die Engelländer ihrentwegen nichts zu besorgen haben. Deßwegen erheischet auch das Interesse derer Wilden mit denen Europäern eine beständige Ruhe zu unterhalten.

IX. Mariland stehet theils in seiner Freyheit/und wird von einigen Königen beherrschet/ theils unter Englischer Ober-Herrschafft; Denn diese Nation hat das Land schon An. 1497. entdecket: Es ist aber dasselbe lange Zeit hernach ungebauet liegen blieben. Unter der Regierung des unglückseeligen Englischen Königes Caroli I. empfienge es eine andere Gestalt/ und wurde von der Nation zubauē und zu bevölckern angefangen/überdiß alles erhielte es von der Königl. Gemahlin Maria den Nahmen Mariland. Diese Dame übergabe das Land An. 1632. dem Englischen Lord, Cœcilio Calvert Baltimore zum eigenthümlichen Besitze vor sich und seine ehelichen Nachkommen mit allerhand schönen Vorrechten/ und Gerechtigkeiten/als: Müntzen zu schlagen/, Gerichte zu haltē/ Ehren-Titul zu ertheilen, und was dergleichen Prærogativen mehr waren/ davor nichts mehr bedungen wurde/als daß besagter Lord dem Könige zur Lehens-Recognition 2. Indianische Pfeile am Oster-Dienstage jährl. auf dem Schlosse zu Windsor entrichten solte. Mehrgedachter Baltimore legte als erbl. Königl. Gouverneur in der Stadt S. Maries die so genandte General-Assemblee oder Ober-Gerichte an/welches auf gewisse Art dem Englischē Parlamente gleichet und ins Ober- und Unterhauß eingetheilet wird: In jenem präsidiret der Gouverneur selbst/ und seine vornehmsten Räthe und Lehens-Leuthe sind seine Beysitzer/in diesem sitzen die Landes-Deputati, welche jegliche Plantagie oder Graffschafft überschicket. Nechst diesem höchsten Gerichte sind in jeder Grafschafft besondere Unter-Gerichte angeleget/ von welchen der Unterthan an das Ober-Gerichte appelliren kan.

X. **Die Tracht** gehet von der in Neu-Yorck fast in geringsten nicht abe.

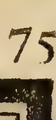
XI. Stat vieler **Raritäten** mag das Thier Signenoc eintzig u. allein hier Platz nehmen. Verwunderl. ist an diesem Thiere, daß seine Augen mit einer dicken Haut überzogen sind, gleichwohl geben die über dem Auge befindlichen Theile einen hellē Schein von sich, theilen auch würcklich den obgleich mit Fell bedeckten Augen so viel Schein mit, daß dieses Thier gar eigentlich seinen Weg erblicken kan.

XII. **Müntzen** haben die Wilden nicht.

XIII. Ob sie auf die Engl. Coloniē Prätension machē/ wissē wir nicht.

XIV. Ritter-Orden sind unter diesen rohen Leuthen unbekant.

XV. Daß jeder König in Mariland sein eigenes Wappen oder vielmehr Zeichen habe/vermittelst dessen er sich von dem andern distinguiret/erhellet daraus/daß jeglicher seinen Unterthanen gewisse Signaturen imprimiren lässet/vermittelst welcher er sie von andern unterscheiden kan: Was es aber vor welche sind/ist vor unseren Augen verborgen/ liegt auch an deren Wissenschafft nicht das geringste.





AMERICA. No. 18. Neu-Jersey.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Situation dieser Englischen Colonie ist folgende: Gegen Mitternacht stösset selbe an Neu-Yorck; gegen Morgen ist der grosse Atlantische Oceans gegen Mittag Pensylvanien; gegen Abend ein Stück von der Terra Arctica.

II. Die Lufft muß man rühmen als höchst angenehm/ und die weder zu heiß noch zu kalt/ auch der Gesundheit höchst zuträglich ist. Sie gleichet fast der Englischen/ weßwegen sie auch den Engelländern treflich zu statten kommt.

III. Der Erdboden ist zwar nicht allenthalben überein/ gleichwohl an den meisten Orten gut und ergiebig/ doch will er gleichwohl gearbeitet seyn, und es kan ein arbeitsamer Ackers-Mann allhier nicht allein sein Brod reichlich gewinnen/ sondern auch auf das künfftige etwas zurücke legen: Denn er trägt/ nachdem das Land nunmehr gelichtet und ausgeholtzet ist/ Weitzen/ Rocken/ Türckisch-Korn/ welches letztere besonders allhier wohl aufkommet/ und sich reichlich löset/ Gersten/ Hafer/ Flachß/ Hanff u. d. g. Ein ausgesäeter Scheffel bringet deren wohl 40. bey der Ernde wieder. Die Englischen Colonisten haben allerhand Europäische Obst-Bäume gepflantzet/ welche nunmehr sich ungemein vermehret/ und vortrefliche/ wie auch viele Früchte tragen. Die Weinstöcke bringen die schönsten Trauben. Pflaumen/ Maulbeeren/ Morellen/ Aepffel/ Birn/ Qvitten/ Pfirschen/ Wasser-Melonen/ die in unseren Lande in den en Gärten mit grosser Mühe gepflantzet werden/ wachsen dorten wilde. Die Wälder zinsen denen Inwohnern die stärckste Eichen zu Mastbäumen u. dem Schiffs-Bau/ Cedern/ Aspe/ Tañen/ Aschen/ Castanien-Nuß- u. andere Bäume. Vor diesem/ ehe das Land durch die Engelländer bevölckert wurde/ war es durchgehens mit Gebüschen überwachsen/ und deßwegen incommodirten die Mücken/ Fliegen und ander Ungeziefer die Colonisten ungemein/ es hat aber/ nachdem die waldichten Gegenden ausgerottet worden/ diese Verdrüßlichkeit grösten Theils nachgelassen; doch hat man noch grosse Wälder darinnen/ allwo Bären/ Wölffe/ Füchse/ Marder/ Racoons, wilde Pferde und Ochsen bey grossen Heerden lauffen. An zahmen Rind-Viehe/ Schweinen/ Pferden und Schaaffen mangelts auch nicht. Aus der angrentzenden See/ inländischen Flüssen und stehenden Seen und Pfülen kommen die nützlichsten und niedlichsten Fische in einem verwunderlichen Uberflusse/ als: Wallfische/ grosse Makrellen/ Cabeliau/ Schellfisch

Horder/ See-Hechte/ Aalen/ Stöhre u. d. g. mehr. Von Vögeln sind in Neujersey gemein/ Indianische Häner/ Pubrossen/ Schwanen/ Gänse/ Endten, Tauben/ Rebhüner, Wachteln rc. Ob Gold- und Silber-Adern in dem Lande, hat man zwar noch nicht untersuchet/ daß aber Eisen-Brüche darinnen sind/ beweisen die verschiedenen darinnen aufgerichteten Eisen-Hämmer. Die grösten Ströhme hiesiger Gegend heissen: Der Hudsons und Delaware Strohm.

IV. Die annoch im Land befindlichen Wilden sind fast von gleicher Art mit denen in Neu-Yorck / am Gemüthe gut/ arbeitsam/ dienstfertig/ einfältig/ aufrichtig und wohlthätig.

V. **Die Religion** der Englischen Colonisten ist zwar hauptsächlich die Reformirte/ doch hat ein jeder seine Freyheit zu glauben, was ihm beliebet/ wenn er nur die öffentliche Ruhe des Staats nicht turbiret/ und darf niemand sorgen allhier wegen seines Glaubens zur Rede gesetzet zuwerden. Das geringe Uberbleibsall derer Wilden stecket noch in dem heydnischen Unwesen / und gehen von denen in Neu-Yorck im wenigsten abe.

VI. Diese Provintz wird getheilet 1) in **Ost-Jersey.** 2) in **West-Jersey.** 1) Ost-Jersey ist ein langer Strich Landes/ der sich wohl 100. Englische Meilen am Hudsons-Strohme hinauf erstrecket. Dessen Grentzen sind gegen Norden das veste Land Neu-Engelland/ gegen Süd-Osten ist das Atlantische Meer/ gegen Osten der Hudsons-Strohm/ gegen Westen/ West-Jersey. Nachfolgende Städte sind uns darinnen bekannt: Ambo-Point die Hauptstadt des gantzen Landes/ die erst am Ende des vorigen Seculi angelegt worden. Sie liegt am Rariton-Strohm, und der Sandii Hoock-Bay dienet ihr zu einem beqvehmen und grossen Hafen. Sie ist noch lange nicht so angebauet/ als die Eigenthümer des Landes wünschen. Schrewsbury, eine feine und in etwas verwahrte Stadt. Midletown, gleichfals ein feiner Platz/ der gute Handlung treibet/ mit Geträide/ Häuten, Rauch-Wercke/ Wachß/ Hanff und Flachse. Elisabeth Town, ein mittelmäßiger Ort von etliche 100. Häusern. **Newarck**/ ein kleines aber artiges Städtgen. **Burgin** ein fortificirter Platz. **Woodbridge** eine Stadt, die von Tag zu Tag in besseres Aufnehmen geräth. Piscataway ist zwar etwas geringer/ handelt aber gleichwohl mit Trahn/ gedörreten Fischen/ Hanff und Flachse. 2) **West-Jersey** ist gar ein fruchtbares Land, daß jetzund erstlich in rechten Flor kommet. Es erstrecket sich längst dem Delaware Strohm/ und der offenbahren See/ und dürffte mit der Zeit eine der besten Colonien in dem gantzen Nordlichen America werden/ wegen seines beqvemen Lagers/ gesunder Lufft und fruchtbaren Erdbodens. Sonderlich hat es die Natur mit schönen Häfen/ Bayen und Anfurthen begnadiget. Ausser dem grossen Delaware-Strohme durchschneidens zum wenigsten noch 30. Schiffbahre Flüsse die endlich alle ihren Ausfluß in der See finden. Es hat einen Uberfluß am Hirschen und so viel Obst/ daß öffters die Aeste von der grossen Last zerreissen. Wenn jemand sich von Fremden hier häußlich niederlassen will, so kauffet er von denen Wilden so viel Land, als er will, und diese werden um deßwillen nicht ärmer / sondern glückseeliger / indem sie durch die Handlung mit denen Europäern mit alle dem versehen werden/ was ihnen die Natur versaget. Von Städten ist mir sonst keine bekannt/ als: Barlington, die Hauptstadt von West-Jersey, ist ziemlich groß, hat wunder-schöne Gärten, und ist der beste Handels-Platz in gantz Neu-Jersey, nimmet auch täglich an Häusern und Reichthum zu, daß sie bey so gestalten Sachen in wenig Jahren eine der besten Städte in der Neuen-Welt seyn wird.

VII. Die **Kauffmannschafft** mit Trahn, Hanf, Flachß, Fischbein, gedörreten Fischen, Marder-Biber- und Meer-Katzen Beltzen, allerley Viehe, Käse und Butter, Hirschhäuten, Getraide u. d. g. floriret schöne. Also daß Neu-Jersey eine der austräglichsten Colonien in America vor die Englische Nation mit Rechte zu nennen ist.

IIX. Derer Wilden sind wenig mehr im Lande, deßwegen ist auch ihre Macht geringe, und die Engelländer haben sich vor ihnen nichts zu befürchten, indem der erstern Interesse mit sich bringet, mit denen letztern Frieden, wegen der Commercien, zu halten.

IX. **Das Regiment** unter denen Wilden versehen die Aeltesten, was denen Europäern zuständig ist, stehet unter der Ober-Gewalt des Königes in Engelland, welcher das Land gewissen von seinen Vasallen zur Lehn gereichet. Neu-Jersey wurde mit Virginien und Neu-Yorck zugleich An. 1497. das erste mahl entdecket, aber erst im 17ten Seculo von denen Engelländern recht bevölckert. Die ersten Herren von Ost-Jersey, denen es der Englische König zur Lehen einthate, waren der Lord Johann Barclajus und Georg Carteret. Von diesen kam es An. 1682. an William Pen, Thomas Rudigard, Robert West, Samuel Groom, Thomas Wilcox, Thomas Hart, Ambrosius Righ, den Ritter Richard Men, Hugh Hartshorn, John Heywood, Thomas Copper und Clemens Plumstead, und deren Erben und Erbnehmern. West-Jersey gehöret als ein Königliches Lehen der Billingischen Familie, welche eine der reichsten in Engelland ist. Diese haben einen Rath, welcher dem Englischen Parlamente nachahmen soll, verordnet, vor welchem alle Civil- und Criminal-Händel abgethan werden.

X. In der **Tracht** gehen die hiesigen Wilden von denen in Neu-Yorck nicht abe.

XI. **Seltsamkeiten** sind mir eben nicht sonderlich bekannt, auser, daß das Thier, Moose hier gleichsam zu Hause ist. Es ist solches eine grosse 4. Füßige Bestie, die man in Nord-America nirgends so häuffig, wie hier, findet. Aus seiner Haut werden die besten und dickesten Koller gemachet, dadurch man kaum mit einer Flinten-Kugel schiessen kan.

XII. Die Wilden machen ihr Geld aus Schnecken-Häusern, mit denen Europäern aber, welchen solche leichte Müntze nicht anstehet, tauschen sie gegen Hirsche, Häute, Beltz-Werck u. d. g. was ihnen fehlet.

XIII. Prætensiones,

XIV. **Ritter-Orden**

und

XV. **Wappen** fallen weg.

No. 19.



AMERICA. No. 19. Von Neu-Yorck.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. DAs Lager von Neu-Yorck/ welches vor dem unter der Hern General-Staaten von Holland Gewalt Neu-Nieder Land/ auch Neu-Holland genennet wurde, ist folgendes; Gegen Mitternacht ist Neu-Engelland; gegen Morgen ein Stück des grossen Mar del Nort, gegen Mittag Neu-Jersey, und gegen Abend wohnen die Wilden oder Jroqvoisen.

II. Die Lufft ist durchgängig gesund, temperiret, und der in dem Europäischen Engelland fast gleich.

III. Die Erde ist gut und mit allem/ was zur Erhaltung vernünfftiger und unvernünftiger das Leben habender Creaturen gehöret/ gesegnet. Die Holländer und Engelländer haben Europäisches Getraide ins Land erstlich geführet/ welches nunmehr so wohl in Neu-Yorck fort kommet/ als in irgend einer der fruchtbarsten Gegenden Europä. Man rühmet/ daß ein aus gesäeter Scheffel Europeischen Weitzen 100. andere trage. Der Weinstock/ Taback/ mancherley Obst/ Früchte/ Lemonien / Aepfel / Birnen / Kirschen u. d. g. wachsen/ daß man seine Augen Lust daran siehet. Unter denen Bäumen wachsen sonderlich die Eichen verwunderlich hoch empor. Denn man findet deren nicht wenig/ die 70. und mehr Schuhe hoch/ und schnur gerade ohne zweige biß an den höhesten Gipffel gewachsen. Vor dem waren in dem Lande keine Pferde, nach dem aber die Engelländer die Zucht davon ins Land gebracht, giebts ihrer mehr denn zu viel. Hirschen und Elends-Thiere weyden bey 100. ja tausenden in denen Wäldern und Feldern. Das Feder-Vieh / so wohl zahmes als wildes findet man in erstaunlicher Menge. Unter diesen hats unter andern viel Jndianische oder Calecutische Hüner, die einem zu 50. entgegen geflogen kommen; ferner, unzählige Tauben, denen die Wilden Jndianer mit ihren gantzen Familien nachziehen/ und in wenigen Stunden so viel Jungen ausnehmen können, daß sie und alle ihre Haußgenossen einen gantzen Monat und länger davon zuessen haben. Unter die raren Vögel gehöret unter andern ein gantz kleines und nur eines Daumens grosses Vögelgen/ welches sich nach Art der Bienen an die Bluhmen setzet und sie aussauget/ aber so zärtlich ist/ daß es alsobald stirbt/ wenns nur ein wenig mit Wasser bespritzet wird. Die hiesigen Adler sind an Farbe weiß und graubraun. Anmercklich ist von denen selben/ daß sie in ihren Gebeinen kein Marck/ einen Fuß län-

ger als den andern/ und ein gantz trockenes Gehirne/ haben. Sie sind aus dermassen geil/ also/ daß sie sich des Tages wol 40. mahl theils unter sich selbst/ theils mit andern Raub-Vögeln begatten. Ihr Odem hat einen abscheulichen Aaß-Gestanck, weßwegen auch die von ihnen angehackten Cörper in Augenblicke zustincken und zu faulen anheben. Unter die nicht allenthalben befindlichen 4. füßigen Wilden-Thiere zähle ich, die Zibeth Katze/ die ein aus dermassen schönes schwartz gesprenckeltes Fell, einen langen Schwantz/ und den Rachen voller scharffer Zähne hat. Es ist aber der Zibeth ein Abgang, den dieses Thier in einen Bläßgen zwischen denen hintern Beinen träget, der sie dermaßen drücket und ängstet/ daß sie um selben loß zu werden sich an den Bäumen reibet, ob sie gleich sonst ein wildes und beissiges Thier, gegen diejenigen/ so mit einem kleinen Löffel denselben von ihr nehmen, freundlich und stille hält. Die Indianer samlen den Zibeth entweder auf den Bäumen, wenn das Thier dessen sich von freyen Stücken entladet, oder nehmen ihn wie gedacht mit Löffeln von der Zibeth-Katze selbst. Hernach sieden sie ihn in warmen Wasser, nehmen die öhlichte oder fette Substantz davon oben ab / giessen sie in Beinerne oder Hörnerne Gefässe/ und verhandeln selbe an die Fremden. Anfänglich ist dieser so theuer geachtete Zibeth flüßig und von Farbe weißlich, riechet auch zu der Zeit keines weges starck/ aber nach und nach wird er gelbich, und zu letzt grau oder bleyfarben, und so dann bekomt er erstlich den so angenehmen, durchdringenden und edlen Geruch. Gemeiniglich gibt eine solche Katze täglich ein Quentgen Zibeth. Ausser dem Zibeth wird sonst nichts von der Katze gebrauchet. Ferner gehöret unter die merckwürdigen Thiere der Landschafft Neu-Yorck der Biber, davon abermahls in der Medicin der Biber-Geil zur Genüge bekannt ist, gleichwie im gemeinen Leben die Biber-Felle. Jenes, nehmlich das Biber-Geil, und zwar das rechte, ist länglich, und wie eine runtzliche Birn gestalt, hänget inwendig am Rückgrad des Weibleins; denn der Männlein ihres nutzet nichts. Derer Biber sind so viel in diesem Lande, daß wohl eher die Kauffleuthe 80000. Felle in einem Jahre ausgeführet. Es ist aber der Biber ein 4. füßiges Amphibion, oder solches Thier, das so wohl auf dem Lande, als in dem Wasser lebē kan. Oben u. unten in seinem Rachē hat er 2 scharffe Hauer-Zähne, seine fordern Beine, sind wie Hundesbeine die hindern wie Gänse-Pfoten, habē einen kurtzē Halß, lauffen ungemein geschwinde, und der Schwantz ist breit und ohne Haare. Das Weibgen trägt seine Jungen 16. Wochen, die kleine wie die jungen Kinder schreyen. Die alten lieben ihre jungen hefftig, und beissen, wo sie ihnen jemand nehmen will/ gewaltig um sich. Das Biber-Thier ist eines der klügsten Thiere: Sein Nest bauet es auf die höchsten Bäume: Mit denen 2. Hauer-Zähnen hauet es wie ein Holtz-Hauer die Bäume in Stücken, und bauet sich davon eine Wohnung. Das Weibgen trägt das Holtz auf den Rücken die Bäume hinauf, und das Mängen hält selbes, daß es nicht herunter fället. Nur gedachte Nester sind gantz ordentlich gebauet, und insgemein 5. Fächer und gleichsam Stock-Wercke hoch, auch wider den Regen und Wind oben mit Erden und Leim zugedecket. In dem mittelsten Stockwercke lässet das kluge Thier ein Loch, woraus es, wenn ihn jemand zu nahe kömt, herab und ins Wasser springen kan. Das Männgen und Weibgen halten auch Wechsels-weise Wache, und im Winter mit ihren breiten Schwäntzen den Strohm zu ihrer Retirade offen. Und endlich zehle ich unter die seltsamen gifftigen Thiere die so genandte Ratel-oder Klapper-Schlange, die den allerstrengesten Gifft bey sich hat. Ihr Kopf ist nach Proportion des Leibes sehr dicke, in dem Rachen hat sie 4. lange und zugespitzte Zähne, die Haut des gantzen Leibes artig und bund fleckig. Ihr Schwantz wird alle Jahr um ein Glied länger/ daher man daraus ihr Alter erkennen kan. Die vorsichtige Natur hat ihr etwas zum besten des menschlichen Geschlechtes in den Schwantz geleget, daher sich dasselbe vor ihrem tödlichen Bisse hüten kan. Denn wenn sie im Gebüsche verborgen liegt, und ein Mensch von ohngefehr auf sie zugegangen kommet, hebet sie an 3. mahl starck mit den Gelencken ihres Schwantzes zu schlagen, welches ein sehr lautes Geklappere giebt, und gleichsam den Menschen vor ihrem Giffte warnet. Sie träget den Gifft unter einer am Gaumen angewachsenen blauen-Haut, und wenn sie jemanden beisset, sperret sie den Rachen weit auf, da denn das Gifft aus der Haut auf die Zähne, und von dar in die gemachte Wunde sich ergiesset. Die notablesten Flüsse sind: Der Hudsons und Raritan-Strohm.

IV. Diejenigen so das Land bewohnen, sind zum Theil Engelländer, zum Theil Niederländer, zum Theil Wilde. Die Wilden sehen Olivenfarbig aus, jedoch bemahlen sie die Gesichter, mit rother, grüner, schwartzer, weisser und andern Farben. Die Haare ihres Hauptes sind gemeiniglich schwartz und lang, und werden von ihnen täglich mit Fette geschmieret. Sonst sind selbe eines starcken und geraden Leibes, auch wird man selten unter ihnen einen von Mutter-Leibe gekommenen Krippel sehen. Ihr Gemüth ist mitleidig, gutherzig, wohlthätig, sonderlich unter sich selbst: Hat jemand etwas übrig, so theilet er mit allen Willen seinen Cameraden davon mit. Wenn sie spielen (wie sie dann dem Carten und andern Spielen sehr zugethan sind) so theilet der Gewinner von seinem Gewinste unter die Gesellschafft, und behält gemeiniglich das wenigste davon vor sich. Komt jemand auf ihre Canticas oder Tantz-Spiele, so wird er frey bewirthet und nach ihrer Art wohl tractiret. Dargegen tadelt man an diesem Leuthen die Völlerey, und über grosse Liebe zum Truncke. Eine grosse Kanne voll starcker Brandewein, Rumen (auch eine Gattung süß gemachten starcken Brandeweins) und anderes vollmachendes Geträncke ist ihr Herr nicht, und machen sie ein plaisir daraus, sich wacker voll zusauffen, ja sie trincken lieber gar nicht, wenn sie nicht genug haben sich toll und voll zu zechen. Wenn sichs zuträgt, daß in einer Compagnie mehr Trincker als Geträncke, so werden meistentheils so viel davon erwehlet, als der Vorrath des Geträanckes, selbe voll zu machen leidet, und die übrigen sehen zu, wie sich die anderen besauffen; lässet aber einer, den das Glück auf solche Art sich einem Rausch zu trincken erwehlet, etwas in dem Geschirre übrig, so füllens ihm die Zuschauer vollens ein. Aus der Völlerey entspringet noch ein unter diesen Leuthen gar gewöhnliches Laster, nehmlich Zänckerey, Mord und Todschlag: Denn es ereignet sich gar leicht, daß sie übern Truncke uneinig werden, und einer dem andern den Halß bricht, da denn die Freunde des erschlagenen nicht vergessen durch eine strenge Rache das Bluth ihres Freundes von des Mörders Händen zu fordern, wo sich derselbe nicht mit Gelde loß kauffet. Ihre Nahrung ist die Jagd, Vogel-Fang und Fischerey, welche die Männer besorgen, die Weiber müssen vor den Acker-

bau/ Kinder-Zucht und übriges Haußwesen Sorge tragen. Die Speise/ so sie geniessen/bestehet aus Wildpret/ Racoons, Iltissen/ Vogeln/ Turtel-Tauben und Fischen. Ihre Häuser oder Hütten sind so compendieus,daß sie selbe mit leichter Mühe von einem Orte zum andern versetzen können/ wie sie denn alle Jahr 3mahl dieselben verändern/ u. gemeiniglich da wieder aufschlagen/wo sie ihr Korn säen/ oder ihre Jagd und Fischerey haben. Zum divertissement erwehlen sie sich mehrentheils das Ball-oder Carten-Spiel/ darauf sie manchmahl alles/was sie um und an sich haben/verspielen. Die Ehen stifften sie ohne grosse Ceremonien. Wenn ein Kerl ein Mädgen haben will/ so accordiret er mit derselben auf ein gewisses Geld/ welches er ihr so gleich bezahlet/hernach nimmt er sie mit nach Hause/ und lebet mit ihr als einem Ehe-Weibe/ so lange es ihm gefället/ ist er ihrer überdrüßig/ so jaget er sie wieder von sich. Wenn schon eine Indianerin bey einem fremden Manne schläfft/daraus macht ihr Ehe-Herr sich nichts / wenns ihm nur zuvor gesagt worden/ unterlässet aber das Weib dieses/ so wird es ihr als das gröste/ und des Todes würdige Verbrechen aufgenommen / auch insgemein nicht geringer als mit dem Tode abgestraffet. Denen ledigen Weibes-Personen ist ihre Keuschheit vor Geld gegen jedermann feil/ohne daß es ihnen jemand zur Schande auslegen solte. Merckt eine Indianerin daß sie von ihrem Manne schwanger ist / so entziehet sie sich hernach seiner ehelichen Conversation, nicht nur biß zur Geburth/ sondern gar biß zur Gewehnung des Kindes. Ihre Leichen-Ceremonien bestehen vornehmlich in nachfolgenden: Wenn eine Person stirbet/ so wird er aufgerichts und auf einem Stuhl sitzend begraben/ zusamt seinem Feuer-Rohr/ Geld und Guthe/ damit er in der andern Welt so gleich einen Anfang haben möge. Beym Begräbnissen schwärtzen die nechsten Freunde ihre Angesichter, gehen täglich ein paar mahl zum Grabe / und halten daselbst eine bittere Klage/ biß so lange die schwartze Trauer-Farbe aus ihren Larven abgegangen und sich verlohren hat. Hernach besuchen sie das Grab jährlich nur einmahl/ und putzen solches auf/ bedecken solches mit Matten / umzäunens/ und lassen nahe darbey nicht das geringste Gräßgen wachsen. Gleichwohl darf niemand des verstorbenen Nahmen wieder nennen / und sie würden ein solches nicht allein vor die gröste Affronte aufnehmen/ wo es jemand thäte/sondern es laufft auch so gar wieder ihre Gesetze. Hat einer aus denen Freunden mit dem Verstorbenen gleichen Nahmen/ so verändert er selben um dieses Todes willen also fort/ oder ist des Todten Nahmen ein im gemeinen Leben vorkommendes Wort/ so vermeidens die Freunde in ihren geführten Discursen,und brauchen lieber allerhand Periphrases.

V. **Die Religion** derer Wilden in Neu-Yorck ist heydnisch/ und kommt auf nachfolgende Puncte an: Ihren Gottesdienst celebriren sie ordentlich im Jahr nur ein/ aufs höchste 2 mahl/ gemeiniglich um Michaelis, wenn sie mit Einerndung ihrer Früchte fertig: So dann gehen sie zuvor auf die Jagd/ um etwas Wildpret zum Opffer zu gewinnen. Ihren vornehmsten Priester nennen sie auf ihre Sprache Paway, ist nun derselbe Geld benöthiget/ so verkündiget er dem blinden Volcke/ ihr Gott wolle kein ander Opffer als Geld von ihnen haben/ darauf ein jeder nach seinem Vermögen bringet. Der Teuffels-Priester thut das Geld in Schüsselgen und setzte selbe auf die Giebel derer Opfrenden Häuser. Darauf citiret er den Abgott/ welcher niemand anders/ als der Teuffel aus der Höllen ist/ mit gräßlichen Geplerre/ schlägt zugleich mit Stecken auf die Erden/ worinnen ihm das abergläubige Volck getreulich Gesellschafft leistet. Nach Vollendung dieser Cermonien erscheinet der Satan/ manchmahl in Gestalt eines Vogels/ 4.füßigen Thieres/ oder Mannes. Wenn nun das Volck/ wie leicht zuvermuthen/ über einen solchen Gast vor Schrecken gantz ausser sich selbst ist/ practiciret der betrügerische Pfaffe unter der Weile das Geld auf die Seite. Und wenn auch dieses geschehen/ kehret er wieder zu dem Volcke / um den Höllischen Geist auf die Seite zuschaffen. Offt geschichts/daß dieser Gast unter der Zeit schon seinen Abschied hinter der Thür/ und mit sich etliche seiner Anbether und Diener auf und davon genommen. Wenn etwa von ohngefehr ein Engelländer zu ihrem Götzen Dienste kömmet/ so halten sie mit ihrem Opfern innen/ ersuchen ihn auch wol gar einen Abtritt zu nehmen/ weil ihr Abgott in seiner Gegenwart nicht erscheinen wolle. Diesen ihren Abgott oder Teuffel nennen sie Monello. Von den Zustande nach diesem Leben glauben sie erstlich/daß eine andere Welt sey/ die gegen Abend gelegen/in deren Theile ein treflicher Uberfluß am Wildpret und Fischen, auch sonst allerley Guten anzutreffen wäre; die nun in dieser Welt gutes gethan/ würden dahin nach den Tode versetzet, genässen eine warme Lufft und anderes Gutes? die aber böses gethan/müsten in der Irre herum vagiren und allerley Qvaal erdulden.

VI. Neu-Yorck, welches von dem Englischen Könige Jacobo II. als damaligen Hertzogen von Yorck, also genandt worden/ist ein grosses Land/seine Länge ist uns zwar unbekant/ doch die Breite nicht geringer als 200. Meilen. Wir wollen das Land eintheilen (1.) **In das veste Land.** 2.) **Etliche im Lande befindliche Insulen.** 1.) **Das veste Land** wird in verschiedene Graffschafften von denen Engelländern eingetheilet/die uns aber zuwissen so nöthig nicht sind / wir behalten nur daselbst nachfolgende Städte: Albany eine Stadt und gute Vestung/ so die Holländer angeleget/ die Engelländer aber unterm Capitain, Robert Carl An. 1664. ihnen abgenommen haben. So lange sie die Holländer inne hatten, hieß sie Orange. Arosapha eine nicht allein wackere Stadt/sondern auch hauptsächliche Vestung derer Engelländer / die sie auch An. 1664. von denen Holländern erobert. 2.) **Die im Lande befindliche Insuln** heissen a) **Long-Ißland**/ oder die Lange Insul ein 100. Meilen langes/aber 8. 12. biß 14. Meilen breites Eyland, hat einen vortreflichen Boden/ worauf allerhand schöne Früchte/ Bäume und Kräuter nach aller Lust hervor wachsen. Im Majo sind Felder und Wälder daselbst mit Rosen und andern angenehmen Bluhmen bedecket/also daß sie an Schönheit manchen Kunst-Garten in Europa beschämen. Sie wird durch etliche Schiffreiche Flüsse durchschnitten/ welche voller Fische sind. Auf dem Lande trifft man allerhand Englisches Vieh, auch Bären/ Wölffe/ Hirschen/ Biber und Racoons an/derer mancherley Vögel jetzt zu geschweigen. Sonst hatten die Indianer gar viel auf der Insul zu sprechen/ und besassen 6. ziemliche Städte/ sie sind aber nachgehens durch innerliche Kriege unter sich selbst,und gifftige Seuchen dermassen geschmoltzen/ daß ihrer nur noch 2. Dörffer voll sind. Solcher Gestalt gehöret die Insul denen Engelländern/ die haben darauf: **Neu-Urrecht**/eine von denen Holländern erbauete Stadt/ die aber jetzt Englisch ist.

Vlißingen/ Stadt und Hafen ist klein/ aber wegen derer Wilden wohl verwahret. St. Holt auch eine kleine Englische Stadt. b] Das Eyland Manahatan ist ohngefehr 14. Meilen lang/ und 2. breit. Es wird durch einen kleinen Arm der See von der langen Insul abgesondert. Auf deren Ecke gegen Abend zu liegt **Neu-Yorck**/ die Haupt-Stadt der Engelländer in dem gantzen Lande. Sie gehörete sonsten denen Holländern/ die sie Neu-Amsterdam nenneten/ doch An. 1664. musten sie wie das gantze Land, also auch diese Stadt denen Engels-Männern räumen/ die sie Neu-Yorck hiessen. Sie liegt an dem Einflusse des 2. Meilen breiten und Schiffbahren Strohmes Mohegan und hat ein/ so wohl zu denen Commercien/ als Fortification beqvemes Lager. Ihre Häuser/ deren ohngefehr 400/ sind auf die neueste Holländische Manier admirabel schön gebauet. Nach der Land-Seite zu ist sie mit einer dicken Mauer und Wall fortificiret. Den Eingang des Strohmes defendiret die Vestung Tames-Fort, welches alle vorbey seegelnde Schiffe bestreichen kan. Das Stadt-Regiment wird durch etliche Friedens-Richter/ einem Bürger-Meister und Raths-Herrn bestellet. Hier residiret auch der Englische Gouverneur. c] **Die Staaten-Insul** hat nichts besonders von Städten/ ob sie schon anmuthig und fruchtbahr ist. Sie gehöret wie die vorigen denen Engelländern.

VII. Die Wilden **verhandeln** an die Engel- und Niederländer/ Bären-Hirsch-und Elends-Häute/ Biber-Racaons-und Wolffs-Beltze/ und nehmen davor allerley Englische Waaren. Weil überdiß das Land so gut getreydig trägt/ so ist dasselbe der Englischen Nation ungemein profitable, weil sie daraus ihre übrigen West-Indianischen Colonien verproviantiren kan.

IIX. Die Engelländer halten in Neu-Yorck auf ihren Vestungen schwache Guarnisons, weil sie mit denen Wilden guten Frieden haben. Sie können gar leicht/ wenns solte Noth haben/aus Virginien/ Neu-Jersey und Neu-Engelland secundiret werden. Derer Wilden ihre **Kriegs-Macht** ist nicht nombreus, weil die Kriege/ so sie um geringer Ursache willen untereinander führen, auch verschiedene gifftige Kranckheiten/ sie ein halbes Seculum daher ziemlich dünne gemacht. Wenn sie unter sich selbst, oder mit ihren Nachbarn Krieg führen/ achten sie es vor eine gar grosse Schlacht/ wenn von ihnen 28. oder 30. Mann auf der Wahlstadt geblieben. Die Waffen derer Wilden sind Bogen und Pfeile/ höltzerne Keulen und Schwerdter/ wiewohl die dem Englischen nahe wohnende auch Europäische Degen und Büchsen zu führen pflegen. Bey jetziger Beschaffenheit der Sachen erheischet das Interesse derer Wilden/ Frieden mit denen Engelländern zu halten/ und diese haben auch nicht Ursache/ jene zu touchiren und wider sich in den Harnisch zu bringen.

IX. Das Ruder der **Regierung** in der Englischen Colonie steuret ein Gouverneur, der in der Stadt Neu-Yorck ordentlich residiret. Die noch freyen Wilden haben ihre Könige oder Sachems/ welchen von dem Volcke grosse Ehre bewiesen wird. Wenn ein Sachem geheimen Rath hält/ thut er die Proposition, hernach rufft er einen seiner Räthe auf/ der reden soll/ so dann den andern/ 3ten und so weiter/ ist endlich ein Rathschluß abgefasset/ so beweisset das Volck seinen Beyfall durch ein lautes Jauchzen. Wird jemand zum Tode verurtheilet/ welches doch nur den Blutschändern und Mördern wiederfähret/ so suchet der König ihn in Person selbsten auf/ findet er denselben/ so schiesset er den ersten Pfeil auf ihn loß/ ob er gleich weiter als einē Bogē-Schuß von ihm ist, hernach lässet seine Leib-Guarde, welche nicht geringer als 100. Mann auf ihn loß fliegen, wer nun das Glück hat den Maleficanten zu tödten, hat sich damit eines Hauptmans-Platz erworben. Vor dem 17ten Seculo hat kein Europäer festen Fuß in Neu-Yorck gesetzet, sondern die Wilden haben ihres Gefallens unter ihren Königen gelebet. Hernach entdeckete Heinrich Hudson, ein berühmter Englischer See-Fahrer das Land, und zwar auf seines Königes Unkosten, verkauffte es aber An. 1606. ohne Bewilligung desselben an die Holländer. Diese huben an das Land anzubauen, Städte zuerrichten und dieselbe mit ihren Unterthanen zubesetzen, sie gaben ihm auch den Nahmen Neu-Niederland. Nachhero versamlete der damahlige Englische Gouverneur von Virginien, Samuel Argall, einige Trouppen, und jagte damit die Holländischen Gvarnisonen aus etlichen Holländischen Pflantz-Städten, gleichwohl hatten sie nicht allein noch Erlaubniß hier einzulauffen, und sich mit frischen Wasser und anderer Nothdurfft zuversehen, sondern behielten auch die vornehmsten Plätze annoch besetzet. Aber An. 1664. schickte der Englische Monarch Carl. 2. 4. Commissarien dahin, welche das Land in gewisse Gebiethe eintheilen und denen Holländern das völlige Consilium abeundi geben solten. Diese nun kamen mit 300. Soldaten zuerst auf die Insul Manahatan, bepossedirten die Niederländische Gvarnison in Neu-Amsterdam am. 26. Augusti dieses 1664. Jahres, und wer in der Stadt bleiben wolte, muste dem Könige huldigen. Vierzehen Tage hernach eroberte der Capitain derer Engelländer, Robert Carl die Stadt und Vestung Orange, welche er also bald Albanus nandte, und 12. Tage nach dieser Eroberung auch die Stadt Arosapha, und das Castel Delaware, welches letztere zu der Zeit mit Teutschen und Schweden besetzet war. Hierauf wurde alles vollens auf Englischen Fuß gesetzet, und die Commissarien setzeten einen aus ihren Mittel, nehmlich den Colnel Nichols, zum ersten Gouverneur der gantzen Provintz. Nach der Zeit haben die Engelländer biß auf unsere gegenwärtige Zeit das Land geruhig und ungekräncket besessen.

X. Die Tracht derer Wilden bestehet aus etwa ein paar Ellen breiter Leinwand, die sie über die Schuldern hangen, und drey Viertel Ellen, so sie zwischen die Beine thun, diese werden vornen und hinden hinauf gebunden, und mit einem Gürtel um den Leib veste gemachet, daß dergestalt auf jeder Seite ein Zipfel davon herunter hänget. Mit den Köpfen gehen sie bloß, und binden entweder eine Schlangen-Haut oder Schnur von ihrem Gelde zum Schmucke darum, oder auch nur eine von Hirsch-Haaren gefaltete und roth gefärbte Krause. Den Leib und Haare schmieren sie öffters mit Fett, und bemahlen das Angesicht mit mancherley Farben.

XI. Seltenheiten sind mir in Neu-Yorck keine bewust, ausser, a] daß die Wilden aus Schnecken Schalen eine Art köstliches porcellins verfertigē. b.] daß man im Lande eine gewisse Gattung von Natter Wurtzel findet, welche die Weißheit des gütigen Schöpfers dem Giffte der klapper-Schlangen deren schon oben gedacht, und womit das Land hefftig geplaget ist, als ein heilsames Gegengifft entgegen gesetzet hat.

XII Ihr Geld ist aus Schnecken-Häusern gemacht, die sie glatt schleiffen, durch bohren nach einen gewissen Modell Formiren und an Schnürgen anhängen.

XII. Prätensiones könten die Wilden auf die Englischen Plätze machen.

XIV. Ritter Orten. und

XV. Wappen haben die Wilden nicht, die Englischen suche unter Europa.



AMERICA. No. 20. Neu=Engelland.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. DAs Lager dieses Landes ist folgendes: Gegen Norden liegt Neu=Franckreich/ in dem Osten das Atlantische Meer, welches in diesem Revier das Meer von Canada genennet wird/ im Süden Neu-Yorck.

II. Die Lufft, ob sie schon klar/ ist eben nicht die gesundeste: Denn die Kindes-Blattern grassiren fast jährlich erschrecklich in dem Lande/ und die abscheuliche Pest/ welche zu Ende des vorigen Seculi den grösten Theil der natürlichen Inwohner weggefressen/ ist ein Zeugniß einer faulen und höchst ungesunden Lufft. Die Witterung/ was Hitze und Frost anlanget, ist ungewiß/ bald so/ bald wieder anders, und derjenigen in den Europæischen Ländern/ die von eben dergleichen Höhe gelegen/ gleich. Ubrigens lieget Neu-Engelland mitten in der Zona temperata, oder dem gemässigten Himmels=Striche.

III. Grund und Boden ist gut, und trägt allerley Getrayde und Hülsen=Früchte/ woraus Barbados und andre neue Englische Colonien versorget werden/ Flachß/ Hanff/ Pech/ Obst/ trefliche Vieh-Weyde/ Ambra und noch mehr. Die Wälder geben viel Brenn=und Zimmer=Holtz zu Mastbäumen und dem Schiffbaue/ Pech, mancherley Gattung wilder und zahmer Thiere. Unter solchen ist auch/ das schon im vorigen gemeldete Thier Moose, welches eine Bestie von ungeheurer Grösse ist/ indem selbe/ wo sie ihre Vollkommenheit erreichet/ wohl 2. mahl grösser als ein Ochse, und gemeiniglich 12. Schuhe hoch ist. Seiner Geweihe/ die sehr starck, und sich in vielfache Zweige aus breiten/ äuserste Enden/ stehen 12. Fuß weit von einander, und sind nach Proportion der Weite auch groß. Es ist eine Gattung von Hirschen/ und bringet auf einmahl 3. Jungen, die sie etl. Engl. Meilen weit von einander verstecken. Seine Stärcke ist so groß/ daß es auch Bäume/ dicker als ein starcker Mannes Schenckel in dem es läufft/ über einen Hauffen reisset. Die Indianer stellen diesem Thiere sehr nach/ wegen seines niedlichen Fleisches zu ihrer Kost/ und Haut, die sie statt der Kleidung gebrauchen. Zumahl ästimiren sie die Zungen derer Moose Thiere vor ein Sagamors- oder Fürsten- und Herren-Gerüchte. Von Mineralien ist in Lande gutes Eisen/ sonsten aber meines Wissens weder Silber noch Gold. Endlich ist auch nicht aus der Acht zu lassen/ daß die Engelländer viel Taback bauen. Unter hiesige Flüße gehöret/ der Strohm Neu-Hafre welcher ziemlich groß ist.

Der Rio de Nort berühret das Land ebenmäsig.

IV. **Die Indianer** in Neu-Engelland werden vor Abkömmlinge der Tartarn/ so man Samojeden nennet/ gehalten. Gegen Osten und Nord-Osten wohnen die Monhegans, Terentines und Churchers, gegen Norden die Albergimans, welche wiederum in Tarrentines, Wippanaps und Mattachusets sich theilen. Auf der West-Seite von Plymouth haben sich die Pocanets niedergelassen; gegen Süden trifft man die Narrasangets und Reqvets, und gegen Westen die Connecticuts und Mowhases an. Ihre Sprache scheinet der Tartarischen nahe zu kommen. Wo sie Pest oder Kinder-Blattern nicht bey Zeiten aufreiben, werden sie insgemein 100. Jahr alt. Was ihre Person betrifft/ so sind sie von Statur lang/ an Gliedmassen gerade. Ihr Gesicht ist bleich und mager/ die Haare schwartz und lang/ die Augen schwartz-braun und scharffsichtig. Die Bärte sind bey den Männern rar und dünne/ ihre Zähne kurtz und so weiß/ als der Schnee. Das junge Weibes-Volck so auf ihre Sprache Indesses heissen/ ist zum Theil fleischich/ hübsch und von runden Angesichtern. Wer ein Liebhaber schwartz-brauner Mädgens wäre/ könnte solche hier im Uberflusse finden. Man rühmet sonderlich/ an ihnen daß sie zarte Hände und artige schmahle Finger haben. Die alten Weiber sehen/ wie ich glaube, in der gantzen Welt garstig und unvergleichlich mager aus. Die Gemüths-Beschaffenheit derer Wilden ist/ daß sie ingenieus und judicieus, aber auch jachzornig/ tückisch/ unbeständig/ grausam, rachgierig/ im höchsten Grad ungetreu/ unkeusch und diebisch sind. Der Dicht- und Singe-Kunst mögen sie gar geneigt seyn / und sich auf ihre Art darinnen üben. Auf ihren Hochzeiten erlustigen sie sich mit ihren barbarischen Melodien. Denen Engelländern und allen Europäern sind sie spinne feind im Hertzen / und hätten ihnen allen schon längst die Hälse gebrochen/ wenn selbe ihnen nicht zu mächtig wären: Denn man zählet zum wenigsten 100000. Englische heut zu Tage im Lande. In dem Rum/ welches ein aus den Unreinigkeiten des Zuckers und Zucker-Rohres gemachter Tranck ist/ und den sie so hoch als ihr Leben halten, sauffen sie sich/ wo sie können/ recht bestialisch voll. Sie ernähren sich vom jagen und der Fischerey. Ihre Kost bestehet aus Vögeln/ Fischen/ Bären/ Wilden-Katzen/ Hirschen, Ratten/ Lampreten, Austern/ Krabben. Ihr Korn stossen sie klein/ thuns in Säcke und hebens auf/ damit sie sich dessen/ wenn sie nicht jagen oder Fischen gehen können/ bedienen mögen. Haben sie aber gar nichts/ wie sie denn als faule Schlingel öffters Mangel leiden müssen/ so schlaffen sie vor das Essen. Die Häuser/ darinnen sie wohnen/ nennen sie Wigwans, sie sind rund, manchmahl auch viereckig, von etlichen in die Erde gestossenen Stangen, und bedecken sie mit Baum-Rinden. Städte haben selbe nicht/ sondern ziehen wie die Zigeuner/ von einem Ort zum andern. Untereinander selbst liegen sie sich beständig in Haaren/ und haben sonderlich mit denen Mowhaks, als aller Indianer gemeinen Feinden/ beständig Krieg. Ihre Kriegs-Gefangenen sind bey ihnen übel daran: Die alten schlagen sie so gleich vor die Köpffe / die Weiber behalten sie/ aber die zum Kriege noch tüchtige Mannes-Personen martern sie auf eine abscheulige Art zu Tode: Denn sie binden solche an Bäume/ machen vor ihren Augen ein grosses Feuer. Hernach schneiden sie ihnen mit scharffen Messern die Finger und Zäen nacheinander abe, und schlagen so gleich glüende Asche auf die Wunden/ damit sich desto eher das Blut stille: Und so lösen sie ihnen denn ferner immer ein Glied nach dem andern abe und brennen die Schnitte. Wann Arme und Beine also herunter gemetzelt/ schinden sie ihnen die Haut vom Kopfe/ und setzen ihnen davor eine Mütze voller glüender Kohlen auf. Und endlich schneiden sie selben die Brust auf/ reissen das Hertz heraus/ und gebens also gleichsam noch zapplend ihren Squaes oder alten Weibern/ als deren jeden davon ein Bissen gehöret. Wiewohl jetzo dürffen sie mit solchen barbarischen Verfahren/ zumahl gegen die Engelländer/ sich nicht mehr melden / weil sie sonsten von ihnen mit gleicher Müntze würden bezahlet werden. Viele unter ihnen sind noch biß auf diese Stunde Canibalen oder Menschen-Fresser.

V. **Die Religion** unter hiesigen Wilden ist heydnisch. Sie erkennen zwar einen Gott, den sie Sqvantam nennen, beten ihn aber nicht an, Ursach, weil er ein guter einfältiger Mann, und ihnen keinen Schaden thue: Hingegen verehren sie den Abbomocho oder Cheebey den **Teufel**, der ihnen Schaden zufüge, mit allerhand Kranckheiten heimsuche, und mit grausamen Schrecken und Erscheinungen plage. Ihre Powaws oder Pfaffen sind Ertz-Schelmen und Hexen-Meister, haben ihre vertrauliche Gespräche mit dem Teuffel, der sie Schuß- und Wunden-frey machet, und manchmahl zukünfftige Dinge offenbahret. Sie führen die Armen unverständigen Leute nach ihrem Gefallen hinters Licht. Wenn sie dem Teuffel etwas opfern, so bringen sie solches zu einen gegen Morgen gelegenen ungeheuren Felsen, welcher ein Loch von unergründlicher Tieffe hat, in dessen Abgrund sie der gleichen zu werffen pflegen. Sie opfern aber Bogen, Pfeile, kostbares Beltz-Werck u. d. g. mehr. Sie glauben einen Himmel, den sie sich jenseits der Weissen Gebürge zu seyn ein bilden. Die armen blinden Heyden, haben von der Sündfluth hören läuten, aber nicht gewust in welchem Dorffe, wie man Sprichworts-Weise zu sagen pfleget, sintemahl sie zuerzehlen wissen, daß vor gar langen Zeiten einsmahls ihr Land überschwemmet, wodurch alle lebendige Creaturen, und sonderlich die Menschen ersäuffet worden, biß auf einen einigen Powaw oder Mann, und Webb, das ist Weib. Diese hätten die Sündfluth vorher gesehen und sich auf die Weissen Berge retiriret, auch zugleich einen Hasen mit sich dahin genommen. Uber eine weile hätte der Powaw den Hasen aus gesandt, zu recognosciren, ob das Gewässer gefallen, welcher aber nicht wieder kommen, woraus er geschlossen, daß der Erdboden nun mehr wieder trocken. Nach der Zeit hätte der Powaw und Webb noch eine weile gelebet und Kinder gezeuget, durch welche ihr Land bevölckert worden. Endlich glauben Sie noch einen Himmel, der nach ihrer Theologie jenseit der Weissen Gebürge ist, und darein sie der mahleinst zu kommen hoffen. Vor der Höllen, davon sie nichts wissen, habē sie nicht die geringste Furcht, deßgleichen naget sie auch ihr Gewissen keines Weges, um deßwillen sterben so wohl Mannes, als Weibes-Personen sehr gedultig. Bey ihrē Leich-Conducten heulen sie abscheulich, und schelten den Teufel, von dem sie den Tod herzukommen glauben, wegen seiner Grausamkeit sehr übel, beschliessen aber selbe gleichwohl mit etlichen an ihn gerichteten Gebethern/ daß er ihnen künftig kein Leid mehr thun möchte. Die Polygamie oder Viel-Weiberey ist auch unter diesen Barbaren im Schwange, indem keiner unter ihnen mit einer

ner Frauen vergnüget ist, sondern gemeiniglich 3. oder 4. solcher nothwendiger Ubel sich an seinen Halß hänget. Zeithero haben die Englischen Prediger sich grosse Mühe gegeben die Wilden zu bekehren/ haben auch schon viel 100. darunter zu Christen gemachet. Die beyden Herrn Eliot Vater und Sohn/ haben so gar die Bibel in ihre Sprache übersetzet/ mit welcher Arbeit sie vielen Seegen unter denen Indianern geschaffet. Es studiren so gar viele ihrer Söhne in dem Harwardischen Collegio.

VI. Dieses grosse Land wird von den Englischen in verschiedene Graffschafften eingetheilet/ darunter die meisten Englische Nahmen haben. Als da sind: Suffolck, Middlesex, Nortfolck und Essex, welche alle voller Volck sind/ denn keine Englische Colonie so starck/ als diese peupliret ist. Die vornehmsten Städte heissen also: Boston, oder Neu-Londen/ das Haupt des gantzen Landes, ist eine schöne und grosse Stadt die einen treflichen Hafen und gute Commercia mit Eisen/ allerley Tuchen/ gedörreten Fischen u. d. g. treibet. Es wohnen allerley Fabricanten/ Büchsen- und Degen-Schmiede/ Schiff-Zimmer-Leute/ weil wegen der Wohlfeile des Holtzes viele und gute Schiffe hier gezimmert werden/ und andere Handwercker mehr allhier. Cambridge, die artige Stadt/ hat schöne Häuser und 2. Königliche Collegia, in welchen so wohl die Englische als Indianische Jugend zu denen Studiis und Künsten gar schön angeführet wird. Das Harwardische ist unter diesem das vornehmste. Allhier hat Mfr. Eliot die Bibel in Americanischer Sprache zum besten derer Wilden auf Königliche Unkosten drucken lassen. Plymouth eine wackere Stadt/ die erst von denen Engels-Männern. An. 1620. angeleget worden. Neu-Havre ein grosser Ort am Strohme gleiches Nahmens/ hat ein Parlament/ und ist zugleich etwas bevestiget. Dorchester ist ebenfals ein sehr ansehnlicher Platz. Bristol, Stadt/ Hafen und Vestung derer Engelländer. Reading, ein artiger Flecken. Hull/ ein fortificirtes Städtgen. Barwick ein geringer Ort/ der mit Taback handelt. Concorde ein Städtgen in einer schönen und höchst angenehmen Gegend. Darthmouth, ein geringer Platz. Greensharbour, ein Flecken/ wo viel Leder gearbeitet wird. Norwich auch ein Flecken/ darinnen viel Schneide-Mühlen/ worauf Bohlen/ Breter u. d. g. mehr zum Schiffs- und Häuser-Bau geschnitten werden. Newburg eine neue artige Stadt/ fänget jetzo erst recht an das Ansehen einer Stadt zu bekommen. Die übrigen Städte als: Salem, Braintree, Dedham, Dover, Exeter, Glocester, Falmouth, Weymouth, Yarmouth, Havethill, Harford, Hampton, Taunton, Salisburg, Oxford, Southampton, Sudbury &c. &c. sind von geringer Importanz, aber etliche davon haben gute Hafen. Septemfort eine kleine offene Stadt der Engelländer/ in deren Gegend viel Taback gebauet wird. Nucaulne zwar nur ein Flecken/ der aber gute Zeug-Manufacturen hat.

VII. Kauffmannschafft treibet das Land mit Eisen/ Korn/ Viehe/ Ambra/ kostbaren Rauchwerck/ Häuten/ Flachß/ Leinwand/ Mast-Bäumen, Schiff-Seilen/ Pech/ Theer/ Zimmer-Holtz/ Saltz/ Fleisch/ Fischen/ Weitzen/ Meel/ Zwiback/ u. d. g. nacher Barbados und andern von den Englischen besetzten Pflantz-Städten/ ja so gar nach dem Europäischen Engellande. Dargegen empfänget es daher Zucker/ Meßing/ allerhand leinene/ seidene und wollene Zeuge/ wie auch ander Geräthe vor ihre Haußhaltung. Der Profit/ den die Krohn Engelland daher ziehet/ ist sehr groß/ u. die Provintz liegt ihren Commercien sehr vorträglich.

IIX. Der Engelländer Macht in dieser Gegend ist sehr groß: Denn daß ihrer wohl 100000. im Lande wohnen ist schon gesaget worden. Die Indianer sind dieses mahl gantz ohnmächtig, inmassen was die Englischen und sie untereinander selbst nicht hingerichtet/ das hat die Pest und Bocken nachgeholet. Die Pequots haben die Engelländer ausgerottet/ derer Mowhachs sind etwa noch 500. In denen 3. Sagamorschafften oder Königreichen der Mattachusets, welche wieder 7. kleine Sagamorschafften oder Hertzogthümer unter sich hatten/ und wohl 30000. wehrhaffte Männer ins Feld stellen kunten; sind etwa noch 300. die ein Gewehr tragen können. Ihre Wehren und Waffen, waren ehemahls Bogen und Pfeile/ aber jetzund muß es gar ein armer Indianer seyn/ der nicht 2. Flinten samt zugehöriger Ammunition, die sie von Frantzosen kauffen/ besitzet. Weßwegen denn ob sie schon der Englischen Nation recht bitter feind sind/ so erheischet doch die Politique zu temporisiren, und ihnen zu gehorchen/ biß sich etwa vor ihre Freyheit bessere Aspecten äusern.

IX. Neu-Engelland stunde noch in dem 15ten Seculo in seiner Freyheit. An. 1497. entdeckete solches zwar der in Englischen Solde stehende berühmte See-Capitain, Sebastian Cabot; Gleichwohl giengen noch 100. weniger 13. Jahr hin, ehe Mr. Philipp Amadas und Mr. Arthur Barow solches An. 1584. in Nahmen der männlichen Königin Elisabeth würcklich in Besitz nahmen. An. 1585. führete Mr. Richard Greenville einiges Volck zu Anlegung der ersten Englischen Colonie dahin/ deren Haupt Rudolph Lane war: Dieser Lane aber gieng nach einem jährigen Hierseyn mit dem Admiral Frantz Drack zurück wieder nach Engelland. Nachhero haben die Capitains Gosnold Hudson und Smith die Schiffarth nach dieser Gegend auf bessern Fuß gesetzet. An. 1606. trat unter Direction Joh. Pophams eine kleine Gesellschafft zu Bevölckerung dieses Landes zusammen, und schickten die Capitains Gilperts und Georg Popham mit etlichen Schiffen, etlichen Colonisten und aller gehöriger Nothdurfft hierher. Weil aber kurtz darauf der Directeur Joh. Popham starbe, so zerfiele auch diese Machine nach 2. Jahren wiederum. Endlich traten etliche vornehme Personen aus dem Westl. Theile von Engelland, insgemein der Rath von Plymouth genandt, zusammen und unternahmen sich das Land zu bevölckern, erhielten auch von dem Könige Jacobo I. einen offenen Brieff unter dem grossen Siegel über das gantze Stück des Nordlichen Americæ, das von den 40. biß zum 48. Grad latitudinis septentrionalis sich erstrecket. Es wurde damahls das Land in viele kleinere Stücke zertheilet und unter die, so ihr Glücke daselbst zumachen gewillet, ausgetheilet. Doch die Sachen lieffen abermahls gantz confus in einander, daß gar schlechter Profit vor die Nation sich zeigete, und nur etliche wenige Fischer-Hütten und elende Wohnungen erbauet wurden. An. 1610. gieng der Presbyterianische Prediger, Mr. Robinson, der sich eben dazumahl zu Leyden in Holland aufhielte, auf Vergünstigung seines Königes Jacob. I. nebst verschiedenen andern Engelsmännern von Pleymouth nach diesen Landen, landeten bey dem Massachusera Bay und fiengen im Jahre An. 1620. die Stadt Neu-Pleymouth an zubauen. Von selbiger Zeit an gieng es vor die

Englischẽ gut in dieser Gegend, biß auf das Jahr 1636. und nahm damahls das Land so wohl an Colonisten als Städten und Flecken um ein merckliches zu: Aber in eben dem Jahre fiengen die Naraſangets, welches die streitbarsten Völcker dieser Länder sind, an so wohl die Colonisten als zu ihnen handelnden Engelländer und Holländer ohne Unterscheid tod zuschlagen, unter welchen sonderlich die beyden tapfern Capitains Strone und Oldham waren. Deßwegen thaten alle Englische Einwohner in gantz Neu-Engelland zusammen und rotteten obbesagte Naraſangets mit Hülffe der andern Indianer mit Strumpff und Stiel aus. Kaum war dieses Wetter vorbey, so fienge Miantonimoh ein vornehmer Printz unter denen Völckern der Mogehins, in Hoffnung Herr und Meister des gantzen Landes zu werden neue Händel an, dem aber ein ander Printz dieser Nation Uncas genandt, mit einer kleinen Armee auf den Halß gienge, ihn schluge, gefangen bekam, und auf zurathen der Engelländer An. 1643. den Kopff vor die Füsse legen liesse. Von diesem Jahr biß An. 1675 war in diesen Qvartieren abermahls Friede, ohne daß in eben dem Jahre ein Nipnetischer Edelmann, mit Nahmen Matoonas auf öffentlicher Straße einen Engelländer ermordete, welches in folgenden Zeiten zu grossen Blutvergissen Gelegenheit gabe. Nehmlich es fienge der Sagamor oder König Alexander, ein junger Herr von etwa 20. Jahren Meuterey wieder die Englische Nation an, doch ehe er noch was tentirte wurde sein Anschlag verrathen, man nahm ihn in Arrest, woran er auch an einen Fieber starbe. Nach diesen kam sein Bruder Philipp zum Regiemente, welcher zwar so gleich allen mit denen Engelländer gemachte Bündnisse seiner Vorfahren bestätigte, aber im Hertzen Mord und Rache wider selbe kochete. Deswegen stifftete er eine General Revolte im Jahr 1676. an, die aber noch zu rechter Zeit durch einẽ Joh. Sauseman genandt, entdecket wurde, welchen aber Philip deßwegen jämmerlich massacriren liesse, sich retirirte und den blutigsten Krieg wieder die Nation gantzer 2. Jahr führete. Nachdem ihn nun die Englischen etlichemahl aus dem Felde mit grösten Verluste geschlachen, alle seine Schätze genommen, seine Gemahlin, die er zärtlich liebte, gefangen, bothen sie ihme gleichwohl den Frieden aber vergeblich an. Darauf verfolgtẽ sie ihn weñ sie nur kuñten, jagtẽ ihn als eine ungezäumte Bestie] über 100. Meilen vor und hinter sich im Land herum, daß er nirgends mehr sicher war. Endlich riethen ihn seine Leute selbst mit Ernste sich mit denen Englischen zuvertragen, es war aber sein Haß gegen die Nation so groß, daß er einen seiner Alliirten, der ihme gleichfals darzu riethe, mit eigner Hand niedermachte. Hierüber wurden seine eigene Leute wieder ihn schwürig und trachteten selben in der Engelländer Hände zu liefern. Unter andern hatte sich ein des letzt ermordeten naher Anverwandter vor dem erbitterten Philippo nach Road Island retiriret, der sich gegen den Hauptman Churh erbothe, ihn seinen Feind, der sich in den Felsen Moant Hope als in einer Vestung, die ehe von den Adlern als Menschen zu ersteigen war retiriret, in die Hände zu liefern: Church gienge selbst mit einer Partie Engelländer u. Indianer dahin, welche auch so glücklich ware, den Vogel in seinem Neste zuertappen Indem er nun gleich in Begriff war sich von dar zu retiriren, wurde er von einen Engelländer und Indianer angesprenget, und weil dem ersteren wegen des eben gefallenẽ Regens seine Flinthe versagte, jagte ihm der letzere, der von seiner eigenen Nation war, eine Musqveten Kugel durchs Hertze. Nach diesem wurden auch die übrigẽ seines Anhanges von dem Hauptman niedergemachet, und also die verlohrne Ruhe dieser Gegend wieder hergestellet. Das Regiment unter denen noch freyen Wilden führen gewisse Könige, die auf ihre Sprache Sagomors oder Sachems genennet werden. Die Englische Colonie gouverniret ein Gouverneur, und unter demselben ein Parlament und andre Raths Collegia. Den Kriegs-Staat dirigiret dieses mahl ein General Major und unter diesem 3. Sergant Majors. Jede Stadt schicket alle Monathe zwey Deputirte ins Parlament, welche das Land mit ihren eigenen unter sich aufgerichteten Gesetzen, die aber denen Englischen nicht zuwieder sind, regieren. Das ist auch noch zubehalten, daß die Independenten oder Presbyterianer allhier das Hefft der Regierung in Händen haben.

X. **Die Kleidung** derer Wilden Indianer ist ein aus einer Hirschhaut gemachter Mantel. Sie tragen auch von eben dergleichen Haut ein Schurtz-Fell um die Lenden, der übrige Leib ist gantz nacket und mit vielerley Farben angestrichen. Das Frauenzimmer insonderheit bemahlet sich mit allerhand Figuren, Schlangen, Eydexen, Hirschen u. d.g. welches in ihren Augen schön aussiehet. Sie etzen sich auch wol gar schwartze Flecken in die Haut. Wiewohl zu unserer Zeit sich die meisten in die Englische Tracht zu schicken lernen.

XI. Die hiesigen **Seltenheiten** sind kürtzlich nachfolgende a) The-Monk-Fish, das ist der Mönchs Fisch, welcher seinen Nahmen daher hat, weil auf seinem Haupte eine accurate Münchs-Kappe sich præsentiret. b] Der Brumm-Vogel wohnet auch allhier. Er ist der kleineste unter allen Vögeln, und das Ey, daraus er kommet, ist nicht grösser als eine kleine Erbse, und gleichwohl machet er mit seinem Schnabel ein abscheulich grosses und fürchterliches Gebrumme c.] Der Troculus, ebenfals ein Vogel in Neu-Engelland. Er hat so kurtze Füsse, die ihn kaum tragen können, aber dermassen scharf zugespitzte Federn in seinen Flügeln, daß er sich damit an denen Wänden und Mauren bevestigen und sicher ruhen kan. Er nistet gemeiniglich in denen Feuer-Mauren, u. sein Nest ist sehr curieus gebauet, und hanget über eine Ehle lang herunter. Wenn er aus einem Hause ins andre ziehet, lässet er den Wirthe zum Gratial vor die Herberge allezeit entweder eins seiner Jungen, oder ein Ey zurücke.

XII. Nunmehr ist das Englische **Geld** gänge und gebe in Neu-Engelland.

XIII. Die Wilden **machen Prætensiones** auf alles das, was die Englischen conqetiret.

XIV. **Ritter-Orden**,

und

XV. **Wappen** haben die Wilden nicht und die Englischen suche in Europa.



AMERICA. No. 21. Neu Franckreich.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die eigentlichen Grentzen dieses erschrecklich grossen, und eines theils noch undurchkrochenen Landes sind unter denen Geographis noch nicht ausgemacht, so viel weiß man, daß gegen Norden Estotiland oder Terra Labrador, gegen Osten die Landschafften Acadia, das eigentliche Canada, Neu-Engelland, Neu-Yorck, Virginien und andre Englische Colonien sind, gegen Süden sind des Landes eigentliche Grentzen noch nicht ausgemacht.

II. **Die Lufft** hieselbst ist ziemlich kalt, also, daß man harte, wiewohl kurtze Winter daselbst hat, gleichwohl schadet die Kälte der Gesundheit so wohl der Frantzosen, als Iroquois, und anderer innländischen Völcker keines weges, sondern ist derselben vielmehr vorträglich: Die innländischen Seen und Flüsse sind denen abscheulichsten Stürmen unterworffen.

III. **Das Erdreich** ist, des kalten Climatis ohngeachtet, vortreflich gut. Indianisches Korn wächset darinnen nach aller Lust, also daß man dessen darinnen im Jahre zweymahl ernden kan, wie auch Europäisches Korn; nechst diesem allerley Garten-Früchte, Kürbisse, Melonen, verschiedene Hülsen-Früchte, nützliche Kräuter, wilder Kümmel, Knoblauch rc. Man trifft daselbst gantze Wälder voll Nuß- Castanien- Pflaumen- Kirsch- Birn- und Aepffel-Bäumen, nicht weniger unzählige wild-wachsende Weinstöcke an. Die Forste und Wälder versorgen mit Brenn- und Bau-Holtze so wohl die Innländer als fremden. Die Bäume gedeyen zu einer so stattlichen Höhe u. Dicke, daß die Indianer Fahrzeuge die 10. 12. und mehr Personen fassen, aus eines eintzigen Baumes Schaale machen können. Verschiedene Arten Geflügel, als Indianische Hüner, wilde Schwanen rc. sättigen zum Uberflusse so wohl die Einheimischen als Ausländer. Die Jagd allhier ist excellent und fast die eintzige Nahrung derer Wilden. An wilden Thieren hats im Lande Bären, deren Fleisch so niedlich als Schweinen-Fleisch, und zuweilen dermassen fett ist, daß es die Frantzosen vor Fettigkeit nicht essen können. Nechst den Bären hats Rehen, Hirsche, Biber, Eichhörner, Wölffe, wilde Ochsen u. d. g. in grösten Uberflusse. Das Land ist mit vielen Seen, und noch mehr Flüssen durchschnitten, welche die Gegend so morastig machen, daß die Reisenden zumahl zur Winter-Zeit, ihre Straasse nicht reissen können, sondern manchmahl von einem Baum zum andern klettern und auf solche Art die Moräste

paßiren

paßiren müssen. Bißher hat man auch aus fündige Eisen-Gruben gefunden. Die zur Geographischen Wissenschafft nöthigsten Wasser von Neu-Franckreich sind: Der **See Ontario**, auch **Frontenac** genennet. Er ist 80. Meilen lang, und 25. biß 30. breit. Ferner der Lac de Erie, den der P. Hennepin so groß als gantz Franckreich schätzet: Seine Länge wird 140. Meilen groß angegeben. Er ergiesset sich durch 2. Canäle in den See Ontario. Der remarquableste Fluß ist der abscheulich grosse Strohm S. Laurentii, welcher zum wenigsten 12. Meilen breit, und etliche 1000. grosse und kleine Ströhme verschlucket. Die Frantzosen haben ihn wohl 500. Meilen aufwerts befahren, und doch dessen Ursprung nicht finden können. Ferner der Fluß Niagara, der zwar noch lange nicht so breit als der vorige, doch einen sehr schnellen Lauff hat.

IV. **Die Völcker** die diesen grossen Landstrich bewohnen sind theils Frantzosen, theils von Frantzosen und Wilden gebohrne, theils Wilde, die man mit einem allgemeinen Nahmen Iroquoisen zu nennen pfleget. Diese letztern werden in 5. Cantons oder Nationen abgetheilet/ 1) in Honnehiouts, 2) Honnontagez, welches die streitbarsten unter allen Iroquoisen sind, 3) Ganniekez oder Agniez, 4) Tsonnontouans, so die zahlreichsten, 5) Ganneousseverskeuten. Nach ihrer Leibes-Beschaffenheit sind sie schön und wohlgewachsen, von grossen und wohlgesetzten Gliedmassen. Nach dem Gemüthe taugen sie, ausser dem, daß sie dem Eigennutze feind ernsthafftig, arbeitsam und einfältig sind, nicht viel: Denn es ist eine barbarische und grausame Nation, so in diesen grossen Ländern mehr als 2. Millionen Menschen umgebracht. Gegen ihre Feinde sind sie dermassen erbittert, daß sie auch deren gedörrete Finger unter dem Taback schneiden und mit rauchen. Mit ihren Kriegs-Gefangenen gehen sie auf eine abscheuliche und recht teuflische Art um, davon der P. Hennapin ein erschreckliches Exempel mit ansehen müssen/ da sie einen solchen armen Menschen an ein Holtz, das fast wie ein Andreas-Creutz formiret gewesen, mit Händen und Füssen angebunden, und viele Tage an der Sonnen von den Mücken und Fliegen, biß auf den Tod stechen und plagen lassen. Hernach wären die Kinder kommen, welche den Gefangenen Stücken-Fleisch aus den Hüfften und übrigen Leibe geschnitten, auf Kohlen gebraten und das gemarterte Schlacht-Opffer gezwungen, es selbsten anfzufressen. Die Väter und Mütter dieser jungen Teuffel hätten indessen selbst mit angebissen, noch darüber das Blut aus dem Leibe des Sclaven gesammlet/und es ihrer Jugend aus von Brod-Rinde gemachten Schaalen zu sauffen gegeben, um sie hierdurch gegen die Feinde recht hitzig und erbittert zu machen. Denen Frantzosen sind sie im Hertzen feind, und gehorchen ihnen mehr aus Furcht als Liebe. In ihrer Sprache haben sie die Labiales B. P. M. und F. nicht, sie nähren sich von Fischen and jagen, welcher letztern sie wol 200. Meilen weit von ihren Wohnungen nachgehen. Die Art und Weise zu jagen ist folgende: Wo sie einen Hauffen Hirsche, Rehen oder wilde Ochsen spühren, stecken sie um und neben sie allenthalben das Graß an, biß auf einer Ecke, welche sie nicht anbrennen, um daselbst dem Wilde gleichsam eine offene Thür zum entlauffen zu lassen. Wenn die Gluth fort läufft und endlich denen Thieren auf den Halß, suchen sie den gelassenen Ausgang, welchen aber die Wilden wohl besetzet haben, und daselbst mit ihren Pfeilen die Bestien niederschiessen. Manchmahl erlegen sie wohl 90. biß 100. Stück auf einmahl. Die Lebens-Mittel sind unter ihnen gemein, die alten Weiber theilen sie in ihren Cabannē oder Wohnungen/nach der Nothdurfft, Anzahl der Familien und anderer Umstände. Sie sind kostfrey, wer zu ihnen kommt, empfänget ohne Entgelt zuessen. Ihre Kost ist Indianisch-Korn, Bären-Hirsch-Rehe-und wild Ochsen-Fleisch. Ihr Gewehr sind dieses mahl Flinten und Degen, damit sie jetzund sehr wohl umzugehen wissen, doch fürchten sie sich gleichwohl vor der Europäer Geschütze erschrecklich.

V. **Der Gottesdienst** derer Wilden ist heydnisch und abscheulich. Die Röm. Missionarii, sonderlich die Franciscaner und Jesuiten, haben sich bißher gewaltige Mühe gegeben, ihnen ihren Unglauben aus dem Hertzen zu predigen/ aber nicht weit reußiret, ja selbst die berühmtesten und geschicktesten Patres machen sich schlechte Hoffnung, viel unter diesen Heyden zu erbauen; indem wo sie es hoch bringen, selbe aus wilden Epicurern Heuchler machen, die nur aus Furcht vor den Frantzösischen Degen zum Scheine glauben, was die Römische Kirche glaubet. Dem berühmten Wasser-Falle Niagara opffern sie Biber-Felle, welche sie darbey an die Bäume anbinden.

VI. In das gewaltig grosse Land haben sich die Frantzosen und Wilden getheilet, in dem Frantzösischen Antheile hat man nachfolgende Städte zu behalten; **Quebec**/ die Haupt-und beste Stadt in dem Frantzösischen America, und zugleich der Sitz des Frantzösischen General-Gouverneurs und Bischoffs. Sie war schon längst vor der Frantzösischen Entdeckung ein Zusammen-Hang vieler elender Fischer-Hütten; die aber im 17ten Seculo in schöne Häuser und prächtige Palläste von denen Frantzosen verwandelt wurden. Man theilet sie in die hohe und niedere Stadt, davon jene auf einer Höhe, diese im Thale liegt. Die niedere Stadt ist kleine, und eine Wohnung derer Handwercker und anderer geringer Leuthe, und hat niedrige und geringe Häuser. Sonderlich wohnen viel Schiffs-Zimmer Leuthe allda, welche neue Schiffe zu bauen immer geschäfftig sind. Wenn man aus der niedern in die Obere Stadt gehet, präsentiret sich daselbst sehr wohl das vortreffliche Lust-Hauß des berühmten Frantzosens Mr. Talons, ehemahligen Intendanten von Canada. Die obere Stadt ist desto grösser, schöner und volckreicher. Die Häuser darinnen sind vortrefflich, die Strassen groß, sauber und mit den schönsten Kramläden, in welchem alle nur erdenckliche Europäische Waaren zum Verkauffe feil liegen. Allhier ist auch die berühmte Stiffts-Kirche zu U. L. F. das prächtige Jesuiter-Collegium, und darbey die wunderschöne Kirche, welche dem S. Francisco Xaverio gewidmet ist. Nechst diesem ein Urseliner-Kloster, wie auch eines der armen Beherbergerinnen/ die nach der Regul des H. Augustini leben. Die Franciscaner haben ihr Kloster am Flusse St. Clara ausserhalb der Mauren. Beydes die hohe und niedere Stadt ist mit guten Mauren verwahret. An einer Ecke der Stadt liegt die galante Cidatelle St. Ludwig, welche mit Mauren, Wällen, Boll und Aussenwercken rechtschaffen fortificiret ist. Kurtz, Quebec ist eine vortreffliche, schöne, grosse und reiche Stadt, und eine derer besten in gantz America. An. 1711. wässerte denen Engelländern das Maul nach diesem Orte, weil aber der Capitain Litleton auf dem Strohme S. Laurentii Schiffbruch lidte, so muste Quebec in Frantzösischen Händen gelassen werden, in welchen es auch noch ist. Darum ists ein Fehler, wenn manche Geo-

graphi

graphi setzen, daß Qvebec im Utrechter-Frieden an die Engelländer abgetreten worden.

Catarockovy oder Frontenac, dem berühmten Frantzösischen General-Gouverneur von Canada, Graffen von Frontenac, zu Ehren also genandt, eine Haupt-Vestung derer Frantzosen. Sie liegt 100. Meilen von Qvebec auf einer Insul sehr vortheilhafft, und kan die Guarnison daraus nicht allein die Jroquoisen von ihren Lande abschneiden, sondern auch, wenn sie einmahl auf dem Marche, innerhalb 24. Stunden mit Kriege überziehen. Der nutgedachte Graff von Frontenac fortificirte sie anfangs mit einem Walle, Pallisaden und 4. Bastionen, um den Einfalle derer Jroquoisen daraus Einhalt zu thun, wie auch dem Fell-Handel derer Wilden mit denen Engell- und Holländern aus Neu-Yorck zu hindern. Nachhero kam An. 1676. der Chevalier de Salle, welcher nebst dem P. Hennapin denen Frantzosen zum beste Louisiana und andere grosse Länder entdecket, und ließ die Wercker nicht allein mit neuen verstärcken, und die Vestung um 360. Ehlen vergrössern, sondern auch die alten mit lauter Quader-Stücken ausmauren, daß solcher Gestalt Frontenac eine der importantesten Vestungen in der neuen Welt ist. Sie liegt am See Ontario oder Frontenac. Champlain eine wichtige Fortresse am See gleiches Nahmens, und Zaum wieder die wilden Jroquoisen. Fort Richelieu ein vestes und in höchst-wichtiges Schloß derer Frantzosen. Fort St. Therese gleichfals eine gute, obgleich kleine Vestung. Tadoussac eine ziemliche Stadt, die gute Kauffmannschafft treibet mit Rauchwerck, Korne u. d. g. in einer Gegend, die gleichen Nahmen mit der Stadt hat. Die Jroquoisen haben keine Städte, sondern wohnen in Dörffern, davon uns nachfolgende bekannt sind: Tejajajon ein grosses Dorff derer Wilden 70. Meilen weit von der Vestung Frontenac. Keute und Ganneousse 2. Dörffer am See Ontario. Tegaronties ein sehr grosses Dorff derer Tsonnontoüans. Niagara auch ein dergleichen Dorf derer wilden Jroquoisen.

VIII. Commercia treiben die Jroquoisen mit denen Frantzosen mit Biber Marder- und anderen Fellen, wie auch Bären- Wolffs- Hirsch- und Rehe-Häuten, gegen allerhand eiserne und andere Waaren, Beile, Aexte, Nägel, Hammer, Gewehre, Ammunition, leinene, seidene und wöllene Zeuge und Tücher rc. die Frantzosen haben guten Profit von dieser Handlung, deßwegen wollen sie auch nicht leiden, daß die Wilden mit denen Engelländern in Neu-Yorck, Acadia und Neu-Engelland verkehren sollen.

IIX. Wenn die Jroquoisen alle einem Herrn parireten, so könnten sie eine zahlreiche Armee von mehr als 100000. Köpffen ins Feld führen, da sie aber unter vielen stehen, ist auch ihre Krieges-Macht zertheilet, und von keiner sonderlichen Importanz. Gemeiniglich gehen sie nur mit etlichen 1000. auch wohl nur wenigen 100. zu Felde. Ihre Erb- und ewigen Feinde sind die Illinois, welche auch eine nombreuse Nation in dem Nordlichen America ausmachen, mit diesen sind sie beständig übers Knie gespannet, und wehe dem, der aus ihnen lebendig in jener ihre Hände fället, mit dem verfahren sie gewißlich recht abscheulich. Die Frantzosen, die nunmehr wackere Vestungen, die mit starcken Guarnisonen und guten Geschütze versehen, im Lande gebauet, fragen nicht viel nach denen Wilden, doch würde es eine geringe Staats-Klugheit seyn, wenn sie ohne Noth mit ihnen anbinden wolten, da hingegen auch das Interesse der Wilden erheischet, nicht frevent(lich) mit den Köpffen wieder die Frantzösischen Vestungen zu rennen, und blutige Nasen mit nach Hause zu bringen.

IX. Die Last der Regierung in Neu-Franckreich hat der König auf einen General-Gouverneur geleget, der das Haupt aller übrigen Gouverneurs in Louisiana, dem eigentlichen Canada und übrigen Frantzösischen Colonien ist. Dem Kirchen Regiment stehet der Bischoff von Qvebec vor. Die Jroquoisen haben Könige die ihnen zu befehlen haben. Was die Entdeckung dieses Landes betrifft, so sind wol ohne Streit die Spanier die ersten gewesen, die hierher kommen, weil sie aber nichts funden, das ihren Gold- und Silber-Hunger stillete, so achteten sie das Land nicht der Mühe werth zu seyn, um Spanische Colonien hierher zu senden. Sebastian Cobot hat das Land auch befahren, desgleichen der Portugiese Caspar Cortereal. An. 1508. kam Thomas Aubert von Diepe aus der Normandie gebürtig, hierher, und entdeckete die Gegend, wo jetzund Qvebec stehet, nahme auch einige Wilde von hier mit sich nach Franckreich, gleichwohl verhinderrten die von dem Frantzösischen Königen fast beständig in Europa geführten Kriege, die Americanischen Sachen recht zu behertzigen, biß endlich gantzer 100. Jahr hernach nehmlich An. 1608. eine starcke Colonie Frantzmänner nach Canada übergienge, sich um den Strohm St. Laurentii setzete, und die weltberühmte Stadt Qvebec zu bauē oder vielmehr zu verbesseren anfienge. Dieweil nun keines von denen Metallen, so die Menschen vor würdig achten, sich um deren willen mit andern herumzuschmeissen, hier gefunden worden, hat sich kein Potentat eben sonderliche Mühe gemacht, die Nation im vorigen Seculo zu depossediren. Als zum Anfange dieses Jahrhunderts die alliirten Waffen dem grossen Ludwig seine Conqueten allenthalben zu decimiren das Glück hatten, wollten sie auch Neu-Franckreich mit an den Reigen bringen, zu dem Ende bekam der prave Englische Capitain Litleton befehl, mit seiner Esqvadre den Strohm St. Laurentii hinauf zu fahren, und Qvebec, das Hertz des Frantzösischen America, der Englischen Nation zuzuwenden, da unterdessen der Obriste Nicolson auf der Land-Seite das Dessein mit einigen Englischen Trouppen zu facilitiren solte bemühet leben. Nun fehlete es zwar so wohl jenem als diesem nicht an dem Willen und Courage, solchen Befehl ins Werck zu setzen, und es hatte daß Ansehen, das die Frantzosen nun balde ihren Lauff-Zedul aus dieser Welt-Gegend bekommen würden, weil die Engelländer mit einigen Königen derer Jroquoisen unter der Decke lagen, davon ihrer 4. An. 1710. nach Londen kamen, und die Königin Annam um Beystand wider die Frantzosen ersucheten; Und das Frantzösische Joch wo es möglich gewesen, gerne abgeschüttelt hätten, ihnen so wohl zu Wasser als Lande an Trouppen weit überlegen waren, und über dieses alles damahls auch das Krieges-Glück zur Ehe zu haben schienen. Doch dieses mahl wolte der Himmel die Frantzösischen Sonnen nicht untergehen lassen: Denn als Litleton schon in dem Strohme St. Laurentii war, entstund ein entsetzlicher Orcan, einige der besten Krieges-Schiffe scheiterten, und giengen mit Mannschafft und aller übrigen Equipage verlohren, und der Obriste Nicolson hatte hohe Zeit wieder hinzugehen, wo er herkommen, sonsten ihn die Frantzosen gewißlich unsanffte würden wieder nach Hause geleuchtet haben. Solcher Gestalt ist Qvebec und gantz Neu-Franckreich damahls unerobert blieben. Daß die Jroquoisen die Frantzosen gerne aus ihrem Lande

Lande loß wären/ ist schon gesagt worden/ dahin auch die Gesandschafft derer nur gedachten 4. Könige abgezwecket war/die in auch erwehnten 1710ten Jahre in Engelland ankam. Von diesen ist noch zu gedencken/ daß sie nach Landes-Gebrauch fast über den gantzen Leib nackend waren/ und auch in solcher Positur zur Königlichen Audience wolten gelassen werden/ weßwegen der Königliche Ceremonien-Meister Mühe hatte sie zu persuadiren/die von seiner Königin ihnen zugesendeten Mäntel anzulegen/ und damit bey der vorstehenden Audience ihre Blösse zu bedecken. Weil nun nachhero die Enteprise derer Englischen Unglückl. war/ die Nation bald hernach den vor den grösten Theil so nachtheiligen Utrechter-Frieden unterschriebe/ so fanden sie hie keinen weitern Beystand. Dessen allen ohngeachtet wolten die Wilden durch ihre eigene Macht das Joch der Cron-Franckreich abwerffen/ weßwegen die obern Wilden auch Anno 1714. und Anno 1715. einen blutigen Krieg erregten/ welcher mit gröster Mühe Anno 1716. gestillet wurde.

X. Was die **Kleidungs-Art** derer Iroquoisen betrifft/ so ist zur Gnüge bekant/ daß sie kurtze Schürtze von Biber-Wolffs-Eichhörner-Fellen/ auch wohl von Seide tragen/ die ihnen vom Gürthel biß auf die Knie reichen. In der Hand halten sie ein Calumet oder lange Tabacks-Pfeiffe. Ihr Frauenzimmer trägt zum Staat Schnuren von Gläsernen Corallen um die Hälse und Arm.

XI. Nachfolgende **Denckwürdigkeiten** sind behaltens würdig. a) Der entsetzliche **Wasser-Fall** Niagara, zwischen den See Ontario und Erie. Er hat seines gleichen nicht in der gantzen weiten Welt/ und die Catarrhacten des Rheins/und etliche ihrer Ströhme in Schweden/ sind gegen diesen nur vor Kinderspiel zurechnen. Es fället das Wasser von einem abscheulichen Felsen mehr als 600. Fuß hoch herunter/ und die herunter stürtzenden Fluthen geben ein so grausames und fürchterliches Getöse/ Geheule und Knallen/ welches man bey gelegenen Winde in die 15. Meilen weit von ferne hören soll. Durch diesen Wasser-Fall wird die Schifffarth unterbrochen/ da man sonst könte mit Barqven weiter kommen, und bey 450. Meilen höher hinauf über die See der Hurons biß zur See der Illenois schiffen. Nichts minder ist auch b) zu behalten die curieuse **Manier derer Wilden/** denen Fremden **den Krieg oder Frieden anzukündigen.** Solches geschicht vermittelst ihres Columets. Es ist aber das Columet eine von rothen/ schwartzen oder weissen Marmor gekünstelte grosse Tabacks-Pfeiffe/ die bey nahe einen Streit-Hammer ähnlich siehet. Der Kopff derselben ist groß und glat poliret/ der Stiel wohl zwey und einen halben Fuß lang/ und mit mancherley farbigen Vogels-Federn/ oder auch aus den Haaren derer Weiber geflochten Haar-Bändern geschmücket. Die Wilden binden daran/ wo sie jemanden den Frieden verkündigen wollen/ 2. Flügel/ welche das Columet dem Stabe des Mercurii, dessen sich weyland die Friedens-Bothen bedienen musten/ fast ähnlich machen. Solches Columet wird gestecket entweder in die Hälse der Huarts, welches gewisse Indianische Vögel/ fast unsern Gänsen gleich sind/ oder in den Schnabel einer wilden Enten. Jegliche Nation zieret und putzet das Columet auf eine besondere Weise. Es dienet solches zur Sicherheit aller derjenigen/die sich zu denen Alliirten derer/ die es ihnen gegeben/ wenden. Es wird keine Gesandschafft ohne ein solches Columet verrichtet. Es ist das gewisseste Zeichen eines unverletzlichen Friedens. Alle Barbaren glauben/ daß dem alles Unglück auf den Halß fallen würde/der das Columet verletzet. Sie lassen diejenigen/ mit welchen sie Frieden geschlossen ausbündig guten Toback daraus rauchen/ wornach sich ein solcher alles gutes von denen Wilden zu versehen hat.

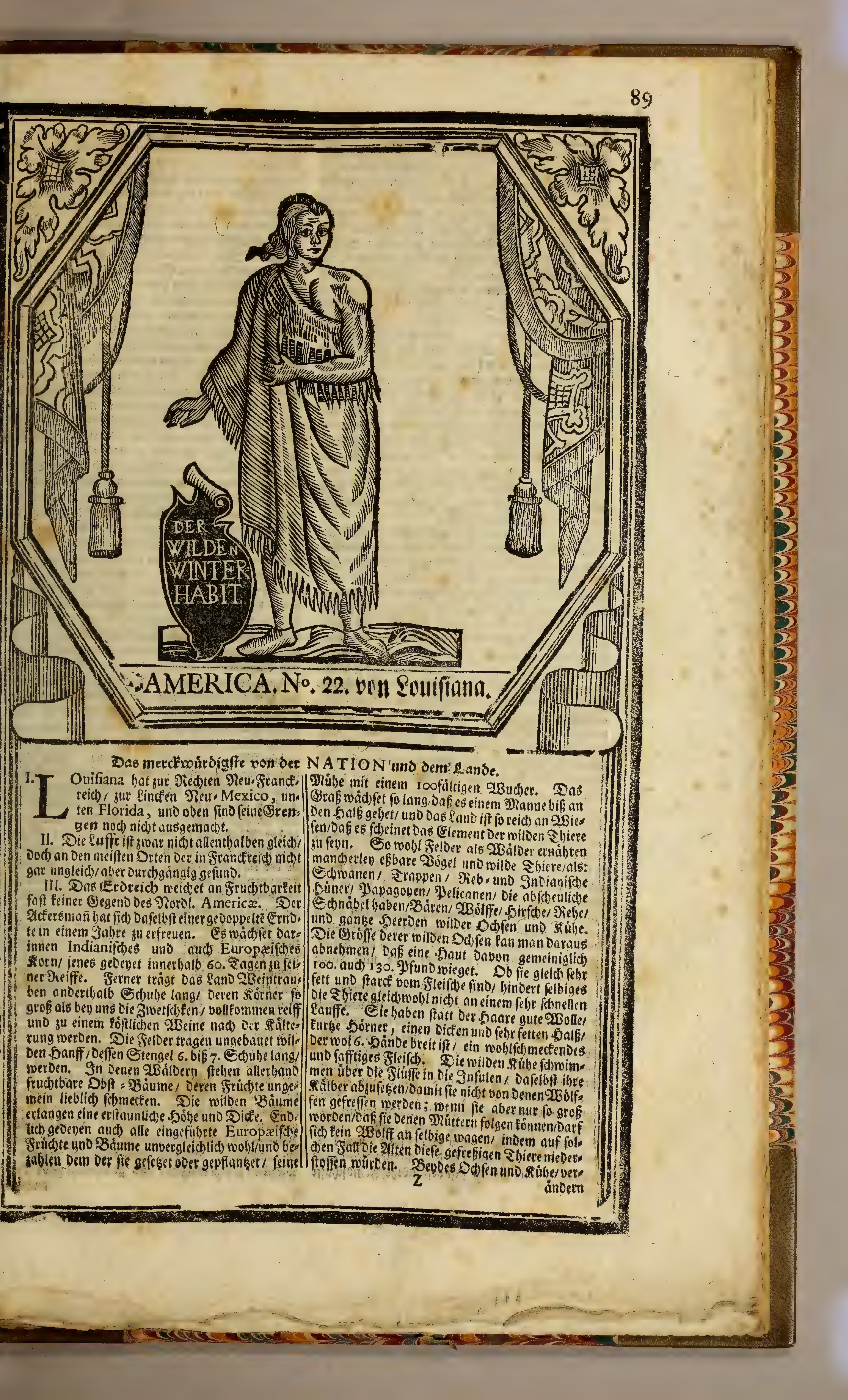
XII. **Von Müntz-Sorten** wissen die Wilden Jroqvoisen unter sich selbsten nichts. Was ihnen fehlet/ tauschen sie gegen Biber-Felle, Bären-und Hirsch-Heuthe/ Wolffs-Peltze, und der gleichen ein.

XIII. daß die Wilden **Anspruch** auf die Frantzös. Conqveste machen/ hat man aus ihren gegen diese Nation erregeten Kriege augenscheinlich gesehen.

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** finde ich unter diesen Barbaren nicht.

No. 21.



AMERICA. No. 22. von Louisiana.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. LOuisiana hat zur Rechten Neu-Franckreich / zur Lincken Neu-Mexico, unten Florida, und oben sind seine Grentzen noch nicht ausgemacht.

II. Die Lufft ist zwar nicht allenthalben gleich/ doch an den meisten Orten der in Franckreich nicht gar ungleich/ aber durchgängig gesund.

III. Das Erdreich weichet an Fruchtbarkeit fast keiner Gegend des Nordl. Americæ. Der Ackersmañ hat sich daselbst einer gedoppeltẽ Erndte in einem Jahre zu erfreuen. Es wächset darinnen Indianisches und auch Europæisches Korn/ jenes gedeyet innerhalb 60. Tagen zu seiner Reiffe. Ferner trägt das Land Weintrauben anderthalb Schuhe lang/ deren Körner so groß als bey uns die Zwetschken / vollkommen reiff und zu einem köstlichen Weine nach der Kälterung werden. Die Felder tragen ungebauet wilden Hanff / dessen Stengel 6. biß 7. Schuhe lang/ werden. In denen Wäldern stehen allerhand fruchtbare Obst-Bäume/ deren Früchte ungemein lieblich schmecken. Die wilden Bäume erlangen eine erstaunliche Höhe und Dicke. Endlich gedeyen auch alle eingeführte Europæische Früchte und Bäume unvergleichlich wohl/und bezahlen dem der sie gesetzet oder gepflantzet/ seine Mühe mit einem 100fältigen Wucher. Das Graß wächset so lang, daß es einem Manne biß an den Halß gehet/ und das Land ist so reich an Wiesen/daß es scheinet das Element der wilden Thiere zu seyn. So wohl Felder als Wälder ernähren mancherley eßbare Vögel und wilde Thiere/als: Schwanen/ Trappen/ Reb- und Indianische Hüner/ Papagoyen/ Pelicanen/ die abscheuliche Schnäbel haben/Bären/ Wölffe/ Hirsche/ Rehe/ und gantze Heerden wilder Ochsen und Kühe. Die Grösse derer wilden Ochsen kan man daraus abnehmen/ daß eine Haut davon gemeiniglich 100. auch 130. Pfund wieget. Ob sie gleich sehr fett und starck vom Fleische sind/ hindert selbiges die Thiere gleichwohl nicht an einem sehr schnellen Lauffe. Sie haben statt der Haare gute Wolle/ kurtze Hörner, einen dicken und sehr fetten Halß/ der wol 6. Hände breit ist/ ein wohlschmeckendes und safftiges Fleisch. Die wilden Kühe schwimmen über die Flüsse in die Insulen/ daselbst ihre Kälber abzusetzen/damit sie nicht von denen Wölffen gefressen werden; wenn sie aber nur so groß worden/daß sie denen Müttern folgen können/darf sich kein Wolff an selbige wagen/ indem auf solchen Fall die Alten diese gefreßigen Thiere niederstossen würden. Beydes Ochsen und Kühe/ verändern

verändern ihren Auffenthalt nach der Jahres Zeit/ bey heranbrechenden Winter begeben sich selbe in die Süd-Länder. Wenn sie gehen/ gehen sie gemeiniglich 3. 4. biß 500. starck miteinander / und zwar immer einer hinter dem andern her / also daß sie manchmahl wohl eine Reihe machen / die eine Meile lang ist. Wo selbe das Nachtlager gehalten / wächset hernach viel Portulac/ dessen sich die Europæer, zur Speise wohl zu bedienen wissen. Offters/ wenn die Indianer einige Wilde Kühe schiessen/ und mit sich nach Hausse schleppen/ lauffen die Kälber davon hinter ihnen her/ und lecken ihre Hände und Finger/ es geschiehet nicht selten/ daß sie selbige mit sich nach Hause führen / und ihre Kinder damit eine Weile spielen lassen/ endlich aber todschlagen/ und es würde ein leichtes seyn/ diese Bestien zahm zu machen / wenn nur die Wilden Lust/ Geschick und Gedult darzu hätten. Die Indianer wissen mit dem Gehirn allerley wilder Thiere die Ochsen-Häute gar fein zuzurichten/ geschmeidig zu machen, und zu ihrem Gebrauch zu aptiren. Die Klauen dieser Bestien dörren sie/ machen selbe an Stecken / schütteln sie nach der unterschiedlichen Bewegung derer Singenden und Tantzenden/ welches fast eine Gleichheit mit denen Castrietten derer Europæer hat.

Fast gantz America hat das Malheur von denen Mücken / Fliegen und andern Ungeziefer incommodiret zu werden: Doch hiervon ist Louisiana befreyet. Steinkohlen und Schiefer-Brüche/ wie auch Kupffer-Bley-und Eisen-Bergwercke sind hier und da im Lande / so hat man auch bißher einige Saltz-Brunnen/ und noch vor wenig Jahren auch Gold-Silber-und Queckfilber Minen entdecket. Summa, Louisianæ gehet wenig oder gar nichts abe/ was zur menschlichen Nothdurfft gehöret/ also daß die Missisippische Compagnie/ welche bißher der Welt so vielen Anlaß von sich zureden gegeben hat / eben nichts einbüssen würden/ wo anders die übrigen Umstände mit der Güte des Landes accordirten. Das Land ist mit vielen Seen/ Flüssen und Bächen durchschnitten/ davon die erstern fast durchgängig Schiffalle aber Fischreich sind. Unter die Seen zählet man den Lac Superieur, oder obern See der Illinois, Hurons, Pimiteoni und andere mehr; Unter die Flüsse/ der Meschasipi, welcher Strohm bey nahe allenthalben eine teutsche Meile breit/ sehr tieff/ Schiff- und Fischreich ist/ auch viele Erocodille hat. Er fliesset in die Länge wohl 800. Meilen/ verschlucket mehr als 10. grosse Flüsse/ ehe seine Fluthen sich in den grossen Mexicanischen Meer-Busen stürtzen. Ferner den Fluß der Illinois, der ohngefähr eine viertel Meile breit / und seinen Ausfluß in den Meschasipi findet/ den Strohm Miamis, der auch sehr breit und tief ist. Checagomenant &c. Andere See und Flüsse zuschweigen.

IV. Derer **Völcker**, die diesen Erdstrich bewohnen/ sind mancherley Sorten/ die bey nahe alle von grosser Statur/ schön und wohl gewachsen sind, und Olivenfarbig aussehen. Ich will nur die bekantesten und vornehmsten meinem Leser mittheilen: Also wohnen hieselbst / die Illinois, Miamis, Hurons, Maskoutens, Ontoüagamis, Kikapous, Ainoves, Tamoroa Nation, Jssati Outtaoüaz, Sauteurs, Poutaüamis, Outtaüagamis, Malcouteins, Oiationis, und wohl 100. andere mehr. Was die Jllionis betrifft/ so sind solches nach denen Jroqvoisen die Zahlreichsten in dem gantzen Nordland America, und haben fast beständige Feindschafft mit nur gedachten Jroqvoisen. Der National-Nahme Jllinois kommet her von dem Worte Jllini, welches nach dasiger Mutter-Sprache so viel als schön heisset/ weil es unter der Nation ausserlesen schön und gut proportionirte Leuthe giebt. Sie werden von gewissen Capitains commandiret/ und wohnen in Dörffern/ die gemeiniglich an sumpffigen Oertern gebauet. Ihre Cabannen oder Hütten sind fast wie bey uns die langen Schaffställe gebauet, und bedecket mit Matten oder Binsen. Jegliche Cabanne hat 5. 6. Feuerstädten/ jede Feuerstädte 2. biß 3. Familien/ welche in höchster Eintracht bey einander Leben. Des Sommers über säen sie ihr Indianisches Korn, das sie nach der Ernde in unter-irrdische Höhlen theils für den Regen und Lufft/ theils vor denen Feinden verbergen. Es kan sie niemand mehr erzürnen / als wenn er von solchen ihren verborgenen Vorrathe/ ohne ihr Wissen etwas nimmet. Des Winters über verlassen sie ihre Hütten insgesamt/ und ziehen mit Weib und Kind / Sack und Pack auf die Jagd. Ihre Weiber spinnen mit der Spintel die Wolle der wilden Ochsen / und machen Säcke draus/ darinnen sie ihr geräuchertes oder vielmehr an der Sonnen gedörrtes Fleisch tragen. Ohnerachtet sie kein Saltz haben / so wissen sie doch solches auf eine sothane Weise zu treugen / daß es sich gantzer 4. Monathe hält/ nach welcher Zeit/ wenn mans kochet/ schmeckets noch so frisch/ als obs erst gestern geschlachtet worden. Statt des Wassers trincken sie die Brühe von gekochten Fleische. Sie wohnen um den See Jllinois, neben denen Jllinois haben ihre Hütten die Miamis aufgeschlagen/ und zwar gegen Südwesten am Munde der See Jllinois. Es ist eine grausame und wilde Nation/ die wie die Jllinois von Capitains beherrschet werden. Die Hurons wohnen auf einer Höhe/ die gegen die grosse Erdspitze von Missilimackinak lieget/ in Dörffern/ die mit 15. Schuhe hohen Pallisaden umschantzet sind. Sie haben Gewehr wie die Europæer, und stehen mit denen Jllionis, Miamis und Outtamüntz in einem ewigen Bunde wieder die Jroquoisen. Ihre Nahrung nehmen sie vom Indianischen Korn und Fischfang. Die Sauteurs wohnen an dem grossen Wasser-Falle S. Maries und nähren sich von der Jagd der Elends-Thiere und Hirsche/ wie auch von dem Fange der Weiß-Fische/ Störe und anderer Fische. Die Poutaüamis haben ihre Cabannen am Munde der Bay der Buans, werden durch Capitains gouverniret / und als Leuthe von guten Gemüthe gerühmet. Ferner halten sich an der Ecke der Bay der Buans auf die Outtaüagamis, welches expedite Diebe sind / und wie die vorigen unter Capitains stehen. Das Volck der Mascouteins und Oiationons wohnet unter denen Miamis hier und da zerstreuet in Dörffern. Die Ontoüagamis haben sich um den Fluß Melleoki niedergelassen/ und sind dermassen schwach / daß sie auch nur ein eintziges Dorff besetzet haben. Die Kikapous und Ainones haben das Lager Westwerts in 2. Dörffern erwählet. Die Tomaroa Nation bestehet ohngefehr aus 200. Familien / und sitzet in der Gegend / wo sich der Fluß der Jllinois in der Meschasipi stürtzet. Alle die voretzehlte und noch andere Nation haben eine immerwährende Feindschafft mit der/ in dem gantzen Nordländischen America allerstärckesten Nation der Jroquoisen/ wieder welche sie vor einen Mann stehen. Sie sind überhaupt groß und starck, wie schon gesagt worden / und gleichwohl feige Bärenhäu-

renhäuter/faul/jachzornig/ diebisch. Ihre Waffen waren ehemahls Bogen und Pfeile nebst grossen Keulen von Holtze/ jetzund aber Flinten und anderes Europæisches Gewehr: Es werden viel Hermaphroditen, oder Leuthe/ die männlichen und weiblichen Geschlechtes zugleich sind/unter ihnen gefunden. Der Polygamie sind sie/ wie die meisten andere Nord-Americaner, zugethan. Offters hat ein Mann 5. biß 6. Schwestern zugleich zur Ehe, welches sie darum zuthun vorgeben/ weil sich diese besser als Freimde untereinander vertrügen. Man wird fast in keinem Lande eine so starcke Jalousie und Eyfersucht/ als wie unter hiesigen Mannes-Volcke antreffen/ daß sie auch auf den geringsten Argwohn ihren Weibern die Nasen abschneiden. Ob sie nun gleich Weiber genug haben/ so sind sie doch in der Geilheit dermassen ersoffen/daß sie auch mit Knaben ihre ewig verfluchte Lust büssen. Solche Schand-Knaben gehen in Frauen-Kleidern/ verrichten auch weibliche Arbeit/ziehen auch nicht mit in den Krieg. Und damit ja der Zusammenfluß der Laster vollkommen werde/ so sind sie abscheulich abergläubisch/ und dem Spielen/ wie fast alle Americaner, überaus zugethan. Alle 12. Jahr halten sie Todten-Mahlzeiten/ da sie denen Gerippen ihrer Vorfahren neue Kleider anziehen/ und Speise über ihnen aufhängen/ die sie hernach singend und springend selbsten verzehren.

V. Man trifft unter hiesigen Wilden schier gar keine Spuhr einiges Gottesdienstes an/ und die Röm. Frantzös. Missionarii haben wegen Tumm- und Ruchlosigkeit dererselben wenige bekehren können. Dem Stein-Felsen Tsanhohi Arasta thun sie göttliche Ehre an/ und opffern ihm Toback/ denn sie glauben/ daß er ehemahls ein Mensch gewesen/ nachmahls aber in einen Stein verwandelt worden/ darinnen der Teuffel wohne/ der sie könne glücklich und unglücklich machen. Vom Donner statuiren sie/ daß der Teuffel eine grosse Schlange wolle ausbrüten/ davon die Lufft so krache. Einen bösen Geist glauben sie also/ den sie Maniton nennen/ und ihme/ daß er ihnen nicht Schaden zufüge/ wie gedacht/ Toback/ opffern/ aber von GOtt haben sie gar keine Erkäntniß.

VI. In Louisiana, welches auch nach dem Flusse Meschasipi, Missisipi heisset/ und weit grösser als das Königreich Franckreich zu seyn geschätzet wird, hat man hat sich eben um keine accurate Abzeichnung derer Provintzen/ die man auch noch nicht hat/ zu bekümmern/ sondern nur nachfolgende Plätze zubehalten. Neu-Orleans, eine Nagel-neue Stadt/ welche die Missisipianische Compagnie erst in diesem Seculo zu Bauen den Anfang gemachet hat. Sie ist zwar durch die Frantzösische Ingenieurs 1. Frantzösische Meile groß abgestochen/ ist aber bißher mehr nicht als ohngefähr 7. biß 800. Häuser starck gewesen. Hier soll die Niederlage aller Kauffmanns-Güther der Missisipischen Compagnie seyn. Sie liegt am Flusse Meschasipi. Fort-Louis, auch Crevecoeur, von denen Wilden aber Chegaou genandt, eine A. 1679. und 1680. an dem Flusse Meschasipi von den Chevalier de Salle erbauete artige/ obgleich compendieuse Vestung, um hieraus die Illinois und Iroquois im Zaum zu halten. Fort de Miamis eine von Natur und Kunst in Form eines Triangels auf einen Hügel gebauete hauptsächlich veste Fortresse derer Frantzosen. Sie ist auch ein Werck des Chevalier de Salle. Die Illinois wohnen in Dörffern/ davon das gröste Illinois heisset/ und ohngefehr 4. biß 500. Cabannen oder Hütten hat. Caschaschia ist auch ein dergleichen Dorff der Illinois am Flusse Checagoumenant.

VII. Was die Kauffmannschafft betrifft/ so prætendiren die Frantzosen allhier das Monopolium mit denen Wilden. Sie bringen ins Land geringe Waaren/ als: Aexte/ Beile/ Nägel/ Schellen/gläserne Corallen/ Pater Noster/ Leinewand/ Tücher u. d. g. und führen davor Gold/ Silber/ Kupffer/ Bley/ Eisen, unter welchen Metallen die wilden keinen Unterscheid zu machen wissen/ sondern eines wie das andere gegen obige geringe Frantzösische Waaren vertauschen. Der Weltberuffene Frantzösische Actien-Handel/ welcher den 10ten Theil der Frantzosen in unsern Seculo an den Bettelstab/ und viele darunter um Leib und Leben/ ja gar Seele und Seeligkeit gebracht hat/ gründet sich auf diese Provintz Louisiana oder Missisipi, wohin die Nation Colonien senden/neue Städte anlegen, und dahin handeln wolte, zu dem Ende wurde die zur Gnüge bekante West-Indianische Compagnie durch den Weltklugen Johann Law aufs Tapet gebracht. Wer nun ein Mit-Glied davon heissen wolte/ muste 10000. Livres einlegen/ davor er gewisse Obligationes und Anweisungen auf Ländereyen in Missisipi bekame/ mit Freyheit dieselbigen/ an wem er wollte wieder mit Profit zuverhandeln. Weil nun viele wünscheten/grosse und reiche Herren zu werden/ aber nicht alle da seyn kunten/ wenn Actien ausgetheilet würden/ so kauffeten sie von andern dergleichen/und daher geschahe es/daß die Actien jetzt stiegen/jetzt fielen/ endlich aber/ weil sie nur von Papiern waren/ zu gar nichts wurden: Denn nach dem obgedachter Law, der ein Schottländer von Geburth/ aus der Haupt-Stadt dasiges Landes Edenburg gebürtig/ seine u. des Regenten Küsten gefüllet, die Leuthe genug betrogen/ bey nahe das unterste zum oberste in Königreiche gekehret/ sahe er wo das Loch aus dem Lande gienge/ retirirte sich zu erst nach Teutschland/ von dar nach Italien/ meldete sich bey den klugen Venetianern/ die ihn aber in ihrem Staat weder wissen noch hören wolten/ jetzund lebet er in Engelland. Seine in Franckreich mit bösen Practiquen an sich gebrachte Güther/ kostbare Meublen u. d. g. sind von seinen Gläubigern angesprochen worden/ und wie gewonnen/ so wieder zerronnen. Es war erstaunlich/ wie plötzlich so wohl Laws als die übrigen Actien-Händler reich wurden. Jener gediehe von einem verdorbenen Kauffmann zu einem Capital-reichen Manne und grossen Grafen/ und aus diesen stiege mancher kahle Laquai/ den sein Herre kaum gewürdiget/ unter seine Schaaf-Hunde zu stellen/ über seinem Herrn empor/ legte sich Kutschen/ Pferde und Diener zu. Andere prave Leuthe dargegen/ die sich in den gefährlichen Actien-Handel implicirten liessen/ waren unglücklich/ kamen an den Bettelstab, mancher davon wurde desperat und entleibte sich selbsten/ davon die betrübten Exempel noch in frischen Andencken jedermans sind. Da nun alles in Franckreich confus, Laws echapiret/ Handel und Wandel ruiniret, griffe der Regente in die Sache/ druckte die schädlichen Actien Schwämme aus, und hulffe manchem/ der zuvor ein Holuncke gewesen/ durch das betrügerische Glücke aber in die Kutsche gestiegen/ wieder auf die Beine. Kurtz die reich gewordenen Actionisten wurden taxiret/ und wer nicht wolte oder konte die gesetzte Taxe bezah-

len /muste ins Gefängniß wandern/unter welchen selbsten des Johann Laws Bruder war/ der meines Wissens noch seine Zeit im Gefängniß passiren muß. Und also wurde aus dem Missisipischen Actien-Handel, der vorher so grossen bruit gemacht/ein eiteles Nichts. Doch genug von diesem.

IIX. Von der **Krieges-Macht** derer Wilden ist zu behalten/daß die Illinois unter allen denen vielen Nationen dieser Gegend/ die mächtigsten sind/ und ohngefehr 15000. Köpffe ins Feld stellen können. Doch mit diesem schlechten Aufzuge würden sie wieder ihre Erb- u. mächtigen Feinde die Jroquoisen schlechte Thaten thun/wenn sie nicht mit denen Miamis Hurons, Maskoutens, Ontoüagamis, Kikapous, Ainoves, Jssati, Outtaoüatz, Sauteurs und andern dergleichen Völckern mehr wieder dieselben im Bunde stünden. Deßwegen erheischet die Staats-Klugheit unter einander eine beständige Einigkeit zu unterhalten/ auch die Frantzosen zu Freunden zu behalten; gleichwie dargegen das Interesse derer Frantzmänner ist/ die Wilden mit aller Gelindigkeit zu tractiren, und dieses zwar um der benachtbarten Engelländer willen, welche bey entstandener Zwitracht nicht unterlassen würden/ von derselben zu profitiren. Die Frantzösischen force in diesen Quartiren wird von Tage zu Tage stärcker/ und setzen sie sich immer in bessere Positur, also daß sie sich vor denen Wilden zu fürchten keine Ursache haben.

IX. Das Frantzösische Louisiana wird durch einen Königlichen Gouverneur regieret der unter dem General-Gouverneur zu Quebec stehet. Die Wilden/wie schon vermeldet worden/stehen unter gewissen Capitains. Es hat eher kein Europæer festen Fuß in diesen weitläufftigen Lande gesetzet biß um das Jahr 1678. Die beyden berühmten Männer/ nehmlich der Chevalier von Salle, ein kühner gelehrter/tapfferer/aber dabey im höchsten Grad ambitieuler Frantzösischer Edelmann/ aus der Normandie gebürtig/ nebst dem weitgereiseten P. Ludwig Hennepin, Missionario der Franciscaner und Notar. Apostol. welcher aus dem Spanischen Niederlanden gebürtig war/ das Land vollkommen entdecket/ vor dem König in Franckreich besetzet/und nach dem Nahmen deß grossen Ludewigs, Louisiana genannt. Zwar hat Mr. Jolliet, auch ein Normandier, das Land eher/ als die vorigen gesehen/ und ist biß zu denen Hurons und Outtaoüats kommen/hat aber wegen der Spanischen Grausamkeit theils nicht weiter gelangen/ theils auch nichts fruchtbarliches ausrichten können. Zum Unglück derer Frantzosen kunte sich der von Salle mit dem P. Hennepin nicht vertragen. Nun giengen sie zwar auf verschiedenen Wegen bey ihren Endeckungen/ und der Pater kam weiter als der von Salle, doch war der letztere dem ersten mehr hinderlich als verträglich/ exponirte ihn aller Gefahr/ und führte sich sonsten in allem verdrießlich gegen selben auf/ darüber denn/ wie auch wegen anderer gehabten Verdrießlichkeiten, der Pater zuletzt die Resolution fassete/ und in Königliche Englische Dienste gienge/ allwo er dem Könige William gute Dienste gethan. Der von Salle wurde endlich von seinen eigenen Leuten/ die er ebenfals allzu grosser Gefahr unterwarffe/ in einem Busche massacriret/ sonsten diese beyden Leuthe/ denen es weder an Ambition, noch Muth und Geschicklikeit fehlete/ denen Frantzosen noch grössere und importantere Officia würden gethan haben. In solchen Zustande sind meines Wissens die Frantzösische Sachen in Louisiana biß auf unsere Zeiten geblieben.

Es rühmet nochgedachter P. Hennepin in der Dedications-Schrifft seines kleinen Tractats der **Neuen Entdeckung vieler und sehr grosser Landschafften in America zwischen Neu Mexico und dem Eiß-Meer**/ an dem König William daß er ein Land entdecket/ das grösser als gantz Europa: Nun sind zwar ausser Zweiffel viele und grosse Landschafften in dieser Nordländischen Gegend noch nicht entdecket; wer aber weiß/ daß Europa 900. Meilen lang/ und fast eben so breit ist/ der solte fast zweiffeln/ daß der P. Hennepin so weit kommen. Anno 1615. gienge der Englische Colonnel Spootswood aus Virginien gegen Abend übers Gebürge mit etlichen Englischen Edelleuten und Gemeinen tief ins Land/ und entdeckte eine grosse und schöne Landschafft. Diese Entdeckung sahe der Englische Gouverneur in Virginien vor sehr considerable an/und die Sache hat auch selbst bey Hofe grosses Aufmercken verursachet. Ob aber Colonien aus Engelland hierher versendet worden/ hat man nicht erfahren können. Vielleicht ist solches des Hennepins sein grosses Land.

X. Die Wilden tragen des Winters Röcke von denen Häuten derer wilden Ochsen. Ihre Feyer-Kleider/ sind folgender Gestalt beschaffen: Sie sind wie ihre alle Tages Kleider auch aus Ochsenhäuten/aber solche Häute sind mit verschiedenen Farben bemahlet/und mit den Stacheln der rothen und weissen Igel gezieret. In solchen erscheinen sie bey Gastereyen u. Solennen Aufzügē. Diese Röcke von Fellen dienen ihnen zugleich zur Winters-Zeit stat der Ober-Betten. Im Sommer lauffen sie gantz nackend.

XI. Unter die **Seltenheiten** Louisianæ ist der grosse Wasser-Fall S. Antonie zu zehlen/ welcher nicht viel geringer als der von Niagaca ist/ und wo das Wasser über grosse Felsen herab stürtzet. Die übrigen Merckwürdigkeiten/ als die curieuse Art/ einem an Kindes statt anzunehmen/zuschwitzen u. d. g. müssen dieses mahl aus Mangel des Raums wegbleiben.

XII. von **Müntzen**.

XIII. Prætensionen auf andere Länder/

XIV. Ritter-Orden und

XV. **Wappen** wissen die Wilden nichts.



AMER. No. 23. Canada und Acadia.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Situation des Restes von dem bekanten vesten Lande Americæ, nemlich Canadæ und Acadiæ, ist nachfolgende: Zur Rechten ist Neu-Engelland und das Meer von Canada, zur Lincken Neu-Franckreich, unten umschliessets abermahls Neu-Franckreich und Neu-Engelland, oben ist der bekannte Meer-Busen, den der grosse Fluß S. Laurentii machet.

II. Die Lufft ist temperiret und allenthalben gesund. Der Winter ist nicht härter als in Franckreich, und währet darzu kaum 2. Monathe, und die Sommer-Hitze nicht hefftiger, als in dem Mittägigen Theile des nurgenannten Königreiches, und dauret täglich ohngefehr 4. bis 5. Stunden.

III. Das Erdreich in beyden Provintzien ist vortreflich ergiebig, und vergnüget wie in Louisiania seine Einwohner mit einer zwiefachen Erndte im Jahre. Es bringet Indianisches, wie auch das von denen Frantzosen zuerst ins Land gebrachte Europäische Korn und andere Früchte, bis zum Uberflusse herfür. Die Obst-Früchte, womit die wilden Bäume in denen Wäldern bis zum Brechen belästiget sind, sind viel delicater, als die auf gepfropfften Stämmen in Franckreich, Engeland und Italien wachsen. Mancherley Garten-Gewächse, als: Kürbisse, Meloyen, Cucumern, Portulac, wie auch Blumen von dem schönsten Geruche und Farben, wachsen dermassen lustig in denen Feldern, allein durch den Trieb der allgemeinen Versorgerin, der Natur, daß man seine Augen-Lust daran siehet, und eine gute Schnabel-Weide darinnen findet. In denen Wäldern kan man eine solche Quantität sowohl Bau- als Brenn-Holtz, von Eichen, Erlen, Castanien, Maulbeer-Birn- Aepffel- und Pfirsch-Bäumen und andern mehr findē, als die Verschwēdung selbst kaum würde verwüsten können. Hiernechst lauffen darinnen allerhand wilde Thiere, als: Bären, Elends-Thiere, wilde Ochsen, wilde Geisen, Hirsche, Rehe, Stein-Böcke, Biber, Wölffe, Marder, Ottern, Eichhörner, und auch ein kleines Thier, das an Grösse, Farbe und Schönheit seines Felles einem Hermelin gleich kommet. Allerley Mineralien, sonderlich Eisen, Kupffer- und Bley-Wercke giebts auch hier und da im Lande. Das Beste aber unter allen ist der sehr profitable Fisch-Fang, sonderlich in Acadia, welcher denen Englischen Friedensmachern in den Utrechter Tractaten so scheinbar in die Augen fiele, daß sie sich auch darmit nebst andern geringen Vortheilen von der allaemeinen Alliance zum grösten Præjudiz des Allerdurch-

läuchtigsten Hauses Oesterreich durch die listigen Frantzmänner abkauffen liessen. Vor allen andern Flüssen, deren doch nicht wenig und geringe im Lande sind, hat man zu mercken den grossen Strohm S. Laurentii, dessen schon im vorigen gedacht worden. Den Nahmen S. Laurentii hat er daher, weil ihn die Frantzosen gleich am Tage S. Laurentii entdecket.

IV. Derer **Inwohner** dieser zwey Länder sind dreyerley Sorten, die Eine sind Wilde / als die alten und natürlichen Bewohner des Landes; die Andere von einem wilden Vater und Europäischen Mutter, oder Europäischen Vater und wilden Mutter erzeugete; die Dritte, Europäer, Frantzosen und Engeländer. Die beyden Letztern sind uns Teutschen mehr als zuviel sowohl nach ihrem Gemüthe, als Leibes-Beschaffenheit bekant, auch in Europa schon beschrieben: Die andere Gattung ist seltzam genug, indem sowohl die Europäischen als Indianischen Tugenden, Eigenschaften und Laster in denenselben zusammen geflossen sind. Ihre Leibes-Farbe siehet Oliven-farbig, haben gemeiniglich schwartze, lange, starcke und Borsten-Artige Haare, die Lineamenten ihres Gesichtes sind heßlich und ungestalt. Sie sind grob, inhuman, und rechte Verzagte rc. Die puren Indianer sind eines bräunlichen Angesichts, grosser Statur, starcker Glieder und guter Proportion. Am Gemüthe haben sie das vor ihren Brüdern in Neu-Franckreich und Lousiana zum voraus, daß sie besser als dieselben gehobelt sind, indem das Land, als der See-Cüste näher, nicht allein eher von denen Europäischen Nationen entdecket, sondern auch besetzet, und dadurch die Indianer gescheuter gemachet worden. Doch lässet auch unter ihnen, wo sie den Zaum lang haben, Art von Art nicht, indem sie bey Gelegenheit ihre unkeusche, rachgierige, heimtückische, ungetreue, faule, nichts nicht achtende Art zur Genüge an den Tag legen. Soldaten sind sie nicht eher, als wenn der Brantewein bey ihnen das Ober Stübchen geheitzet hat, oder, wenn es an ein Beschützen ihres Hauses und Hofes gehet, da sie sich denn auch noch sohin defendiren.

V. Die herrschende Religion in Canada ist Römisch-Catholisch, in Acadia Reformiret, wiewohl da der wilden wol drey mahl mehr als der Europäer sind, sind auch die meisten Leute allhier noch blinde Heyden, die von GOtt und Göttlichen Dingen kaum einen Funcken Erkäntnüß haben, und welche nicht sowohl als Heyden, sondern vielmehr als stockblinde und dumme Heyden, nach ihres Fleisches dollen und albernen Gelüste einher gehen.

VI. Beyde **Länder** wil ich also rangiren, daß ich 1) vorstelle die **Landschaft Canada** im engern **Verstande** genommen, und dann 2) die **Provintz Acadia.**

1) **Die** Landschaft **Canada** in genauen Verstande gehöret dem Könige in Franckreich, und liegt dem Flusse S. Laurentii, der auch Canada genennet wird, zur Rechten. Von Städten ist darinnen nichts zu behalten, als: **Brest**, die Haupt-Stadt der gantzen Landschaft, hat schöne Häuser / eine mittelmäßige Fortification und feine Handelschaft mit den Wilden. Mont-Royal, eine gute Festung 60. Meilen von der Festung Frontenac entlegen, daraus die Frantzosen das Land weit und breit in ihrer Devotion erhalten können.

2. **Die Provintz Acadia** hat ein sehr weitläuftiges Land. Die Engeländer nennen sie **Neu-Schottlend.** Darinnen ist, Annæpolis, ein haupt-schöner Haven und Festung. Der Haven ist 2. Meilen lang und eine breit, auch von der grösten Importantz, weil in demselben die grösten Schiffe einlauffen, und sicher, als in einer Kammer, vor Ancker liegen können. Der Ort hiesse vor diesem, da er noch Frantzösisch / Port-Royal, aber, da ihn Anno 1710. der bekannte Colonel Nicolson unter der glückseligen Regierung der Königin Anna mit seinen Engeländern denen Frantzosen abnahme, wendete er seinen Namen, und hiesse ihn seiner Königin zum ewigen Andencken Annæpolis. Port le Heve, eine nichts minder prave, ob gleich kleine Vestung und Hafen derer Engeländer. Nahe an der Küste Acadiens liegen etliche kleine Insulen, welche im Utrechter Frieden auch von Franckreich an Engeland abgetreten worden.

VII. Die Englische Nation und Frantzosen haben ihr Verkehren mit denen Wilden, und geben ihnen gegen Geiß- Elends- und Bärenhäuthe, Biber- und andere Felle, wie auch Moruen und Trahn vom Walfische, Wein, Brandtewein, Messer, Scheeren, Schellen, Corallen, Zeuge, Tuche rc. Das Land ist beyden Völckern, sowohl wegen des Fell-Handels als Fischfanges ungemein profitable, und fliessen daher grosse Reichthümer in die Königliche wie auch Privat-Cassen derer Kaufleute.

IIX. Weil die Frantzosen aus Neu-Franckreich und die Englischen aus Neu-Engeland füglich können secundiret werden, so ist ihr Kriegs-Staat sehr schwach bestellet, und sie halten in ihren Festungen nur mittelmäßige Guarnisonen. Die Wilden könten wohl 30. 40. ja 50000. Kerls wider beyde Nationen ins Feld führen; doch sie haben keine Courage, und würden auch mit ihren verrosteten Musqueten und Bogen gegen die Kriegserfahrnen Engelländer und Frantzosen, nicht viel ausrichten. Darum ist wohl das beste vor sie Friede mit denen Europäern zu halten, und dieses zwar absonderlich wegen der Commercien, die beyden vorträglich sind. Wiewohl auch die Frantzosen und Engels-Männer sich nicht ohne Noth mit denen Indianern brouilliren sollen und werden.

IX. **Das Regiment** derer Europäer führen im Nahmen ihrer Principalen gewisse Gouverneurs, und die wilden stehen unter Capitainen. Vor dem 16. Seculo hatte kein anderer als die Indianer hier etwas zu sagen. Hernach kam der Florentiner, Joh. Verrazan und entdeckete durch Zufall Anno 1523. und 1524. das Land Canada. Jacobus Cartier gienge um das Jahr 1534. noch weiter, beyde zum besten des Frantzösischen Königs Francisci I. Acadiens Entdeckung wird Sebastian Cabol zugeschrieben. Canadam propriam hat die Frantzösische Nation ohngekräncket bis auf unsere Zeiten besessen, aber um Acadien hat sie sich mit der Englischen etliche mahl herum gezauset. Anno 1622. schickte der Schottische Staats-Secretarius, Sir William Alexander, authorisiret durch ein Königliches Patent, eine Colonie Schottländer nach Acadien, liesse es besetzen und dem Königreiche Schottland zu Ehren Neu-Schottland nennen, welcher es auch eine Zeitlang bewohnete und cultivirete. Weil aber die Nation nicht wohl auf ihrer Hut stunde, kamen die Frantzosen, jagten sie zum Lande hinaus, und nenneten das Land Acadien. In solchem Zustande ists auch in Acadien geblieben bis auf gegenwärtiges Seculum: denn da gieng der Englische Obriste Nicolson vor Port-Royal, eroberte solches, und mit demselben den grösten Theil des Landes. Und da Anno 1713. im Frieden zu Utrecht einige Satisfaction wegen der Krieges-Unkosten solte gegeben werden, so accordirte ihme der König in Franckreich unter andern Acadien oder Neu-Schottland, samt den nahe gelegenen Insuln. Zugleich haben sich die Frantzosen des Fischfanges begeben, also, daß ihnen nicht erlaubet ist auf die 30. Meilen an ihren Cüsten zu fischen. Die Englischen schnappeten in dem Spanischen Succeßions-Kriege auch Anno 1707. nach Canada: Doch weil der Englische Gouverneur von Neu-Engeland nicht Trouppen genug hatte, so wurde nichts aus der Entreprise.

X. Was die Tracht betrift / so gehen die Wilden des Sommers meistens nackend / und im Winter in Mänteln aus denen Häuten der wilden Thiere gemacht.

XI. Wegen Mangel an Raum müssen dieses mahl die Seltenheiten aussen bleiben.

XII. Müntzen.

XIII. Prätensionen

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen haben die Wilden nicht / und die Englischen und Frantzösischen suche an gehörigen Orte.

No. 24.





AMER. No. 24. Von den vornehmsten in Mar del Zur befindlichen Insulen.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Aus der Rubriqv. siehet schon jederman, daß diese Insulen alle mit einander von der Natur dem Lager nach in das grosse Mar del Zur gesetzet / und zwar liegen die mehresten unter der Linie, zwischen dem Tropico Cancri und Capricorni aber alle miteinander. Die Europæer haben sie zwar gesehen, auch einige davon besessen/ doch weil dieselbigen eben nicht sonderlich reich, oder doch ihre Reichthümer bald erschöpffet/ bekümmert sich niemand groß um selbe. Ich hätte sie mit in die Brühe der unbekanten Länder werffen können/ doch weil No. 2. in diesem Erdtheile versprochen worden/ dem Leser die in dem grossen Süd-Meer befindliche Eyländer zu communiciren/ will ich auch solchen meinem Versprechen nachkommen/nur daß ich mir vorbehalte/ bey manchen Numern offenhertzig zu sagen, daß man hier und davon keine gnugsame und glaubhafte Nachricht habe.

II. **Die Lufft** ist nicht allenthalben überein, doch in den mehresten mehr warm als kalt/ auch gesund genug.

III. **Das Erdreich** ist gleichfalls nicht von einerley Güte. Die Insulen Salomonis geben sehr fette Vieh-Wäyde/ die Spanier fanden bey ihrer ersten Ankunfft viel Schweine und Hüner darauf/ sie hatten auch weyland viel Gold/ welches die Spanier nach und nach so dinne gemacht/ daß man zu unseren Zeiten wenig mehr darinnen findet. Das Eyland Horn ist gar sandicht/ Land einwerts aber sehr bergicht und fett. Das Erdreich wird mit angenehmen Bächen und Flüssen durchströhmet/um welche die Cocos-Bäume sehr lustig wachsen. Aus der Wurtzel Acona, die ebenfals hier gerne wächset/ bereiten die Inwohner ihr Geträncke. Ihr mehrestes Vieh sind die Schweine/ deren Fleisch denen Wilden eine gute Kost giebt. Die Cocos-Insul hat viel Palmetten und Cocos-Bäume/ die Insul der Verräther ebenfals / nebst allerley eßbaren Wurtzeln. Derer übrigen Beschaffenheit ist noch zur Zeit vor den Augen der Europæer verborgen.

IV. Die **Leuthe** dieser Länder sind uns auch grösten Theils unbekandt. Auf den Insulen Salomonis hat man Menschen von allerhand Farben gefunden / als: Schwartze / schwartzbraunliche/kupfferrothe/ weisse/ daraus/ und zwar nicht unrecht/geschlossen worden/daß ihr Ursprung nicht einerley/sondern sie von verschiedenen Nationen entsprossen. Die auff der Insul Horn sehen gelbe aus/ einige auch schwartz-gelbe / sind grosser

Statur und können schwimmen / als die Fische im Meer. Sie tragen lange Haare/ die sie flechten/ und künstlich in einander knüpffen. Es wird von ihnen gerühmet/ daß sie fleißig/ und zu allen Dingen geschickt sind. Sie sind gesprächig/ beredt / und wegen ihrer vielen Ceremonien denen Fremden verdrießlich. Wenn sie jemanden grüssen/ so beugen die gemeinen die Häupter biß auf die Knie/ die Vornehmen gar biß zur Erden/ auff welche sie sich manchmahl gantz und gar nieder werffen. Ihre gemeinen Berathschlagungen geschehen unter dem Belay, welches bey dieser Nation ein gemeines Gebäue ist/ das unsern bedeckten Sommerlauben ähnlich siehet. Die Stühle worauf sie sitzen/ sind Stücker auf die Erde gelegter Bredter. Das Frauenzimmer/ das doch sonsten in der Gestalt/ wie die Sonne vor den übrigen Sternen / in aller Welt, vor dem männlichen Geschlechte den Rang hat/ siehet alhier unvergleichlich häßlich aus/ und gleichwohl wohnen in ihren unförmlichen Cörpern / erschrecklich verliebte/ oder besser zusagen/ unkeusche Seelen. Diese Völcker statuiren unter sich eine Gemeinschafft aller Dinge, und gleichwohl leben sie mit ihren Nachbaren um das Mein und Dein / in einem ewigen Kriege. Ihre Waffen sind lange Spiesse aus Holtz, oder vielmehr Lange vorne zugespitzte Prügel. Die auf der Verräther- und Diebes-Insuln wohnenden Vögel kennet man schon von weiten an ihren Federn / ich will sagen/ aus den Nahmen der Insulen / nemlich, daß sie eine gute Gabe zu Mausen haben/ und geschickte prædeurs abgeben. Nechst diesem sind sie so geil/ daß man auch viele darunter antrifft/ denen die Spanischen Bocken Nasen und Wangen abgefressen. Uberhaupt wohnen in allen diesen Südländischen Eyländern wilde/ ungezäumte/ unbescheidene/ geile, rachgierige Unfläthe.

V. Um die **Religion** siehet es darauf gar windig aus. Die meisten lassen nicht die geringste Spur einer Göttl. Erkäntniß von sich spühren/ sondern glauben und leben nicht besser/ als die wilden Thiere; kurtz: Es sind Heyden/ die von GOtt nichts wissen.

VI. Derer **Eyländer** des Süd-Meeres sind unbeschreiblich viel/ die uns grösten Theils nur der Sage nach bewust sind. Deswegen prætendire der Leser nicht alle / sondern nur die bekantesten von uns in gegenwärtiger Numer, die übrigen mögen Sitz und Stimme unter den unbekandten Ländern nehmen. Also bemercken wir hier 1.) **Vliegen-Eyland.** Eine Insul unter der Linie / welche die Holländer entdecket. Sie fanden daselbst unbeschreiblich viel Ungeziefer/ Fliegen/ Mücken u. d. g. so/ daß sie kaum derselben sich erwehren konten. Das Eyland liegt niedrig und ist voller Gestreuche und Sümpffe. Weil man nichts sonderlich darauf gefunden / so hat sich bißher noch keine Europäische Colonie daselbst niedergelassen. 2.) **Die Insul** Solitaria hat den Nahmen daher empfangen/ weil sie in der Nähe keine andere Insul um sich hat/ sondern gantz alleine lieget. Meines Wissens ist sie gleichfals noch unbesetzet. 3.) **S. Bernhards Insuln.** Ihrer sollen 3. an der Zahl seyn/ und viel Cocos Palmetten und Feigen-Bäume darauf wachsen. Die Spanier sind die ersten gewesen/ so sie endecket. 4.) **Das Eyland Warterland.** Daß wir es dem Nahmen nach kennen/ haben wir den Holländern, die es besegelt / zu dancken. Sie müssen gleichwohl nicht viel daselbst angetroffen haben, weil sie selbiges zu besetzen unterlassen. 5.) **Eyland Sonder Grond** ist auch durch die Holländer bekandt gemachet worden/ und liegt dem vorigen zur Rechten. 6.) **Honden-Eyland/** Lat. Insula Canum. Die Holländer fanden bey ihrer ersten Ankunfft fast unzählige wilde Hunde; darauf um deßwillen sie auch Honden Eyland, oder die Hunds-Insul heissen muste. 7.) **S. Pierre**, oder **S. Peters Insul**, auf welcher nichts sonderbahres zu fischen ist. 8. **Die Insulen Salomonis.** Sie liegen in der Charte Peru gegen über, ihrer sind an der Zahl wohl 20. und haben ihre Benennung von denen Spaniern um deßwillen empfangen, weil sie in der erste etwas Gold darinnen fanden, sie sich schmeichelten eben so viel von dieser Königin derer Metallen aus den Eylanden zu schleppen, als der Jüdische Monarch, Salomon aus seinem Ophir bringen lassen. Nun fanden sie zwar im Anfange die reichesten Gold-Adern, welche doch bald erschöpffet wurden. Da nun die Reichthümer alle, so machte es die Nation, wie eine Art unflätiger kleiner Thiergen, die die abgestorbenen Cörper verlässet, und zogen auch ihre Colonien wieder daraus. Die Lufft allhier ist gesund u. temperiret, und der Boden mit dem meisten, was zur Erhaltung der Menschen gereichet, versehn. Es wird nicht nöthig seyn alle 20. anzuführen. Die Vornehmsten darunter heissen: a.] Guadalcanal, eine grosse Insul, und die weitläufftigste unter allen. Ihr Boden ist fruchtreich an Bäumen, Weyde vor das Viehe, Wurtzeln, Früchten, Schweinen und Hünern, auch allerhand theils reiffen, theils unreiffen Metallen. b.] S. Isabella der vorigen Schwester. Ihre länge ist wenigstens 150. und die Breite 18. Meilen. Dela Estrella oder der Stern ist ein berühmter Hafen darauf. Man nennet ihn den Stern, weil er fast wie ein Stern an 5. verschiedenen Orten sich in das Land versencket. c.) Isle de JEsus. d.) Molaita. e.) Floride. f.) S. Germain. g.] La Guadalupe. h.] de S. Christophle. i.] de S. Jaque. k.] de S. Paul und noch andere mehr, von denen etlichen man vermuthet, daß sie mit Neu-Guinea zusammen gehen und ein vestes Land ausmachen. 9.] les Isles des Larrons, oder die Diebes-Insulen sind Spanisch, werden auch die Insules Mariä Annä it. de la Sapana genennet. Ihrer werden nicht weniger als 20. gezählet, die alle auf den Archipelago S. Lazari liegen, und zwar zwischen dem Mari pacifico und Oceano Orientali. Die Spanier haben etliche Schantzen darauf aufgeworffen, um hierdurch ihre Schiffarth aus Peru nach denen Philippinischen Insulen zu bedecken. 10. Die Insul Horn ein grosses Eyland, das der Holländische weltbekandte Präsident, Jacob la Maire Anno 1616. entdecket und es der Nordländischen Stadt Horn zu Ehre nach ihr genennet. Die Insulaner leben noch in ihrem eignen Södgen, und das Land haben die Europäer nicht besetzet. 11.] Die Cocos Insul haben die Holländer zwar gesehen und also genandt, aber niemahls besetzet. Die Einwohner lassen sich den Ruhm nicht nehmen, daß sie wacker stehlen können, und zusamt ihrem König, den sie Latva heissen, gantz nackend gehen. Mit einem Wort. Die Cocos und Horn Insul gehöret unter die noch undurchforschten Länder 12.) Verraders Eylande haben ihre Entdeckung den curieusen Holländern zudancken, die sie unter vorgenandten Jacob la Maire Anno 1616. nebst der Horn in Cocos Insul entdecket. Da la Maire mit seinen Holländern das erstemahl ans Land stieg, stelleten sich die schlauen Insulaner, als wolten sie mit ihnen in Handlung treten, stürmeten aber wol 1000 starck auf ihre Schiffe loß, und wolten sie mit gröster Verwegenheit erobern; Da aber sich die Holländischen Stück-Kugeln unter dieselbe wagten, und manchen nacketen Lumpenhund unsanffte schlaffen legten, lieffen sie davon, und liessen die Holländer mit Frieden. Deßwegen bekamen sie den Nahmen Verraders Eylande.

VII. Weil nach denen meisten dieser Insulen die Schiffarth unterlassen worden/ so werden von selben auch keine Comercia hieher getrieben.

IIX. Daß der Herico/ oder König der Insuln/ und sein Lehn-Herr der Oron / Koy/ wie auch der Latou auf der Cocos Insul/ nebst den Königen der Salomonischen Insul Volck genug/ und also eine zahlreiche Kriegs-Macht aufbringen können/ ist zwar glaublich/ jedoch ist unsderen Anzahl und Staats Interesse völlig unbekant.

IX. Wegen Regierung dieser Länder kan man folgende Kundschafft mittheilen: Die Diebes-Insuln gehören der Cron-Spanien/ welche sie durch einen Gouverneuer beherrschen lässet. Das Eyland Horn regieret ein Herico oder König/ der ein Vasall des grossen Oron: Koy ist/ der wie ein Käyser vielen benachbarten uns noch verborgenen Insuln/ auf deren einer er auch residiret/ herrschet. Wie das Regiment in den übrigen beschaffen/ wissen wir nicht einmahl.

X. Die meisten Wilden gehen nackend. Die auf der Insul Horn tragen lange Haare/ davon sie lange und künstliche Zöpffe flechten. Der Herico auf der Insul Horn trägt eine Crone von allerley farbigen Federn.

XI. Die Nationen dieser unbekanten Länder sind uns unbewust.

XII. Müntzen haben die wilden nicht.

XIII. Prätensiones sind unbekandt.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen fallen hier weg.



AMER. No. 25. Von denen im Atlantischen und Nord-Meer gelegenen Insulen, und zwar von denen Insulen Terra Neuve.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dem Lager nach, so liegen diese Insulen/ derer zwar eine ziemliche Anzahl sind/ davon wir aber nur die vornehmsten hier beschauen wollen/ in dem Golfo S. Laurentii. Das Haupt Eyland Terra Nova, oder Neu-Fundland liegt zwischen den 46. u. 53. Grad Norder Breite/ alle miteiander aber denen Englischen Colonien auf dem festen Lande gegen Mitternacht.

II. Die Lufft darauf ist temperiret. Sie haben manche Jahre kaum etliche Tage Winter/ und wenns ja Eyß frieret/ so ists so dinne/ daß es kaum einen Hund tragen kan. Sie ist auch gesund: Wiewohl die Fremden Anstoß vom Scorbut haben/ den sie durch die daselbst häuffig gepflantzeten Rüben zu curiren pflegen.

III. Der Erdboden wäre zwar gut genug/ ob er gleich gebürgig/ und würde sich zur Genüge lösen/ wenn er nur besser angebauet und ausgeholtzet wäre: Denn er ist noch grösten Theils mit Holtze/ sonderlich Fichten-Bäumen überwachsen. Dargegen wo das Land Lichte gemachet worden/ trägt es die schönsten Früchte/ Korn/ Wein/ Obst 2c. sonderlich viel Hasel Nüsse/ welches die gemeinste Winter-Kost derer Wilden ist. Die Gehöltze sind erfüllet mit Bären/ Wölffen/ Füchsen/ Bisam-Katzen/ Bisam-Ratten/ Zobeln 2c. Deren Bälge aber nicht so hoch als wie die Siberischen æstimiret werden, Rebhünern, Fisch-Ottern/ und Wollroßen/ oder See Ochsen/ giebts an der See Cante und an den Flüssen. Die letztern sind so häuffig allhier, daß ein kleines Schiff in kurtzer Zeit deren 1500. erlegen kan. Sie sind grösser als ein Rind/ haben Zähne fast wie die Elephanten / nur daß sie in dem Obern Theil ihres Rachen stehen/ eines Fusses lang/ und theurer als das Elffenbein geachtet sind/ zumahl da sie vor ein bewehrtes Mittel wider allen Gifft ausgegeben werden. Ihre Haut ist kurtzhärig wie der See-Hunde und sehen um den Kopff fast denen Löwen gleich. Sie können so wohl auf dem Lande als in der See leben. Wenn sie schlaffen/ liegen sie Heerden weise beysammen/ und haben allezeit einen unter sich als eine Schild-Wache gleichsam ausgesetzet / der sie bewachen muß. Das Fleisch ihrer Jungen schmecket so niedlich als Kalb-Fleisch, und wird auf diesen Insulen sehr æstimiret. Das beste/ womit der gütige Schöpffer diese Eyländer in Uberfluß versehen/ sind die mancherley und vielen Fische/ als Lachsen/ Rochen/ Heringe, Stock-Fische und dergleichen. Sonderlich scheinets/ als wenn hier das Vaterland des Cabelian oder

Stock-

Stockfisches wäre: Denn man fänget denselben in erstaunlicher Menge/sonderlich um die grosse Sand-Banck her: um Die schwimmen sie öffters in solcher Anzahl um diese Gegend/ daß sie auch würcklich die kleinen Schiffe in ihrem Lauffe einiger massen aufhalten. Es kommen verschiedene Nationen hieher auf den Stockfisch-Fang mit fast unzähligen Schiffen. Der Fang hebet sich an mit dem Frühlinge/ und erlanget sein Ende im Brachmonat/ ausser dieser Zeit lieget der Fisch auf dem Grunde/um daselbst vor denen Stürmen in Ruhe zu seyn / und kömmet niemahls empor: So lässet er sich auch nicht des Tages über fangen. Ein Mann kan deren wohl 100. in einer Stunde/ und zwar nur mit der Angel fangen/ und mag er dieselbe kaum so geschwind ins Wasser werffen, als der Fisch schon angebissen/ so begierig ist er nach dem Köder. Ist die Anzahl derer Stockfische hier herum groß, so ist die Menge derer See-Vögel nicht viel geringer/davon/wie auch ihren curieusen Fange unten beym §. XI. ein mehrers wird zu hören seyn. Wallfische hats auch in dasigen Wasser. Und endlich giebts auch noch auf der Küsten Austern und Perlen-Muscheln die Hülle und die Fülle. Nicht weniger fischet man hier die schönen weissen Corallen/ davon untern §. XI. auch ein mehrers folgen wird.

IV. Die **wilden Leuthe** derer Terra Neuvischen Eyländer sind mittelmäßiger Leibes Grösse/ breiten Angesichte / die sie noch darzu mit Ocker färben/ und also noch schöner &c. machen/ ohne Bart &c. Die Farben ihrer Seelen sehen nichts minder schmutzig aus/indem sie tum/rachgierig/ geil/ verwegen/ unbeständig und faul sind. Wenn ein Mädgen unter ihnen das 14te oder 15te Jahr erreichet/ stehets ihr frey mit so vielen Kerlen/ als sie bekommen kan/ und leiden mag/ die Blume ihrer Jungfrauschafft und Jugend zuverschwenden: Wenn sie nun 5. biß 6. Jahr auf solche Art gelebet/ so lieset sie sich einen unter allen Liebhabern/der ihr am bestẽ anstehet/aus/ hält sich an ihn allein und lebet mit selben/ wie es sonsten einer keuschen und ehelichen Frauen geziemet. Ihre Häuser oder vielmehr Hütten, sind ohngefähr 10. Fuß breit/und bestehen aus in die Erde gesteckten und oben zusammengehenden Stangen. Selbe sind mit Hirschhäuten wieder den Regen und Wind bedecket: Ob nun gleich diese Wohnungen so kleine sind/so wohnen doch manchmahl wol 8. 9. biß 10. Familien in einer/ welche neben einander auf ausgebreiteten Hirsch-Häuten liegen. In der Mitte halten sie ihr Feuer/ ihre Speisen kochen sie in Kesseln. Wenn sie Gasterey halten/setzen sie sich um diese Speise-Keßel herum/ und einer ist bestellet/ der jedem aus demselben sein bescheidenen Theil giebet. Und zwar so fressen sie aus Schüsseln von Baum-Rinde gemachet. Unter der Mahlzeit singen und tantzen sie zuweilen ein Gesätzgen, deßgleichen auch nach aufgehobener Tafel. Sie ernähren sich mehrentheils von der Jagd und Fischerey. Ihre Kahne, auf welchen selbe fahren/sind von Baum-Rinde und mit Reiffen zusammen gebunden. Mit dem Europäern vertragen sie sich noch so hin/und helffen ihnen vor ein Stück Brod die Wall- und andre Fische einsaltzen. So jemand unter ihnen kranck oder verwundet wird/ lassen sie einen Mauberton oder Schwartzkünstler hohlen/ wenn er kommt/ thut er zu förderst etliche Gebethe an den Teuffel/ hauchet den Krancken an / giebt ihme einen Schnitt in den Leib/ und sauget daraus das Blut. Wunden curiren sie auf eben diesen Schlag/ nur daß sie noch darauf ein Stückgen Bibergeil legen. Stat des Artzt-Lohns giebt ihm der Patient ein Geschenck von Wildpret oder Peltzwerck. Stirbt einer unter ihnen/ so werffen sie denselben zusamt seinen Haab und Guth in ein darzu gemachtes Loch/ bedecken solches mit Erde / stecken darauf viel Stücken Holtz und darunter auch einen roth gemahlten Pfahl. Die diesesmahl allhier sich aufhaltende Frantzosen/ Engel- und Holländer kennen wir auch ohne Beschreibung.

V. **Die Religion**/ der die natürl. Inwohner dieser Eyländer zugethan/ist heydnisch/und wie man leicht vermuthen kan/tum̃ genug. Sie glauben zwar einen GOtt/ der alles erschaffen hat/ ehren ihn aber nicht/ wie sichs gebühret. Von dem Werck der Schöpfung träumen sie/ daß wie GOTT mit formirung Himmels und der Erden fertig gewesen/so habe er etliche Pfeile in die Erde gestecket / woraus Männer und Weiber worden/welche sich nachmahls gemehret und den gantzen Erdboden besetzet. Einsmahls fragte ein Engelländer einen Wilden um das Geheimniß der Hochgelobten H. Dreyfaltigkeit; Deme dieser antwortete: Er glaube einen GOtt / einen Sohn/ eine Mutter und eine Sonne/ GOtt aber sey über sie alle. Auf die fernere Frage; Ob er nicht jemahls gehöret/ daß GOtt in die Welt kommen, replicirte der tum̃e Kerl: Er habe ihn nicht gesehen. Woraus man ihre Blindheit gar leicht ermessen kan. Etliche von ihnen halten mit dem Teuffel ihre würcklichen Unterredungen/und befragen sich bey ihm Rathes/was sie sowohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten anfangen sollen. Manchmahl trifft ein was ihnen der Teuffel vorschwatzet/manchmahl aber führet er sie heßlich hinters Licht. Wenn ihn jemand fragt: Ob er auf der Jagd etwas fangen werde? so antwortet er zuweilen: An diesen oder jenen Ort stehe ein Stück Wild. Findens nun die Wilden nicht also/ so heissets: Das Wild habe sich verirret/und des Ortes verfehlet. Also excusiret der höllische Ertz-Lügner zum Theil/ zum Theil auch die blinden Heyden die teuffelische Betrügerey. Die Art den Teuffel zu beschweren/ geschicht unter ihnen folgender Gestalt: Der Memberton oder Beschwerer (derer sie nicht wenig unter sich haben) stösset einen Stab in eine Grube/ bindet an selben einen Strick/ stecket seinen Kopff in die Grube/ und betet nochmahls gegen den Teuffel in einer unbekandten Sprache öffters mit solcher Inbrunst / daß er darüber starck zuschwitzen anhebet. Kommt denn der Teuffel, so legt er ihm seine Frage vor / und der Beschwerer macht denen Leuthen/ so ihn den Geist zu befragen gedinget/weiß, daß er ihn mit den Strick gebunden/davon er nicht eher loß kommen solte und könte, biß er eine deutlich Antwort ertheilet. Wenn dieses vorbey/ so singet der Memberton zusamt denen umstehenden dem Teuffel zu Ehren ein Liedgen/ tantzen auch wohl gar einen Reigen darzu. Endlich macht er ein Feuer an/springet drüber hin/und stecket oben zu der Hütten, in welcher die Beschwerung geschicht an einer Stangel etwa ein Fell eines Wilden Thieres/ oder sonsten etwas heraus/ welches der Teuffel bey seinem Abzuge mit sich auf und darvon nimmet. Das Amt oder Kunst/wie ichs nennen soll/ eines Membertons ist unter denen Terra-Neuvern erblich und stirbt vom Vater auf die Söhne / damit nicht etwa das Geheimniß der Boßheit in fremde Hände kommen möge. Ein solcher Memberton trägt am Halse einen Beutel/ darinnen etwas einer Nuß groß stecket/ welches sie vor ihren Geist ausgeben. So schlecht stehets um hiesige Religion aus.

VI. Ich

VI. Ich habe schon gedacht/daß derer Terra-Neuvischen Eyländer gar viel sind/und daß ich nur die vornehmsten/ die etwas importiren/ mittheilen will. Also ist unter denenselben 1.) Terra-Neuv, oder **Neu-Fund-Land** selbst/ als das vornehmste/ und welches den andern allen seinen Nahmen mitgetheilet. Es wird so groß als das Königreich Engelland geschätzet/ und ist gegen Norden mehr/ als gegen Süden bewohnet/obgleich diese Gegend angenehmer und fruchtbarer als jene ist. Es hat nachfolgende Plätze: Plaisance, Teutsch: **Der lustige Ort**/ welchen Nahmen es von der angenehmen Gegend/ worinnen es lieget/ hat/ die haupt-Stadt des gantzen Eylandes/und zugleich eine gute Vestung der Engelländer/ist von Frantzosen/ Engell.u. Wilden bewohnet/u.treibē ein feines Gewerbe mit Weine/allerley Europäischen Waaren/Fischen/ Thran/Rauchwerck/ u. d. g. Port S. Jean, ein wolgelegener und sicherer Hafen gegen den grossen Sandbanck über/ der einiger massen fortificiret ist. Hohelahn eine geringe Stadt/ die nur ein eintziges Thor hat/da hinauf man auf eine Treppe steigen muß. Rose und Aqua forte sind auch 2. Häfen von geringerer Sorte als die vorigen. 2.) Cap. Breton eine ziemliche Insul/ ohngefehr 800. Schritte vom vesten Lande entlegen/ die Krafft des Utrechter Friedens denen Frantzosen gehöret. Mir ist keine Stadt darauf bekant. NB. Oben Num. 2. in diesem Welt-Theile ist gedacht worden/daß Cap. Breton Englisch/ welches ein Versehen ist. 3.) S. Jean, des S. Johannis Insul zu teutsch/ gehorchet auch denen Frantzosen/ hat hohe Küsten/ein hitziges Erdreich und ist über und über mit hohen Tannen und andern Bäumen überwachsen. Sie liegt dem Cap. oder vorgebürge Breton gegen Westen. 4.) Die **Insul** Anticosti, oder die **Himmelfahrts-Insul** gehöret wie die vorigen/ der Crohne Franckreich/als welche eine Colonie darauf haben. Sie liegt gleich bey dem Ausflusse des Strohmes S. Laurentii in die See: In dieser Gegend fänget man ungewöhnlich viel Moluen. 5.) Die **Insul** Matiskotek ist voll von Luchsen und Meer-Pferden/ die Letztern wohnen des Tages über in der See/des Nachts schlaffen selbe auf dem Lande. Sie haben Schwäntze wie die Schweine/ Leiber wie ein Elephant/ Ohren wie die Bähren/ grosse Rachen/ stumpffe und schnee weisse Zähne/ kurtze Mähnen/ ein bräunlich Fell/ wiehern wie ein Pferd/ und wenn sie jemand verfolget/lauffen sie rücklings in die See. 6.) Die Insuln Borest, Sable, Belle Jsle, de Fortune, de Moy, S. petri, de Sanomante, Finchot &c. sind von keiner importanz und werden die wenigsten davon bewohnet.

VII. **Die Handlung**/ welche die Europäer auf diese Insulen treiben/ist nicht geringe/da sie vor die Europäischen Waaren/ allerhand Rauchwerck/ Trahn/ Fischbein/Stockfisch und dergleichen mehr ausführen. Die hieher fahrenden Kauffarthey Schiffe nennet man Terra-Neuv-Fahrer/deren jährlich viel 100. ja 1000. hieher an den Fischfang kommen.

IIX. Die gröste Force, was betrifft die **Kriegs-Macht** haben die Engelländer dieser Gegend/ welche auch gar leicht aus denen Engelischen Colonien vom vestem Lande können verstärcket werden. Die Wilden sind ohne Kräffte/und können und wollen mit ihrer Macht weder denen Englischen noch Frantzosen schaden. Derer ersteren Interesse erheischet/ sich auf der Insul Terra-Neuv wegen der Fischerey zu maintenieren/ gleichwie auch die Frantzosen aus eben dem Grunde keinen Vortheil haben würden/wenn sie sich vollens von denen Eyländergen/ die sie noch inne haben/ depossediren liessen.

IX. **Wegen des Regiments** ist schon gedacht worden/ daß die Insul Terra Neuve denen Englischen/ einige der andern aber denen Frantzosen zustehen. Der Grund/ warum die Englische Nation auf diese Eyländer prætendiret/ist folgender: Sebast. Cabor hat die Insulen zu erst vor die Krohn Engelland entdecket. Hernach kam An. 1530. Mr. Hore/ auch ein Engelländer hieher/ muste aber mit den Seinigen solchen Hunger ausstehen/ daß auch einer den andern aus Noth auf frasse/ und die dem Hunger entlieffen und wieder ins Vater-Land kamen/waren so ausgezehret und verändert/ daß unter andern der Ritter Wilhelm But seinen leiblichen Sohn Thomam But/ ohnerachtet er nicht lange ausgewesen/ nicht mehr am Gesichte/sondern allein an einer/ am Knie ihme gewachsenen grossen Wartze erkandte. Nach diesem bliebe die Englische Schiffarth hieher eine Weile unterwegens/ und die Insul Terra Neuv wurde von Frantzosen und Portugiesen besetzet/welche auch so gar die von denen Englischen denen Bayen und Hafen gegebenen Nahmen veränderten. Aber Anno 1583. kam der Engelländer Humfrey Gilbert/ und besetzte Terra Neuv vor die Königin Elisabeth aufs neue/ vertrieb die fremden Nationen und untersagte ihnen hieher zu handeln/ hatte auch im Sinne eine neue Stadt darauf anzulegen; doch weil dieser Mann auf seiner Rückfarth Schiffbruch liedte/bliebe dieses gute Werck nach/biß endlich Anno. 1608. ein reicher Kauffmann aus Bristol/ Johann Guy/ solches zum Stande brachte/auch den ConceptionsBay endeckete. Anno 1623. wurde George Calvert/ nachgehends Lord Baltimore genandt/mit einem Theile von Terra Neuve von seinem Könige belohnet/welchen er auch in Possession nahme/ Avalon nandte/ daselbst eine neue Stadt / wie auch das vortreffliche Schloß Ferriland anlegte/ und eine Zeitlang darauf wohnete. Nach seinem Tode kam dieser Antheil an seinen Sohn Cæcilium Baltimore, und es gehöret/ so viel ich weiß/ nebst Mariland auch noch biß dato dem Hause Baltimore. Die Frantzosen halten einen Factor auf Cap. Breton, welcher ihr Jnteresse beobachten muß. Ich weiß aber nicht/ wie es die Engelländer versahen/ daß sie sich von den Frantzosen im vorigen Seculo depossediren liessen. Da nun in diesem Seculo wegen der Spanischen Successions-Sache ohne dem die Englischen mit der Frantzösischen Nation übers Knie gespannet waren/ kam es auch dieser Gegend Anno 1710. unter ihnen zu wichtigen Streichen/ endlich behielte jene die Oberhand/ conquetirte gantz Terra Neuve, jagte die Frantzosen zum Lande hinaus/und hat auch im Utrechter

Frieden Anno 1713. die gantze Insul behalten/ doch also/ daß des Königs in Franckreichs Unterthanen erlaubet ist/ in den Wassern dieser Insul zu fischen/auch die Fische auf den Eylande zu trocknen/aber mit dieser Præcaution, daß sie sich über die zum fischen und trocknen benöthigte Zeit darauf nicht aufhalten dürffen. Die Frantzosen halten einen Factor auf Cap. Breton, der ihrer Sachen wahrnehmen muß.

X. Die Tracht hiesiger ingebohrner Insulaner ist nur/ daß die meisten gantz nackend gehen/ und nur die Scham mit einem Fell bedecken. Das Weibes-Volck trägt Mäntel von Beltze über den blossen Leib/ welche sie/ wenn sie tantzen oder sonst lustig sind/ abwerffen/ und sich also ohne Scheu gantz bloß sehen lassen. Weil demnach bißhero solche nackende Americaner dem geehrten Leser zur Gnüge sind vorkommen/ daß letzlich solche fast einen Eckel erwecken/ auch viele Insuln nur von Engelländern/ Frantzosen/ oder andern Europäischen Völckern bewohnet werden/ da ohne dem die Tracht weg fället/ also wird man bey denen noch übrigen nachfolgenden Nummern beflissen seyn/die seltzamen Trachten und Stellungen einiger Americanischen Könige/ Pfaffen und Zauberer noch mit beyzufügen/ wie denn auch die jetzige Figur eine tantzende Königin vorstellet.

XI. Unter die Denckwürdigkeiten dieser Eyländer ist zu rechnen. a.) daß man auf der kleinen Insul Borest/Raben findet/mit rothen Schnäbeln und Beinen / die wie die Maulwürffe oder Caninichen unter der Erden wühlen und wohnen. b.) Der curieuse weisse Perlenfang am Munde des Flusse S. Laurentii oder Canada. Man nennet sie Esurgni/ sind Schnee weiß u. werden daraus Halß-Bänder vor das Frauenzimmer gemachet. Er geschicht aber auf folgende Weise: Man schneidet derer zum Tode verurtheilten Leiber/ und zwar die fleischichten Theile in lange Riemen/ und wirfft sie also zerfetzet auf den Grund/ woselbst sie 12. Stunden liegen müssen/ wornach man sie wieder in die Höhe ziehet/und die geschnittenen Wunden voll der schönsten weissen Corallen findet. c.) Le Grande Bancy, oder die grosse Sand-Banck/ welche 50. Meilen von der Insul Terra Neuv gegen Morgen lieget/ ist billig auch vor ein denckwürdiges Werck des allmächtigen Schöpffers/ Himmels und der Erden/ zu halten. Sie ist 100. Meilen lang und an manchem Orte 16. an andern wohl 24. breit. Es ist dieser Strich Landes bey hohen Meere oder der Fluth mit Wasser bedecket/zur Zeit der Ebben aber gantz trocken. Man mag wol mit Wahrheit sagen/ daß um dieselbe mehr Stockfische als sonsten in allen Wassern des gantzen America befindlich/ da der schon mehr gedachte Sebast. Cabot hieher kam/ hemmeten derer Menge seine Schiffe in ihrem Lauffe. d.) der curieuse Vogelfang der Stockfisch-Fänger: Denn sie machen die Leber derer ausgenommenen Stockfische an statt eines Köders an die Angeln und werffen sie aus/da denn dieselbe nicht so bald ausgeworffen/ als schon ein See-Vogel angebissen. Auf welche Art sie in einer Stunde viele 100. fangen können. e.) Der Fisch Adhothuis hält sich in den Wassern von Terra Neuv, sonderlich aber bey der kleinen Insul Liever auf/ und ist um deßwillen zubehalten/ weil er so weiß wie ein gefallener Schnee ist/ noch mehr aber/ weil er einen Kopff wie ein Haase hat.

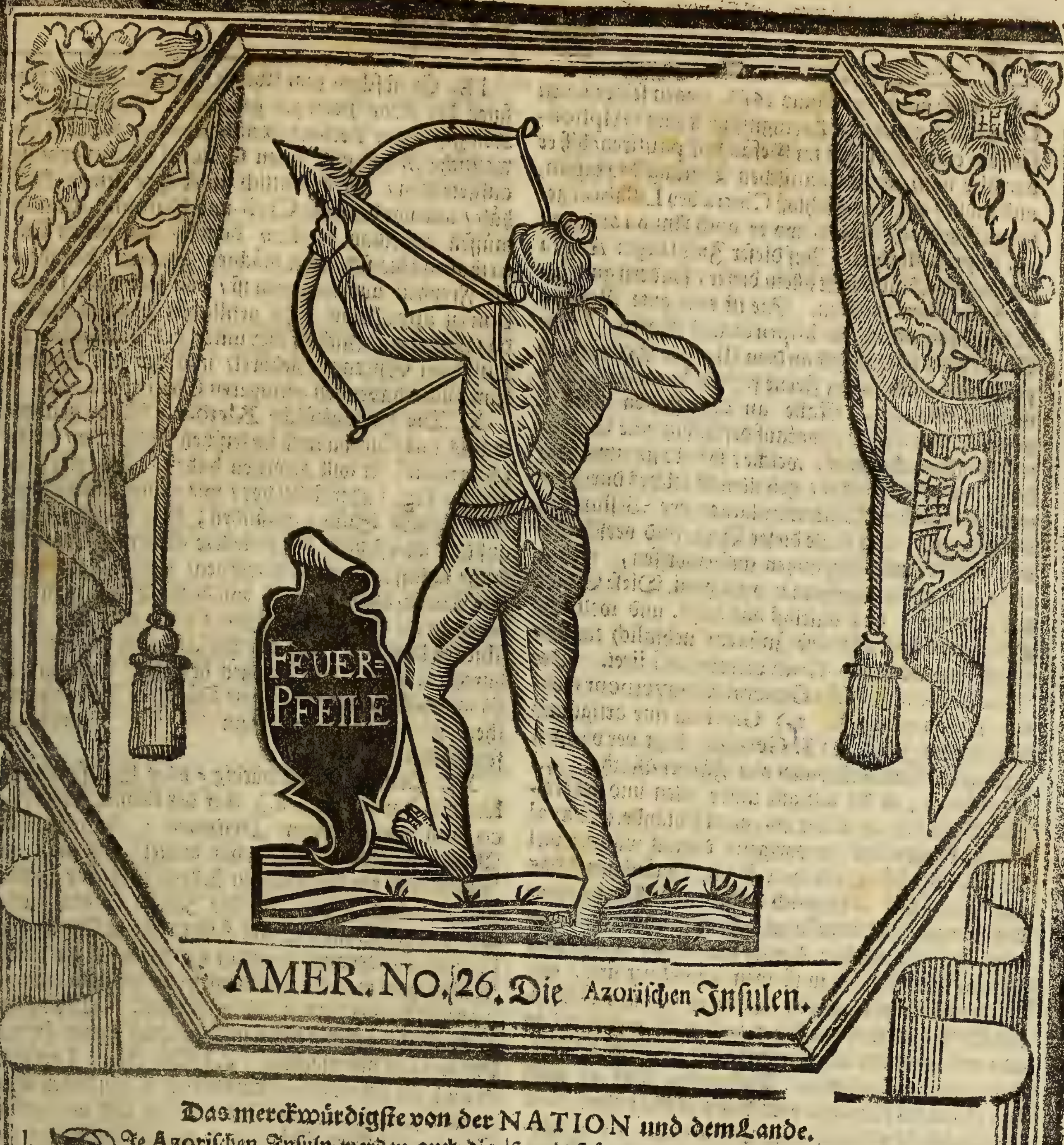
XII. Die Wilden haben keine eigene Müntzen/ und die Englischen und Frantzösischen gehören nach Europa/ wo sie nachzuschlagen sind.

XIII. Die Frantzosen in Portugiesen machen Prætension auf die Insul Terra Neu, darum weil sie denen ersten von diesem gehöret/ und die Letztern drauf gewohnet haben.

XIV. Die Ritter-Orden und

XV. Wappen suche in Europa unter Franckreich und Engelland.





AMER. No. 26. Die Azorischen Insulen.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Azorischen Insuln werden auch die Habichts-Insuln genennet/ weil die Portugiesen bey ihrer ersten Entdeckung sehr viel Habichte darauf antraffen. Sie heissen auch die Flanderischen/ oder Flämingischen/ weil sie ein Flamänder zu erst entdecket. Einige ziehen sie zu Europa/ die meisten aber zu America, dahin ich auch dieselben setze. Sie liegen in dem Atlantischen Meere/ denen Insulen Terra-Neuv und denen Canarischen Eylanden fast in der Mitten.

II. **Die Lufft** ist warm/ angenehme/ zumahl der Portugisischen Nation/ und mittelmäßig gesund. Ich sage mit Fleiß mittelmäßig gesund/ weil sie anderer Nationen Gesundheit nicht wohl anstehen will. Auch selbst die Portugiesen müssen allhier manchmahl wegen Fäulniß der Lufft grosse und lange Kranckheiten ausstehen.

III. **Der Erdboden** auf diesen Eyländern ist überaus beglücket und ergiebig. Er trägt den schönsten Weitzen/ Rocken/ Gersten und Hafer/ allerley Hülßen-Früchte/ einen sehr angenehmen und süssen Wein/ Citronen/ Limonien, Pomerantzen Maulbeeren/ Oliven, Aepffel/ Birn/ Kirschen u. d. g. An Holtze ist darauf kein Mangel. Mancherley zahme Thiere/ als; Ochsen/ die an Grösse und Hörnern alle andere in gantz Europa übertreffen/ Kühe/ Schaaffe/ Ziegen/ Schweine/ wie auch wilde: Hirsche/ Rehe/ Haasen ꝛc. Indianische, wie auch Rebhüner sind nicht seltsam/ die lieblichen Gesang-Vögel vergnügen aller Ohren, und werden weit und breit aus denen Eyländern verführet. Die innländischen Bäche und Flüsse/ desgleichen die anspielende See giebt mancherley Gattung Fische/ nicht allein zur Nothdurfft/ sondern auch zum Uberfluß. Es wächset sonderlich viel Weid in diesen Insulen/ welcher zur blauen Farbe gebrauchet wird. Desgleichen auch Färber-Röthe. Sonderbare Flüsse sind mir nicht bekant. Der vornehmste und notableste Berg ist das feuerspeyende Gebürge auf der kleinen Insul del Pico, welches eben so hoch/ als der Pico de Teneriffa ist.

IV. **Die Einwohner** auf diesen Insulen sind grösten Theils Portugiesen/ deren Gestalt/ Leibes und Gemüths-Eigenschafften/ Tugenden und Laster uns annoch aus Europa her bekandt sind.

V. **Die Religion** ist Röm. Catolisch.

VI. **Die Insulen** selbst/ deren an der Zahl 9. sind/ kan man in folgender Ordnung behalten. 1.] Tercera, die vornehmste und grösseste unter al-

len. Hier muste der Anno 1668. wegen seiner üblen Conduite abgesetzte Portugisische König / Alphonsus VI. eine Weile als im Gefängniß pausiren / biß er von hier nach der Africanischen Vestung Mazagan, und endlich auff das Schloß Cintra bey Lissabon gefänglich gebracht wurde, wo er auch Anno 1683. den 17. Sept. gestorben. Auf dieser Insul liegt: Angra die Haupt-Stadt/nicht allein dieser, sondern auch aller Azorischen Insulen. Sie ist eine gute Vestung und hat zugleich einen importanten Hafen. Die Stadt selbst liegt längst an dem Ufer der See hin/und præsentiret sich in der Ferne fast in Form des zunehmenden Mondes. Nahe an dem Hafen hats 2. ziemlich hohe Berge / worauf beständig eine Soldaten Schildwacht stehet / welche / so bald sie etwas auf der hohen See erblicket / gehalten ist solches durch gewisse Zeichen dem Commendanten der Vestung zu notificiren. Am Fusse dieser Berge sind verschiedene Castelle und Schantzen aufgeworffen, welche den Hafen commandiren u. versichern. Diese Stadt hat die Ehre / daß daselbst das geistl. und weltliche Oberhaupt über alle diese Insulen / nehmlich ein Bischoff und General-Gouverneur residiret. Der Pallast/worinnen dieser General-Gouverneur wohnet, ist was mäßiges. 2.) Gratiola eine artige und einträgliche Insul 3.) S. Georgio liegt der vorigen zur lincken Hand/und bauet viel Färber-Röthe. 4.) Las Flores, ist die lustigste unter allen und siehet einem Paradiese ähnlicher als einem Eylande. 5.) Fayal hat ihr Lager unter der vorigen / darauf wächset viel Weid. 6.) Pico, ein zwar kleines Eyländgen / das aber wegen des abscheulich hohen und Feuerspeyenden Berges, der darauf liegt/bekandt und berühmt genung ist. Es wächset darauf ein Holtz / welches die Portugiesen Teixo zu nennen gewohnet sind / und sehr hoch æstimiret wird: Denn es ist nicht allein erschrecklich zart/ sondern siehet auch recht wunderschön aus und præsentiret inwendig die artigsten Scharlachfarbigen Flammen. Deßwegen darf es auch kein Privatus fällen/sondern dieses Recht haben allein die Königlichen autorisirten Bedienten. 7.) S. Maria eine gantz kleine und gleichwohl fruchtbare Insul. 8.) S. Michael ist ebenfalls nicht groß und hat keine Stadt auf sich. 9.) Corvo ist die äusserste gegen Abend / weichet keiner ihrer Schwestern an Fruchtbarkeit/ und hat einen vortrefflichen und sicheren Hafen vor grosse und kleine Schiffe / der dem zu Angra nichts zum Voraus giebt.

VII. Die Eyländer sind der Krone Portugal aus dermassen profitable wegen der Commercien: Denn sie hohlen daraus Färber-Röthe/ Weid/ Teixo Holtz/allerley wohlsingende Vögel und dergleichen mehr. Die Einkünffte/ die davon in die Königliche Cassa fliessen/ sind nicht zu verachten, obgleich nicht zu läugnen / daß die Krone reichere Revenuen anders wo her hat.

IIX. Es ist bißhero niemand gewesen / der der Krone Portugal diese Eyländer entreissen wollen / deßwegen die Portugiesische **Kriegs-Macht** gar geringe darauf gewesen, in dem sie nur eine mittelmäßige Guarnison in Angra gehalten/die aber im Nothfalle gar leicht kan verstärcket werden. Das Interesse des Portugisischen Reiches giebet nicht zu/ daß diese Eyländer in fremde Hände kommen / weil sie denen nach Brasilien lauffenden Kauffarthey Flotten darzu dienen/ hier auszuruhen/ sich mit frischen Wasser und andrer Nothdurfft zu versehen / und ihre schadhaffte Schiffe auszubessern.

IX. Es ist schon zum Uberflusse gesagt, daß die Insulen der Kron Portugal gehören; Weil aber der König selbst in Person hier nicht seyn kan, so hat er die weltliche Regierung einen General-Gouverneur aufgetragen / der ordentlich in Angra seinen Hoff hält / und vor dem alle Civil-und Criminal-Händel müssen abgethan werden/ doch so/ daß denen Unterthanen / die sich etwa möchten graviret befinden, die Freyheit unbenommen ist / von hier nach Lissabon zu appelliren. In geistlichen Sachen führet das Ruder ein Bischoff / der unter des Patriarchen zu Lissabon Sprengel gehöret/ und der alle Sachen seines unterhabenden geringeren Cleri abthun kan.

X. Die Portugiesische **Kleider-Mode** ist abermahls aus Europa noch im frischen Andencken/ dahin ich meinen Leser will gewiesen haben. Die hier beygefügte Figur aber stellet vor / wie einige Americaner ihrer Feinde Städte anzünden; Sie überschleichen auf das allerstilleste die bestellete Hüter, wann nun solche schlaffend gefunden werden/ so binden sie/ nach ihre Weise, dürren Mooß von denen Bäumen zu bereitet/an die Spitzen der Pfeile / zünden es an/ und schiessen das Feuer mit den Pfeilen in die Stadt, wodurch die mit Palm-Zweigen bedeckte / und von der Sonnen-Hitze ausgetrucknete Dächer in Brand gerathen/ alsdenn nehmen sie schnell die Flucht / und lauffen davon.

XI. Hiesige **Merckwürdig- oder Seltsamkeiten** kommen darauf an. a.) Auf der kleinen Insul Pico sind unterschiedene **Brunnen** / daraus das Wasser so siedend heiß hervor quillet/ daß man im Augenblicke ein Ey darinnen sieden / oder eine Henne abbrühen kan. b.) Auf der Insul Tercera, nicht weit von der Haupt-Stadt Angra ist eine Quelle/ die diese verwunderungs-würdige Krafft an sich hat/ daß sie alles/was man da hinein wirfft/ es sey auch was es wolle/nach einer kurtzen Zeit versteinert. Wo dieses herkomme / gehöret nicht mir/ sondern denen Herrn Physicis zu untersuchen. c.) Die Insul Tercera ist auch um deßwillen remarquable u. von denen Gelehrten zu mercken / weil die neuesten und mehresten Geographi ihren Primum Meridianum hieher setzen. d.) Des **Feyerspeyenden Berges** auf der Insul Pico, ist schon zuvor gedacht worden. Man nennet ihn zum Unterscheid des Pico de Teneriffa S. Georgens Pique. Es ist entsetzlich anzusehen/ daß, wenn er brennet/ die aus seinem ohne dem biß in die Wolcken reichenden Gipffel/ aufschiessenden Flammen/ biß in den Himmel zusteigen scheinen. e.) Auf der Insul Fayal war sonsten auch ein dergleichen **brennender Berg**, der aber nach der Zeit versuncken ist. Das ist notable, daß man an eben der Stelle / wo ehemahls dieser Feuerspeyende Vulcanus gestanden / man diesesmahl einen See findet/ der mit der Grösse des vorigen Berges genau übereinkommet.

XII. **Eigene Müntzen** schlagen die Insulen nicht/ und die Portugiesischen stehen unter Europa.

XIII. **Anspruch** hat/ so viel mir bekandt/ bißher niemand auf die Insulen gemacht/ hat auch niemand Recht darzu.

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** siehe bey Portugal.

AMERICA No. 27.

Die Insulen Bermudas.

Das Merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Der Situation nach liegen die Insulen Bermudas in dem grossen Mar del Nort, Virginien in der Charte gegen über/ über dem Tropico Cancri. Es sollen nach einiger Meinung ihrer wohl 400. an der Zahl seyn / davon aber die meisten eher den Nahmen derer Klippen und Sandbäncke/als Insulen verdienen. Es scheinet als wenn sie ehemahls beysammen gewesen/ und ein Stücke Land ausgemachet / aber nachmahls durch Erdbeben also von einander gerissen und zerstreuet worden. Den Nahmen Bermudas haben sie von einem Spanier/ Johann Bermudaz / welcher sie zuerst entdecket. Die Englischen nennen selbe auch die Summer-Insuln, weil der berühmte Englische Ritter/ Georg Summers allhier Anno 1609. mit seinen Schiffen verunglücket. Ferner: Die Teuffels-Insuln/ wegen des vielfältigen Donners/ Blitzes/ Sturmes und Schifbruches / welcher sich in dieser Gegend fast täglich zu ereignen pfleget.

II. Die Lufft allhier ist über alle massen temperiret und gesund. Die meisten Leute sterben von blossem Alter und nicht an Kranckheiten. Viele Engeländer lassen sich hieher transportiren / um bey unverrückter Gesundheit zu einem Greisen-Alter zu gelangen / und die sich daselbst befinden / stehen immer in Furchten durch Königliche Ordre aus dieser gesunden und lieblichen Himmels-Gegend abgefordert zu werden. So gar die Spinnen sind hieselbst nicht vergiftig / und sehen so artig bund aus / daß sie der beste Mahler nicht schöner mahlen könte. Sie spinnen so starcke Gewebe/ daß sich auch ein kleiner Vogel darinnen verstricken kan. Der Himmel ist / ausser beym Donner-Wetter / immer fort heiter und klar. Schade ists / daß die lieblichen Eyländer so vielen Wettern/ Platzregen und Stürmen unterworffen sind. Manchmahl stürmets von allen vier Himmels-Ecken gantzer 48. Stunden an einem hin so greulich / daß die Winde mehr zu donnern als zu wehen scheinen.

III. Das Erdreich dieser Eyländer ist unvergleichlich gut. Es trägt das Maitz / oder Indianische Korn jährlichen zwey mahl: Was man im Mertzen säet / wird im Heu-Monath / und was im Augusto in die Erde geworffen wird, wird im December wieder eingeerndtet. Maulbeeren/ Palmetten/ Limonien/ Pomerantzen/Feigen/Creutz-Papah und Cedern-Bäume wachsen darauff nach Hertzens Lust / Deßgleichen Melonen / Pinien/ Trauben/ Plantinen/ Battaten / damit man so gar die Schweine mästet. Derer Cedern Holtz hat einen vortreflichen balsamischen Geruch. Toback, das edle Kraut / haben die Englischen erst hieher gebracht / jetzt siehet man diese Eyländer fast allenthalben damit besetzet. Seiden-Würmer und allerley Gevögel findet man in einer unzehligen Menge. Im Anfange / da sie die Englische Nation zu besetzen anhube / schluge ein eintziger Matrose in einer Stunde mehr als tausend von einer Gattung Vögel/ so groß als die Tauben / mit einem Stecken todt / und hätte derselben noch zwey mahl so viel tödten können/ weil immer neue kamen/ wann er nur gewolt. Der Schildkröten giebts allda sehr viel/ und so groß / daß sich an einer 50. Personen satt essen könten. Man hat wohl eher aus einer eintzigen einen Scheffel Eyer bekommen. Von Thieren findet man darauff / Schweine/ Kühe/ Ochsen/ Pferde / u. d. g. Es ist anmercklich / daß keine eintzige giftige Bestie darauff ist oder auch seyn kan. Fische hats im Uberflusse. Ambra/ Corallen und Perlen findet man auch. Summa, es sind recht gesegnete Insuln.

IV. Die mehresten Inwohner auff denen Insulen Bermudas sind Engeländer/ die schon an gehörigen Orte beschrieben worden.

V. Die Religion derer Englischen/ als bekant genug/ brauchet auch keiner neuen Beschreibung.

VI. Unter der grossen Anzahl der Insulen Bermudas / die sich von ferne unter der Gestalt eines halben Mondes gar artig in der See præsentiren / wollen wir nur folgende allhier anführen: 1) Bermudas im genaueren und engeren Verstande / liegt auff der Höhe von 32. Grad und 30. Minuten Nordwerts. Man nennet sie auch St. Georg. Sie ist die Gröste unter allen und ohngefehr 5. bis 6. Frantzösische Meilen lang / aber kaum eine halbe breit. Die Luft ist allda weder zu kalt noch zu warm / auch / zumahl denen Engeländern / gesund / der Boden so fruchtbar / als man ihn irgendswo in der gantzen Welt antreffen mag. Sie ernehret nicht allein kein giftiges Thier / sondern es kan auch keines dergleichen daselbst das Leben behalten. Die Natur hat an ihre Befestigung selbst Hand angeleget / indem sie dieselbe nicht allein mit hohen und steilen Ufern / sondern auch mit unzehlichen Klippen unter dem Wasser verwahret / also / daß auch kein Boot von 10. Tonnen ohne einen erfahrenen Piloten in ihrem Hafen einlauffen kan / da doch die grössesten Schiffe derer / die der Oerter kundig / sicher einkommen und im Porte liegen können. Die Englischen haben nachhero durch Anlegung von Blockhäusern/ Schantzen und Bollwercken / der Natur noch mehr geholffen/und die Insul beynahe imprenable gemacht. Man hat selbe in gewisse Grafschaften / deren jede ihren eigenen Haupt-Flecken hat / eingetheilet / und man zehlet dieses mahl wenigstens 10. veste Englische Schantzen / die mit Geschütze und Mannschaft wohl versehen sind / darauff. Es wohnen zu unser Zeit wenigstens acht tausend Engeländer auff dem Eylande. 2) Das Eyland St. David ist zwar kleiner als das Vorige / doch an Güte nicht geringer. 3) Das Eyland Warwyck ist auch herrlich und der Englischen Nation profitable. Darauff liegt Warwyck / eine kleine / aber zuverläßige Vestung. Der Graf von Warwyck hat sie angeleget / von welchem sie auch nebst der gantzen Insul den Nahmen führet. 4) Sommerset eine artige / wiewohl kleine Insul. Desgleichen 5) Irrland sind

alle beyde von den Englischen mit Colonien versehen. Die besten Häfen dieser Insulen sind: Der grosse Sund Harlington Inlet / Southampton, Pagets Bay / Dover, welcher letztere zugleich eine wackere Vestung ist.

VII. Wegen der Commercien sind die Eyländer der Englischen Nation fast unentbehrlich. Sie führen aus denenselben / Ambra, Perlen / Schildkröten / Indianisch Korn / Scharlach-Beeren / Cedern-Holtz / u. d. g. mehr.

IIX. Es wohnen jetzund mehr als 18000. Engeländer auff denen Insulen Bermudas / daraus man leicht schliessen kan / daß sie einem ankommenden Feinde eine ziemliche Macht entgegen setzen würden. Der gemeine Nutzen Englischer Seits erfordert diese Insuln nicht aus den Händen zu lassen / weil sie ihnen nicht allein wegen der Schiffarth nach ihren Colonien auff dem vesten Nord-Americanischen Lande / und Commercien wohl gelegen / sondern auch zur Kriegs-Zeit denen Spanischen / aus dem Mexicanischen Meer-Busen durch die Strasse von Bahama kommenden Schiffen auffzupassen / sehr vortheilhaftig sind.

IX. Die Eyländer gehören / wie schon gesagt worden / denen Engeländern / welche dieselben durch einen Gouverneur regieren lassen / der ordentlich auff der Insul St. Georg residiret / wegen der Entdeckung und Bevölckerung derselben. Von denen Englischen ist dieses zu mercken: Anno 1522. entdeckete solche ein Spanischer Schiffs-Capitain, Nahmens Johann Bermudaz zufälliger Weise. Darauff kam in Spanien vor dem Rathe von Indien in Vorschlag die Eyländer zu besetzen / weil dieselben der Spanischen Flotte auff ihrer Rückreise aus dem Mexicanischen Golfo durch die Strasse von Bahama, daselbst auszuruhen / und frisches Wasser nebst anderer Provision einzunehmen / sehr bequem legen. Allein / ich weiß nicht / welcher Schwindel-Geist die Räthe besasse / daß sie ein solches höchstnützliches Geschäfte hernach wieder aus der Acht und gar unterwegens liessen. Da sie also die blinden Spanier nicht haben wolten / kam Anno 1609. der Engeländer Georg Summer / den der Lord de la Ware mit etlichen Compagnien Engeländern nach Virginien sendete / durch Sturm an dieselbe / litte darbey Schiffbruch / und hatte also / indem er seine Schiffe ausbessern liesse / Gelegenheit / die Insuln in Augenschein zu nehmen / die ihm auch so wohl gefielen / daß er im Jahr 1612. Anstalt machte / eine Colonie hieher zu schicken. Dieses geschahe auch unter der Conduite des Richard More / welcher innerhalb drey Jahren 8. bis 9. Schantzen auff der St. Georgen Insul anlegete / mit Geschütz versahe / und sich also hauptveste setzete. Anno 1616. kam unter dem Capitain Juncker eine neue Verstärckung von Volcke an / welche Korn säeten / Toback pflantzeten / mit einem Wort / alles dasjenige thaten / was die Eyländer anzubauen nöthig und nützlich war. Da nun alles nach Wunsch vor die Nation in diesen Quartiern lieffe / nahmens auch so gar viele grosse Englische Lords zu Hertzen / und schlugen ihre Hände in dieses Geschäffte / deßwegen wurde Anno 1619. abermahls der Hauptmann Battler mit 500. Mann theils zur Guarnison, theils zum Anbau der Insul hieher / zusamt aller Nothdurfft / gesendet / wornach die übrigen Bermudischen Insulen besetzet / das Haupt-Eyland in gewisse Grafschaften eingetheilet / Flecken und Fortressen gebauet / das Regiment sowohl in Kirchen- als Staats-Sachen auff Englischen Fuß gesetzet / und alles zu einem richtigen Stande gebracht wurde / daß man schon Anno 1623. dreytausend Engeländer und zehen Festungen auff selben zehlete. Nach der Zeit hat sich deren Anzahl immer mehr und mehr gemehret / und die Englischen Sachen sind dahin gediehen / daß keine geringe Force, sie davon zu delogiren erfordert würde. Doch genug von diesem.

X. Die Engeländer bleiben bey ihrer gewöhnlichen und bekandten Mode in der Kleidung / davon dieses mahl nicht Noth ist etwas zugedencken.

XI. Hiesige Seltenheiten sind nachfolgende a.) daß die Brunnen dieser Insul / wenn sie nicht allzutieff gegraben werden / süsses Wasser geben / wenn man aber in deren Verfertigung der obern Fläche der See gleich kommt / saltzigt sind / und wie das Meer Ebbe und Fluth haben. b.) Auf denen Cüsten der Bermudischen Insulen wird ein Fisch gefangen / den man den Feil-Fisch zu nennen pfleget / weil sein Rücken ausgehacket ist / und einer Feilen gantz ähnlich siehet. c.) Der Creutz- und Papah-Baum wächset aus einer kleinen Kern in wenigen Wochen zu einer Cedern-gleichen Höhe.

XII. Es gilt allhier Englisches Geld, davon bey Engeland nachzuschlagen.

XIII. Die Spanier machen Anspruch auff die Insul St. Georgii / weil sie einer ihrer Nation / nemlich Johann Bermudaz zu erst entdecket.

XIV. Ritter-Orden und
XV. Wappen / suche bey Engeland.



AMER. No. 28. Die Lucayschen Insulen.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. DEr Situation nach haben die Lucayschen Eylander über sich das Virginische Meer/ unter sich die grossen Antillischen Insulen. Zur Lincken liegt Florida, davon es der Canal von Bahama abschneidet/ zur Rechten ist die Mexicanische See/ welche ein Stück des grossen Mar del Nort ist.

II. **Die Lufft** ist fast wie die in Florida, auf eine recht angenehme Art gemäßiget/ auch Menschlicher Gesundheit sehr Vortheilhafft.

III. **Der Erdboden** dieser Eyländer ist geschickt/ allerley so wohl Indianische als Europäische Früchte hervor zubringen/ als: Maitz/ Weitzen/ Rocken/ Gersten ꝛc. Aepffel/ Birn/ Citronen/ Pomerantzen/ Feigen ꝛc. ꝛc. Cedern wachsen darauf so hoch/ daß aus einer eintzigē eine Schutte/ darinnen 60. Männer gar gewöhnlich fahren können/ kan gezimmert werden. Die Weinstöcke erreichen die Dicke eines Mannes/ wachsen sehr häuffig/ und tragen recht delicate Trauben. Derer Schild-Kröten giebts sehr viel und so grosse/ daß eine manchmahl 130. Pfund wieget. Die Tauben fliegen auf diesen Insulen in solcher Menge, daß davon gantze Schutten voll verkaufft werden. Die Ströhme führeten ehemahls Gold in ihrem Sande mit sich/ doch seit dem die Spanier Herren von denen Eyländern worden/ ist es dermassen dünne gesäet, daß es allerdings eine Seltsamkeit zu nennen/ wenn einer einmahl ein Gold-Korn im Sande antrifft.

IV. Die meisten heutigen **Einwohner** sind Spanier/ nachdem ihrer Väter gantz unbeschreibliche Grausamkeit den natürlichen Saamen derer Insulaner/ auf eine recht höllische Art mit Stumpff und Stiel ausgerottet/ und stehet ihr Character schon P. 1. Num. 2. unter Spanien. Hiesiges Frauenzimmer/ zumahl auf der Insul Bimini hat den Ruhm einer sonderbahren Schönheit/ daher auch die brünstigen Spanier von weiten hieher/ als zu einem Venus-Tempel wolfarten/ um ihre verdammliche Brunst bey diesen schönen Bildern abzukühlen. Nur ist zu bejammern, daß diese Schönheiten denen Egyptischen Götzen-Tempeln gleichen/ die zwar von aussen schön gemahlet, aber inwendig entweder einen Crocodill, oder anders abscheuliche Thier haben: Also haben auch diese zwar schöne Leiber/ aber geile Seelen.

V. Die heutige **Religion** ist auf allen Eyländern, die den Spaniern pariren/ Röm. Catholisch/ welche sie nach hergebrachter Weise/ grösten Theils mit einer sträfflichen Schärffe/ dann und

wann

wann auch mit einer verstellten Gelindigkeit unter das wenige Uberbleibsal der armen heydnischen Insulaner eingeführet.

VI. Daß so wohl die Lucayschen/ als Grossen Antillischen/ Sottoventischen und Caribischen Insulen mit einem allgemeinen Nahmen der Antillischen Eyländer beleget worden/ ist schon oben Num. 2. in diesem Welt Theile vermeldet worden. Derer so genandten Lucayschen Insulen ist nun zwar eine ziemliche Anzahl/ davon aber nur die vornehmsten in unsere Beschauung kommen werden. Und solcher Gestalt fället uns ins Gesicht 1.) Bahama. Sie liegt dem Lande Florida am nechsten/ davon sie nur durch einen engen Canal, den man von der Insul den Canal von Bahama zu nennen gewohnet ist/und der wegen der vielen unter dem Wasser befindlichen Felsen und Steinklippen vor die Seefahrer sehr gefährlich ist/ gleichwohl müssen selben die Spanischen Galionen auf ihrer Ruckreise nach Europa allezeit pasiren. Der Spanische Capitain Johann Pontius Leo hat diese Insul A. 1512. vor seine Landes-Leuthe entdecket. Sie ist fruchtbar und wohl bewohnet. 2.) Lucayoneque heisset auch in manchen Charten Vacajouque. Sie ist grösser als die vorige/ und von der gütigen Natur mit allem Uberflusse reichl. versehen. Es wächset darauf der Baum Jaruqua, dessen Blätter äuserlich aufgeleget die allergrösten Wunden/ ohne ferneren Gebrauch eines Wund-Balsams oder Pflasters heilen. 3.) Guanahami, oder nunmehr S. Salvator. Dieses ist eben das Eyland, das Columbus von allen Americanischen Ländern am ersten gesehen/ und Anno 1492. zu seinem grösten Glück entdecket, da ihm sonsten seine Reise-Gefährden ohnstreitig über Bort würden geschmissen haben, wo ihnen dieses nicht wäre zu Gesicht gekommen/ deswegen er ihme auch den Nahmen S. Salvator ertheilet. Die Insul war zu der Zeit Columbi sehr reich und wohl bevölckert/und die Leuthe erwiesen Columbo alle nur ersinnliche Ehre im Anfange/ gaben ihm bey seinem Abzug mit ihrer Canoes sehr weit das Geleite/ und stelleten sich schmertzlich betrübt über denselben. Da aber nachgehends die Spanier so tiegerhafftig in das arme Volck tyrannisirten/ verwandelte sich ihre Liebe in einen tödtl. Haß. Das Erdreich allhier ist fruchtbar, und giebt die schönste Weyde vor das Viehe. In der Mitte des Landes ist ein fischreicher See 5. Meilen groß. Ehemahls war viel Gold auf den Eylande/ jetzund aber destoweniger. 4.) Bimini ist die Insul/ darauf vorgedachter massen das artige und liebenswürdige Frauenzimmer anzutreffen ist. 5.) Isabella, eine 20. Meilen lange und 8. breite Insul. Sie wurde ehemahls von denen Wilden Ameta genennet, doch nachdem Columbus Anno 1492. auf dieselbe kam/ so wandelte er ihren Nahmen und hieß sie nach der Castilianischen Königin u. Königs Ferdinandi Catholici Gemahlin Isabella, Nahmen Isabella. Diese Eyländer gehören der Cron Spanien. Folgende dargegen sind Englisch 6). Triangulo, eine kleine, aber artige und wohlangebaute Insul. 7.) Samana, ist ebenfalls mit allerley nützlichen Sachen und Nothwendigkeiten von GOTT begnadet. 8.) Ciguato bauet viel Maitz und andere Früchte/auch Zucker Rohr und Taback 9.) Membi, eine kleine Insul/ ist geringer als die vorigen. 10.) Andros und 11.) Providence 2. nicht allzugrosse Eyländer/die wie die vorigen/ von den Englischen besetzet sind.

VII. Die Kauffmannschafft nach dieser Gegend wird eben nicht starck getrieben/ gleichwohl führen die Spanier und Groß-Britanischen Unterthanen hierher; Brandtewein, Tuche, Leinewand, Seidene und wöllene Zeuge, Gewehre, Aexte, Hammer, Scheeren, Nägel, Spiegel, Pater Noster u. d. g. Dinge mehr, davor sie Korn, Erfrischung, Häute, Vieh, Schweine, Hüner, Schild-Kröthen, Gold, wenn sie es haben können ꝛc. eintauschen. Die Einkünffte, welche sowol die Spanische als Englische Nation aus denen Insulen ziehen, sind in Gegeneinanderhaltung mit andern geringer bestellet.

IIX. Da, wie zuvor gedacht, die Spanier im Anfange so entsetzlich unter denen Wilden handthieret, die meisten jämmerlich massacriret und das geringste Uberbleibsall davon mit sich in die Peruanischen und Mexicanischen Gold- und Silber-Minen zur ewigen Arbeit geschleppet, so sind die Insulen gäntzlich vom Volcke entblösset worden, also daß man nicht 2. Regimenter Wilde in allen denselben zusammen lesen würde. Selbst die Spanier und Englischen haben keine Krieges-Macht, sondern in dem wenigen allda aufgeworffenen Schantzen nur eine geringe Mannschafft in Guarnison, die aus dem nah gelegenen Florida Spanischer Seits, und aus Virginien von denen Engelländern nach Belieben abgewechselt und verstärcket wird. Das Spanische und Englische Interesse bringets mit sich ihren besetzen Antheil der Lucayschen Insul zum Behuff ihrer Schiffarth zu mainteniren, und keineswegs an andere kommen zu lassen.

IX. Die Eyländer haben keine eigene Vice-Regenten, sondern dependiren von denen Gouvernements von Florida und Virginien: Denn es verlohnete sich nicht der Mühe, daß die Nationen einige Gouverneurs hieher schickten, weil nicht viel allhier zufischen ist. Darum haben die Commandeur derer hierher geschickten Trouppen auch zugleich das Gouverno des Landes; müssen aber denen Gouverneurs von Florida und Virginien von allem ihrem Thun und lassen gebührende Rechenschafft geben. Von Entdeckung dieser Eyländer ist schon oben auf der Schwelle dieses Welt-Theiles bey der kurtz gefasten Historie von Entdeckung America Nachricht ertheilet deßwegen ich dißmahl mich der Mühe überhoben zu seyn erachte.

X. Wegen der Kleider-Tracht haben wir hier gantz nichts neues zu behalten: Denn die Alten und ehemahligen Insulaner giengen gantz nackend, und hatten nur die Scham und Kopff mit Federn bedecket, welche aber von denen Spaniern, wie schon etliche mahl gemeldet worden, in die andere Welt geschaffet worden. Der heutigen Inwohner, die entweder Spanier oder Engelländer sind, Kleidung gehet von der Mode ihrer Landes-Leuthe im minsten nichts abe. Die beygesetzte Figur stellet einen Sieg-prangenden Americaner vor, denen erschlagenen wird ausser dem Lager mit einem Scheermesser, scharffen Rohr-Stabe von der Stirn an, um gantzen Kopff herum, die Haut und Haare biß auf die Hirn-Schaalen abgelöset, und in einer kleinen Grube mit angebrandten Mooß gefüllet, wie Pergament ausgetrucknet, ingleichen Arm und Bein abgeschnitten, getrucknet, und an Stangen Sieg-prangend hin getragen.

XI. In die Zahl hiesiger Denckwürdigkeiten gehöret a.) daß die gebohrnen Lucayer einer so wunderseltsamen Natur sind, daß sie auch nicht den geringsten Bissen Fleisch vertragen können, sondern bald nach dessen Genuß eines jählingen und recht schmertzhafften Todes sterben müssen. b.) ist nichts minder verwunderlich anzusehen, daß die nie genug genug gepriesene göttliche Providentz auf etlichen dieser Eyländer so natürliche Mühlsteine formiret, und zum Gebrauch derer Menschen darleget, daß die menschliche Bemühung weiter nichts an selben zuthun, als selbige aufzuheben, und an Ort und Stelle zum Gebrauch zu schaffen. Dergleichen haben Passagiers auch auf der in künfftiger Num. 29. folgende Insul Kuba angetroffen. c.) Eine wunder seltsame Art Schlangen, die so groß als Hasen sind, die mehreste Gestalt eines Fuchses, Caninichen Füsse, Fuchs-Schwäntze, Köpffe als die Wieseln und Dachß Haare haben. Die Einwohner verzehren sie mit grossen Appetit an stat anderer Kost und zwar ohne Schaden. d.) Derer Himmel hohen Cedern ist schon oben §. III. gedacht worden, dergleichen an Höhe und Dicke weder Libanus noch Hermon aufweisen können.

XII. Das hier gebräuchliche und gangbare Geld ist theils Spanisch, theils Englisch.

XIII. Die Prætensiones.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen siehe unter Spanien und Engelland.

AMERICA No. 29.

Die grossen Antillischen Insulen / und zwar vornemlich die Eyländer KUBA, HISPANIOLA UND PORTO-RICO.

Das Merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

DIe Lage dieser grossen Antillischen Insulen ist folgende: Gegen Mitternacht sehen sie gegen Florida und die Lucayschen Insulen / gegen Abend und Mittag ist der so genannte Archipelagus Mexicanus, und gegen Morgen spielet das grosse Mar del Nort daran.

II. Die Lufft in Hispaniola ist sehr heiß / auff Kuba und Porto-Rico temperirter / auff allen dreyen aber gesund. In Kuba und Porto-Rico temperiren die kühlen Winde aus den Osten / und der des Nachtes fallende Regen die tägliche Hitze. Denen Stürmen sind sie nicht so sehr unterworffen / als die Caribischen Eylande.

III. Der Erdboden ist nicht überein in allen dreyen: denn in Hispaniola ist er gantz unvergleichlich / in Kuba und Porto-Rico schon nicht so gesegnet / doch nicht gäntzlich zu verachten. Kuba trägt viel Hülsen-Früchte / der Sand ihrer Flüsse und Bäche ist mit Gold-Körnern untermischet/die häuffig darauff wachsenden Cedern erlangen eine erstaunliche Höhe und Dicke / und der Stamm derer Weinstöcke die Breite eines Mannes. Die grösten Flüsse auff Kuba heissen: Mares, Asimao und Lunes, die vornehmsten Gebürge: S. Crux, S. Anton und Mayzi. Hispaniola ist von der Natur mit allerhand Früchten / Kräutern und Wurtzeln wohl bedacht / die Wiesen / Bäume und Blumen grünen / blühen und tragen Früchte immerdar / also / daß man auf diesem Eylande fast einen ewigen lieblichen Frühling und Herbst hat. Es wächset darinnen viel Basilisken-Holtz / Ingber und Zucker-Rohr / und auff dem nahe darbey gelegenen Insulgen Beata das so genannte und höchstnützliche Lignum Guajacum oder Frantzosen-Holtz. Nur ist diese so gütige Mutter / die Natur / in Mittheilung des Brenn- und Bau-Holtzes zur Stief-Mutter an derselben geworden. Es giebt so viel Kühe und Ochsen darauff / daß sie wild herum lauffen und keine Herren haben. Ihr Fleisch wirfft man den Hunden vor. Sie ist reich an allerhand Metallen / auch finden sich einige Gold-Adern daselbst. Die uns bekantesten Flüsse des Eylandes heissen: Jaki, ein grosser Fluß / dessen Grund wie Gold schimmert / daher ihn auch Columbus den güldenen Fluß hiesse. Ozama, der fleust bey Domingo vorbey / ist so groß / breit und schiffbar / daß auch die grösten Last-Schiffe hart beym Ufer anckern und ausgeladen werden können. Porto-Rico geneust mit Hispaniola fast einerley Fruchtbarkeit / sie bauet viel Getraydе. Dieses Eyland hat verschiedene rare / theils schädliche / theils nützliche Pflantzen und Bäume. Aus dem Baume Tabanuko fliesset das vortrefliche balsamische Hartz / welches nicht allein alles Holtz vor dem Wurmstiche præserviret / sondern auch ein vortreffliches Mittel / alle Wunden zu heilen ist. Das Holtz des Baumes Maga ist unverweßlich. Am Ufer der See stehen etliche Apffel-Bäume / die einen sehr gestrengen Gift bey sich führen. Wann ein Mensch nur unter ihren Schatten schläffet / so wird er lahm / isset er vollends von der Frucht / muß er im Augen-Blicke sterben. Gleiche schädliche Krafft hat auch das Kraut Quibei. Von denen seltzamen Thieren der Insulen wird uns §. XI. belehren.

IV. Die heutigen Insulaner sind meistens gebohrne Spanier / Frantzosen oder Engeländer / oder doch von Indianern und Europäern zusammen gezeuget / die Europäische Leiber und Gemüther haben. Derer alten Indianer waren vor der Spanier Ankunft fast so viel als des Sandes am Ufer des Meers. Man kan ihre Anzahl einiger massen daraus abnehmen / daß allein auff Hispaniola 60. grosse und volckreiche Städte waren: Aber die Spanier haben sie nach und nach so dünne gemacht / daß auch Diogenes mit seiner Laterne Mühe haben würde / einen zu finden. Viele wurden unter die Spanischen Trouppen untergestecket / und musten mit ihrem Blute denen Land- und Goldsüchtigen Spaniern das veste Land erobern helffen / viele musten ins Grab der Lebendigen / in die Ertz-Minen / und sich darinnen zu tode arbeiten / gantze Millionen aber wurden von denen Spaniern niedergemacht / von ihren Hunden zerrissen / oder ins Feuer geschmissen und verbrandt. Die wenigsten hatten das Glück / der Spanischen Mord-Klinge und Scheuterhauffen in frembde Länder zu entlauffen.

V. Die Religion war ehedessen Heydnisch / jetzo aber durchgängig Römisch-Catholisch / ausser wo die Englischen auff Hispaniola zu befehlen haben.

VI. Unter diesen Spanischen Eylanden ist 1.) Kuba das Grösseste unter allen. Columbus wolte sie zwar Ferdinandinam, seinem Könige Ferdinando Catholico zum Andencken genennet wissen / doch hat sie das Glück gehabt ihren alten Nahmen zu behalten. Ein vom Morgen bis zum Abend reichendes Gebürge theilet sie in 2. Theile. Unter ihren Städten stehet oben an: Havana, oder / wie sie andere nennen: St. Christoph zu Abana / eine vortrefliche Stadt und gantz admirabler Hafen / den man auch Carenias heisset. Die Stadt ist seit Anno 1638. wunder schön gebauet und starck fortificiret worden. Sie hat über diß noch ein starckes Citadel, aber nur zwey Kirchen. Der Hafen ist dermassen groß / tieff und sicher / daß mehr als 1000. grosse Schiffe ohne Gefahr darinnen anckern können. Hier ist das gewöhnlich Rendevous derer Spanischen Gallionen, die sich allda versamlen / und bis zu ihrer Abfarth nach Europa stille liegen. Auff jeder Seite desselben liegt zu dessen Schutz eine Vestung / davon die eine Mesa de Maria, die andere Morro heisset. Anno 1536. und 1638. wurde so wohl Stadt als Haven von denen Frantzosen ruiniret / welche aber nachhero desto schöner wieder gebauet worden. Santiago, eine feine Stadt / Haven und Festung / deren Bischoff unter dem Ertz-Bischoff zu S. Domingo auff Hispaniola stehet. Baracoa, ein galanter Hafen. 2.) Hispaniola, hieß weyland Hayti / ist 150. Meilen im Umkreiß groß / und hat drey Herren; die Spanier haben das Meiste / die Engeländer und Frantzosen das Wenigste. Man theilet dieselbe in 5. Quartiere a) Calimu, worinnen S. Domingo, die Haupt-Stadt der gantzen Insul. Sie ist schön gebauet / gut fortificiret / treibt starcke Handlung / und hat einen vornehmen Ertz-Bischoff

b) Bainora, in deren Gebieth Columbus zum ersten mahl ausgestiegen / und das Land im Namen seines Königs in Besitz nahme. Er bauete allhier eine kleine Festung Fort la Nativitat, oder die Schantze der Geburt Christi genannt / die aber nach seinem Abzuge erobert / die unzüchtige Besatzung massacriret / und kein Stein auff dem andern gelassen wurde. c) Cubaho, wo Isabella eine schöne Stadt / darzu Columbus Anno 1493. den Grund geleget. d) Cajabo, worinnen viel Gold gefunden wird. e) Guacaytaima das Nordliche Quartier / wo sich die Frantzosen eingenistelt. Xoana ist die beste darinnen. Die Englischen haben Le petit Gouave, einen sichern Haven und kleine Stadt / die sie Anno 1702. eroberten / und darein eine Englische Colonie setzten. 3.) S. Juan de Porto Ricco. Die Indianer hiessen sie ehemahls Boriquen. Darauff ist gebauet: S. Juan de Porto Ricco, eine schöne Stadt / gute Vestung und treflicher Haven. Der Gouverneur über die gantze Insul residiret allhier. Guadianilla, eine zuverläßige doch compendieuse Festung. Die gantze Insul ist Spanisch.

VII. Diejenigen **Kauffmanns-Güter** / so von denen Spaniern / Frantzosen und Engeländern ausgeführet werden / sind: Gold / Zucker / Caßia / Ingber / Häute / Korn / Viehe. Der eintzigen Spanischen Crone tragen sie jährlich mehr als eine Million ein / ohne was die Gewinnsüchtigen Frantzosen und Engeländer heraus schleppen.

IIX. **Die Spanische Kriegs-Macht** ist ohnstreitig die nombreuseste auff denen Insulen / die sich manchmahl wohl bis auff 10000. Mann vergrössert / derer Frantzmänner und Englischen ihre ist geringe. Das Spanische Intresse erfordert die Engeländer / und ihre Stief-Brüder die Frantzosen entweder gar zu delogiren / oder / wo dieses nicht möglich / wenigstens sich nicht breiter machen zu lassen.

IX. Die Engeländer und Frantzosen lassen ihren wenigen Antheil durch ihre Commendanten in denen auffgeworffenen Schantzen regieren. Der König in Spanien hält einen General-Gouverneur, dem die Landes-Regierung auff denen Schultern lieget / und ordentlich zu S. Domingo Hof hält. Von diesem dependiren die übrigen Gouverneurs alle mit einander. Der Leser wird sich gütigst zu erinnern wissen / daß wir bisher allezeit beym §. XI. eine kurtz gefaste Historie von Entdeckung und denen Fatis des Landes mitgetheilet haben / und solche Gewonheit würden wir auch dieses mahl nicht aus der Acht gelassen haben / wo wir nicht schon No. 1. p. 3. seqq. solches gethan hätten / daher sich derselbe noch erinnern wird / daß Hispaniola Anno 1492. Cuba und Porto-Ricco aber Anno 1493. von Christophoro Columbo entdecket / und im Nahmen des Spanischen Königes in Possession genommen worden. Eine Weile waren die Spanier und Indianer gute Freunde / da aber jene ihr Frauenzimmer mißbrauchten / und das Mannes-Volck Millionen weis hinrichteten / war der Haß grösser / als zuvor die Freundschafft gewesen / so gar / daß auch der bekannte Hispaniolische König Hatvei, da ihn die Spanische Himmelschreyende Grausamkeiten jetzt auf den Scheiter-Hauffen setzten / um selben zu verbrennen / und ein Pfaffe ihm den Himmel versprach / wenn er ein Christ würde / noch fragen durffte: Ob denn auch Spanier im Himmel wären? und als seine Frage mit einem ja beantwortet wurde / rund heraus sagte: daß er in den Himmel / wo Spanier wären / nicht begehre / weil er glaubte / daß sie auch an diesem Orte nicht auffhören würden ihre Mordsucht an ihm auszuüben. Die Spanier funden auff dem einigen Hispaniola 5. Könige / welche sich in das Eyland getheilet / diese / wie auch die auff Kuba und Porto-Ricco rotteten sie nachgehends aus / und bemächtigten sich des Landes / welches sie auch noch / bis jetzund mainteniren. Die andern Europäischen Nationes, sonderlich die Frantzosen und Engeländer / haben immer nach einem Antheile an diesen Insulen / aber lange vergeblich / geschnappet. Anno 1536. trieb ein grausamer Orcan eine Frantzösische Patache in den Haven zu Havana, diese plünderte die Stadt / schluge drey Spanische ihr zum Succurs ankommende Gallionen, und zwang die Bürger zweymahl die endliche Verwüstung abzukauffen. Anno 1638. spielte ein Kriegs-Schiff von eben dieser Nation eine noch viel ärgere Tragœdie mit derselben: denn nachdem solches im Gesicht der damahls noch gar schlecht fortificirten Stadt die Ancker geworffen / ließ es denen Spaniern antragen / das Bombardement mit einem Stück Geld abzukauffen / welches diese zum Schein auch annahmen / und nur Zeit die Gelder zusammen zu bringen sich ausbathen / als sie nun ein solches erhalten / und die Frantzosen sichs nicht versahen / so überfielen sie das Schiff heimtückischer Weise / und hieben darauff ihrer viere / und darunter auch des Capitains Enckel nieder. Dieser nun repousfirte zuerst die falschen Spanier / gieng vor die Stadt / eroberte / plünderte und steckte sie an / verbrannte selbe in Grund / und da ein Spanier vor die schöne Kirche / als sie jetzt solte angestecket werden / bath / antwortete der Capitain: Solchen untreuen Buben wären weder Kirchen noch Priester was nütze. Nachhero haben sich die Spanier zwar fester daselbst gesetzet / doch nicht verwehren können / daß nicht die Frantzosen im 16ten Seculo auff Hispaniola sich eingenistelt / und die Englischen Petit-Gouave Anno 1702. erobert. Wie der Anfall der Englischen auff Hispaniola Anno 1655. gerathen / lehret die folgende No. 30. §. XI.

X. **Der heutigen Insulaner Kleidung** ist Spanisch / und die Alten treten nackend einher. Ihre Ohren beschwereten die kostbaresten Ohren-Gehänge von gediegenen Golde und die Armen-Bänder von gleichem Metalle.

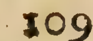
X. **Die Raritäten dieser schönen Insulen sind nachfolgende:** a) Coucoujou ist eine Art Käfer, deren Augen und Flügel als die Lichter glåntzen und leuchten. Die Insulaner bedienen sich derselben als der Laternen, indem sie solche auff ihre Hände und Füsse binden. b) Opassum, ist ein Thier, fast wie eine Ratte, uud so groß als eine Katze. Es hat unten am Bauche einen Beutel, darinnen es im Fortwandern seine Jungen trägt. c) Ivaris, eine Gattung wilder Schweine in Porto-Ricco. Ist um deßwillen notabel, weil es den Nabel auff dem Rücken hat. Sonst hat es die Natur mit kurtzen Ohren, einem wohlschmeckenden Fleische, und Luft-Loche auff dem Rücken versehen. Es ist schwer zu fangen, denn weil es durch gedachtes Lufft-Loch immer frische Lufft schöpffet, so wirds in Lauffen nicht müde, und wehret sich darzu gegen die Hunde umbeschreiblich mit seinen scharffen Zähnen. Der Baum Guajaba in Porto-Ricco ist dem Lande höchst schädlich. Er nimmet öfters gantze Berge ein, und ersticket mit seinem Schatten das unten wachsende Graß. Er trägt eine Frucht die voller Kerne ist, wenn die Vögel darvon fressen, und selbe durch den natürlichen Gang wieder von sich lassen, wachsen alsobald davon neue Bäume. e) Eine Art Spinnen in Hispaniola, die nicht giftig sind. Sie sind so groß als ein Hüner-Ey, haben lange Füsse, 4. scharffe Zähne, womit sie gewaltig um sich beissen, und sind über und über mit Haren bewachsen.

XII. **Es gilt darauff Spanisches, Frantzösisches und Englisches Geld.**

XIII. **Spanien macht prätension auff Petit Gouave und die Frantzösische Colonie auff Hispaniola.**

XIV. **Ritter-Orden und**

XV. **Wappen suche unter Spanien, Franckreich und Engeland.**



HIRSCH-JAGD.

AMER. No. 30. Die Groß-Antillische Insul JAMAICA.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. DEr Situation nach siehet sie gegen Norden gegen das Eyland Cuba, an der Ost-Seite gegen Hispaniola, gegen Süden und Westen spühlet der Archipelagus Mexicanus an deren Ufer.

II. **Die Lufft** ist temperiret und wird die Hitze durch die kühlen Ost-Winde und den offtern Regen admirabel gemäßiget. Die Orcane oder Sturm-Winde wüten hier nicht so abscheulich/ als um die benachtbarten Insulen/ da offters die Schiffe von den Reeden abgetrieben und an die Ufer geworffen, die Häuser umgekehret und Feld-Früchte und Bäume mit denen Wurtzeln aus der Erden gerissen werden. Tag und Nacht ist auf der Insul fast das gantze Jahr über gleich.

III. **Der Erdboden** ist vortrefflich/ und wird seines grünen Frühlings-Kleides das gantze Jahr durch nicht beraubet/ in dem alle Monathe daselbst sich unserm April und May vergleichen. Zwischen denen Bergen und Wäldern trifft man ein Hauffen angenehmer Savannas oder Wiesen an/ allwo vermuthlich die alten Indianer ihr Maitz/ oder Indianischen Weitzen gebauet; aber nachgehends bey der allgemeinen Americanischen desolation von denen Spaniern zu blossen Triefften vor ihre Pferde/ Ochsen/ Kühe/ Esel u. Schweine gemißbrauchet worden. Er trägt Korn/ davon ein eintziger ausgesäeter Scheffel bey der Erndte deren wohl 200. bringen soll/ guten Zucker/ Cacos, Baumwolle/ Indigo/ den beliebten Taback/ Ingwer, Pfeffer/ allerley artig gefärbtes Holtz/ auch Saltz/ Salpeter, Cochenille. Die von denen Spaniern in die Insul gebrachten Pferde/ Kühe, Esel und Schweine / haben sich dermassen gemehret/ das jetzund gantze Heerden davon in denen Feldern/ und Wäldern wild herum lauffen. Um 6. Pfund Sterlings kan man daß beste Pferd kauffen/ Kühe/ Schweine und Schaaffe um ein spott Geld. Mancherley zahmes Geflügel / als : Gänse/ Endten/ gemeine und Indianische Hüner / desgleichen auch wildes/ als Wilde Gänse und Endten/ Polstarrten/ Guineische Hüner/ Pulrosse/ Flammings/ Schneppen/ grosse und kleine Papogoyen 2c. findet man mehr/ als die Menschen darauf verzehren können. Die niedlichsten Früchte/ nehmlich Citronen / Granat-Aepffel / Stachel-Aepffel, Weintrauben/ Indianische Feigen/ Pinien Cocos-Nüsse / Gunfers: verschiedene Garten-Kräuter / Wurtzeln und Früchte / Blumen-Kohl/ Rettich / Salat/ Melonen/ Kraut-Häupter u. d. g. sind gantz gemein auf Jamaica. Mit kurtzen Worten : Es fehlet Jamaica an

nichts/ was der Mensch sein Leben zu erhalten/ brauchet. Durch das Mittel der Insul gehet ein langes Gebürge/ welches derselben fast die Gestalt eines Sattels giebet. Daraus fliessen verschiedene schöne Quellen/ die endlich bey langen Lauffe und Vereinigung mit mehreren zu grossen Ströhmen werden. Die vornehmsten Berge sind: Negrillo und Moranta.

IV. Sonsten wurden 600000. Einwohner auf Jamaica gezählet/ welche aber die Spanier alle/ oder zum wenigsten die mehresten/in das Indianische Paradieß geschicket. Jetzund wohnen lauter Europäer/ absonderlich viel Engelländer darauf/ deren Kundschafft wir noch aus Europa haben. Man rechnet deren vor dieses mahl mehr als 1200. Sie geben gute Caper/und zählet man dergleichen Freybeuther oder Boucanier, mehr als 30000. die zur Kriegs-Zeit durch ihre Capereyen der Cron Spanien unbeschreiblichen Schaden thun.

V. die heutige Haupt-Religion Jamaicæ ist Reformiret.

VI. Jamaica ist ohngefähr 170. Englische Meilen lang und 70. breit/ ist dieses mahl eine der wichtigsten Englischen Colonien in der gantzen neuen Welt/ wird in 4. Kreise oder Kirchspiele getheilet/ davon die vornehmsten sind: Port-Royal, S. Catharine, S. Johas, S. Andrews, S. David. S. Thomas, Clarendon, S. Georg. S. Marys, S. Anna, S. Jacobus, und hat folgende nahmhaffte Städte: S. Jago de la Vega die Haupt-Stadt der gantzen Insul. Sie liegt 6. Meilen Land einwärts gegen Nord-Westen. Da sie noch Spanisch war/ zählete man darinnen 2000. Häuser/2. Kirchen/ 2. Capellen und 1. Abtey/ nachdem aber der Englische General Venables den Platz Anno 1655. eroberte/ wurden viele verstöret/ die aber nach und nach schöner wieder aufgeführet worden. Passage, eine feine Stadt 6. Meilen von S. Jago. Port Royal, die schöne Stadt und vortrefflicher Hafen/ den ein vestes Castel bedecket. Sie hiesse ehemahls Cage Way, manche geben sie vor das Haupt der gantzen Insul an. Sie brante A. 1703. fast gantz und gar abe. Melilla, die weyland unter der Spanischen Regierung schöne Stadt. Sie liegt gegen Nord-Osten und kömt von Tag zu Tag mehr und mehr auf die Neige/ indem sie die Englischen fast gar nicht mehr æstimiren. Oristan war ehemahls auch im besser Zustande/ als sie dieses mahl ist. Sevilla de Oro war unter der Spanier Regiment der Haupt-Platz der gantzen Insul/ hatte eine berühmte Stiffts-Kirche/ Abtey und unbeschreibliche Reichthümer. Sie liegt in dem Norden der Insul/ und ist dieses mahl gar was geringes/ nachdem sie die Englischen denen Spaniern abgenommen. Portugal, ein Ort der kaum 30. Häuser/ und doch ein starckes Englisches Fort hat. Port Negril, Port Antonico und Old-Harbour sind alles wichtige Häfen.

VII. Dieses reiche Eyland liegt der Cron Engelland wegen der vortrefflichen Commercien gantz unvergleichlich/ und schleppen sie daraus Taback/ Indigo/ Baum-Wolle/ Pfeffer/ Ingber/ Zucker/ Getraÿde/ Häute/ Cochenille/ Saltz/ Salpeter/ allerley rares Holtz/ Schild-Kröten-Schalen/ Kupffer/ Cocos-Nüsse ꝛc. Was die Engelländer vor unbeschreibliche Reichthümer aus Jamaica hohlen/ kan man daraus schliessen/ weil man nachgerechnet/ daß die Nation allein aus der Cacao/ woraus die Chocolate gemachet wird/ jährlich 100000. Pfund Sterlings profitiret Andere Einkünffte dieses mahl zu geschweigen. Solcher Gestalt ist Jamaica in der That eine derer allerreichesten Colonien der Englischen in America.

IIX. Die Englische Kriegs-Macht stehet fast nirgends in gantz America auf einem so guten Fusse/ als eben in Jamaica. Wenn zur Kriegs-Zeit allein 30000. Boucanier, oder Freyleute sich wieder den Feind gebrauchen lassen/ so kan man leicht ermessen/ daß der Gouverneur dieselben gar leicht mit mehrern verstärcken/ und einem Feinde damit Abbruch thun kan. Deßwegen auch keine geringe Macht erfordert wird/ wenn sich jemand unterstehen wolte/ die zeitigen Besitzer zu depossediren. Das Staats-Interesse der Nation erheischet/ zur Kriegs-Zeit von hieraus denen Spaniern durch die Caperey allen möglichsten Abbruch zuthün/ und das Eyland biß auf den letzten Bluts-Tropffen wieder jeden Feind zu defendiren/ weil durch dessen Verlust die Englischen Commercien einen tödtlichen Stooß bekommen/ und ihre Schiffarth nach Virginien/ Neu-Yorck/ Neu-Engelland und Neu-Schottland unsicher gemacht werden würde.

IX. Der König lässet die Regierung durch einen Gouverneur führen/ welcher gemeiniglich ein vornehmer Lord ist. Es ist das Gouvernement dieser Insul eines der vornehmsten der Crone/ deßwegen stehet ihm auch gemeiniglich ein wohlversuchter und grosser Herr vor/ dem dadurch der König eine sonderbahre Gnade erzeigen will. Die Insul gehörete sonsten denen Spaniern/ vor welche sie Columbus A. 1494. entdecket/ als er die Cüsten ihrer Schwester/ der Insul Kuba/ recognoscirte/ um zusehen/ ob sie eine Insul oder vestes Land. Er nennete sie zwar S. Jacob/ doch ist ihr alter Nahme/ den ihr die noch freyen Indianer gegeben/ nehmlich Jamaica/ beständig geblieben. A. 1509. besetzte dieselbe der Spanische Capitain Esquiville mit seinen Landes-Leuthen/ und tyrannisirte wieder die armen Insulaner nicht wie ein Soldat/ sondern als ein eingefleischter Teuffel/ ja noch weit ärger/ und haben die Spanier nicht aufgehöret/ als biß 600000. Menschen ruiniret worden. Nachhero peuplirten sie das Eyland mit National-Völckern/ suchten es wieder lebendig zumache/ legten grosse Städte an/ und thäten alles/ was ein Land ins Aufnehmen bringen kan. Es ist auch biß auf das Jahr 1655. unter ihrer Gewalt geblieben: Denn in diesem Jahre truge sich eine notable Veränderung damit zu. Der berüchtigte Königs-Mörder/ Olivier Cromwel, dem nebst der Boßheit wol niemand seine grosse und extraordinaire Staats-Klugheit disputirlich machen wird/ nach dem er seine Hände in das unschuldige Blut seines Königes Caroli I. Stuarti gedüncket/ erkante gar wol/ daß wer geruhig über die Englische Nation regieren wolle/ ihr immer müsse was zuthun geben/ weil sie wiedrigenfalls ihr eigen Eingeweyde anzugehen pflege. Deßwegen brach er eine Ursache vom Zaune/ kündigte denen Holländern den Krieg an/ und erzwange von ihnen vor seine Nation einen avantageusen Frieden. Kaum war dieser geschlossen/ so packete er Anno 1655. die Spanier an/ ohne ihnen den Krieg/ wie sonst gewöhnlich/ vorher angekündiget zu haben. Der eigentliche Anschlag war erstlich auf Hispaniola gemüntzet. Zu dem Ende lieff die Flotte den 28. Dec. nur benanten Jahres aus/ welche der Admiral Pen commandirte/ und denen zur Ladung destinirten Trouppen hatte der General Venables zu befehlen. Nun rochen zwar die Spanier den Englischen Braten/ warneten ihre Trouppen/ und der

Mar-

Marquis de Ledes muste auf des Königs in Spanien Befehl in Gesandschafft nach Engelland gehen, um zu sehen/ ob man Spanischer Seits dem Kriegbegierigen Protector den gezückten Degen wieder in die Scheide disputiren könte; Allein dieser empfieng den Gesandten gar Kaltsinnig/ und schickte ihn unverrichter Sache wieder nach Hause. Unterdessen war die Englische Flotte biß nach Barbados avanciret/ von daraus sie den Lauff gerade nach Hispaniola nahme/ u. darauf gute Schläge hohlete. Anfangs zwar waren die Spanier so consterniret, daß sie auch ihre Haupt-Stadt S. Domingo verliessen/ und dahin lieffen/ wo jeden Furcht und tödlicher Schreckē jagte. Und da wär es klüglich gethan gewesen/ wenn Venables bey dieser Stadt ans Land getreten/ und sich des Feindlichen Schreckens bedienet hätte/ so aber stieg er gantzer 10. Frantzösischer Meilen weiter Westwerts aus/ da unterdessen die Spanier den ersten Schrecken aus den Augen gewischet/ und die verlauffene Stadt von neuen wieder besetzet hatten. Weil nun die Englischen Anfangs keinen Widerstand fanden/ theileten sie als rechte Thoren die Haut/ ich wil sagen/ die Gold-Bergwercke schon zum Voraus/ ehe sie noch den Bären gestochen hatten/ und der gemeine Soldat legte sich fleissig auffs Beute machen. Indem derselbe nun in einer so angenehmen Arbeit begriffen/ ließ Venables unvermuthet bey der Armee ausruffen/ daß niemand bey Lebens-Straffe Gold/ Silber/ Edelgesteine und dergleichen preiß machen/ noch einiges Vieh todt schlagen solte. Dieses schlug den Muth derer Soldaten gewaltig zu Boden/ noch mehr aber entkräfftete sie die übermäßige heisse Lufft/ der beschwerliche March, den sie durch unwegsame Wälder und brennenden Sand viele Meilen weit thun musten/ und der Mangel an frischen Wasser und anderen Erquickungen. Hierdurch geriethen sie in einen so miserablen Zustand/ daß sie auch Kinder aus dem Lande jagen können/ dieses mahl aber nahmen die Molatten und Spanischen Mohren-Sclaven die Mühe auff sich/ und machten 1200. prave Engeländer/ unter welchen auch der General Major Hens war/ nieder/ da ihr Verlust dargegen kaum 60. betrug. Was Englischer Seits die Schiffe erreichen kunte/ sahe sein Leben als eine Beute an. Und solcher Gestalt hatte die Entreprise auff Hispaniola von Seiten Engelands ein blutiges Ende.

Damit es aber in Engeland nicht das Ansehen gewinnen möchte/ als hätte der Soldat unter der Weile das Comiß-Brodt vor die lange weile gefressen/ so entschlossen die Häupter der Flotte Jamaica zu attaquiren/ welches zwar in Vergleichung mit Hispaniola gar ein schlecht geschmeltzter Bissen/ doch endlich noch wohl werth war/ daß die Englische Nation darnach ihre Hände ausgestrecket/ zumahl ein glückseliges Ende das angefangene Werck nach Wunsche krönete: Denn sie stiegen nicht allein ohne Widerstand ans Land/ sondern erobertens auch nach einem gar schlechten Widerstande/ setzten sich zuerst bey der eroberten Stadt Oristan feste/ und ihre Herrschafft bekräfete innerhalb drey Jahren gar fein.

Nachdem also die Spanier auff Hispaniola so freundlich von dem Glücke angelachet worden/ bildeten sie sich ein/ es sey dasselbe ihnen gar zur Ehe gegeben/ und könte so wenig auff Jamaica als auff Hispaniola ihnen einen Scheidebrieff geben. Deßwegen landeten Anno 1658. ihrer 500. unter der Conduite des Don Christophoro Arnoldo Sassar, und fiengen sich an/ bey S. Anna zu verschantzen: Doch denen Englischen stand diese so nahe Nachbarschafft nicht an/ giengen deßwegen in der furie auff jene loß/ jagten sie aus ihrem Neste in die Wälder und Gebürge/ und setzten ihnen dermassen zu/ daß die Wenigsten wieder heim kamen. Inzwischen hatte sich noch eine andere Parthey von dieser Nation auff der Mitternächtigen Seite dieser Insul/ bey Chareras eingeschantzet/ welche aber der Colonell Doyly, als damahliger Gouverneur des Eylandes angriffe/ depossedirte/ zerstreuete/ und noch darzu den Spanischen Feld-Marchal, Don Francisco de Preucia zum Kriegs-Gefangenen machte. Sie litten noch mehr Niederlagen an verschiedenen Orten/ wodurch sie endlich gezwungen wurden ihre Weiber und Kinder/ Meublen und gantzen Plunder zu embarquiren/ und die vor sie so unglückliche Insul zu verlassen/ zumahl da ihnen noch ihre eigenen Mohren-Sclaven einen empfindlichen Streich beybrachten: Denn als vielen von denenselben ihrer in denen Treffen mit denen Englischen gebliebener Herren Todt die Freyheit schenckete/ mißbrauchten sie dieselbe/ erschlugen den Spanischen Gouverneur, und wurffen unter sich selbst einen Schwartzen zu ihrem Oberhaupte auff. Weilen nun die Spanier nicht im Stande waren/ sie deßwegen zur gebührenden Straffe zu ziehen/ sondern sie vielmehr wider die verhasten Engeländer um Hülffe ersuchen musten/ so verschlimmerten sich die Spanischen Sachen von Tag zu Tag je länger je mehr/ bis endlich nurgedachte Sclaven zu denen Englischen gar übergiengen/ bis auff etliche 40. die ins Gebürge flohen/ und von daraus der Englischen Nation noch eine zeitlang beschwerlich fielen/ endlich aber ihren gewesenen Herren/ die unterdessen völlig von Jamaica valediciret/ nach Kuba nachfolgeten.

Solcher Gestalt waren die Englischen allein Meister von dem Eylande/ brachten nach und nach ihre Colonie ins feine/ legten neue Städte an/ beflissen sich der Capereyen/ und thaten damit denen Spaniern gantz unsäglichen Schaden/ und zwangen sie dadurch zu einem raisonablen Friedē. Dadurch fieng die Crone Engeland erst recht an/ Jamaica zu æstimiren/ schickte der neuen Colonie eine Verstärckung von Mannschafft und benöthigten Vorrath nach der andern/ wodurch sie nach und nach zu solcher Macht/ wie sie jetzund noch zeiget/ kommen. Anno 1692. hatte das gute Eyland das grosse Unglück/ daß ein entsetzliches Erdbeben dasselbe auff eine grausame Art erschütterte/ wodurch das Land ruiniret/ viele Städte übern Hauffen geworffen/ und eine grosse Anzahl Menschen ihr Begräbniß lebendig unter der Erden funden/ worüber die Colonie nicht wenig allarmiret wurde. Doch es ist nachgehends durch Fleiß und Klugheit alles wieder in einen guten Zustand gesetzet worden/ daß zu unserer Zeit Jamaica kein geringes Kleinod der Englischen Königs-Crone ist. In Policey- und Criminal-Händeln liegen zwar die Englischen Gesetze zum Grunde/ doch also/ daß man nach Landes Gelegenheit dieselben entweder gemindert oder geschärffet.

X. Die hiesige Tracht ist Englisch/ und gehet von der in dem Europäischen Engelland gewöhnlichen im geringsten nicht abe. Die vorgesetzte Figur aber stellet die Geschicklichkeit einiger Americaner vor/ deren sie sich gebrauchen/ Hirsche zu fangen/ sie machen es aber also/ und nehmen die Häute derer allergrössesten Hirsche/ so sie jemahls gefangen haben/ legen solche so geschicklich an Leib/ daß sie das Theil/ so dem Hirsch

am Kopff gestanden/auch über ihren Kopff ziehen/damit sie durch die Augen-Löcher/ gleich als durch eine Larve/sehen können. Wenn sie nun diesen Jäger-Habit also angethan/ gehen sie denen lebendigen Hirschen so nahe/ als ihnen nur möglich/ welche sich auch dafür im geringsten nicht scheuen/ darbey nehmen sie wohl inacht/ zu welcher Zeit die Hirsche an das Wasser zu trincken kommen/ allwo sie solche nachmahls letzlich mit Bogen und Pfeil/ so sie in Händen haben/ schiessen können. Die abgezogenen Hirsch-Haüte wissen selbige darnach mit Muscheln so künstlich zu bereiten/ trotz denen Europäern.

XI. Unter die **Seltenheiten** in Jamaica schreibe ich a) die Wurtzel **Jucka**/die häuffig auff dieser Insul wächset. Es ist anmercklich davon/ daß dessen ausgepreßter Safft roh getruncken/ einen gähligen Todt verursachet/ aber gekocht sehr gesund ist. Auff der Insul St. Thomas ist die Jucka gar nicht gifftig. b) Ananas/ ist auch eine Frucht/ die häuffig auff der Insul zu finden. Der daraus gepreßte Safft schmecket wie der schönste Malvasir. Die Frucht an sich selbst zermalmet den Nieren- und Blasen-Stein/ und führet ihn gemächlich ab/ widerstehet der Traurigkeit und giebt einen frischen Muth. c) Die **Eva-Aepffel** sind eine hier wachsende Frucht/ die von aussen so lieblich anzusehen/ daß einem das blosse Anschauen einen Appetit nach deren Genuß erwecket. Ihr honig-süsser und lieblicher Geschmack accordiret mit der äusserlichen Gestalt/ und gleichwohl erwecken sie demjenigen/ der davon isset/ entsetzliche Schmertzen und den gewissen Todt. d) **Der Allegator**, oder das **Jamaicaische Crocodill**/ ist eines der allerschädlichsten Creaturen/ so GOtt zur Bestraffung des menschlichen Falles geschaffen. Es hält sich bey denen Flüssen und grossen Teichen auff/und ist mit Füssen und Floß-Federn von der Natur begabet. Man zehlets unter die Amphibia, weil es sowohl auff der Erden als in denen Wassern seinen Auffenthalt suchet. Auff dem Lande ist er sehr geschwind/ wenn er seinen Weg vorwarts in gerader Linie nimmet/ wenn er aber sich wenden muß/ überaus langsam/ welches die Güte des Schöpffers sonder Zweiffel um deßwillen weißlich versehen/ daß der Mensch desto eher dieser gifftigen Bestie entfliehen kan. Ihre Länge trägt manchmahl wohl 20. Werck-Schuhe aus/ und gleichwohl wird es aus einem Eye/ das nicht grösser als einer Indianischen Henne ist/ ausgebrütet. Des Allegators Rücken ist mit einer harten und schuppichten Haut verwahret/ die dem Thiere gleichsam zum Pantzer dienet/ und dadurch weder Flinten-Kugeln noch Spiesse dringen können. Deßwegen muß der/ so einen dergleichen gifftigen Wurm umbringen wil/ denselben entweder in einem Auge oder an dem Bauche/ wo das Fleisch gar weich ist/ fassen/ sonsten würde alle seine Mühe vergebens angewendet seyn. e) Verschiedene **Gesund-Brunnen**/ die theils einen saltzigen/ theils schwefelichten Geschmack haben/ und allerhand Gebrechen zu heilen diensam sind/ und von denen Engeländern gebrauchet werden. f) Derer Coucoujou oder Feuer-Würmer/ die gleichsam derer Jamaicaner lebendige Laternen sind/ ist schon in voriger Num. 29. gedacht. Des Tages über sehen sie grün und lieblich aus/ und des Nachts leuchten selbe als ein angezündetes Liecht. Es giebt deren sehr viel auch in Jamaica.

XII. Weil die Englische Nation vor dieses mahl Herr der Insul ist/ so gelten auch ihre **Müntzen** allenthalben.

XIII. Die Spanier machen **Anspruch** auff Jamaica/ weil Columbus in Spanischen Diensten solches entdecket/ und Capitain Elqviville besetzet. Es hat aber gar ein schlechtes Ansehen/ daß bey jetziger der Sachen Beschaffenheit in Spanien/ die Crone ihren Anspruch zum Ausbruche bringen/ und eine solche wohl besetzte Conquete wieder unter den Fuß bringen wird/ es müsten sich denn die Aspecten an dem Europäischen Staats-Himmel gantz verändern/ und über Engeland gefährliche Unglücks-Cometen auffgehen.

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen**/ gehören unter Engeland.

AMERICA No. 31.

Die CARIBIschen Insulen/ in specie MARTINIQUE, S. MARTIN, S. BARTHOLOM. GUADALOUPE, &c.

Das Merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. **D**Je Caribischen Eyländer liegen alle mit einander in dem Mar del Nort, welches allenthalben an ihre Ufer spielet. Das Lager jeder Insul/ die ich hier tractire/ soll §. VI. angezeiget werden: zum Voraus kan man behalten/ daß einige dieser Insulen denen Frantzosen/ Holländern/und Dänen: die meisten denen Englischen zu stehen/ von denen ersten handelt diese Num. 31. von denen letztern die beyden folgenden 32. 33.

II. Die Lufft ist zwar einiger massen temperiret/ doch mehr warm als kalt/ und fast allenthalben gesund. Nur haben die meisten Caribischen Insulen diese incommodité, daß sie denen Houragans so sehr unterworffen sind/und von selben aufs grausamste vexiret worden. Es sind die Houragans eine Gattung über-natürlicher Winde/ welche innerhalb 24. Stunden den gantzen See-Compas umlauffen/ die Schiffe zerscheitern/Bäume aus der Erden reissen/ und an den Häusern das Unterste zu oberst kehren.

III. Ihr Erdboden ist nicht allenthalben überein. In Martinique siehet er aus wie abgebrochener Bimsen Stein/und trägt doch Zucker/Toback/Zimet/ Mangoc, Indianische Feigen und dergleichen. S. Martin hat viel und gesunde Wasser/zeiget auch Toback in Uberflusse/it. Mangoc. Es ist der Mangoc ein knottig und zusammen gedreheter Baum/ ohngefähr einer Ruthen lang/ und giebts davon wol 7ley Gattungen/ die man alle an der Farbe unterscheidet/ worunter der violet-farbige vor den besten æstimiret wird. Man zwinget ihn zu einer Art Mehl/ woraus ein gewisses und wolschmeckendes Brod bereitet wird. S.Bartholæmi,Guadaloupe,S. Croix,S. Alouize, Granada &c. bauen nebst den Zucker/und Feigen viel Indigo, und Tabago, eine erstaunliche Menge Petun oder Tabacks-Kraut.

IV. Die Einwohner sind mehrentheils Europäer/Frantzosen/Dänen/ Holländer/ und Churländer/ die wir noch aus dem ersten Welt-Theile kennen.

V. Die Religion/ wo die Frantzosen zu befehlen haben/ ist Röm. Cathol. auf Saba und S Eustachii Reformirt, in S. Thomæ und Tabago Lutherisch.

VI. Was die eigentliche Betrachtung der Caribis. Insulen angehet/so zählen überhaupt deren einige 29. etliche noch mehr/ich will nur die vornehmsten anführen. Also sehen wir hier. 1.) Martinique ein zwischen Barbados und Dominique gelegenes 16. Meilen langes/ ungleich breites und 45. in Umkreiß begreiffendes Eyland/ unter Frantzösischer Herrschafft. Es ist den Houragans weniger als andere Caribische Insulen unterworffen. Darauf kan man behalten: Fort St. Pierre eine kleine/aber starcke Vestung der Frantzosen an der See/ welche die Frantzös. Colonie bedecket/und gute Handlung treibet. 2) S. Martin wurde gleich am Tage Martini entdecket/ daher sie auch den Nahmen bekommen/ und hat ihr Lager zwischen Angvilla und Barbados. Ihre Herren sind die Frantzosen. Auf der Seiten von Basseterre findet man viel Saltz-Pfannen. Vor Zeiten hatten die Spanier und Engeländer auch Theil daran/ nachmahls verliessens alle Europäer/ endlich haben es die Frantzosen wieder besetzet. 3.) S. Bartholomæi ist voller Bäume und Wälder/ noch zur Zeit ist sie von denen Frantzosen/denen sie gehöret/ schlecht angebauet/ob sie gleich ein lustiges Ansehen hat. 4.) Guadaloupe ein gleichsam in 2. halb Insuln getheiltes Eyland/ daran das meiste die Frantzosen/ etwas weniges die Engeländer haben. Es wächset darauf Reiß/ Mayz, Indigo, und dergleichen. Guadaloupe ist die beste Stadt darauf/die Einwohner nennen sie Karukera auch Karacucira. S. Pierre, eine starcke Vestung an der See/ und Fort Royal auch ein vestes Nest/nebst einen Hafen/gehören beyde denen Frantzosen. 5.) Marie Galante, oder die Insul der galanten Maria, nicht weit von Guadaloupe. Weil sie sehr fruchtreich ist/haben die Frantzosen eine Colonie darauf gepflantzet. 6.] Tortue, oder die Schnecken Insul/ eine schlechte Frantzösische Insul/ andere eignen sie denen Holländern zu/ist 4. Meilen lang/u. wird viel Saltz darauf gemacht. 7.) S. Alouize, oder S. Luciæ, ist Frantzös. liegt nicht weit entfernet von Terra Firma, hat eine gesunde Lufft/ einen gesegneten Boden/ hohe Berge/ fruchtbare Thäler/ lustige Bäume und fischreiche Ströhme. 8.) Granada eine Frantzösische Insul von schlechter consideration. 9.) S. Thomæ, muß mit der auf dem Atlantischen Meere gelegenen Insul S. Thomas nicht coufundiret werden, welche Portugiesisch ist/u. davon unter Afr. Num. 33 p. 84. von mir ist gedacht worden. Dieses Eyland S. Thomæ, davon wir jetzund reden/ ist zwischen Porto Ricco und Angvilla gelegen/ ist gar geseegnet/ und gehöret von rechtswegen denen Dänen. Anno 1716. nahmens die Frantzosen unter Schwedischen Flaggen weg. 10.) S. Eustachii, oder Eustatii, zwischen S. Croix und S. Christophle, desgleichen 11.) Saba eine artige Insul/ nicht weit von der vorigen/ gehören alle beyde denen Herren Staaten von Holland. 12.) Tabago, oder die Tabacks-Insul wird auch Walchern. it. Neu-Walchern genennet. ist 9. Meilen lang/ 3. breit/ liegt 90. Meilen von Barbados, und 8. von la Trinidad. Sie ist eine von den fruchtbarsten und reichesten unter allen Caribischen Insulen/ Barbados und etliche wenige andere ausgenommen. Sie hat vielerley Herren in nicht langen Jahren gehabt. Noch in vorigen Seculo gehörete sie denen Holländern/ hernach denen Engelländern/ weiter dem Hertzog von Curland/ und wer jetzund Besitzer ist/ kan man nicht gewiß sagen. Die Tabacks-Liebhaber solten sie billig nicht aus der Acht lassen/ weil der ihnen so angenehme Toback davon den Nahmen hat. Es sind etliche gute Häfen darauf/ wie auch das Fort S. Jacob/ welches vor eine Vestung einiger massen pasiren kan. Jacobus Hertzog in Churland ließ es im vorigen Seculo bauen. 13.) Sancta Crux, oder die heilige Insul liegt nahe bey Saba, darinnen ist ein Pfuhl/ wenn ein Engeländer sich daraus wäschet, so muß er etliche Tage lahm sitzen. Sie trägt Granat-Aepffel/

Citro-

Citronen / Pomerantzen / den Papajeu-Baum / der 20. Fuß hoch / ohne Zacken und inwendig hohl wächset. Er trägt an langen Stielen 3eckige Blätter / so Fingers dicke und inwendig hohl. Oben auf den Stammme zeigen sich runde Früchte. Eine Gattung des Papagey-Baums ist der Momo Baum / der sonst nirgends als hier wächset. Er hat mehr Blätter als jener / eine gelbe Rinde / ist grün gestreifft / riechet wohl und erlanget alle Monate neue Früchte / die als Weiber-Brüste anzusehen und wohlschmeckend seyn sollen.

VII. Die Handelschafft mit Toback / Reiß / Maitz / Indigo / Zimet und dergleichen wird von denen Frantzosen / Engelländern / Dänen / Holländern / starck getrieben / und ist vor gedachte Nationen sehr profitable.

XIII. Die Frantzosen sind ohnstreitig die Mächtigsten auf denen jetzt erzehlten Insuln / doch glaube ich / daß sie nicht 2000. regulaire Militz ins Feld zustellen im Stande sind / der übrigen Nationen Kriegs-Stat ist noch geringer.

IX. Das **Regiment** versehen die Gouverneurs. Der vornehmste Frantzösische hat seinen Sitz auf Martinique. Die kurtz gefaste Historie derer vornehmsten dieser Eyländer ist nachfolgende. Martinique kam an die Frantzosen Anno 1635. da sie gleich Anfangs zu ihrer Sicherheit des Fort S. Pierre anlegten. Dessen ohngeachter so kamen die Englischen unter dem Capitain Wahler / landeten Anno 1693. auf der Insul / und verderbten alle ihre Zucker- und Tobacks-Plantagen. Anno 1717. setzete es von neuem blutigen Händel: Denn weil der Gouverneur mit Gewalt einige neue Impoſten einführen wolte / wurden die Unterthanen schwürig / schlugen etliche Königliche Einnehmer tod / und erweckten wieder die Regierung eine gefährliche Revolte, welche nicht anders als mit Abschaffung der Anlagen kunte gehoben werden / wornach sich das Volck wieder zur Ruhe begab. Die Insul Tabago hat im vorigen Seculo nicht minder Veränderung über sich müssen ergehen lassen. Die Holländer habens unter allen Europäern zu erst entdecket / und eine schwache Colonie hieher gesetzet. Nach einiger Zeit kan Jacobus Hertzog in Churland / ein Herr / der sein Lebelang den Schiffs-Bau und Commercia hoch æstimiret / unter Begünstigung einiger Englischen Schiffe hieher / machte sich zum Herrn der Insul / stifftete eine eigene Colonie und legte das Fort Sanct Jacob zur Sicherheit seiner Herrschafft an / und wendete grosse Kosten auf / das Eyländigen in guten Stand zu setzen. Unterdessen gienge der Polnisch-Schwedische Krieg an / und der Hertzog hatte das Unglück als ein Polnischer Partisan in demselben von denen Schweden gefangen zu werden. Dieser Gelegenheit machte sich ein Seeländer / Lamson genandt / wohl zu Nutzen / equippirte etliche Schiffe / schiffte hinlängliche Mannschafft ein / und eroberte damit obgedachtes Fort, ja die gantze Insul. Nachdem aber der Hertzog seiner Gefangenschafft entlediget ward / suchte er bey denen Herren Staaten Restitution, aber vergeblich. Deßwegen addreſſirte er sich an den Engeländis. König Carol. II. unter welchem und dem Hertzoge nachfolgender Vergleich / Anno 1664. den 17. Nov. zu Stande kame / daß die Insul der Protection der Kron Engelland unterworffen / und dem Hertzoge sub Titulo Concesſionis solte gegeben seyn. Dieser Vergleich wurde zwar dem Lambson communiciret / der aber keine Mine machte um deßwillen Tabago zuverlassen. Als Anno 1672. nur besagter Englischer Monarch en Faveur derer Frantzosen denen vereinigten Niederlanden den Krieg ankündigte / zoge sich auch der Dampff von diesem Feuer so gar biß in die Neue Welt / und Anno 1673. eroberte Tabago auf seines Königs Befehl der Englische Capitain Tobias Bridges, plünderte alles und führete 400. Holländer / und eben so viel Schwartze als Gefangene mit sich davon. Weil es aber an Anstalten und Willen fehlete / sich daselbst zu mainteniren / verliessen die Englischen das Eyland / und die Holländer fanden sich aufs neue darauf ein / und setzten alles in vorigen Stand. Dieweil auch A. 1674. Friede zwischen Holl- und Engelland wurde / so bliebe der Hertzog von Seiten der Krohn Engelland abermahls ohne Hülffe. Biß so lange der Frantzös. Admiral de Etrées den Holländern auf Tabago Anno 1677. eine geharrnischte Visite gabe / die Insul mit Gewalt eroberte / fast alle Holländer massacrirete und endlich ein leeres Nest hinterliesse. Also kam endlich Anno 1680. der Hertzog / wiewohl mit hefftigen Wiederspruch derer Herren Staaten durch Unterstützung derer Engelländer wieder zu seinem Tabago, in dessen Besitz er auch biß an seinen Tod geruhig verblieben.

X. Die Frantzosen Holländer und Dänen tragen sich hier nicht anders als in ihren Vaterlande.

XI. Die Raritæten vorerzehlter Insulen sind a.) der Sassafras **Baum**. Er wächset auf der Insul Tabago häuffig / hat fast die Gestalt eines Fichtenbaumes / wohlriechende Blätter / seine Rinde Holtz / und Wurtzeln dienen zur Artzney / und sind deßwegen in allen Apothecken zufinden. b.) Auf der Insul Sancta Crux giebts **Schwalben** / die krume Schnäbel / Endten-Pfoten / lange Schwäntze / schwartze Leiber und weisse Bäuche haben. c.) **Der Seiffen-Baum** wächset auf der Insul S. Bartholomæi. Dessen Holtz ins Wasser geworffen / macht dasselbe nicht anders als Seiffe schäumend / u. hat alle übrige Tugenden der Seiffe an sich / weßwegen es auch zur Wäschung des leinen Geräthes gebrauchet wird. d.) Die See-Aepffel findet man auch um diesen Eyländern, sie haben eine braune Haut und 1000. Stacheln. Inwendig darinnen wohnet ein Fisch / der den Aepffel bald hier bald dorthin wält et. Stirbt der Fisch / so fället die Haut auch hinweg. e.) Der Schwerd-Fisch wird sonderlich um die Insul Antigoa gefunden. Dessen ist schon bey Europa Num. 52. §. XI. gedacht worden. f.) Lamartin, auch Manato genandt / ist eine Art eines Fisches / und sonderlich in den Wassern von Marie galante sehr gemein. Er siehet fast einen Kuh-Kopffe ähnlich / hat kleine Augen / an statt der Floß-Federn 2. kleine Füsse / ein dickes braunes Fell und ernähret sich von dem an denen Felsen wachsenden grünen Kraute.

XII. **Müntzen.**

XIII. **Prætensiones.**

XIV. **Ritter-Orden und**

XV. **Wappen sind und unter Holl-Engelland / Franckreich und Dännemarck nach zuschlagen.**

Num.

AMERICA No. 32.

Von der Caribischen Insul Barbados.

Das Merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Barbados ist ohnstreitig die aller reicheste/ berühmteste und schönste aller Caribischen Eylande/ wohin jährlichen aus Engeland gantze Flotten wegen der Commercien lauffen/ die man Barbados-Fahrer nennet/ und hat dem Lager nach oben die Insul S. Martin, unten Antego, zur Rechten und Lincken das Nord-Meer.

II. Die Lufft ist gantzer 8. Monath im Jahre sehr heiß/ und ihre Hitze würde gantz unerträglich seyn/ wenn sie nicht durch die kühlen Nord-Östlichen Lüfftlein/ die mit Aufgang der Sonnen anfangen zu wehen/ hernach immer stärcker und stärcker werden/ gemildert würde. Die übrigen 4. Monate ist sie nicht so warm/sondern ohngefehr derjenigen Lufft/so in Engeland um das Mittel des Maji bläset/ zu vergleichen. Doch schadet die Hitze der menschlichen Gesundheit keinesweges: denn die Hitze verursachet zwar einen Schweiß/ der aber die Leute nicht so abmattet wie in Europa/ so erwecket sie auch keinen sonderbaren Durst.

III. Das Erdreich war vor der Englischen Bevölckerung mit dicken Gebüschen über und über bewachsen/ daß man auch nicht die geringsten Savannas, oder Wiesen auff dem gantzen Eylande antraffe/ und mit Schweinen/die etwa die Portugiesen einmahl mochten ausgeschiffet haben/ um sich derselben dermahleinst im Nothfalle zu bedienen/ gleichsam überschwemmet. Daher auch vormahls die benachbarten Insulaner Jährlichen auff die Schweine-Jagd hierher kommen. Nachgehends aber haben die Engeländer die Gebüsche ausgereutet/ Battaten oder Indianische Zucker-Wurtzeln/ Plantines, Maitz/ Toback/ Indigo, Baumwolle/ gelb Holtz/ die Cassava-Wurtzel/ Melonen/ Kürbisse/ Pinien/ Aepffel-Bäume u. d. g. darauff gepflantzet/ womit nun das gantze Land fast bedecket ist. Von Thieren ernähret die Insul wie schon gedacht/ viel Schweine/ deren Fleisch sehr niedlich schmecket/ weil die Thiere nichts als eine süsse Art von Kürbissen/Melonen/Plantanen/ Zuckerrohr und Maitz fressen. Nach diesen giebts auch allhier Welsche oder Indianische/ auch gemeine Hüner/ gemeine und Turtel-Tauben/ Moscowitische Endten/ Caninichen &c. Ferner: grüne Turtien oder Schildkröten/ welche die See bringet/ die bey der Ebbe auff dem Sande liegen bleiben/ und die Fluth wieder mitnimmet/ wiewohl die meisten dieser Turtlen aus denen Lucaischen Eylanden hieher gebracht werden. Es fleust auff der Insul ein eintziger Fluß/ oder See vielmehr/ welcher noch darzu nicht tieff ins Land hinein gehet/ und was an Wasser noch mangelt/ müssen die Teiche/ Hälter und Regen-Wasser ersetzen/ die man/ weil das Land niedrig und eben/ daselbst in grosser Anzahl hat.

IV. Die heutigen Insulaner, deren Anzahl sich auff 150000. belauffen soll/ können nach dem Unterscheid der Nationen in Engel- Schott- und Irrländer/ Frantzosen/ Holländer/ Juden und Africaner/ nach ihren verschiedenen Zustande in Herren/ Gesinde und Mohren-Sclaven eingetheilet werden. Die Herren leben wie der reiche Mann/ in floribus, das Gesinde dienet 5. Jahr/ nach welcher Zeit sie frey und zu Bürgern auffgenommen werden/ und ihre Zeit anwenden mögen/ wie es ihnen gefällig und nützlich scheinet. Die Mohren/ deren mehr als 100000. hier gezehlet werden/ sind sambt Weib und Kindern ewige Knechte/ und werden von denen Herren wie das Vieh in gröster Strengigkeit gehalten/ und so genau observiret/ daß sie auch nicht das geringste Gewehr anrühren dürffen/damit sie nicht abermahls eine Meuterey wie im vorigen Jahrhundert schon einmahl geschehen/ anfangen möchten. Sie werden wie bekannt/ aus Africa dahin gebracht/ und sind theils Unterthanen/ die die Africanischen Printzen verhandeln/ theils Kriegs-Gefangene/ theils arme Leute verkauffen auch wohl gar ihre Kinder und Weiber in ewige Dienstbarkeit. Von diesen handeln sie die Kauffleute/ führen sie hieher/ und verkauffen sie wieder/ einen starcken Kerl um 30. eine Frau um 25. Pfund Sterlings. Der Käuffer darff nicht sorgen/ daß er etwa damit betrogen wird/ weil sie demselben fingernacket dargestellet werden/ da er also gar leichtlich alle natürliche Gebrechen derselben gewahr werden kan. Denen Männern geben sodann ihre Herren Weiber/ und wenn sie solches unterlassen/ hält der Sclave wohl selbst darum an und beklagt sich/ daß er ohne dieselben nicht leben könne. Diese schwartzen Tropffen sind auff ihre Weiber sehr jaloux. Der bekannte Englische Ritter/ Richard Blome erzehlet in seinem Englischen America ein gar artiges Histörchen von einem solchen eifersüchtigen Schwartzen/ dessen Weib zwey Kinder auff einmahl gebohren/ daher das tumme Gehirn nicht anders geschlossen/ als daß sie mit andern mehr zugehalten haben müste. Ob ihn nun gleich die Englischen bedeutet/ daß dieses nichts ungewöhnliches/ zumahl in Engeland/ allwo man dergleichen Weiber noch höher schätzte/ als wenn sie nur mit einem nieder gekommen. Allein dieses kunte das Gehirn des Moren so wenig in die Falten rücken/ daß er vielmehr nach einem Stricke griffe/ und sein vieleicht unschuldiges Weib damit erdrosseln wolte/ welches auch geschehen/ wo es der Auffseher über die Sclaven nicht verhindert/ noch einen Strick darneben geleget/ und ihn bedeutet/ daß/ wo er ja die Frau auffzuknüpffen sich unterstünde/ er sein Quartier darneben in freyer Lufft bekommen solte. Wodurch ihm endlich die Rache vergangen. Die auff Barbados machen ihr Brod aus der Cassava-Wurtzel/ ihren Tranck entweder aus Battaten/ oder aus der Cassava, der erste heisset Molbie, der letzte Perino.

V. Der Engel- Schott- Irr- und Holländer/ wie auch derer Frantzosen Religion wissen wir schon/ der Jüdische Gottesdienst wird in künfftigen Welttheile vorkommen/ und der Mohrische stehet unter Africa. Die Mohren-Sclaven haben auff dem Eylande zwar nicht das geringste exercitium Religionis, doch scheinen sie einen GOtt/ der das Böse bestrafft/ zu glauben/

ben / indem sie/wenn ihnen ihre Herren Gewalt thun/ Augen und Hände empor gen Himmel heben / und gleichsam die Göttliche Rache um Hülffe anruffen.

VI. Barbados ist 24. Englische Meilen lang/ und ohngefehr 15. breit / sie wird in 11. Kreise / darinnen 14. Kirchen und Capellen anzutreffen / getheilet / von ferne siehet sie wie eine eintzige Stadt / weil sie fast überall mit schönen Häusern gebauet. Folgende Städte sind darauf zu behalten: Bridge Town ist die beste Stadt darauff / die etwas fortificiret. Jetzund heisset sie S. Michael. Charles Town ist die Gröste. S. James eine mit einem Walle verwahrte Stadt. Litle Bristol oder klein Bristol eine compendieuse Englische Vestung.

VII. Die Englische Kauffmannschafft mit Zucker / Baumwolle/ Ingber / Indigo / Färber-Holtz u. d. g. floriret ungemein/ und werden jährlich mehr als 400. Englische Last-Schiffe wohl beladen daraus nach Europa abgeschicket.

IIX. Der Englische Gouverneur kan ohne sich anzugreiffen gar gemächlich 15000. Mañ in die Waffen bringen und einem Feinde entgegen setzen. Der Reichthum dieser Insul verknüpffet dieselbe mit der Cron Engeland so genau/ daß ihr Interesse nicht zuläßet/ selbe einem frembden Potentaten zu überlassen.

IX. Das Regiment wird nach Englischer Manier geführet / und gründet sich auff gewisse Gesetze/die die Englischen Fundamental-Gesetze zum Eckfteine haben. Deren Administratores sind der Gouverneur, etliche Friedens- und Bann-Richter / Kirchenvorsteher u. d. g. mehr. Das Eyland wurde unter der Regierung des Englischen Königes Jacobi I. von William Curteens / welcher durch Sturm an ihre Küste geschmissen wurde / entdecket / dieser fand nichts als Gebüsche und Schweine darauff. Nachdem er nun der Nation hiervon Nachricht gegeben / wurden andere Schiffe dahin gesandt / welche den Boden ausholtzen / und mit allerhand Früchten besetzen musten. Gleichwohl war noch imer Schmalhanß Küchenmeister/ bis Anno 1627. die Colonie verstärcket/ Toback/ Baumwolle/ Battaten-Wurtzeln u. d. g. gepflantzet/ und die Commercia mit denen Europäern stabiliret wurden. Nach und nach hat aller Mangel seinen Abschied / Reichthum und die Fülle aber ihren Einzug genommen / also/ daß das Eyland jetzo 50000. Europäer und Juden und über 100000. Mohren-Sclaven ernehren kan. Am Ende des vorigen Seculi war eine grausame Verrätherey dieser Mohren-Sclaven obhanden / vermittelst welcher allen Europäern die Hälse gebrochen/ und sie Herren der Insul werden solten / welche auch bis den Tag vorher/ ehe sie solte ausgeführet werden/ verborgen blieb / an welchem sie noch ein getreuer Sclav / entweder aus Mangel der Courage, oder aus Liebe zu seinem Herren entdeckete / darauff die Schuldigen zu gebührender Straffe gezogen/ und die übrigen schärffer gehalten wurden / wornach das Eyland bis auff unsere Zeiten in beständiger Devotion derer Engeländer geblieben / und auch wohl bleiben wird.

X. Die Englische/Frantzösische und Jüdische Kleidung ist bekannt / die Mohren-Sclaven lauffen in groben Hembdern/ auch wohl gar nackend.

XI. Folgende Anmercklichkeiten sind zu behalten. a) Der Rock-Fisch / ist beynahe der Schönste unter allen Fischen / indem seine Schuppen roth / gelbe / braun/grün und blau/so schön untereinander gemischet/ daß sie ein Mahler nicht schöner bilden könte. b) Uberaus grosse Ameysen findet man allhier / die ihre Häuser aus Schlamm /Leimen und Stroh verfertigen und an die Bäume / in Grösse derer Bienen-Körbe anhängen / auch wie die Bienen darinnen ihre ordentliche Zellen haben. c.) Nebst dem Getrancke Molbie haben die Insulaner noch eine Art des Trunckes/ den sie Perino nennen / und aus der Cassava-Wurtzel auff eine solche Art bereitet wird / daß ich / ehe ich selbe erzehle / bitten muß / nicht eckel darüber zu werden: Denn sie lassen die Cassava-Wurtzel ihre alten Weiber/ deren Zahnfleisch von dem Scorbut und gifftigen Blattern gantz faul ist/ käuen, und hernach ins Wasser ausspeyen. Auff solche Art wird der Wurtzel/die an und vor sich selbst gifftig / der Gifft genommen / und selbe eingebeitzet. Diese zerkeuete und ins Wasser gespiene Wurtzeln reinigen sich / gähren nach einigen Stunden/und werden hernach zu einem gesunden Getrancke/ indem ein Gifft das andere destruiret / auch die faulen Rachen der alten Katzen dadurch geheilet werden. Aber profit die Mahlzeit.

XII. Es gilt auff Barbados Englisch Geld.
XIII. Die Prætensiones,
XIV. Ritter-Orden und
XV. Wappen / suche in Europa bey Engeland.

AMERICA No. 33.

Die übrigen Caribischen Insulen derer Engeländer / nemlich St. Christoph / NIVES, MONTHARA, S. VINCENT, DOMINIQUE, ANTIGOA und ANGVILLA.

Das Merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Sie liegen alle miteinander in dem Mar del Nort. S. Christophle ist 17. Grad 25. Minuten diesseits der Linie gelegen / und hat etwa 25. Frantzösische Meilen im Umfange. Nevis oder Nives Lager ist 17. Grad und 19. Minuten Nordwerts ab von der Linie. Ihre Rundung begreifft 18. Englische Meilen. Monthara liegt 17. Grad disseits der Linie. Ihre Grösse träget kaum 3. Frantzösische oder 9. Englische Meilen aus S. Vincent hat der weise Schöpffer 16. Grad Nordwerts von der Linie gegründet / ist 24. Englische Meilen lang/ und 18. breit. Dominique liegt in der Höhe von 15. Grad und 30. Minuten / wird beynahe 40. Englische Meilen lang/ und eben so breit seyn. Anti-

goa schauen wir auff der Höhe von 16. Grad und 11. Minuten. Ihre Länge begreifft ohngefehr 20. Englische Meilen und eben so viel in der Breite. Angvilla liegt nicht weit von S. Martin und ist 30. Englische Meilen lang und 8 breit.

II. Die Lufft ist zwar an sich selbst sehr warm/ wird aber durch die kühlen von der See kommenden Läufftlein einiger massen temperiret. Der Gesundheit wird sie durchgängig sehr vortheilhafft geschätzet.

III. Der Erdboden ist nicht allenthalben einerley. Auff S. Christophle ist er leicht / etwas sandig und geschickt allerley / theils Europäische / theils Indianische Früchte und Obst zu tragen. Das Zucker-Rohr/Ingber/Baumwolle/wird häuffig darauff gebauet/ Schwefel- und Saltz-Gruben sind auch daselbst / deßgleichen einige Silber-Adern. Nives ist eben/ und in der gantzen Insul ein eintziger Berg. Sie hat unterschiedene süsse Quellen / darunter auch einige warme und mineralische sind/ die zu warmen Bädern gebrauchet werden. Die Engeländer haben darauff Zucker-Rohr/ Toback / Baumwollen-Bäume und Ingber gepflantzet / da vor ihrer Ankunfft das Land mit lauter hohen Bäumen überwachsen war. Zum Behuff der Jagd finden sich viel Hirsche und ander Wildpret. Es giebt Eydechsen darauff/ die 5. Fuß lang und einen dicke sind / haben gläntzende Schuppen/und ihre Haut nimmt die Coleur desjenigen/darauff sie liegen / an. Die Natur hat ihnen 4. Füsse / und an jeden 5. Klauen mit scharffen Nägeln gegeben/ womit sie die Bäume hurtig hinauff klettern können. Ihr Rachen ist weit und mit scharffen Zähnen besetzet/ die Zunge ist dicke; was sie einmahl fassen / halten sie gewiß/ gifftig sind sie nicht. Die Weiblein legen ihre Eyer in der Grösse wie die Schnepffen / doch ohne harte Schalen / in den Sand am Ufer des Meeres / und lassen selbe von der Sonnen daselbst ausbrüten. Leute/ die nicht eckel sind / pflegen selbe wohl gar zu essen. Dieses Insectum liebt entweder die Menschen so sehr / oder ist dermassen dumm / daß es die ankommenden Jäger gantz starr ansiehet/ und sich eine an eine lange Stange geknüpffte Schleiffe gutwillig an den Halß legen/ und damit von den Bäumen herunter ziehen lässet. Annolis ist auch ein auff diesen Insulen gar gemeines Thier / in der Grösse/ wie die nur gemeldeten Eydechsen / nur daß sein Kopff etwas länger zu seyn scheinet. Seine Haut ist gelblicht / und auff dem Rücken mit grünen / blauen und grauen Strichen / welche vom Kopffe biß auff das Ende des Schwantzes gehen / bezogen. Es lebt unter der Erden in Löchern / aus welchen es des Nachts gar ein fürchterliches Geschrey hören lässet / des Tages über läuffts um die Bauren-Höfe herum und suchet allda seinen Unterhalt. Der sogenannte Land-Hecht oder Land-Pike ist eines der seltzamsten Gewürme allhier. Den Nahmen hat er wegen der Aehnlichkeit / die er mit dem Wasser-Hechte hat/empfangen. Statt der Floß-Federn sind ihm 4. Füsse gewachsen / die aber so schwach sind / daß er damit kaum auff der Erden fort kriechen kan / deßwegen windet er auch den Leib auff dem Erdboden nicht anders / als ein jetzt aus dem Wasser kommender Hecht fort. Seine Länge erstrecket sich gemeiniglich auff 15. Zoll / die Dicke auff 6. bis 7. Die Haut ist mit silberfarbigen Schuppen bedecket / und siehet übrigens so fürchterlich aus/ daß einem/der noch niemahls dergleichen gesehen/ gar leichtlich bey dessen unvermuthlichen Aufstossung / ein Schrecken befallen kan. Des Nachts liegt er in Löchern unter den Steinen / und machet daraus jedermans Ohren mit seinem Geschrey eine höchst-verdrüßliche Musique. Der Souldier oder Soldat, auch ein hier gewöhnliches Ungezieffer / ähnlichet in etwas einer Schnecken / nur daß er nicht wie diese sein eigen Hauß oder Schale hat / sondern gemeiniglich denen Periurinkles oder Alikruyken, einer gewissen Gattung von Schnecken/ ihre Häuser abnimmet und darinnen wohnet. Statt eines Fusses hat er etwas fast wie eine Krebs-Scheere / damit er den Eingang seiner entlehnten Wohnung verschliesset / und sich vor äusserlicher Gewalt einiger massen versichert. Bringet man ihn das erste mahl ans Feuer/so lauffet er davon / wo es aber das ander mahl geschicht / kriechet er rücklings in dasselbe. Mit zunehmender Grösse verändert er auch seine Wohnung / und weil ihrer öffters gar viel aus gleicher Absicht miteinander fort wandern/ so entspinnet sich nicht selten unter ihnen um dieselben/ vermittelst ihrer Krebs-artigen Kneip-Scheere/ gar ein ernster Kampff/ und wer sodann das Feld behält/ den bleibt auch die Wahl der Wohnung eigenthümlich. Die übrigen raren Thiere wil ich mir bis in den XI. §. vorbehalten haben. Monthara ist sehr gebürgigt und voller Cedern und anderer Bäume / die Thäler aber von grosser Fruchtbarkeit. S. Vincent hat zwar verschiedene steile und dürre Berge/aber auch ergiebige Thäler/ in welchen das Zucker-Rohr ungebauet wächset/ ingleichen die Cassava-Wurtzel/ Manioc und Zucker-Wurtzeln. Das Manioc ist eine Wurtzel von einem gewissen Bäumchen/ woraus die Caraiben ihr Brod bereiten. Antigoa hat nicht viel süsses Wasser / und müssen sich die Einwohner meistentheils mit Regen-Wasser behelffen. Sie bauet viel Indigo / auch Thoback/ Zucker und Ingber. An zahmen Viehe allerley Gattung / deßgleichen an Fischen hat sie einen Uberfluß. Unter denen Letzteren ist sonderlich notable der Shark-Fisch / welches eine Gattung eines See-Hundes oder See-Wolffes/ und der Gefräßigste unter allen Fischen ist. Er kan auff einen Bissen einen halben Menschen verschlingen / daraus man seine Grösse leichtlich ermessen kan. In dem Wasser scheinet dieses Ungeheuer gelbe zu seyn / und seine Haut ist so rauch / daß man auch Holtz-Raspeln daraus machet / dargegen der Kopff glatt / und die Oeffnung des Maules nicht gerade vor der Schnautze/ sondern unter derselben / so daß er den Bauch auffwerts kehren muß / wenn er einen Raub verschlingen wil. Seine Zähne sind spitzig/ groß und scharff/ und an den Enden wie eine Säge gezacket / und in jeden Kinbacken 3. auch wohl 4. Reyen. Sie haben ihre Nahrung eines theils von dem Unflathe / daher sie stets denen Schiffen nachfolgen und auff selben passen. Das Fleisch davon wird nicht gegessen / doch das Gehirn wider den Stein und Grieß als gut ausgegeben. Wo der Sharck-Fisch schwimmet/ begleiten ihn allezeit etliche kleine Fische / nach deren Lauffe er sich in allem richtet / wenn sie stille halten/ auch stille hält / und wenn sie wieder fort gehen/ auch ihnen folget. Dominique ist in der Mitten voller Berge / die von Schlangen / Nattern / Drachen und andern giftigen Würmern bewohnet sind. Dargegen bauet man in den Thälern Toback / Battaten und Cassava-Wurtzeln. Angvilla hat einen niedrigen und ebenen Boden / bauet Toback/ und ernähret Pferde/ Kühe/ Schweine/ Schaafe/ Ziegen/ Hunde u. d. g. Hier wird auch das Thier Javaris, welches eine Art eines wilden Schweines ist/ gefunden. Sein Fleisch ist sonderlich

wohlschmeckend/ und ich habe dessen schon No. 29. §. XI. gedacht. Es giebt ferner bey dieser Insul viel Caymans, oder Crocodillen/ Bisam-Ratten/ die sich wie Caninichen in unterirdischen Löchern und Hölen auffhalten / einen Geruch von sich geben als Bisam / der aber zur Melancholie disponiret. Um ihre Löcher riechets wie lauter Biesam/ daher sie die Jäger auch gar leichte finden können. It. findet man auff diesem Eylande das Thierchen Agouty, das so groß wie ein Caninichen / und auch selben in vielen ähnlich ist. Es ist dunckelfarbigt und hat einen kleinen Schwantz/der ohne Haare ist. In seinem Maule sind oben zwey und unten eben so viele scharffe Zähne gewachsen / seine Speise hälts wie ein Eichhorn in denen 2. fördern Füssen / und schreyet immer das Indianische Wort Covey. Wird es verfolget / so nimmets seine Zuflucht in die holen Bäume / von daraus es ein seltzames Geschrey machet / machet mans böse / so streubets die Hare auff dem Rücken/und wehret sich mit den Zähnen / die so scharff als ein Scheermesser. Seine Ohren sind kurtz und rund.

IV. **Die Einwohner** sind mehrentheils Engel- und Irrländer / doch wohnen auch noch viel Cariben sonderlich auff S. Vincent und Dominique, deren Characterem ich diesesmahl ein wenia zu entwerffen entschlossen bin. Die Coleur ihrer Haut ist gelbbraun / die Statur groß und wohl gewachsen / die Kräffte Starck. Am Gemüthe befindet man sie neidisch gegen die Fremden / wie sie denn denen Ankommenden alsobald gewaffnet auff ihren Canoen entgegen fahren/gleichwohl versagen sie ihnen keine Lebens-Mittel / ungemein einfältig / gegen ihre Feinde unmenschlich grausam / im Schmertzen fast unempfindlich / mit den Ihrigen vergnügt/ æstimiren Gold und Silber nicht höher als sonsten etwas / leben ohne Sorgen / und verweisen vielmahls denen Europäern ihren Land- und Gold-Hunger. Man höret unter ihnen weder von Diebstahl noch Hurerey/ noch andern groben Lastern / also / daß sie die Englische und Frantzösische Scribenten als rechte Tugend-Bilder ihren eigenen Lands Leuten zum Schimpffe auffstellen. Es wird mir vergönnet seyn/ von jeden statt eines Beweises einige Marqnen anzuführen / und zwar zuförderst von ihrer Einfalt. Weil sie nicht begreiffen können/ wie die Europäer ohne Zuthuung würcklichen Feuers/ aus ihren Flinten Feuer geben können/ so glauben sie/ der Maboya oder Teuffel zünde solche an. Noch im vorigen seculo glaubten die Cariben, das Schieß-Pulver sey ein Samen eines Krautes / deßwegen säeten sie es in ihre Gärten / in Meynung / es würde daselbst auffgehen und sich vermehren. Sie essen kein Saltz/ indem es in ihren Gedancken sehr ungesund ist/ wenn sie sehen daß ein Europäer dessen geniesset/so ruffen sie ihm zu: Compere: das ist: **Gevatter! du bringst dich selbst ums Leben.** Von Genuß des Schweinefleisches enthalten sie sich aus der eintzigen kalen Ursache / damit sie nicht auch so kleine Augen (die in ihren Augen ein garstiges Ansehen haben) wie die Schweine bekommen möchten. Deßgleichen der Schildkröten / weil sie befürchten auff den Fall eben so träge wie diese zu werden. Ein Zeichen ihrer abscheulichen Grausamkeit mag seyn / daß sie durchgängig Cannibalen oder Menschen-Fresser sind / wiewohl sie sich ungern also nennen lassen; denn sie sagen: daß sie Menschen-Fleisch fressen / geschehe mehr ihren Grimm gegen ihre Feinde anzudeuten / als daß sie bey dessen Verzehrung etwas niedliches finden solten. Sonst fressen sie Europäer und Arovagues, welche ihre geschworene Erb-Feinde sind und auff dem vesten Lande wohnen / ohne Unterscheid / dabey sie angemercket / daß das Fleisch derer Engeländer und Frantzosen mürbe/ dargegen derer Spanier ungemein zach sey; doch jetzo vergreiffen sie sich nicht leicht an denen Europäern. Gleicher Gestalt gehen sie heutiges Tages nicht mehr so barbarisch mit ihren Schlacht-Opffern um / als wie ehedessen/ sondern machen durch Zerknirschung des Kopffes mit einer grossen höltzernen Keulen denen Armseligen ein kurtzes Ende. Dargegen kan man nicht ohne Entsetzen lesen / wie gräulich sie dieselben ehemahls gemartert / da ihn einer mit einem brennenden Pfahl den blossen Leib angebrannt / der andere alle Musculen aus Armen und Füssen geschnitten / der Dritte Pfeffer in die Wunden gestrauet / diese mit Pfeilen auff ihn geschossen / jene mit einer andern Art der Marter diese Armseligen belanget. Darbey dieses am allermeisten zu verwundern / daß diese Marter-Höltzer mit gröster Freudigkeit ihrer Quaal entgegen gegangen / nicht mit einem Gliede in ihren Schmertzen gezucket / um keine Gnade gebethen / sondern vielmehr die Feinde zu grösserer Marter animiret / ihnen Hohn gesprochen / und zu erkennen gegeben / daß sie mit ihren Landes-Leuthen viel grausamer umgesprungen / auch ihre Freunde nicht ermangeln würden / ihren Todt und Marter auffs schrecklichste ihnen wieder einzuträncken / und solches trieben sie so lange / bis endlich der letzte Mordschlag ihnen Leben und Worte raubete. Denen Englischen sind sie Spinnen-feind / weil einige Privati ehemahls etliche von ihren Lands-Leuthen auff ein Schiff gelocket und in ewige Dienstbarkeit geschleppet / viel günstiger erzeigen sie sich denen Frantzosen. Jenen werffen sie öffters ihren Geitz und Land-Hunger mit spitzigen Worten vor / daß ihr Land entweder nichts taugen / oder wo es gut / sie die schlimmesten Bösewichter unter der Sonnen seyn müsten / als die Andern das Ihre nehmen / ihre Leiber ohne Noth abmatteten und mager machten / auch ihnen vor der Zeit graue Haare bereiteten. Mit einem Worte / sie philosophiren manchmahl realiter besser / als wir Christen in Lehr und Leben jezuweilen beweisen. Die Art und Weise / wie sie zu unseren Zeiten mit ihren geschlachteten Feinden umgehen/ ist diese: Wenn ein solcher mit der Keulen erschlagen worden / kommt das junge Volck/ hebt den Cörper auff / wäschet ihn ab und schneidet ihn in Stücken / davon wird ein Theil gekochet / das Andere auff gewissen höltzernen Gestellen / die wie ein Rost gestalt sind / gebraten / ist dann ein solches barbarisches Gerichte gar und nach ihrer Art gewürtzet / wird es in so viel Stücken getheilet / als Personen gegenwärtig sind / die es sodann mit grossem Appetit verschlucken / ja die Weiber lecken so gar die Höltzer ab / über welche das Fett herab geflossen / und dieses zwar meistentheils/ ihre Rachgierde gegen die Arovagues an den Tag zu legen / um welcher Ursachen willen sie auch das ausgebratene feindseelige Menschen-Fett in Kürbis-Flaschen auffheben , und bey ihren Gast-Geboten über die Speisen und in die Brühen einige Tropffen davon schütten/ damit sie solcher Gestalt allezeit so viel an ihnen ist / die Rachgierde gegen ihre Feinde unterhalten möchten.

V. **Die Religion** derer Engeländer ist / bekannter massen Reformiret. Die Cariben aber sind horn-dumme Heyden. Man spüret zwar unter ihnen eine natürliche Empfindung einer allerhöchsten Macht/ die

im

im Himmel ihren Sitz habe/ die sie aber vor ein einfältiges Wesen ansehen/ das niemanden schade/ sich an keiner Creatur/ von der sie beleidiget/ räche/ sich um den Menschen im geringsten nicht bekümmere/ sondern seiner eigenen Lust und Glückseligkeit allein in Ruhe geniesse. Die himmlische Langmuth legen sie entweder als eine Gelassenheit/ oder wohl gar als eine Ohnmacht aus/ weßwegen sie auch diesem allerhöchsten Wesen weder Ehre noch Anbätung beweisen. Gleichwohl statuiren sie viele gute und böse Geister/ davon sie jene als ihre Götter æstimiren/ und glauben/daß jedem aus ihnen einer davon zum Schutze und Begleitung geordnet/ doch läugnen sie/ daß diese die Welt geschaffen. Sagen ihnen die Europäer/ daß sie GOtt deßwegen anbäten/ weil er sie nebst Himmel und Erden erschaffen/ und noch erhalte/ erschallet diese Antwort: Es möge zwar seyn/ daß ihr GOtt Himmel und Erden in Franckreich oder Engeland erschaffen/ und allda Weitzen und andere Früchte wachsen lassen; allein ihre Götter hätten ihr Land erschaffen und liessen ihnen Manioc wachsen. (Der in der Americanischen Historie nicht unbekannte Monf Montel verwiese es einsmahls einem Cariben, daß er am Sonntage arbeite/ mit dem Bedeuten/ daß GOtt/ der Himmel und Erden gemacht/ den Sonntag zur Ruhe und seinem Dienst gewidmet, und solche an diesem Tage von ihm verrichtete Arbeit nicht ungestrafft lassen würde. Worauff der Caribe in seiner Dummheit antwortete: Ey ich bin auch böse auff deinen GOTT: Denn weil du sagst/ daß er ein HErr über die Welt und Jahres-Zeiten/ so ist er ja eben der/ welcher nicht zu rechter Zeit Regen giebt/ und also wegen der entstandenen Dürre verursachet/ daß mein Manioc und Pattaten in der Erde verkummet. Deßwegen/ weil er so übel mit mir umzegangen/ wil ich ihm nun zum Trotze am Sonntage arbeiten. Das lasse man mir eine Ochsen-artige Raison von diesen Wilden seyn.

Ist jemand unter ihnen von irgend einer Kranckheit genesen/ so stellen sie zwar in ihre Hütten einen kleinen Tisch/ und legen ihre Opffer darauff/ doch sonder dabey gethanes Gebät und Anruffung. Selten daß sie ihre grundfalsche Götter durch ihre Priester anflehen/ welches geschicht/ wenn sie etwa ihre Gegenwart verlangen/ sich bey ihnen in irgend einer Sache Rathes zu erfragen/ oder Rache wider ihre Feinde zu fordern/ oder den Ausgang ihrer vorgenommenen Feldzüge zu erfahren/ oder sie zu bitten/ den Maboya oder Teuffel zu vertreiben. Alsdenn geschicht ihr Gottesdienst vermittelst Absingung etlicher kurtzer barbarischer Lieder/ und Verbrennung etwas Thobacks/ welcher dann offters ein süsser Geruch in der Nase dieser teuffelischen Gottheiten ist/ daß sie nicht selten erscheinen/ und öffters gar über dem Opffer untereinander in Zanck und Kampff gerathen. Daraus jedermann sehen kan/was vor saubere Gottheiten es seyn müssen.

Den Maboya oder Teuffel haben sie aus seinen ihnen schädlichen Würckungen kennen und fürchten lernen. Die bösen Geister verstecken sich manchmahl in die Todten-Knochen/ und werden so dann von denen blinden Leuten in Baumwolle gewickelt/ und geben als Oracula Red und Antwort/ da sich dann die Einfältigen einbilden/ daß solches die Verstorbenen thäten. Zuweilen fähret auch wohl gar der Teuffel in die Leiber gewisser Weibs-Personen/ und giebt auff die ihm vorgelegten Fragen Rede und Antwort.

Ihre Priester nennen sie Boye/ durch diese werden ihre Götter/ oder vielmehr Teuffel um Rath gefraget/ wenn der Boye weggehet/ rasselt der Teuffel unter den hingesetzten Gefässen/worinnen ihre Opffer liegen und klappert mit den Kinbacken derer/ in welche er gefahren/ als esse er die vorgetragenen Opffer/ da man sie doch folgendes Tages noch unversehret findet. Offters erscheinet der Maboya denen Cariben in gräßlicher und sichtbaren Gestalt/ und prügelt selbe/ wo sie mit ihren Feinden keinen Krieg anfangen/ oder wieder dieselben nicht grausam genug wüten wollen/ braun und blau. Weßwegen/ wo man ihnen ihre Blutgierigkeit vorwirfft/ sie so denn antworten: Daß sie ihr Maboya darzu zwinge/ auch die Christen glückselig preisen/ daß sie ihr Maboya nicht auch so schlim tractire. Hält man ihnen endlich vor: Warum sie nicht auch Christen würden? so ist die Antwort darauff/ daß sie/ wo sie solches thäten/ von ihren Nachbarn würden ausgelachet werden.

VI. Unter diesen Insulen ist 1.) S. Christophle, eines der vornehmsten unter denen Caribischen Eylanden. Sie führet den Nahmen entweder von Christophoro Columbo/ der sie zu erst entdecket/ oder von einem gewissen Gebürge/ auf dessen Gipffel noch ein kleiner Berg empor raget/ und also fast dem Gemählde des grossen Christophs/ wie er auf seiner Schulder unsern Heyland als ein kleines Kind getragen haben soll/ ähnlichet. Die Frantzosen und Englischen hatten vor dem Succeßions-Kriege sich in die Insul getheilet/ jene besassen 4. Diese 2. Schantzen oder Forts: Aber An. 1702. bissen die Engelländer die Frantzosen völlig aus/ und sind nachhero beständig allein Herren davon geblieben/ worinnen sie auch der Utrechter Frieden noch mehr bevestiget hat. Es sind viel Saltz-Pfannen/ auch Zucker-Mühlen und Tabacks-Spinnereyen darauf. 2.) Nives, Nevis, auch Mevis, teutsch: Die Schnee-Insul/ in dessen Mitte ein ziemlich hoher Berg liegt/ um welchen sich die Englischen Colonisten/ deren ohngefehr 4000. sind/ angebauet haben. 3.) Montsara wird auch Monserrat genennet und zwar wegē der Aehnlichkeit eines Gebürges darinnen/ die es mit dem Catalonischen Berge/ Montserrat bey Barcelona haben soll. Sie wird meistens von Irländern bewohnet/ derer man ohngefehr 800. darauf zählet. Städte hat sie nicht/ doch eine Wunderschöne Kirche/ darinnen die Tischer-Arbeit von lauter kostbaren und wohlriechenden Holtze gemacht ist. 4) St. Vincent. Die Englischen haben zwar darinnen etliche Flecken angebauet und wider die Cariben fortificiret, doch sind diese Letztern noch die stärcksten darauf/ und thun der Nation manchmahl grossen Schaden. 5.) Dominiqve gehöret zwar auch der Englischen Nation/ doch also/ daß die Cariben noch die gröste force darauf haben/ die in schönen Dörffern ungekräncket leben und ihre Geschäffte verrichten. 6.) Antigoa, oder Antego ist der Englischen Crone einverleibet/ worauf eine Stadt gleiches Nahmens mit der Insul angeleget. 7.) Angvilla, oder das Snaken-Eyland/ wegen seiner Schlangen-formigen Gestalt also benahmet/ gehorchet gleichfals denen Engelländern/ und hat/ wie fast die vorigen alle/ keine einzige Stadt. 8.) Barbuda, die mit Barbados nicht muß verwechselt werden/ eine Englische Insul/ darauf viel Zucker Canen.

VII. Die Handlung dieser Eyländer bestehet in

Thoback/ Zucker/ Saltz/ Indigo/ Häuten/ Schwefel/ allerley kostbaren- auch Färber-Holtz rc.

VIII. Die Englische Macht auf allen diesen Insulen belaufft sich kaum auf 2000. Mann, und die Cariben können etwa 6000. in S. Vincent und Dominiqve aufbringen. Das Interesse derer Englischen hat gleichsam zu einem Gesetze gemacht die Cariben entweder vollens auszurotten / oder doch selbe zu vernünfftigen Menschen zu machen.

IX. Die Krohn Engelland regieret die Eyländer durch Gouverneurs die aber alle unter dem Gouverno von Barbados stehen. Die Spanier haben die Eyländer zu erst entdecket auch einige davon besessen, biß sie von den Englischen nach und nach verdränget worden. S. Christophle wurde Anno 1625. von Mr. Desnambuck, einen Frantzosen/ und Mr. Thomas einen Engelsmann/ im Namen des Königs in Franckreich zum Behuff beyder Nationen Schiffarth/ in Besitz genommen, getheilet/ und beyde nur genannte Capitains als die ersten Gouverneurs bestellet/ Anno 1629. kam der berühmte Spanier don Frederico de Toledo mit einer Flotte von 39. Schiffen hieher/ jagte die Frantzosen davon/ und mit denen Englischen kame es auch so weit/ daß eine gute Anzahl Englischer Schiffe bey Nives genommen/ und die Nation angeloben muste/ die Insul zu räumen. Doch als der Don Frederico, ohne die Insul zu besetzen/ wieder davon schiffete/ vergassen nicht, allein die zurück gebliebenen Engelländer des Ausziehens/ sondern die verscheuchten übrigen Engelländer und Frantzosen kehreten auch wieder zurück und setzten sich nachgehends vester. Und eben bey dieser Gelegenheit haben die Engelländer die Eyländer Montlara, Antego und Barbuda entdecket/ und nach der Zeit besetzet. Wie die Frantzosen Anno 1702. um ihren Antheil auf S. Christophle kommen, stehet schon oben. An. 1628. besetzeten die Englischen auch Nives/ und legten zur Steur der Justitz verschiedene Collegia an / die sie mit den Vornehmsten und Aeltesten des Eylandes bestelleten/ und wird besonders von diesem gerühmet / daß auf keiner Caribischen Insul Recht und Gerechtigkeit sich freundlicher/ als eben hier, umfangen.

X. Die Cariben gehen noch zum Theil Mutternackt/ einige haben von denen Englischen gelernet/ ihre Blösse zu bedecken.

XI. Die **Seltenheiten** so hier anzuführen/ sind folgende: a) Der Manzenillen-Baum/ auf der Insul Dominique. Er hat schöne Blätter/ wohlriechende und roth gestreiffte Aepffel, die aber gifftig sind/ und den Menschen in einen Todes-Schlaff stürtzen. Wenn sie in einen Fluß fallen / verfaulen sie nicht darinnen/ sondern kriegen wie ein Kürbitz eine harte Schale, und vergifften auch so gar das Wasser. b.) Notable ist auch/ daß man unter denen Cariben 80. Jährige Kindbetterinnen findet. c.) Daß die Kindbetterinnen gleich nach der Geburth wieder auffstehen/ und sich die Männer statt ihrer ins Bette legen und kräncklich thun. d.) Der Junipa-Baum auff der Insul Angvilla. Er neigt seine Zacken nach der Erde / hat Laub wie ein Nuß-Baum / Blüthen wie Narcissen / und trägt Aepffel die im Herabfallen einen harten Schlag thun. Er bekommt alle Monathe neue Blätter.

XII. Die Cariben gebrauchen keine **Müntzen**/ sondern tauschen vor ihre inländische Güther was ihnen fehlet. Die Englischen kennen wir schon.

XIII. Die wilden Cariben machen **Anspruch** auff S. Christophle und übrige Caribische Insulen / führen auch mannichmahl denen Engeländern ins Angesicht über ihren Land-Raub die bittersten Klagen.

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** stehen unter Engeland.





GÖTZEN PFAFFE.

AMER. No. 34. Supplement zu America. die Insulen Sottovento.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lnade.

I. ES liegen alle die Eyländer/ die den Nahmen Sottovento, oder unter dem Winde führen/ in dem Mar del Nort, Terra Firma gegen Mitternacht. Ihrer ist eine ziemliche Anzahl/ davon wir nur die vornehmsten hier vorstellen wollen.

II. Die Lufft ist weder zu warm/ noch zu kalt/ sondern gemäßiget und zur Erhaltung Menschlicher Gesundheit sehr wolgeschickt.

III. Das Erdreich ist in manchen gut/ gesegnet/ und bringet Trauben/Maix/ Reiß/ Baumwolle/ Zucker-Rohr/ Toback/ Saltz/ u. d. g. mehr hervor. Im Gegentheil ist die Insul Margarita von allen Früchten leer/ und gleichwohl die preißwürdigste unter allen/ weil die allerbesten/kostbarsten und reinesten Perlen dabey gefischet werden. Diese Perlen haben ihren Ursprung aus dem Subtilesten Wesen einer schleimichten Materie, so in den Schalen gewisser Austern angetroffen und darinnen nach und nach hart wird. Nurgenandte Austern ziehen das allerreineste Meer-Wasser zu ihrer Erhaltung und Wachßthum an sich/ worinnen die Qvint-Essentz des von der Soñen und Sternen darein geflößten Balsams/ den sie vermittelst der Lufft an sich ziehen/ ist/ vermittelst dessen ihre Nahrung haben/ und dieses kostbare Kleinod gleichsam vollkomen machen/ ihr eigenes Nutriment denselben mittheilen/und sich selbsten schwächen: Denn man findet ordentlich/ daß die Austern/ in welchen grosse und reiffe Perlen sind/ordentlich gantz mager und Krafftloß sind, welches ohne Streit von Beraubung ihrer Milch und des flüchtigen Saltzes herrühret/ wodurch die Materie der Perle geronnen ist. Andere beschreiben die Erzeugung der Perlen also: Daß/ wenn es in April regnet/ sich eine gewisse Art Austern aus dem Grunde empor auf das Wasser hebe/ sich aufthue/ und etliche Tropffen von dem Regen auffasse/ hernach sich wieder zuschliesse/ und auf den Boden zurück sincke. Alle diese empfangene Tropffen würden nachgehens zu Perlen. Es giebt zweyerley Perlen / Occidentalische und Orientalische / davon jene schlecht/ diese weit kostbarer sind. Der Unterscheid von beyden bestehet darinnen: Die Occidentalischen sind Milchfarbig / und haben keinen sonderlichen Glantz/die Orientalischen glänzen. Sonderlich werden die aus Ormus kommenden allen andern vorgezogen/bey welcher Stadt die Welt berühmte und dem Persianischen Sophi überalle massen einträgliche Perlenbanck befindlich. Die Art und Weise die Perlen zufangen/ geschicht abermahls

nicht

nicht auf einerley Weise. Die gemeineste ist: die Perlen-Fischer fahren mit kleinen Schiffen auf die See/ wo sie meinen eine gute Qvantität solcher Austern anzutreffen/ daselbst bevestigen sie das Schiff entweder mit Anckern/ oder mit an Seile gebundenen/ und zu beyden Seiten des Schiffes ausgeworffenen großen Steinen. Wenn dieses geschehen/so verwahren die Täucher ihre Nase mit einem Horne von Ziegen/ schmieren die Ohren mit einem gewissen Oehle/ welches das Wasser nicht hinein lauffen läßet/ hängen einen Sack an die Seite/ und lassen sich an einem Seile in den Abgrud hinab/ suchen die Austern und füllen damit so geschwinde/ als ihnen immer möglich/ihren Sack. Als denn ergreiffen sie eines der hinabgelassenen Seile/ schütteln daran/und geben solcher Gestalt denen im Schiffe ein Zeichen damit/ daß sie begehren hinauf gezogen zu werden/welche sie auch so dann geschwind herauf ziehen/ damit sie unter dem Wasser nicht ersticken/ welches ohndem nichts seltsames ist. Sobald ein Perlen-Fischer herauf/ schüttet er seinen Korb aus/ und muß hernach imer einander Täucher herunter biß die Reihe alle betroffen hat.

Wenn der Fang gut ist/ können sie in einem Tage ein Schiff mit Perlen-Austern füllen/ und wenn solches voll/ fahren sie ans Land/schütten sie auf einen hauffen/ ohn eine einzige aufzumachen/ und continuiren täglich auszufahren/ und ihre Fischerey fortzusetzen/ biß die Zeit des Perlenfanges gantz vorbey. Wenn so dan die Austern ein Tag oder zehen gelegen/ und zu faulen anheben/ thun sie sich entweder selbst auf/ oder werden doch mit leichter Mühe geöffnet/ und die Perlen heraus genommen. Nachmahls thut man die Perlen um selbe zu Sortiren/ in kupferne Siebe/ deren sie neunerley Arten/ da imer eines grössere Löcher als das ander hat/ haben. Was durch das kleineste Sieb fället/ wird nach dem Pfunde verkauffet/ die grösseren werden nach dem Unterscheid ihrer Grösse theuer oder wolfeil geachtet/desgleichen gehen die runden denen länglichen und ungleichen vor/ aber diejenigen/ so im grösten Siebe bleiben/werden vor Schatz æstimiret/ u. per modum Auctionis an die meistbietenden verkauffet. Ein stück/ das so groß als eine Haßel-Nuß/ wird aufdem Platze vor 80. und 90. Reichsthaler verkauffet. Es muß sich aber niemand einbilden/ als wenn in allen Muscheln/ so die Fischer auf dem Grunde auflesen/ Perlen wären: Denn man findet deren manchmahl wohl 10. nach einander/ da in keiner etwas ist; dargegen giebts ihrer auch/ da 10. biß 12. Stück schöner Perlen in einer angetroffen werden. Wenn vorgedachter Masse die Muscheln auf einen Hauffen geschüttet werden/ und faulen müssen/ so wird dadurch die Lufft inficiret/ es entsteht ein Pestilentzialischer Gestanck/ und die Leuthe fallen an Hitzigen Fiebern und Haupt-Kranheiten wie die Mücken hin. Manches Schiff bringet mehr krancken als Perlen mit. Aus diesen Fundament sind die Perlen billig sehr köstlich zu schätzen/ weil sie mit Leibes-und Lebens Gefahr des Menschen gesuchet werden.

IV. Die ersten Insulaner sind uns schon aus dem vorigen bekand/ weil es Spanier/ Engel- und Holländer sind.

V. Die Religion auf Trinidad und Margarita ist Röm. Catholisch/ auf Curassoa, Bonaire, Arubia Reformirt.

VI. Derer Insulen Sottovento sind gar viel/ darunter die vornehmste: 1.) la Trinidad, oder die Dreyfaltigkeit-Insul/ wird durch den Canal Baco de Drago von Paria abgesondert/ liegt unter Tabago und ist die gröste unter allen, 50. Meilen lang und 30. breit. Selbe gehöret denen Spaniern/ welche viel Taback und Zucker-Rohr darauf bauen/ daher es fast unzählige Zucker-Mühle darinen giebt/ unter welche die Negros oder schwartzen Sclaven das Zucker-Rohr legen und ausarbeiten müssen. St. Joseph ist die beste Stadt darauf/ reich/ schön und wohl bevestiget. 2.) Margarita-oder die Perlen Insul/ist eben das Eyland/ darum der reiche Perlenfang geschicht. Sie liegt nicht viel über 8. Meilen ab von denen Cüsten Neu-Andalusiens, begreifft 20. Meilen im Umfange und ist gantz unfruchtbar. St. Jago de la Vega, die Haupt-Sadt der Insul/ ist nicht groß, aber etwas fortificiret. 3.) Curassoa, Curacon oder Curazzoa, die Profitable Insul/ stehet denen Holländern zu/ ist zwar oben nicht sonderlich groß/doch trächtig an Zucker/Taback und Reiß. Ihre Fata werden kürtzlich §. IX. folgen. Die Hrn. Holländer haben eine starcke Schantze darauf angeleget/ welche den darbey gelegenen Hafen und Pack-Häuser derselben commandiret. 4.) Bonaire, das ist: die Insul der guten Lufft/ eine Duodez Insul unter dem Schutze und Herrschafft derer Herrn General-Staaten. 5.) Oraba, oder Arubia, ist an Grösse und Fruchtbarkeit der vorigen Schwester/ gehöret auch denen Holländern. 6.) De la Roche. 7.) la Blanco und 8.) Orchilla sind 3. geringe Insulen 9.) Aves ein ebenfals noch biß dato schlecht bestelltes Eyland. Darauf findet man den Vogel Aigrette, der wunderschön/ etwas größer als eine Krehe/ hat einen schönen Feder-Busch auf dem Kopffe/ wie auch einen Corallen-rothen Schnabel und Pfoten 10. Tortuga, Tortue, oder die Schnecken-Insul wird von den meisten Geographis unter die Insulen Sottovento gesetzet/ ich habe das nöthigste davon schon No. 33. §. VI. mitgetheilet. Dieses wären die vornehmsten Americanischen Insulen/ es sind deren noch unzählige/die aber von keiner sonderlichen Wichtigkeit/ und gemeiniglich zu dem nechst gelegenen vesten Lande gezehlet werden.

VII. Spanien/ Engel- und Holland handeln starck hier. Die beliebtesten Waaren die sie ausführen/ sind: Perlen/ Saltz/ Zucker/ Taback ꝛc. ꝛc. die Spanier ziehen Gewaltige Reichthümer aus dem Perlen-Handel/ den sie mit Ausschliessung anderer Nationen treiben.

IIX. Die Crone Spanien hat sonder zweifel die gröste Macht auf denen Sottovento-Insuln/ jedennoch zweifele ich noch/ ob ihre Besatzungen überal 1000. Mannn starck sind: Es dienet aber zu ihren sonderbahren Vortheil/ daß sie aus Terra Firma gar leicht können verstärcket werden. Daß Interesse des Königes in Spanien heisset ihn mit aller Macht sich dahin zu bestreben/ daß ihn niemand la Trinidad und Margarita aus denen Händen spielet/ weil anders die Königl. Cassa einen gewaltigen Stoß leiden würde/ Holland hat ebenfals nicht Ursache Curassao und andere abzutreten/ weil es auf dem Fall eines krieges denen Spaniern hieraus ins Hertz greiffen und wehe thun kan.

IX. Die Regierung führen die Gouverneurs derjenigen Nationen/ die an diesen Insulen Antheil haben. La Trinidad hat schon Columbus zu seiner Zeit endecket und zwar an. 1498. aber der berühmte Engli-

Englische Ritter Walter Raleigh hat sie A. 1595. recht durchkrochen. Gleichwohl haben sich die Spanier allezeit darauf mainteniret. Margaritæ Entdeckung ist ebenfals ein Werck des Columbi, und geschen im Jahre 1498. auf seinem 3ten Zuge in die neue Welt. Curassoa gehörte erstlich denen Spaniern / hernach kamen A. 1623. die Holländer und verjagten dieselben / haben sich auch in der folgenden Zeiten in dem geruhigen Besitz desselben mainteniret. Anno. 1713. kam eine starcke Frantzösische Esquadre auf dasige Cüste/ that eine feindliche Descente und erpressete von denen Holländern große Schätze an Geld/Waaren und Negros, womit diese von jenen die gäntzliche desolation und Brand abkauffen musten.

X. Die Spanier/ Holl- und Engelländer bleiben bey ihrer in Europa gewöhnlichen Tracht.

XI. **Eine Seltsamkeit** mag billig genennet werden a.) der Vogel Arras, der zwar reden lernet/ und gleichwohl so tum ist/ daß er auch noch auf den andern Schuß stille sitzet. Er hat einen langen und vielfarbigen Schwantz/ der Kopf/ Halß und Rücken sind Himmel-Blau / der Bauch und Flügel gelbe. Man trifft ihn sonderlich in großer Menge auf der Insul Aves an. b.) Die Kanides auch eine Gattung Vögel auf Aves, sind noch schöner als die vorigen/ob sie gleich eine Gattung zu seyn scheinen: Denn ihr Bauch und Halß siehet wie die schöne Morgen Röthe/ der Rücken und eine helffte der Flügel præsentiren die Farben des Blauen Himmels/ der Schwantz ist Fleischfarbig mit untermengeten günen/schwartzen und Goldglänţenden Federn/ der Kopff ist Rosin-Farbig, die Augen schimmern wie ein baar Rubinen, und den Kopff zieret ein gelbrother Feder Busch. Sie lernen eher reden als der Arras, und man findet deren / die da Spanisch / Holl- und Engeländisch auch Caribisch schwatzen / Item allerhand Lustige Caribische Lieder singen.

XII. Spanisches / Engel- und Holländisches **Geld** ist auf denen Insulen Sottovento gänge und gebe.

XIII. Spanien macht **Anspruch** auf Curassoa, weil es ihnen von denen Holländern ehemahls abgenommen worden.

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** sind bey Spanien / Holl- und Engelland oben in Europa nachzuschlagen.

AMERICA. No. 35.

Etliche unbekante Länder.

I. Die letzte Numer dieses berühmten Welt-Theiles haben wir einigen unbekanten Ländern gewiedmet/ damit wir in dem Geleiß derer übrigen Geographorum bleiben möchten. Ich habe mit Fleiß gesagt/ einiger unbekanten Länder/ weil wir alle weder wissen / noch auch nöthig zuwissen sind/ weil kein Europäer dieselben durchschauet: Denn es ist kein zweifel/ daß um beyde Polos nicht solten noch große Länder seyn/ die kein Europäisches Auge jemahls gesehen / ich zweifel auch nicht/ daß die Europäer/ sonderlich die Curieusen Engelländer und unermüdeten Holländer in kurtzen Jahren noch mehrere entdecken werden / davon die Zeit der Nachkomenschafft Lehrmeisterin seyn wird. Damit ich aber zum Zweck komme so liegen einige derer unbekandten Länder gegen den Nord-Pol zu / als: Neu Dännemarck/ neu Nord- und Süd-Walles/ Estoti Land/ die Insul Neu-Britannien &c. andere nach dem Süden nehmlich: Neu Gvinea, Neu-Seeland/ Terra del Fuogo, Neu-Holland / das Land de Diemens &c. Etliche sind über beyden Polis und Circulis Polaribus hin und her zerstreuet.

II. **Die Lufft** in denen Nordlichen Landschafften ist kalt/in denen südländischen warm/in denen hin u. her zerstreuten temperiret, aber allenthalben gesund.

III. Das **Erdreich** ist nach seiner unterschiedenen Lage auch unterschieden an der Güte. Neu Gvinea scheinet einen sehr fruchtbaren Erdboden/ Terra del Fuogo einen unfruchtbaren/welcher viele brennende Berge zeiget/ zuhaben. Das Land der Staaten und Mauritius von Nassau hat einen Graß-reichen Boden/ ist gegen Mittag niedrig/ aber gegen Norden gebürgig. In Neu-Holland ist nicht viel zu thun / deßwegen auch noch keine Europäische Colonien hierher versendet worden. In dem Lande der Staaten und Mauritius von Nassau hat das Meer und Flüsse viel Walfische/ Störe/ wiesen &c. Die Australische Länder/oder das sogenandte Süd-Indien ist herlich/ bringet allerley Wurtzeln/ welche eine schöne/ und noch zur Zeit in Europa unbekante Farbe mittheilen/ hiernächst hats Viehe/ Vögel und Fische im Uberflusse daselbst/ wie die übrigen beschaffen/ ist noch zur Zeit unbekant. Die bekanten Flüsse auf Neu-Gvinea sind: **Der Jungfrauen-Fluß** und des **H. Augustins.**

IV. **Die Leute** auf Neu-Gvinea sind von Farbe schwartzbraunlich / die in dem Lande der Papous Schwartz/ am Gemüthe Tapfer und getreu / also daß sie deßwegen von verschiedenen Benachbarten Königen und Fürsten zu ihrer Leib Gvarde gebraucht werden; die in der Terra del Fuogo sehen schwartzgelbe aus/ und sind rechte grausame Barbaren: Die in Süd-Indien sind gelehrsam/ gesunder und starcker Natur/ lieben das Faullentzen mehr als die Arbeit/ihre Waffen sind Bogen und Pfeile. Die in Neu-Holland sind Schwartz und von heßlicher Gestalt: Was in dem Nordl. Neu-Britanien/ Neu-Dännemarck/ Neu-Nord- und Südwalles/ Item in Estotiland wohnet / ist mehrentheils grob grausam und barbarisches Volck / weßwegen auch die Europäer keine weiten Sprünge in ihren Ländern haben thun können.

V. **Die Religion** ist durchgehens Heydnisch/ von der man dem Leser keine Speciale Nachricht mittheilen kan.

VI. Die unbekanten Länder/die ich dem Leser hier vorzustellen entschlossen/ und zwar gegen Süden gelegene/auch hin und her zerstreuete / sind nachfolgende: a.) Neu-Gvinea. Den Nahmen hats daher, theils weil dessen Einwohner dem Africanischen Gvinea die Füsse entgegen setzen/ also ein Land dem andern schnurstracks entgegen gelegen / wie auch/ weil beyde Cüsten und Vorgebürge einander fast sollen ähnlich seyn. Der Spanische Capitain Alvarus de Saavedra hat es A. 1527. entdecket und ihr um nurgemeldter Ursachen willen den Nahmen gegeben. Etliche gebens von eine Insul aus/ andere sagen/ daß es ein Stück vesten Australischen Landes sey. Nachfolgende Häfen sind darinnen bekant: Aquada, liegt etwa 35. Meilen von der Premiere Terre, oder dem Ersten Lande/ und zwar ge-

gen Morgen. S. Hieronymus, S. Niclaus, S. Andreas, S. Jacob sind auch der gleichen Hafen. Das berühmteste Vorgebürge heisset: Punta Salida, das ist: die gesaltzene Spitze. Um dieses Neu-Gvinea herum liegen auch die kleinen Insuln: Bonne Paix, oder guter Friede/ Cresponsdie Malegens, Caymana, die Volcanes und ander. b.) Carpentaria ein grosses unbekantes Land/ welches der Holländische Capitain, Carpentier gegen Mittag des Landes der Papous, entdecket. Eine kleine Meer-Enge soll dieses Land von Neu-Holland absondern. c.) Das Land der Papous oder Schwartzen erstrecket sich biß unter die æquinoctial Linie/ soll Neu-Gvinea gegen Westen liegen/ und ist A. 1527. zuerst besegelt worden. Einige gebens vor ein Stück des vesten Süderlandes aus/andere wollen daß es eben das Land Premiere Terre sey. d.) Teraldos Qviros oder die Landschafft Qviros, die der Portugiese Ferdinandus Qviro A. 1606 unter Regierung Phil. III. Königs in Spanien entdecket. Sie soll unter denen Insulen Salomonis liegen. Weil aber nach der Zeit niemand dieses Land wieder gesehen/ so zählens einige unter die Non-entia. e.) Terra Australis Spiritus S. die südl. Landschafft des H. Geistes hat ebenfals vorgedachter Qviros A. 1606. entdecket/ und davon gerühmet/ daß sie so groß als gantz Europa und klein Asien sey. Nach dieses Capitains Zeugniß sol sie unter der Zona Torrida ligen/und sich gar biß an die Æqvinoctial-Linie erstrecken. Es wil sie wie die vorige, niemand wider gesehen haben. f.) Neu-Seeland lieget in dem Mari Pacifico, nicht weit von der Terra de Dimens und ist von dem Holländer Abel Tasman A. 1654. erstlich erfunden worden. Obs ein vestes Land oder Insul/ weiß man nicht/ etliche sagen gar/ daß es die Landschafft Qviros sey. Die Holländer wollen folgende Häfen darauf gefunden haben: Abel Tasmans Rheede/ ein sicherer Port vor die Schiffe. Bage de S. Philippe, ein sehr großer Hafen; darinnen die Schiffe so sicher als in einer Kammer liegen können. Capo Maria de Themen, ein Vorgebürge nach einem Holländischen Capitain also genandt. g.) Neu-Holland lieget an denen Moluckischen Insulen gegen Mittag/ und ist von denen Holländern Anno. 1644. entdecket worden. Das Land ist voller Fliegen/ davor man sich kaum bergen kan. Der weltberümte Englische Capitain Wilhelm Dampier hat es von neuen recognosciret und über aus schlecht befunden/weßwegen auch weder Holl- noch Engeland einige Colonier hierher geschicket. Unter dessen hat mans doch in Provintzien abgetheilet/ als da ist: De Pierre Nuits, **die Provintz der Einigkeit.** Tief ins Land hinein mag wohl noch kein Europäer kommen seyn/ also leben die Einwohner daselbst noch vor sich. h.) Nova Britannia oder Neu-Britannien eine große Insul/nicht weit von Guinea davon sie nur ein schmales Fretum abschneidet. Sie muß mit der Nordlichen Insul Neu-Britannia, die auch bald vorkommen wird, nicht confundiret werden. Die/ von der wir reden/ hat der Englische Capitain Wilhelm Dampier A. 1700. entdecket/ gantz umschiffet und sie seinen Vaterlande zu Ehren also genant. Die Insul mag gut seyn und an allen Dingen einen großen Uberfluß haben, gleichwohl ist sie meines Wissens von denen Englischen noch nicht besetzet i.) das Land von Diemens, wird als ein Stück des unbekanten Süd-Landes gegen den Süder Pol zu, angegeben. Die curiösen Holländer habens A. 1642. endecket, und ihren damaligen General-Gouverneur in Ost-Indien, Antonio Diemeno zu Ehren also genandt. Ob es aber eine Insul oder vestes Land, weiß man zur Zeit noch nicht. k.) Die Australischen Länder in specie, worunter die Geographi diejenigen südlichen Landschafften verstehen, welche der Frantzösische Capitain Gonneville auf seiner Ost-Indianischen Reise A. 1503. entdecket, als er durch einen grausamen Orcan an die Östl. Cüste dieser Länder verschlagen worden. Unter allen denenselben sol das sogenandte Süd-Indien als ein Stück davon, das Beste und Fruchtbarste, voller eßbaren Würtzen, allerley Thiere, Fische und Vögel seyn. Die Leuthe daselbst wohnen in Dörffern, deren jedes 50. biß 80. Hütten groß ist, sind mit jederman, auch unter sich selbst friedsam und aller Kriege geschworne Feinde, und werden in gewisse Eydgenossenschafften, deren jede ihren besondern König hat, abgetheilet: Nur genandter Gonneville hat sich eine lange Zeit darinne aufgehalten, und also Zeit genung gehabt, das Land und die Einwohner zu betrachten. Bey seiner heimreise nahme er einen Königl. Printzen aus dem Lande mit sich nach Franckreich, hatte aber das Malheur, als er schon die Normandische Cüste in Gesichte hatte, einem Englischen Caper in die Hände zufallen und von ihm genommen zu werden. l.) **Das Land der Staaten und Maurizius von Nassau** hat der Holländische Commandeur Jacob la Maire mit 2 Schiffen, Concordia u. Horn genandt/den 24. Jan. A. 1616. entdecket. m.) Terra Vità sol ein Land unter den vesten Lande von Africa gegē den Polum Antarcticum zu/ seyn/ da von man auser den Nahmen nichts weiß. n.) Terra del Fuogo oder das Feuer-Land. Gehöret auch unter die noch undurchforschten Länder. Es ist eine Insul/um welche noch verschiedene kleine gelegen. Ferdinand. Magellanus hat sie A. 1520. entdecket und umfahren/ die Meer-Enge/ welche nach genandten Magellano Fretum Magellanicum genant wird/ scheidet von der Terra Magellanica. A. 1616. hat der Commandeur Jacob le Maire sie auch um segelt von welchen auch das gegen Süden gelegen Fretum Mereum genennet wird. Die Einwohner sind Canibalen oder Menschen Fresser und um deren Grausamkeit willen hat sich niemand tief ins Land hinein wagen wollen. 2.) Gegen den Nord-Pol zu liegen a.) Terra Labrados/ wird auch Estoti-Land genant/ hat oben die Insul Neu-Britannien/ unten Neu-Franckreich. Die beyden Venetianer Andreas u. Nicolaus Zeni haben dasselbe A. 1390. zuerst entdecket. Joh. Scolul/ ein gebohrner Pollacke/folgte diesen nach/ ist auch weiter als jene hinein kommen. Das Land ist voller Gebürge und grosser Wälder/ wie es denn an sich ein sehr weitläufftiges Land ist. Wilde und zahme Thieren/ sonderlich Bäre/ Elends-Thiere/ Hirschen/ Wilde-Ochsen/ Biber/Marder/ Zobel u.d.g. giebts die Hülle und die Fülle darinnen. Es gehöret vermöge des Utrechten Friedens der Cron Engeland zu/ist aber von der Nation noch mit keinen Englischen Colonien versehen worden. b.) Das Land Cortereal hat ein Portugisis. Capitain/Caspar Cortereal genandt/ entdeckt/ wie es aber inwendig im Lande aussiehet/weiß noch niemand. c.) Neu-Dennemarck eines deräuserstenLänder des Nordlichen Americä. Der Utrechter Frieden hats zwar auch denen Englischen zuerkant/doch hat sich noch niemand wegen der Barbarischen Wilden dahin gesehnet. d.) Neu-Nord-Wales und Neu-Süd-Walles 2. grosse und unbekante Länder des Nordlichen Americä/ die zwar auch Englisch sind/ aber noch zur Zeit ohne Europäsche Colonien sind. Die Wälder und wilden Thiere mögen wohl das beste darinnen seyn: Denn obgleich einige vorgeben/ daß auch Metalle anzutreffen/ so zweifel ich dennoch biß auf weiteren und besseren Bescheid davon. e.) Das Nordl. Neu-Britannien/ zum Unterschein der gegen dem Süder-Pol gelegenen und vom Dampier entdeckten Insul Neu-Britannien/ ist gleichfals eine große und noch zur Zeit unbekante Insul gantz getzen Norden gelegen. Sie stehet unter Königl. Englischer Gewalt/ der sie nebst dem District und Bay Hudson A. 1714. im Utrechter Frieden abgetreten worden. Man theilets zwar in 3. Theile 1.) in die Isle James. Darinnen zu mercken: Schmids-Bay eine sichere Stelle vor die Schiffe. Der Englische Capitain Joh. Schmid hat sie entdecket/ davon sie auch den Nahmen empfangen: Capo R. Mariä das Vorgebürge der Königin Mariä 2.) in Stoge-Land und 3.) in Harwich-Forland; doch ist es/weil nicht viel darauf zugewinnen/auch die Wilden rechte blutdürstige und grausame Bestien sind/ noch zur Zeit von den Engelländern unbesetzet. Von Nova Zembla/ Spitz-Bergen/ Jedo/ Grön- und Ißland ist schon bey Europa das nothwendigste geschrieben. Von Grönland haben wir nur noch dieses zumercken/ daß der Orientalische/ oder der gegen Morgen gelegene Theil Neu-Grönland / dargegen der gegen Westen ligende Alt-Grönland genennt wird. A. 1722. Kam zu Bergen in Norwegen ein Schiff aus Grönland an/ von dessen Priester u. Schreiber man allerhand schöne und neue Nachrichten von Beschaffenheit dieses Landes und der jenigen Inwohner bekommen/ die zwar curios zulesen aber wegen Mangel des Raumes und der zum Schlusse eilenden Feder dieses mahl müssen aussen bleiben. NB. Die Insul Neu-Britanien scheidet von dem vesten Nord-Americanischen Lande des Fretum Hudson und von Grönland des Fretum Davis/so beyde von 2. Schiffs Capitainen Joh. Davis und Heinr. Hudson/ davon jener das seinige A. 1587. dieser A. 1609. entdecket.

VII. Kaufmanschafft treibt niemand von den Europäern zu diesen unbekanten Ländern.

IIX. Von der Kriegs Macht derer unbekanten Länder hat man in Europa keine Nachricht/ wie auch von ihren Staats-Absichten.

IX. Das Regiment in denen Australischen und etlichen andern Ländern führen Könige/ in denen gegen den Nord-Pol zu aber nur Capitains. Die kurtze Historie so viel uns der Mangel der Correspondence nach diesen wüsteneyen verstattet/ stehet VI. bey jeden Lande. Neu-Dännemarck/ Neu-Nord und Süd-Walles / Estotiland und Nova Britannia sind dem Nahmen nach Englisch/ doch ist bißher noch kein Gouverneur dahin geschicket worden.

X. Die meisten Nationen auf denen unbekanten Nord-Ländern gehen des Sommers über nackend / des Winter decken sie ihre Blösse von der Kälte mit Thierhäuten. Die Einwohner derer Australischen Länder tragen Mäntel von Binsen und Schilffe / auf dem Kopffe Federbüsche, etliche umgürten damit die Hüfften/ als wie mit einer Schürtzen. Den Männern gehen selbe biß an die Knie/ denen Weibs Volcke nur ein wenig über die Hüffte. Die Jugend geht gantz bloß.

XI. Raritäten XII. Müntzen und XIII. Prätensiones/ ob sie derselben haben/ wissen wir nicht.

XIV. Ritter Orden XV. Wappen findet man unter ihnen nicht.

ENDE.



